Med. pr. III. C.
Med: iii c

<36628046150011

<36628046150011

Bayer. Staatsbibliothek

Path: 633. Jackson.

MD

Path Rec.

Jackson

S444

Geschichte und Heilart

des

endemischen

und

ansteckenden Fiebers

von

Robert Jackson.

Aus dem Englischen übersezt.

Stuttgart,
bey Johann Benedikt Metzler.
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Verfassers.

Ich halte es für meine Pflicht, hier die Gründe, die mich zur Herausgabe des folgenden Werkes bestimmten, und das Verfahren, das ich bey der Ausarbeitung desselben beobachtete, kurz zu entwikeln. Zuerst muß bemerkt werden, daß ich im Jahr 1774 noch sehr jung nach Jamaika kam. Unter den Krankheiten, die sich damals auf dieser Insel zeigten, kam das Fieber am häufigsten vor, und ich hatte daher Gelegenheit, die Natur desselben genau zu beobachten. In meinen damaligen Aufenthaltsort wurde eine Kompagnie vom sechszigsten Regiment einquartirt, deren Kranke ich zu besorgen hatte. Ich hatte die Sitte, die Krankheitgeschichten an dem Krankenbette selbst niederzuschreiben. Von Zeit zu Zeit gieng ich diese Krankheitsgeschichten wieder durch, und suchte die einzelnen Beobachtungen in ein System zu bringen. Mit diesem man-

gelhaften Vorrath von Beobachtungen kam ich im Jahr 1778 nach Nord-Amerika, wo ich Gelegenheit hatte, die verschiedensten Formen und Grade des Fiebers zu beobachten. Auch hier schrieb ich die Krankheitsgeschichten nieder und war bemüht, meine einzelne Beobachtungen in ein System zu bringen. Die Resultate dieser Beobachtungen theilte ich im Jahr 1791 dem Publikum mit. Schon damals sah ich wohl ein, daß ich in Jamaika nicht Gelegenheit hatte, eine hinlängliche Menge von Beobachtungen zu machen, um den Charakter des heftigen endemischen oder gelben Fiebers genau zu bestimmen. Auch sind die Schlüsse, die ich aus meinen Beobachtungen gezogen habe, zuweilen falsch. Die Meynung der Aerzte über die Natur des gelben Fiebers war getheilt. Einige hielten es blos für einen heftigen Grad des gewöhnlichen endemischen Fiebers von Amerika. Andere aber glaubten, es liege demselben eine besondere äussere Ursache zum Grunde, die vorzüglich auf Fremde, die aus nördlichern Himmelsstrichen kämen, nachtheilig würkte. Damals war ich der lezten Meynung, nun aber sehe ich ein, daß sie offenbar falsch ist. Dir Krankheit ist würklich nichts anderes, als das endemische Fieber, aber die Ursache wird durch die subjektive Beschaffenheit der Kranken in ihren Würkungen verändert.

Die Ansichten, die ich durch meine Methode zu beobachten von dem Fieber erhielt, waren von deu Ansichten der mir bekannten Schriftsteller verschieden, und bey allen

meinen Arbeiten sah ich noch große Mängel. In dieser Ueberzeugung, und um diese Männgel, wo möglich, zu ersezen, bot ich mich im Anfang des gegenwärtigen Krieges selbst zum Dienst an, und so kam ich als Wundarzt zum dritten Regiment zu Fuß, das damals zum Dienst in West-Indien bestimmt und bereits eingeschifft war. An demselben Abend, als dieses Korps absegeln sollte, wurde seine Bestimmung verändert. Ein Umstand, der mir im Anfang sehr unangenehm war. Da ich aber durch diese Veränderung Gelegenheit bekam, das anstekende Fieber genauer zu beobachten, so war ich späterhin sehr zufrieden.

Im Jahr 1795 mußte ich nach St. Domingo segeln, wo ich Gelegenheit hatte, das endemische Fieber in den verschiedensten Gegenden und überhaupt unter weit verschiedeneren Umständen zu beobachten, als es irgend ein anderer Arzt im Stande war. Auch hier suchte ich die genauesten Beobachtungen über die Natur des Fiebers anzustellen. Das Resultat dieser Beobachtungen ist in den folgenden Bogen enthalten. Hier beschäftigte ich mich vorzüglich mit der Beschreibung der heftigeren Form des endemischen Fiebers. Das anstekende Fieber ist blos so beschrieben, wie es sich unter der englischen Armee zeigte. Vielleicht gelten die Geseze, nach welchen sich der Verlauf dieses Fiebers zu richten schien, nicht bey andern Arten des Fiebers.

VI

Man darf annehmen, daß der in dem folgenden Werke dargestellte Zusammenhang des Fiebers mit Fußgeschwüren und Bauchflüssen für eine ausgebreitetere Würkung der Fieberursache beweißt. Ich bin überzeugt, daß mehrere hier vorgetragene Meynungen den meisten Lesern ganz fremd seyn werden, und daß dieselben zum Theil in einem anmaßenden Ton vorgetragen sind. Werden sie als wahr befunden, so wird ihre Brauchbarkeit von selbst einleuchten, wo nicht, so werden sie gewiß so früh vergessen werden, daß man nicht viel Nachtheil von ihnen zu fürchten hat.

Robert Jakson.

VII

Nachricht.

Herr Professor Kurt Sprengel in Halle fällt in seiner kritischen Uebersicht des Zustandes der Arzneykunde im lezten Jahrzehend S. 401. über das Englische Original dieses Werks folgendes Urtheil:

„Der große Meister im Beobachten, Robert Jakson, „leicht der gelehrteste unter den jezt lebenden Aerzten Eng„lands, gab in dieser Abhandlung die Resultate seiner „neuen Beobachtungen über epidemische, anstekende und „endemische Fieber heraus. Er nimmt zwei Hauptquellen „des Fiebers, Sumpfdünste oder vegeto-animalische Stoffe „und thierische Ausdünstungen an. Von jenen entsteht „das endemische, nicht anstekende, von diesen aber das „anstekende Fieber. Diesen Grundsaz hat Jakson vortref„lich ausgeführt, und in das hellste Licht gesezt. Unver„gleichlich giebt er die Symptome des anstekenden Fiebers „in drei verschiedenen Classen an: nemlich in so fern die „Wirkungen des Lebens geschwächt oder gereizt sind, oder „in so fern einzele Organe in besondere Unordnung ge-

„bracht sind. Zu den leztern zählt er besonders die dys-
„enterische und pnevmonische Form. Das endemische Fie-
„ber hat mehr Formen. Bei der ersten ist anfangs all-
„gemeine Erregung, und am Ende örtliche Störung der
„Verrichtungen. Bei der zweiten ist die Wirkung der Ge-
„fäße und der Muskelkraft mangelhaft und geschwächt:
„die dritte Form nennt der Verfasser die scorbutische, und
„die vierte enthält die typischen Fieber. Man muß die
„Schilderung dieser Formen im Zusammenhang lesen, um
„den ächten Beobachtungsgeist und die trefflich benuzte
„reiche Erfahrung des Verfassers zu bewundern.“

Der Verleger.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Kurze Geschichte des anstekenden Fiebers, so wie es sich unter verschiedenen Divisionen der englischen Armee während eines Theils des Jahres 1793, in den Jahren 1794, 1795 und zum Theil im Jahre 1796 zeigte.

Der Verfasser war im Monat November 1793 als Wundarzt bey dem dritten Infanterie-Regiment. Das Regiment war schon sechs Wochen eingeschifft und erwartete im Hafen von Spithead täglich den Befehl, entweder nach West-Indien zu segeln, oder unter dem Kommando des General-Lieutenants Grey eine Expedition zu machen. Zu eben diesem Regiment wurden im vorhergehenden Sommer viele Rekruten gestoßen, und vor der Einschiffung hatte es, wie mehrere andere, durch das Fieber gelitten. Ursprünglich waren diese Truppen zum Dienste in West-Indien bestimmt. Da aber die Regierung beschloß, eine Landung an den französischen Kü-

sten zu versuchen, so wurde ihre Bestimmung an dem Abend, an dem sie absegeln mußten, verändert.

Hier muß bemerkt werden, daß sich von der Krankheit, die während des Sommers unter dem Regimente herrschte, bey der Einschiffung desselben beynahe keine Spur mehr äusserte. Hier und da gab es Fieberkranke, aber man konnte durchaus nicht sagen, daß die Krankheit herrschte. Gegen das Ende des Decembers, als der größte Theil der Truppen in Cowes auf der Insel Wight versammelt war, nachdem man vergebens versucht hatte, an den französischen Küsten zu landen und nachdem wir mit grosser Gefahr während eines ungestümmen und stürmischen Wetters auf der Rhede von Guernsey aufgehalten worden waren, zeigte sich die Krankheit wieder, und nahm sehr schnell zu. Im Januar erhielt das dritte Regiment mit noch einigen andern den Befehl nach Lymington zu segeln. Bey dieser Gelegenheit mußte unser Regiment fünfzehen Kranke zurüklassen, deren Umstände so waren, daß sie nicht eingeschifft werden konnten, besonders da noch keine Einrichtung für Kranke getroffen war. Diese wurden nachher in das allgemeine Hospital nach Southampton gebracht.

Das Fieber herrschte, wie schon bemerkt wurde, bis zum Ende des Decembers unter keiner regelmäßigen Form und in keinem auffallenden Grade. Es muß aber doch erinnert werden, daß von der Zeit an, wo die Truppen eingeschifft wurden, unter diesen krazartige und leprose

Ausschläge, skorbutische Blattern, selbst fressende Fußgeschwüre, zu denen sich gelegenheitlich Bauchfluß gesellte, hie und da wieder vorkamen. Unter unser Regiment, wie beynahe unter alle andere Truppen wurde durch die aus den independenten Kompagnien ausgehobenen Rekruten ein anstekendes Fieber gebracht. Dieses war eine Zeit lang stille, äusserte seine Kräfte nicht, oder war in der Form verändert. Der Saame davon war aber doch immer da. Erst am Bord des Schiffes wurde er in Thätigkeit gesezt, und er bekam bald Kraft genug, eine wahre und heftige (concentrated) fieberhafte Krankheitsform hervorzubringen. Die Liste der Kranken nahm auch wirklich beträchtlich zu. In den Monaten Januar, Februar und März waren selten weniger als siebzig bis achtzig Kranke auf der Tagesliste. Ein großer Theil von diesen litt an Fußgeschwüren, Ausschlägen und skorbutischen Blattern; Bauchflüße kamen auch nicht selten vor. Die herrschende Krankheit aber war ein wahres und oft sehr heftiges Fieber. Im Februar wurde das Regiment ausgeschifft, und in den Scheunen der bey Lymington gelegenen Pachthöfe vertheilt. Dadurch verlor die Krankheit ihre Heftigkeit, aber sie dauerte immer noch fort. In der lezten Hälfte des Märzes wurde das Regiment nach Jersey eingeschifft und kam in zwey Tagen in St. Helier an, wo es in dieselben Hütten gelegt wurde, in die kurz zuvor das drey und sechzigste Regiment einquartirt gewesen war. Lezteres Regiment hatte viele Kranke, in den Hüt-

tenſelbſt war eine unreine Luft. Die Krankheit, die ihre Heftigkeit verloren hatte, aber nicht ganz ausgerottet war, nahm nun wieder ſchnell zu, bis in Fort Henry, nahe bey der See, ein Lager gebildet wurde. Dieß war im Monat May, bey warmem und angenehmem Himmel. Allgemein wurde das Baden verordnet, körperliche Bewegungen und Vergnügungen empfohlen. Ein jeder beobachtete die größte Reinlichkeit. Das Beyſpiel, das die leichte Kompagnie gab, feuerte das ganze Bataillon zur Thätigkeit an, das Auſſehen des ganzen Regimentes war geſund und in gewiſſer Rüſicht militäriſch. Als wir nach ſechs Wochen Jerſey verlaſſen mußten, war nicht ein einziger Mann auf der Krankenliſte.

Es ſcheint mir nicht überflüßig zu ſeyn, den Geſundheitszuſtand derjenigen Regimenter anzugeben, die mit dem unſrigen in Verbindung waren, und in denſelben Gegenden im Quartier lagen, oder dieſelben Dienſte verſehen mußten. Mit dem dritten Regiment wurde das neunzehente und zwey und vierzigſte und die Brigade des Lord Cathkart von Lowes nach Lymington eingeſchifft. Die Anzahl der Kranken war beym dritten Regiment ziemlich ſtark, weit ſtärker aber bey dem neunzehnten. Wenigſtens ein Dritttheil des leztern war krank. Das zwey und vierzigſte, welches gröſtentheils aus ſehr geſitteten Menſchen beſtand, hatte verhältnißmäßig wenige Kranke. Die bey dem neunzehenten Regiment herrſchenden Krankheiten waren denen ähnlich, die unter dem dritten herrſchten,

ihr Verlauf war aber langwieriger, Rükfälle waren häufiger und beynahe allgemein endigten sie sich in Bauchflüsse. Bey dem zwey und vierzigsten Regimente waren Fieber selten, und wenn sie vorkamen, so zeigte sich bey den Kranken immer deutlich Reaktion.

Das drey und sechzigste Regiment war den Winter über in den Hütten zu St. Helier einquartiert, und litt viel durch Krankheiten. Der Verlust war aber im im Allgemeinen im Verhältniß zu der Anzahl der Kranken ziemlich unbedeutend. Das acht und achtzigste kam im Anfang des Junius von Irrland an. Schon bey seiner Ankunft hatte dieses Regiment viele Kranke, und die Krankheiten wütheten unter demselbeu mit großer Heftigkeit fort, so lang es auf der Insel war. Ausser diesen lagen in Jersey noch zwischen sieben und acht hundert Rekruten, die zu verschiedenen Regimentern gehörten. Auch unter diesen herrschten Krankheiten in ziemlich hohem Grade, die Sterblichkeit war aber nicht übermäßig.

Ausser der Brigade des Lord Cathkart, waren drey andere, die aus dem sieben und zwanzigsten, dem acht und zwanzigsten, dem vier und fünfzigsten, dem sieben und fünfzigsten und dem neun und fünfzigsten Regimente und dem zweyten Bataillon des acht und siebenzigsten Regiments bestanden, unter dem Kommando des Grafen Moira bey der Armee. Der größte Theil davon war in der Nachbarschaft von Southampton einquartirt, und hatte viel von Krankheiten zu leiden. Bey dem sieben

und zwanzigsten Regimente wurde strenge Mannszucht ausgeübt und die Truppen waren im allgemeinen gesund. Das acht und siebenzigste wurde gut rekrutirt und hatte mit den übrigen Truppen wenig Verkehr. Unter den andern Regimentern herrschte das Fieber heftig, und die Sterblichkeit war zum Theil sehr bedeutend.

Die Krankheit, die unter den Truppen des Grafen Moira herrschte, war ein anstekendes Fieber, das höchst wahrscheinlich durch die Rekruten unter die Armee gebracht wurde. Es herrschte mit verschiedener Heftigkeit unter den verschiedenen Abtheilungen der Armee, und zeigte sich unter verschiedenen Erscheinungen je nach Verschiedenheit der Ursachen. Bey unserem Regiment äusserte es sich auf verschiedene Art. Bald äusserte er sich unter der Form von kräzeartigen oder leprosen Ausschlägen, bald von Fuß- oder fressenden Geschwüre überhaupt, bald aber auch von Bauchflüßen. Die reinste und ächteste Form desselben war ein Fieber von verschiedener Art und Heftigkeit.

Die Erscheinungen des Fiebers waren in Absicht auf Hefrigkeit und die Art, sich zu äussern, verschieden. Zuweilen waren sie sehr heftig und drohend, und äusserten einen besonders grossen Einfluß auf das Muskularvermögen des Kranken durch Erschütterungen, starke Bewegungen und partielle Konvulsionen. Bald war neben diesen Erscheinungen die Thätigkeit des Gefäßesystems sehr erhöht, bald aber konnte man dieß in keinem auffallenden Grade bemerken. Diese erhöhte Thätigkeit zeigte sich bald

in allen Organen, bald aber nur in einzelnen und zwar entweder gleichförmig fortdaurend oder mit wechselsweisen Unterbrechungen. Zuweilen waren Brustbeschwerden eine ganz bestimmte und bis ans Ende fortdauernde Erscheinung bey der Krankheit; zuweilen erschienen sie aber minder bestimmt, sie hörten auf und kehrten nach Zwischenräumen wieder, oder wechselten mit Kopfbeschwerden ab. Ein mürrisches und finsteres Aussehen, oder ein aufgedunsenes Gesicht war gewöhnlich mit diesen Brustbeschwerden verbunden. Dieser Zustand sah zwar gewöhnlich bedenklich aus, aber die Krankheit entschied sich oft, wie überhaupt in andern Fällen, wo die Reaktion lebhaft ist, sehr schnell, und selten trat die Krisis nach dem siebenten Tag ein. Zuweilen war die Thätigkeit des Muskularvermögens nicht sehr abnorm; die Bewegung des Gefäßsystems aber desto auffallender. Der Puls war häufig, schnell und gereizt, die Körperwärme sehr erhöht und zuweilen fühlten die Kranken eine brennende Hize. In diesem Zustand dehnte sich häufig der Pulsschlag wieder aus, die große Hize ging in mäßige Wärme über und auf dieses folgte freyere Ausdünstung und eine vollkommene Krisis. War aber der Puls sehr unregelmäßig und schlug er zugleich nicht mit Energie gegen den fühlenden Finger an, war die Hize mehr brennend und stechend, so verminderten sich zuweilen die Erscheinungen in Absicht auf ihre Heftigkeit zu einem gewissen Zeitpunkt, aber am Ende erfolgte doch keine Krisis. Wirklich erwachten auch zuweilen die Lebenskräfte wieder, und der Kranke genaß langsam. Doch wurde im allgemeinen

in einem Zeitraum von vier und zwanzig bis sechs und dreyßig Stunden nach der entschiedenen Veränderung häufiger ein schlimmes Ende beobachtet, als diese langsame und unvollkommene Genesung. Die Dauer dieser Form von Fieber, die sich vorzüglich durch unregelmäßige und heftige Bewegungen und erhöhte Reizbarkeit äusserte, war gewöhnlich kurz. Die Heftigkeit der Erscheinungen nahm schon am dritten Tag ab und am fünften erfolgte der Tod. Aber auch in einzelnen Fällen, wo sich nicht viel Reaktion äusserte, und die Reizbarkeit nicht auffallend erhöht war, nahm die Krankheit schon am dritten Tag und sogar zuweilen noch früher, ein fatales Ende.

Diese Formen von Fieber waren zwar die heftigsten und nahmen den schnellsten Verlauf, aber sie kamen auch nur selten vor. Vielleicht in sechs Fällen gegen einen waren die Erscheinungen gemäßigt, die Aktionen des Gefäße = und Muskularsystems nicht sehr von dem Normalzustand abweichend, die Haut troken und weich anzufühlen, der Durst nicht sehr vermehrt, jedoch mit üblem Geschmak im Munde, verlohrener Eßlust und Schlaflosigkeit verbunden. Diese Erscheinungen fingen in sehr geringem Grade an und stiegen bis auf einen gewissen Punkt; Gewöhnlich veränderten sie sich am siebenten Tag. Zuweilen fieng um diese Zeit durch eine regelmäßige Krisis die Genesung an. Zuweilen sanken die Lebenskräfte, der Puls verstekte sich allmählig und zog sich von der Oberfläche des Körpers zurük, es erschienen Petechien, die Thätig=

keit irgend eines edlen Organs, häufig des Gehirns, wurde gehemmt. Die Lebensverrichtungen giengen nur sehr langsam von statten, und am Ende hörten sie zusammen auf. Zuweilen fieng, anstatt der Genesung oder des allmähligen Uiberganges zum Tode, um diese Zeit eine andere Reihe von Symptomen an, und die Krankheit nahm einen ganz andern Verlauf. Die Thätigkeit des Gefäßesystems äusserte sich nemlich deutlicher, der Kreißlauf war in den Extremitäten lebhafter, die Arterie dehnte sich freyer und mit mehr Energie aus, die Kranken verfielen in einen Zustand von Delirium, der der Manie nicht sehr unähnlich war. In diesen Fällen stellte sich häufig am vierzehnten Tage eine Krisis ein, oder die Krankheit veränderte ihre Form, und dauerte sieben, zuweilen auch nur fünf Tage länger. In andern Fällen waren die Fiebererscheinungen gemäßigt und schränkten sich auf einzelne Organe ein. So war Bauchfluß, mit oder ohne heftiges Bauchgrimmen und Blutausleerungen häufig das Hauptsymptom während der ganzen Krankheit. Diese Form war von langer Dauer, die Lebenskräfte wurden nach und nach ganz erschöpft, ausser wenn die Ausleerungen plözlich durch Zufall oder geflissentlich unterdrükt wurden. Diese Fälle nahmen häufig äusserst schnell ein unglükliches Ende.

Es ist merkwürdig, daß diese Kranheit nie mit einer deutlichen Krisis sich endigte. Rükfälle waren häufig, und diese sind überhaupt immer zu befürchten, wenn sich eine Krankheit ohne Merkmale einer Krisis endigt. Die

Kranken schienen in diesen Fällen sich wieder zu erhohlen, und sechs oder acht Tage hindurch ihre vorigen Kräfte wieder zu bekommen. Bey genauer Untersuchung fand man aber, daß die Krankheit nicht verschwunden, sondern nur eine Zeit lang aufgehoben war. Das Fieber kam wieder, hörte auf und kam dann so vier bis fünfmal wieder. Die Erscheinungen in den Rükfällen waren von denen, die sich in dem ersten Unfall zeigten oft wesentlich verschieden. Die gewöhnliche Form war alsdenn Diarrhöe, und, wenn der Ausgang der Krankheit unglüklich war, so endigte sie immer mit Diarrhöe. Wenn sich die Rükfälle nicht unter der Form von Diarrhöe, von unregelmäsigen Aktionen des Muskularsystems, von herumziehenden Schmerzen, von plözlichen unerklärlichen Anfällen von Uibelkeit einstellten, so wurde der Kranke häufig auf lange Zeit durch die Krankheit abgemattet.

Die Krankheit hatte im allgemeinen keine große Sterblichkeit zur Folge. Sie nahm aber gewöhnlich einen tödlichen Ausgang, wenn sie in ihrer Entstehung vernachläsigt wurde, oder die Kranke in Hospitäler eingeschlossen wurden, in denen für Luftverbesserung schlecht gesorgt war. Im Durchschnitt wurden auch mehr Menschen von großer, als von mittlerer Statur weggerafft. So hatten die Grenadier einen größeren Verlust, als die Musketier. Die Sterblichkeit war auch im allgemeinen Hospital zu Southampton größer, als in den Regiments-Hospitälern. Das dritte Regiment verlor von mehr als hundert Mann, die

vom November 1793 bis Julius 1794 in dem Regiments-Hospital behandelt wurden, nur einen einzigen Mann. Von dreyßig Mann, die wegen eben derselben Krankheit nach Southampton gebracht wurden, starb gerade ein Dritttheil. Die bestimmte Anzahl der Todten unter den Truppen des Grafen Moira, die sowohl in dem allgemeinen Hospital, als auch in den Regiments-Hospitälern behandelt wurden, kann der Verfasser nicht angeben. Ausgemacht ist aber, daß die Anzahl der Todten in den Regimentshospitälern kleiner war, als in dem allgemeinen, ungeachtet die Kranken in den erstern manche Bequemlichkeiten entbehren mußten, und nicht immer ganz gut behandelt wurden. Das allgemeine Hospital zu Southampton hingegen war mit allen Arten von Bequemlichkeit versehen, wurde von gehörig gebildeten Aerzten besorgt, und das Ganze stand unter der Leitung eines Mannes von Erfahrung und Ansehen. Die Beschaffenheit des Hauses, das zu einem Hospital in Southampton eingerichtet wurde, war allein im Stande, die guten Wirkungen der vollkommensten Heilkunst aufzuheben. Eine Krankheit, deren Erscheinungen ursprünglich gemäßigt waren, mußte in diesem Treibhaus von Anstekungsgift nothwendig äusserst heftig werden und einen schnellen Verlauf annehmen. Das Hospital war ein Korn- oder Malzhaus, in dem ein Haufen über dem andern aufgethürmt war. Es hatte ein niederes Dach, war nur mit unvollkommenen Anstalten zur Lufterneuerung versehen, und in jeder Nische stand das Bett eines Kranken. Unter diesen Um-

ständen konnte auch bey der genauesten Aufsicht und der besten Behandlung die Heftigkeit der Krankheit nicht vermindert werden. Die Sterblichkeit war in diesem Hospital größer; als man der Natur der Krankheit nach hätte erwarten sollen, und die Wirkungen des Kontagiums waren so heftig, daß selbst die Wärterinnen und Aufseher nicht von der Krankheit verschont blieben.

Das dritte Regiment wurde in der lezten Hälfte des Julius in St. Helier eingeschifft und kam nach einer Fahrt von acht Tagen zu Berg op Zoom an. Damals war nicht ein einziger Mann krank. In Berg = op = Zoom konnten sich die Leute leicht Wachholderbrantwein verschaffen. Bey dem Genuß desselben zeigten sich gleich den folgenden Morgen nachtheilige Wirkungen auf dem Marsch nach Rosendael, wo das Regiment einquartirt werden sollte. Durch den Marsch bekamen einige Blasen an den Füßen, und einige wurden, als Fölge der in der vorigen Nacht begangenen Ausschweifungen mit Uebelkeit befallen.

Die Armee zog sich nun zurük und erwartete einen Angriff von dem Feinde. Um unter diesen Umständen allen Beschwerden so sehr als möglich zuvor zu kommen, wurde die Verordnung gemacht, daß diejenigen Soldaten, die wegen Unpäßlichkeit nicht im Stande waren, den ganzen Marsch mit Waffen und Kleidung zu machen, in die allgemeinen Hospitäler gebracht werden sollte. In diese Verordnung bequemte man sich nur nothgedrungen, weil

die Regimenter nicht durch neue Transporte ergänzt wurden. Auch ließ sich im Voraus erwarten, daß ein Regiment von fünfhundert Mann, das gerade seinen ersten Feldzug machte und in mancher Rükſicht noch ungeschikt und unerfahren war, in kurzer Zeit das Hospital mit Kranken versehen würde. Dieß war auch wirklich der Fall. Das dritte Regiment war, noch vor seinem Abmarsch von Rosendael, genöthigt, dreyzehen Mann in das Hospital nach Rhenen zu schiken. Von allen diesen litt aber keiner an einer bestimmten Krankheitsform, sondern sie waren nur unfähig zu marschiren, oder alle Soldatendienste zu versehen. Jeden Abend mußten einige aus derselben Veranlassung in das Hospital geschikt werden. Auf diese Art kamen noch vor der Mitte des Novembers hundert und sechszig Mann von dem dritten Regimente in die allgemeinen Hospitäler, von denen aber wenige an Krankheiten litten, die einen solchen Aufenthalt nothwendig machten.

Gegen das Ende des Septembers gieng die englische Armee über die Maas. Noch vorher wurden von dem dritten Regimente vorzüglich solche Kranke in die allgemeinen Hospitäler abgeschikt, die an fieberhaften und ruhrähnlichen Zufällen litten, wodurch sie unfähig wurden, einen langen Marsch ohne mediciniſche Hülfe zu beendigen. Bisher waren zwar die Krankheiten nur zufällig uud sporadisch, aber an dem Tage, als die Truppen auf der Haide von Mock, auf dem rechten Ufer der Maas,

ankamen, wurden zwischen sechszig und siebenzig Mann, von denen fünfzehen zu der Kompagnie leichter Infanterie gehörten, in einem Zeitraum von vier und zwanzig Stunden mit einem Fieber befallen. Die schnelle Entstehung dieser Krankheit war ganz unerklärlich, und selbst bis jezt ist die Ursache derselben noch unbekannt.

Im Anfange der Krankheit waren die Erscheinungen heftig. Die Kranken wurden plözlich mit Kopfschmerzen und großer Niedergeschlagenheit befallen. Oft waren die Augen heiß, schmerzhaft und aufgetrieben. Das Aussehen der Kranken war roth, finster und trübe. Sie klagten über große Schmerzen in den Gliedern, gerade wie in dem Stadium der Frost in intermittirenden Fiebern. Zuweilen waren diese allgemeineren Schmerzen mit dem Gefühl eines nagenden oder reissenden Schmerzens vorzüglich in den Schultern oder Armen verbunden. Die Haut war troken, im Durchschnitt bey allen zart anzufühlen, oder man durfte nicht darauf drüken ohne Schmerzen zu erregen. Oft fühlten die Kranken brennende und stechende Hize. Der Puls war veränderlich, zuweilen in lebhafter Bewegung und unregelmäßig, zuweilen anscheinend wenig verändert, aber selten energisch, elastisch und ausgedehnt. Die Zunge war gewöhnlich weiß und mit Schleim belegt. Häufig war diese Erscheinung mit Ekel und Erbrechen begleitet. Der Durst war unregelmäßig. Die Kranken litten entweder an Schlaflosigkeit, oder wenn sie schlafen konnten, so wurde der Schlaf durch Träume gestört.

Der Zustand des Unterleibes war verschieden. Meistens litten die Kranken an Verstopfung, zuweilen aber hatten sie ruhrähnliche Durchfälle. In einzelnen Fällen zeigten sich konvulsivische Bewegungen, Zittern, plözliches Auffahren, Brustbeschwerden, die mit Kopfbeschwerden abwechselten. Die Krankheit endigte sich nicht durch regelmäßige Intermissionen, sondern sie verschwand gewöhnlich nach drey bis fünf Tagen, selten dauerte sie sieben Tage lang. Nach einer kurzen Zwischenzeit erschien sie wieder, und diese Rükfälle waren sehr häufig. Oft endigte sich die Krankheit in eine Ruhr oder in eine örtliche Krankheit irgend eines Organs.

Sechs oder sieben Tage nach unserer Ankunft in Moek wurde das Regiment an verschiedene Stellen detachirt. Zwey Dritttheile der oben erwähnten Kranken waren noch nicht wieder so hergestellt, daß sie Dienste hätten versehen können. Diese wurden nun nach Nymegen geschikt, und von da in das große Hospital zu Rhenen gebracht. Das Korps blieb nun drey Wochen lang in Nysterik, Blattenburg und Graaf. Ungefehr den zwanzigsten Oktober kam es zurük und bezog in der Gegend von Nymegen ein Lager. Während dieser Zeit betrug die Anzahl der Kranken und Rekonvaleszenten nicht mehr als neun Mann, von denen nicht ein einziger gefährlich krank war. Vom zwanzigsten Oktober bis siebenten November wurden alle, die Krankheits halber zum

Dienste unfähig waren, in das allgemeine Hospital geschikt.

Die englischen Truppen verließen ungefehr den sieben= ten November Nymegen, und das dritte Regiment erhielt Befehl mit den übrigen Regimentern in der Gegend von Lint auf dem rechten Ufer der Waal ein Lager zu beziehen. Diese Stellung war damals ganz sicher, und man vermuthete, sie würde den Winter über unverändert, dieselbe bleiben. Die Kranken wurden nun, statt nach Rhenen gebracht zu werden, in eine Scheune gebracht, die man zu einem Hospital eingerichtet hatte. Dieses Lager mußte nothwendig große Unbequemlichkeiten und Ungemach für die Soldaten zur Folge haben. Der Boden des Lagers war theils Akerfeld, theils Wiesen, die häufig mit Wasser überschwemmt wurden. Während eines grossen Theils des Novembers regnete es viel. Die Zelte und Hütten schüzten nur wenig gegen die üble Witterung. Oft fehlte es an Stroh und der Boden war immer feucht und zuweilen ganz schlammigt. Im Anfang des Decembers wurde es kalt. Die Kälte war sehr heftig und ungeachtet viel angeschafft wurde, so fehlte es doch noch an manchem, was zur Bequemlichkeit und vielleicht auch zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig erforderlich war.

Die Krankheiten, die nach und nach unter der Armee eingerissen hatten, verbreiteten sich nun mit großer Schnelligkeit unter dem dritten Regimente, so wie unter den andern Regimentern der Brigade. Ungeachtet damals das

Regiment nicht mehr als dreyhundert Mann stark war, so kamen doch in dem kurzen Zeitraum von sechs Wochen hundert und fünfzig Kranke in das Regiments-Hospital, die mit einer oder der andern Fieberform behaftet waren. Den ein und dreyßigsten December bekam das dritte Regiment Befehl, das Lager zu verlassen. Die noch vorhandenen Kranken wurden in das allgemeine Hospital geschikt. Ihre Anzahl erstrekte sich im Ganzen auf fünf und vierzig Mann, von denen dreyßig schon so weit wieder hergestellt waren, daß sie nach Arnheim, was acht oder neun Meilen vom Lager entfernt war, zu Fuße reisen konnten.

Hier muß noch bemerkt werden, daß die zu einem Hospital eingerichtete Scheune nicht erwärmt werden konnte und nicht einmal einen Ofen hatte, daß die Kälte sehr groß, und die Soldaten im allgemeinen schlecht gekleidet waren. Einige hatten nicht einmal Bettdeken, und überhaupt waren für das Hospital gar keine besondere Betten vorhanden. Die andern Regimenter waren in einer ähnlichen Lage, einige waren vielleicht besser versehen, andere waren auch noch übler daran.

Die Krankheit, von der das dritte Regiment in diesem Lager zu leiden hatte, war das anstekende Fieber, das vom Anfang des Krieges an unter der englischen Armee geherrscht hatte, und das in Absicht auf seine Form nach den allgemeineren oder zufälligeren Ursachen verschie-

den war. Bey einigen kam der Anfall der Krankheit plözlich. Die Kranken hatten heftige Kopfschmerzen, besonders an der Stirne und den Augen. Die Augen sahen verwirrt aus, und oft war der Blik der Kranken finster und trübe. Die Haut war im Durchschnitt immer troken, zuweilen etwas roth gefärbt. Die Hize war groß, oder eigentlich brennend und fressend (caustic). Die Kranken klagten über heftige, unregelmäßige Schmerzen, die sich vorzüglich durch das Gefühl von Stößen längst der Schultern und Arme äusserten. Sie hatten Gliederschmerzen, gerade wie in dem Stadium der Frost in intermittirenden Fiebern, die Haut war häufig beym Befühlen schmerzhaft oder empfindlich. Die Thätigkeit des Gefäßesystemes war unregelmäßig, bald hastig und gereizt, bald torpide und ohne alle Energie. Die Zunge war weiß und mit einem Schleim belegt, zuweilen sah sie bleyfarbig aus. Der Durst war veränderlich, häufig zeigte sich auch Ekel, selten jedoch wirkliches Erbrechen. Nur wenn das Fieber nachließ oder sich in seiner Form veränderte, so entstand zuweilen hartnäkiges und heftiges Erbrechen. Zittern, heftige Erschütterungen des ganzen Körpers, konvulsivische Bewegungen erschienen häufig. Brustbeschwerden wechselten mit Kopfschmerzen ab. Die Kranken litten gewöhnlich an Schlaflosigkeit, oder wurden im Schlafe durch Träume und unruhiges Auffahren, das an Delirium gränzte, gestört. Diese Erscheinungen, die im Anfang heftig waren, blieben entweder gleichförmig heftig, oder sie nahmen bis zum dritten, oft bis zum fünften

und zuweilen bis zum siebenten Tag zu. Zu diesen verschiedenen Perioden fieng die Krankheit gewöhnlich an, etwas nachzulassen. Eine entschiedene Krisis war nicht gewöhnlich, und einige Tage lang schienen die Kranken sich zu bessern, plözlich aber trat ein Rükfall ein mit ähnlichen oder verschiedenen Krankheitserscheinungen, der meistens eben so lange dauerte, als die erste Krankheit.

Bey andern Formen der Krankheit war der Puls in Absicht auf Schnelligkeit von seinem Normalzustand wenig verschieden, nur war er weniger energisch und dehnte sich weniger aus. Bey der oberflächlichen Berührung des Armes fühlte man eine gemäßigte Wärme, sobald man aber stärker gegen ihn andrükte, so bekam man das Gefühl einer unangenehmen, brennenden Hize. Die Haut war gewöhnlich troken, zuweilen schlaff und zusammengeschrumpft, in einigen Fällen auch schmierig und etwas dunkel gefärbt, und im allgemeinen fühlte sie sich zart an. Die Kranken klagten über heftige Schmerzen in den Gliedern. Sie hatten gewöhnlich nur mäßige Kopfschmerzen, und mehr das Gefühl von Betäubung, als wirklichem Schmerz. Im Anfang der Krankheit war die Zunge gewöhnlich rein, feucht und von ihrem natürlichen Aussehen wenig verschieden, zuweilen war sie glatt und blaß gefärbt, zuweilen mit einer rauhen Kruste bedekt, die fest anklebte, aber nicht sehr dik war. In den spätern Stadien der Krankheit war die Zunge oft mit einer schwarzen Kruste

oder einem rußigen Häutchen belegt, zuweilen aber war sie glatt, troken, glänzend und hatte Risse. Die Respiration war selten stark gestört. Diese Krankheitsform blieb sich gewöhnlich bis zum siebenten Tag gleich. Um diese Zeit hörte die Krankheit entweder ganz auf, oder veränderte nur die Form und machte einen andern Verlauf von derselben Dauer, wie die erste Krankheit, mit beträchtlicher Erhöhung der Thätigkeit des Gefäßesystems, zuweilen auch mit lebhaftem Delirium, oder einer Art von Manie.

Eine andere Form bekam die Krankheit, wenn Durchfälle mit mehr oder weniger heftigen Schmerzen die Haupterscheinungen waren. In diesem Falle war die Zunge gewöhnlich rein, oder wiech von ihrem gewöhnlichen Aussehen nur wenig ab. Die gewöhnlichen Merkmale des Fiebers waren nicht deutlich entwikelt, aber die Krankheit verlief doch in regelmäßigen fieberhaften Zeitläufen. Wurden die Durchfälle auf irgend eine Art unterdrükt, so entstand deutliches Fieber, wurde aber der Durchfall wieder hergestellt, so nahm das Fieber ab, oder verschwand gänzlich. Diese Durchfälle hörten auf und kamen zu wiederhohlten Malen wieder, gerade wie ein wahrhaft remittirendes Fieber. Zuweilen war das Bauchgrimmen äusserst heftig, und die Schmerzen offenbar krampfhaft und zeigten sich periodisch. Zuweilen waren die Schmerzen nur mäßig, aber immer war das Gemeingefühl der Kranken gestört.

Dieses Fieber war unter keiner der verschiedenen Formen, unter denen es sich äusserte, eigentlich tödlich, ungeachtet es häufig mit bedenklichen Erscheinungen begleitet war. Von hundert und fünfzig Mann, die in einem Zeitraum von sechs Wochen in das Regimentshospital aufgenommen wurden, starb nur ein einziger. Einer wurde in sehr zweifelhaften Umständen in das allgemeine Hospital nach Arnheim gebracht.

Den ersten Januar 1795 marschirte das dritte Regiment von dem Lager aus nach Lint. Die Kranken wurden aber zuvor in das allgemeine Hospital nach Arnheim, oder in besondere Häuser in der Nachbarschaft, die zu diesem Zweke eingerichtet waren, gebracht. Die drohenden Bewegungen des Feindes hielten jeden einzelnen Theil der Armee in Thätigkeit. Das dritte Regiment marschirte in der ersten Hälfte des Januars Tag vor Tag zwischen der Waal und dem Rhein hin und her. Die Krankheiten verminderten sich nicht sehr, denn von dem ersten bis den zwanzigsten Januar wurden nicht weniger, als vierzig Mann in die Hospitäler gebracht. Den zwanzigsten Januar, den Tag, wo wir in Deventer ankamen, wurde die Erlaubniß ertheilt, Wagen mit Gewalt zusammen zu treiben, und Kranke und andere Lasten hinter der Brigade mit zu führen. Während dieses Rükzugs war die Witterung ausserordentlich kalt und zuweilen feucht. Die Märsche dauerten gewöhnlich bis tief in die Nacht und eine Scheune war gewöhnlich der allgemeine Ruhe-

plaz, der indeß meistens mit einer gehörigen Menge Stroh versehen war.

Während des ganzen Zuges von Deventer nach Bremen oder vom neun und zwanzigsten Januar an bis zum Anfang des Aprils schikte das dritte Regiment nicht einen einzigen Mann in die allgemeinen Hospitäler. Da unter die Kranken des dritten Regiments häufig auch Kranke von dem Korps aufgenommen wurden, das die Hospitalwagen begleitete, so war die Anzahl der Kranken während der ersten sechs Wochen nie unter dreyßig und oft mehr. Während dieser Zeit starb ein Mann, der drey Tage unter den Vorposten krank war, ehe man für ihn sorgen konnte. Im Anfang des Aprils, als das Korps durch Bremen nach Bremenlehe marschirte, waren nur zwey Mann unfähig, den Weg zu Fuß zu machen.

Das bisher vorgetragene ist nichts, als eine skizzirte Geschichte des Gesundheitszustandes des dritten Regiments vom August 1794 bis 1795, während sie auf dem festen Lande Dienste leisten mußten.

Die Geschichte des Gesundheitszustandes der englischen Armee bey ihrem Rükzug durch Holland giebt Thatsachen an die Hand, die für den Staatsmann und den Feldherrn eben so interessant sind, als für den Arzt. Das ansteckende Fieber, das durch die Rekruten schon im Anfang des Krieges unter die Armee gebracht wurde, mußte

sich durch die Anhäufung der Kranken in den allgemeinen Hospitälern mehr entwikeln, und durch Mangel an Aufsicht und Ordnung immer mehr um sich greifen. Beynahe unter der ganzen Infanterie herrschte es in eben dem Grade, in dem es nnter dem dritten Regimente herrschte. Die Kavallerie hatte nur wenig davon zu leiden. Die Niederlande, in denen damals der Kriegsschauplaz war, sind ein plattes, sehr wasserreiches Land. Die endemischen Krankheiten dieses Landes sind intermittirende und remittirende Fieber, denen auch Fremde gewöhnlich nicht entgehen. Demungeachtet zeigten sich während des ganzen Feldzuges nur wenige intermittirende Fieber unter der Armee. Bemerkt muß aber werden, daß die herrschende Krankheit gewöhnlich zu einer bestimmten Zeit nachließ, und nach einem Zwischenraum wieder mit der vorigen Stärke erschien. Andere Merkmale eines intermittirenden Fiebers hatte sie aber nicht.

Das muß auch hier angeführt werden, daß vier Regimenter Infanterie auf der Schelde im August ankamen, und einige Zeit in Irrland blieben. Zwey von diesen, das achtzigste und acht und achtzigste, brachten ein ansteckendes Fieber mit. Ein anderes, das neun und siebenzigste, war bey seiner Ankunft ganz gesund, aber bald riß unter demselben die endemische Krankeit des Landes, ein inrermittirendes Fieber ein. Im November stieß es zum Nachtrab und bezog mit der Brigade, zu der das dritte Regiment gehörte, in der Gegend von Lint ein

Lager. Seine Krankenliste war damals, im Verhältniß zu andern Regimentern unbedeutend, und die Kranken litten damals vorzüglich entweder an Rükfällen von intermittirenden Fiebern, oder an Unterleibsbeschwerden, die Folge dieser Fieber waren. Diese hörten im Verlauf des Decembers auf, und nun entstand ein anstekendes Fieber, das in den Monaten Januar, Februar, März und April immer mehr einriß, und selbst in dem darauf folgenden Sommer, als das Regiment schon nach England zurükgekehrt war, beträchtliche Verheerungen anrichtete. Die Sterblichkeit war unter dem achtzigsten und acht und achtzigsten Regiment sehr groß, und blos Folge des anstekenden Fiebers. Ob aber auch unter andern Regimentern, als dem neun und siebenzigsten, intermittirende Fieber herrschten, kann der Verfasser nicht angeben.

Der Verfasser mußte nun das dritte Regiment verlassen, um in dem allgemeinen Hospital Dienste zu leisten. Gleich nach der Ankunft der Truppen in Bremen erhielt er daher den Befehl, nach Bremenlehe zu gehen, um die Einschiffung der Kranken und Rekonvalescenten zu besorgen, die damals den Kontinent verlassen sollten. Für den Transport dieser Leute wurde eine Flotte aus England geschikt. Bey genauer Untersuchung zeigte sich aber, daß es an dem für den Transport der Kranken und anderer überflüssiger Geräthschaften erforderlichen Tonnenraum fehlte; dieß entdekte man aber nicht früher, als bis der Befehl ertheilt war, daß die Kranken das Hospi-

tal zu Bremen verlassen sollten, und bis schon ein Theil derselben nach Bremenlehe gebracht war. Nur vier Schiffe waren zum Transport der Kranken bestimmt, deren Anzahl damals nicht geringer war, als tausend Mann. Bey diesem Mangel an Raum und an Schiffen hielt man es fürs beste, blos die Rekonvaleszenten einzuschiffen, und die übrigen Kranken so lange auf die benachbarten Dörfer zu vertheilen und ihre Besorgung den Hospitalärzten zu übertragen, bis man Gelegenheit hätte, sie zu transportiren. Die eingeschifften Leute befanden sich zur Zeit, als sie eingeschifft wurden, im Zustand der vollkommensten Rekonvaleszenz. Da aber in der Rekonvaleszenz von Hospitalfiebern Rükfälle sehr leicht entstehen, und die Schiffe mit Menschen überfüllt waren, so zeigten sich beynahe in jedem Schiffe wieder Krankheiten und unterwegs starben sogar einige Leute.

Nach der Einschiffung der Rekonvaleszenten blieben noch über sechshundert Kranke zurük. Diese waren die Nachlese der Hospitäler des Kontinentes und stellten ein trauriges Gemählde des Kriegsungemachs, oder vielmehr einer schlechten Einrichtung dar. Man suchte in drey verschiedenen Dörfer, die zusammen im Umkreis zehen Meilen von Bremenlehe entfernt waren, Einrichtungen für ihre Bequemlichkeit zu treffen, so gut es die damaligen Umstände erlaubten. Dorum war das Dorf, das der Verfasser neben einem andern zu versehen hatte, und das größte unter allen. Die Scheunen und Häuser dieses Dor-

fes waren so gut, als man es nur immer erwarten konnte. Man bekam reines Stroh und gute Nahrungsmittel im Ueberfluß, aber die Kleidung der Soldaten war schlecht und an Betten fehlte es ihnen gänzlich. Man hatte große Mühe nur fünfzig Bettdeken anzuschaffen. Diese verschafften zweyhundert und fünfzig Menschen nur wenige Erleichterung, von denen wenigstens die Hälfte mit Lumpen bedekt und mit Schmuz ganz überzogen waren, die durch Ungeziefer äusserst viel zu leiden hatten, und durch eine fieberhafte Ruhr ausserordentlich abgemattert waren. Viele waren äusserst geschwächt, einige hatten die Sprachfähigkeit und Empfindung verloren, andere delirirten und zwey oder drey waren wahnsinnig, rükten aber von Tag zu Tag mehr in der Genesung vorwärts. Unter den gegenwärtigen Umständen war es das erste Geschäft, den Kranken die schmuzigen Lumpen, mit denen sie bedekt waren, abzunehmen, ihnen die Haare abzuschneiden, sie am ganzen Körper zu waschen, und die Kranken, die oft durch diese Operation allein ganz andere Menschen wurden, auf reines Stroh zu legen, und dieselben, wenn es nur immer möglich war, mit reinen Bettdeken zu versehen. Täglich wurden sie gewaschen und bekamen frisches Stroh. Alle, die diese Geschäfte zu versehen, und das Waschen der Hemden und Bettdeken zu besorgen hatten, wurden, ungeachtet man bey ihnen alle mögliche Präservative anwandte, von dem Fieber befallen. Dieser ungewöhnlichen Anstekung und der häufigen Rükfälle ungeachtet, nahm doch die Heftigkeit der Krankheit in weni-

ger als drey Wochen, ab. In einem Monat kehrten diejenigen, die das wichtigste überstanden hatten, in dem Zustand der Rekonvaleszenz ganz nach Bremenlehe zurük, um nach England eingeschifft zu werden. Von den zwey hundert und fünfzig Mann, die in Dorum lagen, starben ungefähr dreyßig.

Die Kranken, die in Dorum lagen, befanden sich meistens in den lezten Stadien der Krankheit. Ein neues Fieber kam selten vor; das Kontagium war ungewöhnlich stark, und ergrief die Aufseher, die Wärter und sogar die Waschweiber. Dadurch bekam der Verfasser Gelegenheit, einige Fälle zu beobachten, in denen die Ursache des Fiebers ihre Wirkung aufs heftigste äusserte. Bey den Kranken, die auf diese Art von dem Fieber befallen wurden, kam der Anfall plözlich. Schwindel und Betäubung, die einer starken Vergiftung oder sogar einem apoplektischen Anfall gleichen, traten sogleich ein, und waren die ersten Erscheinungen der Krankheit. Häufig äusserte sich äusserst heftiger Kopfschmerz, besonders um die Stirne. Die Kranken klagten über Schmerzen und ein unangenehmes Gefühl von Brennen in den Augen, oder bekamen sie auch ein äusserst dummes Aussehen. Die Gesichtszüge waren entweder in lebhafter Bewegung und finster und trübe, oder leblos und die Gesichtsfarbe war schwarzgelb oder bleyfarbig. Die Thätigkeit des arteriellen Systems war sehr erhöht, der Puls unregelmäßig, schnell und häufig, zuweilen aber war er häufig, unter-

drükt und klein. Die Hize war brennend, die Haut troken, oder klebrig und unangenehm anzufühlen, ohne vermehrte Wärme. Kurzathmigkeit und Spannen auf der Brust wechselte mit Delirium und andern Kopfbeschwerden ab. Die Zunge war schleimigt, schmuzig und weiß, selten troken, zuweilen mit einem schmuzigen, bleyfarbenen Speichel belegt. Waren die Erscheinungen von großer Betäubung und unterdrükter Thätigkeit des Gehirns vorhanden, so erfolgte nach sechs und dreyßig Stunden oder nach noch kürzerer Zeit der Tod. Bey andern Formen, besonders wenn sich das Fieber durch erhöhte Thätigkeit des Organismus im allgemeinen äusserte, verminderten sich die Krankheitserscheinungen am dritten Tag der Krankheit. Blieb aber das Aussehen trübe und beunruhigend, so kam die Krankheit am sechsten Tag oder noch früher wieder, und endigte gewöhnlich unglüklich. Nahmen die Erscheinungen bis zum siebenten Tag gleichförmig zu, so endigte sich die Krankheit oft gänzlich. Wenigstens traten andere Erscheinungen ein, und die Krankheit endigte sich wieder nach Verfluß von sieben Tagen durch eine vollkommene Krisis. Zuweilen änderte die Krankheit blos die Form und machte einen ganz andern Verlauf, dessen Ende gewöhnlich unbestimmt war.

Die englische Kavallerie blieb auf dem Kontinent zurük, und bezog einige Monate, nachdem die Infanterie eingeschifft war, Kantonirungsquärtiere in der Nähe von Bremen. Während des Rükzugs hatte dieser Theil der

Armee wenig von Krankheiten zu leiden, und im Anfang des Septembers, als der Verfasser nach England zurükkehrte, hatte man noch nicht einmal eine einzige akute Krankheit unter demselben beobachtet. Die Kavallerie wurde aber nicht von den independenten Kompagnien rekrutirt, und der militärische Rang konnte unter derselben weniger durch Geld erkauft, als durch Geschiklichkeit und Verdienst erworben werden.

Das Verhältniß der Todten zu den Wiedergenesenen in den verschiedenen Hospitälern auf dem Kontinent kann der Verfasser nicht bestimmt angeben. Ein Offizier, der sich über diesen Gegenstand genau zu unterrichten suchte, giebt an, unter fünf Kranken wären immer drey gestorben, und die geringe Anzahl, die von dem dritten Regiment aus den Hospitälern zurükkam, läßt vermuthen, daß diese Angabe nicht übertrieben ist. Auf jeden Fall erhellt aus der Musterrolle der Armee, daß die Sterblichkeit ausserordentlich groß war, und im Allgemeinen war sie in den großen Hospitälern beträchtlicher, als in den einzelnen Regimentshospitälern.

Als die englische Infanterie im Monat May 1795 vom Kontinentet zurükgezogen wurde, schien die Regierung die Absicht zu haben, die französischen Inseln in Westindien zu erobern. Aus diesem Grunde wurden auch Zurüstungen zu zwey sehr großen Expeditionen gemacht. Der General-Lieutenant Ralph Aberkrombie wurde zum Obergeneral über beyde ernannt. Die eine davon,

die die caraibischen Inseln angreifen sollte, und die aus fünfzehen tausend Mann, der auserlesensten englischen Truppen, bestand, kommandirte der Obergeneral in eigener Person. Die andere, die zu einem Angriff auf St. Domingo bestimmt war, stand unter den Befehlen des General-Majors John Whyte. Bey der lezten wurde der Verfasser als Arzt angestellt.

Die zu einem Angriff auf St. Domingo bestimmte Mannschaft bestand aus einem Korps von beynahe neun tausend Mann, die größtentheils Rekruten waren. Diese wurden beynahe blos aus Manufakturstädten ausgehoben, sie waren zum Soldatendienst untauglich, von schwächlicher Gesundheit, sehr ausschweifend und durch verschiedene Umstände mißvergnügt gemacht. Schon im September entstanden zu Kork, wo das Korps zusammengezogen wurde, große Unruhen. Die Soldaten ergaben sich der Trunkenheit und andern Ausschweifungen und schwächten sich dadurch an Körper und Geist. Zugleich war die Desertion sehr stark. Um dieß so gut als möglich zu verhindern, wurde auf der Insel Spike, die in dem Hafen von Kork gelegen ist, ein Lager errichtet.

Ungefehr in der Mitte des Oktobers kam der Verfasser in dieses Lager. Die Witterung war damals feucht und stürmisch. Die Zelten wurden häufig durch den Wind umgerissen. So wurden die Soldaten beynahe täglich durch den Regen eingewässert, und ihr Bett war der kahle feuchte Boden oder faules Stroh. In dieser Lage blieben

sie bis ungefehr in die Mitte des Novembers, wo der gesunde Theil des Korps eingeschifft wurde. Man schlug dem kommandirenden General vor, daß einem jedem Regiment ein Schiff für Kranke oder Rekonvaleszenten beygegeben werden sollte, aber der Mangel an dem dazu erforderlichen Tonnenraume verhinderte die Ausführung dieses Planes. Indeß wurde doch der Befehl gegeben, daß kein Mann eingeschifft werden sollte, der sich gerade nicht wohl befände, oder seit der Ankunft der Truppen auf der Insel an einem Fieber oder Bauchfluß darnieder gelegen hätte. Dieser Befehl wurde aber nicht pünktlich ausgeführt. Der Grund der Vernachlässigung dieses Befehls lag vielleicht vorzüglich in der menschenfreundlichen Absicht, die leidenden Soldaten von einem kalten, feuchten Lager zu entfernen, das gegen die ungünstigen Einflüsse der Witterung gar nicht geschüzt war.

Solange die Truppen auf der Insel Spike versammelt waren, zeigten sich Keime einer anstekenden Krankheit unter denselben, und mit allem Grund ließ sich vermuthen, daß bey der Einschiffung der Truppen, eben diese Keime sich auch auf die Schiffe fortgepflanzt haben. Es wurde daher der Befehl ertheilt, daß alle Soldaten, bey denen sich nur der geringste Grad von Fieber zeigte, plözlich in das Hospital am Ufer oder in die im Hafen gelegenen Hospitalschiffe gebracht werden sollt So wichtig auch dieser Befehl für die Gesundheit des ganzen Korps war, so wurde er doch nicht sehr pünktlich vollzogen.

Der Grund davon möchte vielleicht wirklich zum Theil Mangel an Aufmerksamkeit gewesen seyn, häufiger aber erlaubten es die Stürme nicht, Boote in die See zu führen. Zwey Drittheile der Schiffe, auf die die Infanterie eingeschifft wurde, wurden bald vom Fieber angestekt. Die Krankheit breitete sich unter der Flotte in kurzer Zeit sehr aus, und einige Kranke starben sogar an Bord der Tranportschiffe, noch ehe man im Stande war, sie in das Hospital am Ufer zu bringen. Dieß war in den Monaten Januar und Februar vorzüglich der Fall. Auf diese Art sah man sich wirklich genöthigt, da die Witterung nicht erlaubte, die Kranke zu entfernen, einige Transport-Schiffe zu Hospital-Schiffen zu machen. Wegen der ausserordentlichen Anhäufung der Kranken in den Hospitälern auf der Insel, erlangte die Krankheit einen äusserst hohen Grad von Heftigkeit in denselben.

Man erwartete, daß die Truppen, die nach Domingo bestimmt waren, im Anfang des Oktobers absegeln sollten, aber die Schiffe, auf denen sie transportirt werden sollten, kamen erst in der Mitte des Novembers an. Ein Theil der Truppen bezog auf einige Zeit ein Lager auf der Insel Spike, wo sie aber durch die üble Witterung und die beschränkte Lage, in der sie sich befanden, viel zu leiden hatten. Der Verfasser traf bey seiner Ankunft auf der Insel Spike nicht mehr als zwölf fieberhafte Kranke an, und doppelt so viele, die an leichten Durchfällen litten, von denen sich aber doch nicht viel

Gutes erwarten ließ. Die Anzahl der Fußgeschwüre war ausserordentlich groß und erstrekte sich auf beynahe vier hundert. Nach einer allgemeinen Regel wurden alle Soldaten, die an Fußgeschwüren litten, von dem Dienste in West-Indien ausgeschlossen. Man wollte aber doch dießmal mit einigen dieser Subjekte einen Versuch machen. Ungäfehr dreyßig Mann mit Fußgeschwüren, die sonst als gute Soldaten bekannt waren, wurden an Bord eines Schiffes gebracht, und dort mit der größten Sorgfalt nach den Regeln der Wundarzneykunst behandelt. Nach Verfluß von drey Wochen bemerkte man nicht nur keine Besserung bey denselben, sondern die ganz einfachen Geschwüre waren in fressende ausgeartet.

Bey der ungesunden, feuchten und stürmischen Witterung und bey der ungünstigen und dürftigen Lage, in der sich die Truppen selbst während ihres Aufenthaltes auf der Insel befanden, vermehrte sich die Anzahl der Kranken von der Mitte des Oktobers an täglich. Am häufigsten kamen Diarrhöe und Ruhren, oder Fieber unter der Form einer Ruhr vor. Unter dem siebenzehnten und drey und neunzigsten Regiment kamen reine Fieber weit häufiger vor, als unter den übrigen Truppen. Das siebenzehnte Regiment hatte ein sehr kleines Haus zu seinem Hospital. In diesem verwandelten sich Diarrhöen und Ruhren häufig in wirkliches Fieber. Die Kranken der übrigen Regimenter waren unter den Zelten bis gegen das

Ende des Oktobers, wo einige Schiffe zu ihrer Aufnahme eingerichtet wurden. An Bord dieser Schiffe veränderte sich die Form der Krankheit auf dieselbe Art, wie in dem Hospital des siebenzehnten Regiments.

Die ganze Infanterie wurde ungefähr in der Mitte des Novembers eingeschifft, und in den ersten vierzehen Tagen oder drey Wochen nach der Einschiffung schien die Krankheit ganz aufgehört zu haben. Die Diarrhöen und Ruhren hörten auf, oder kamen wenigstens weit nicht mehr so häufig vor. Während dieser Zeit bekamen Einige fieberhafte Anfälle. Gegen das Ende des Decembers kamen reine Fieber häufig vor. In der Mitte des Januars waren die Fieber so allgemein, daß alle Pläze, die man auf Spike bekommen konnte, mit Kranken angefüllt waren, und vor dem drey und zwanzigsten Februar, dem Tag, wo die Flotte endlich absegeln sollte, machte die Anzahl theils der Wiedergenesenen, theils der noch vorhandenen Kranken die Hälfte aller Infanterie-Regimenter, ausgenommen das sieben und sechzigste und etwa auch das drey und neunzigste, aus. Das sieben und sechzigste hatte vor der Einschiffung nicht weniger als siebenzig Kranke, die theils an Diarrhöen, theils an Ruhren in einem leichteren Grade litten. Diese Krankheiten verschwanden aber bald und Fieber kamen so selten vor, daß dieses Regiment selten mehr als zehen oder zwölf Kranke hatte. Das drey und neunzigste Regiment brachte ein wirkliches Fieber nach der Insel Spike mit, und während es im

Lager war, herrschte auch immer die größte Sterblichkeit unter diesem Regimente. Nach der Einschiffung vermehrten sich nicht nur die Krankheiten nicht, sondern sie schienen sogar abzunehmen. Das sechs und fünfzigste Regiment kam gesund an, bald aber erschienen Krankheiten unter demselben, die so schnell überhand nahmen, daß in kurzer Zeit dieses Regiment weit mehr Kranke hatte, als alle übrigen. Beynahe eben so viel als dieses litten vier andere Regimenter durch Krankheiten. Besonders wurden einige Schiffe des neun und dreyßigsten und neun und neunzigsten Regiments plözlich mit einer pestartigen Krankheit befallen, so, daß oft in einer Nacht zwanzig bis dreysig Mann krank wurden.

Der größte Theil der Kavallerie-Regimenter blieb von Krankheiten verschont, wenigstens starben nur wenige von denselben. Von dem dreyzehenten, vierzehenten und siebenzehenten Regiment wurde kein Mann in die Hospitäler gebracht, und keiner stand auf der Krankenliste. Die Krankenliste des achtzehnten war beträchtlich, aber keiner oder wenige starben. Das ein und zwanzigste hatte bey seiner Ankunft in Kork einige Kranke. Während seines Aufenthaltes in diesem Hafen vermehrte sich die Anzahl der Kranken unter diesem Regimente ausserordentlich und bey der Ankunft auf Barbadoes hatte es nicht weniger Kranke, als irgend ein Infanterie-Regiment. Das neun und zwanzigste brachte ein ziemlich verdächtiges Fieber

mit, das aber durch die Transporte wieder entfernt wurde. Dieselbe Krankheit zeigte sich unter dem sechs und zwanzigsten, sie wurde aber niemals allgemein.

Die Flotte, auf der die Truppen eingeschifft waren, wurde durch ungünstige Winde von der Mitte des Novembers an im Hafen zurükgehalten, und konnte erst den neunten Februar absegeln. Die Truppen aber waren in Absicht auf ihren Gesundheitszustand zur Schiffart nicht gut vorbereitet. Durch die ungestümme Witterung wurde man verhindert, die Kranken im Anfang der Krankheit an das Ufer zu bringen, und aus diesem Grunde waren gerade zu der Zeit, wo der Befehl zum Absegeln ertheilt wurde, mehrere Schiffe ausserordentlich mit Kranken angefüllt. Dieser Befehl sollte plözlich ausgeführt werden, und da die Umstände nicht erlaubten, die Kranken von den Schiffen zu entfernen, so sah man sich genöthigt, sie mitzunehmen. Bald nachdem sich der Wind auf dem Hafen günstig gezeigt hatte, wurde er wieder ungünstig, und nun kehrte ein großer Theil der Flotte wieder an die englischen Küsten zurük, einige andere Schiffe suchten die Häfen der Irrländischen Inseln zu erreichen, noch andere segelten geradezu fort, und kamen so nach West-Indien. Unter den leztern war das Schiff Indostan und Abergavenny. Während der Fahrt nahmen die Krankheiten auf den meisten Schiffen sehr überhand, und die Sterblichkeit war sehr groß, besonders auf dem Schiffe Indostan. Auf einigen Schiffen, die in die englischen

Häfen zurükkamen, hatte die Krankheit einen ausserordentlich hohen Grad von Heftigkeit erreicht. Unter diesen war das Schiff Flora, auf dem sich ein Theil des neun und neunzigsten Regiments befand, ein wahres Hospital-Schiff. Dieses Schiff wurde ausgewaschen und gereinigt; die Soldaten mußten auf der Insel Hawl-Bowling inzwischen ein Lager beziehen und wurden erst an dem Abend, wo das Schiff absegelte, wieder eingeschifft. Auf dieses Verfahren schien die Heftigkeit der Krankheit sich vermindert zu haben, aber sie war immer noch vorhanden. Während der Fahrt waren sehr viele Kranke auf dem Schiffe, und nebst dem kommandirenden Offizier starben vier Mann. Von den andern Schiffen wurden sogleich nach ihrer Zurükkunft die Kranken entfernt, und der Rest der Flotte segelte endlich, besser zu einer Reise vorbereitet und überhaupt besser eingerichtet, als es das erste Mal der Fall war, den drey und zwanzigsten Februar wieder ab.

Die Fahrt nach West-Indien wurde in kurzer Zeit beendigt; der Wind war im Durchschnitt sehr günstig, die Krankheiten nahmen, einige wenige Schiffe ausgenommen, nicht auffallend zu, und waren im allgemeinen nicht tödtlich. Auf dem größeren Theil der Flotte, die den ersten April auf Barbadoes ankam, war der Verlust nicht so beträchtlich, als auf den wenigen Schiffen, die von der ersten Ausfahrt an den Weg nach West-Indien geradezu verfolgten, und vierzehen Tage früher ankamen, als der grössere Theil der Flotte.

Unter der Flotte herrschte immer noch ein Fieber von einerley Art, aber es schien einigermaßen die Eigenschaft, sich weiter zu verbreiten, verloren zu haben. Die Abtheilung der Truppen, die nach St. Domingo bestimmt war, segelte den neunzehenten April von Barbadoes ab, und kam den ersten May auf dem Steindamm an. Damals wurden zwischen fünf und sechs hundert Mann aus den Hospitälern genommen und unter dem Nahmen von Rekonvaleszenten auch eingeschifft. Diese Leute bekamen häufig Rükfälle, zuweilen unter der Form eines wirklichen Fiebers, häufiger aber unter der Form von Durchfällen oder Ruhr. Die Rükfälle dauerten gewöhnlich nicht lange, und die Krankheiten waren offenbar nicht sehr anstekend. Während der Fahrt starben sechs Mann. Nach der Ankunft der Mannschaft auf dem Steindamm kamen Rükfälle immer noch häufig vor, und zwar häufig unter der Form von unregelmäßigen nachlassenden Fiebern, die von kurzer, aber ungewisser Dauer waren. Die Erscheinungen, die dieses Fieber begleiteten, waren zuweilen sehr beunruhigend, und bestanden vorzüglich in Aeusserungen von erhöhter Thätigkeit der Bewegungsorgane. Durchfälle und Ruhren mit heftigen Schmerzen im Unterleib und beträchtlichen Ausleerungen kamen auch gewöhnlich vor.

Unter den in Irrland versammelten Truppen, die zum Dienste auf St. Domingo bestimmt waren, gab es sehr viele Kranke und die Sterblichkeit war unter ihnen

beträchtlich. Von der Mitte des Oktobers bis in die Mitte des Februars starben nicht weniger, als fünf hundert Mann, und die Anzahl der während eben dieser Zeit krank gewordenen Soldaten belief sich auf drey tausend. Die Ursache dieser Krankheiten und der darauf erfolgten Sterblichkeit sind sehr natürlich, und ganz denjenigen ähnlich, die so große Verheerungen auf dem Kontinente veranlaßten. Die Keime des Anstekungsgiftes wurden durch die Rekruten unter die Armee gebracht, durch verschiedene Veranlassungen nachher in Thätigkeit gesezt, und durch die Anhäufung von Menschen in engen Räumen mußte die Krankheit nothwendig den höchsten Grad von Heftigkeit erreichen.

Hier muß bemerkt werden, daß für die Kranke der in Irrland versammelten Truppen keine Hospitäler eingerichtet wurden, und auf der Insel, auf der sie sich gelagert hatten, fehlte es sogar an Mitteln, die Kranken gegen die ungünstigen Einflüsse der Witterung zu schüzen. Gegen das Ende des Oktobers wurden vier kleine Schiffe ausgerüstet, die diejenigen Kranken aufnehmen sollten, die sich am übelsten befanden. Da aber diese Schiffe nicht mehr, als hundert und zwanzig Mann aufnehmen konnten, so mußte nothwendig noch eine große Menge an der Küste unter Zelten, auf feuchtem Boden und in stürmischem Wetter zurükbleiben. Durch diese unzwekmäßige Einrichtung entstanden bald große Nachtheile, zwey Schiffe wurden angestekt nnd somit zu Hospital = Schiffen untauglich.

Die Insel Spike, auf der die Truppen ein Lager hatten, ist eine Insel ohne Dämme und hat ein Fort für die Regierung. Die Hütten dieses Forts sind schon sehr alt, und während das Lager auf der Insel war, wurden sie zur Aufnahme der Kranken hergegeben. Demungeachtet konnten doch nicht wohl mehr, als hundert und vierzig Mann in denselben untergebracht werden. Die Anzahl der Kranken, die von den übrigen Truppen abgesondert werden mußten, belief sich schon im Anfang des Decembers auf vier hundert Mann, und späterhin wurde sie noch größer. Ausser den Hütten, die zur Aufnahme von Krauken eingerichtet wurden, kam im November noch ein Hospital-Schiff von England an, das ungefähr hundert Mann aufnehmen konnte. In dieser beschränkten Lage sah man sich genöthigt, ein Transport-Schiff und zwey kleine Briggen zur Aufnahme der Rekonvaleszenten aus den Hospitälern an der Küste herzugeben, damit sich diese Leute vor ihrer Rükkehr zu ihren Regimentern erhohlen könnten.

Von der Mitte des Januars an vermehrte sich die Menge der Kranken so sehr, daß man sich genöthigt sah, in die elendesten Hütten, Scheunen und Ställe, die man auf der Insel antraf, Kranke zu legen. Man baute auch noch einige Wetterdächer.

Bemerkenswerth ist, daß der Gesundheitszustand der Truppen an Bord der verschiedenen Transportschiffe nicht immer von der in den Schiffen beobachteten Reinlichkeit

und der Größe derselben abzuhängen schien. Das Schiff Indiamen hatte die meisten Kranken, und doch war es sehr geräumig, alle Geräthschaften waren rein und sonst alles, wenigstens dem Anscheine nach, in der besten Ordnung. In einigen kleineren Schiffen, wo man nicht viel auf Reinlichkeit hielt, litten die Truppen sehr wenig durch Krankheiten. Auch herrschten auf den meisten Schiffen Krankheiten, während die Truppen eingeschifft wurden. Diese Thatsache läßt sich erklären, wenn man annimmt, daß die Keime des Kontagiums entweder durch irgend einen Zufall oder dadurch, daß man mit der größten Sorgfalt die Gesunden von den Kranken trennte, an Bord der Schiffe unterdrükt wurden. Auf eben diese Art läßt sich vielleicht auch die Beobachtung erklären, daß fremde Truppen gewöhnlich in West-Indien gesund ankamen, wenn gleich die einzelnen Soldaten keine große Reinlichkeit beobachten und der größte Theil der Schiffe äusserst schmuzig ist. Die deutschen Truppen werden durch gesunde Leute rekrutirt, und es scheint sich unter denselben weniger leicht ein Kontagium zu erzeugen, wenn sie in enge Räume eingeschlossen sind, als unter den englischen Soldaten. Die deutschen Soldaten werden gewöhnlich aus den Landleuten ausgehoben, die englischen hingegen aus den Arbeitern in den Fabriken großer Städte, also aus einer Klasse von Menschen, die ihre Arbeiten in unreiner Luft und sizend zu verrichten genöthigt sind. Diese Leute haben nicht nur an und für sich keine feste Gesundheit, sondern sie schei-

nen auch zur Erzeugung von Krankheitsgiften sehr geneigt zu seyn.

Von den verschiedenen Infanterie-Regimentern, die in dem Hafen von Kork versammelt waren, war das sieben und sechszigste das einzige, das nach der Einschiffung keinen einzigen Kranken mehr hatte, und das während der ganzen Reise von Krankheiten verschont blieb. Es bestand aus lauter gebildeten Soldaten, die immer die beste Ordnung in allem beobachteten. Das drey und neunzigste Regiment, das aus lauter Rekruten bestand, hatte bey seiner Ankunft auf der Insel Spike viel von einem wahrhaft ansteckenden Fieber zu leiden, das beträchtliche Verheerungen unter demselben anrichtete. Nach der Einschiffung aber verminderte sich dieses Fieber etwas.

Daß Reinlichkeit und Ordnung, selbst an Bord der Schiffe einen nicht geringen Einfluß auf die Krankheiten habe, beweißt die Geschichte des Transport-Schiffs John, das auf der Reise nach St. Domingo als Hospital-Schiff benuzt wurde. Als die Schiffe aus dem Hafen ausliefen, befanden sich an Bord dieses Schiffes hundert und zwanzig Personen, von denen achtzig theils wirklich krank waren, theils sich in dem Zustande einer noch nicht ganz entschiedenen Wiedergenesung befanden. Die übrigen waren blos Leute, denen die Besorgung der Kranken übertragen war. Mehrere von diesen wurden gleich nach der Einschiffung von dem Fieber befallen, das sich bey einzelnen mit großer Heftigkeit äusserte. Einige fielen plöz-

lich, wie wenn sie von einem Schlag getroffen worden wären, zu Boden, ohne die geringste Aeusserung von Leben von sich zu geben. In dieser Form war das Aussehen der Kranken finster und trübe, und ihre Gesichtsfarbe gelblich braun. Zuweilen klagten sie über heftige Kopfschmerzen, ihr Auge war glänzend und leblos. Selten war die Körperwärme vermehrt, oder die Thätigkeit des Gefäßesystems erhöht. Beynahe alle Sekretionen hörten auf und die Kranken starben zuweilen in einem Zeitraum von acht und vierzig Stunden. In den ersten zehen Tagen starben zwölf Mann, und zwar beynahe keiner nach dem fünften Tage der Krankheit.

In dem Schiffe John herrschte das Fieber unaufhörlich mit großer Heftigkeit, ungeachtet man täglich für Reinlichkeit und Lufterneuerung sorgte. Diese Fortdauer des Fiebers ist nichts anderem zuzuschreiben, als den Kranken und Wiedergenesenen, die drey Monate lang aus den Hospitälern in dieses Schiff gebracht wurden. Die Lage der Aerzte und Krankenwärter, und überhaupt der auf dem Schiffe sich befindlichen gesunden Leute war sehr mißlich. Ihr Leben war in Gefahr und deßwegen gab sich jeder die größte Mühe, die Wuth der Krankheit zu mäßigen. Die Keime des Kontagiums ganz auszurotten, schien wenigstens an Bord des Schiffes durchaus nicht möglich. Unter diesen beunruhigenden Umständen wurde glüklicherweise plözlich der Wind günstig und das Wetter heiter. Dieser Umstand erlaubte nun, alle Kranke den

Tag über auf das Verdek zu bringen, und unten die Hängmatten zu reinigen und auszuräuchern. Täglich wurden auch die Kranken ausgezogen und rein gewaschen. Sie bekamen in der Woche wenigstens 2mal reine Leinwand, und einmal frisches Bettzeug. Man fand, daß nicht nur die Kranken selbst, sondern auch die Kleider und Betten derselben durch einen Zusaz von Habermehl zu Salzwasser sehr rein gewaschen werden konnten. Dieser Mittel bediente man sich pünktlich und dadurch wurde die Heftigkeit der Krankheit in weniger als drey Wochen beträchtlich vermindert. Oben wurde schon angeführt, daß in den ersten zehen Tagen zwölf Mann starben. Während der ganzen Reise aber starben nicht mehr, als sieben Mann, von welchen drey während der Fahrt aus einem andern Transport-Schiff in einem hoffnungslosen Zustand aufgenommen wurden. Ungeachtet aber auf diese Art die Heftigkeit der Krankheit beträchtlich abgenommen hatte, so kamen doch nicht selten Rükfälle vor, und beynahe niemand, der sich auf dem Schiffe befand, entgieng einem Anfall von Krankheit unter der einen oder der andern Form. Häufig nahm aber die Krankheit schon im Anfange eine gute Wendung, und wenn man bey Zeiten zwekmäßige Mittel anwendete, so hatte man nicht viel zu fürchten.

Die Erscheinungen des Fiebers, das an Bord dieses Schiffes herrschte, waren vorzüglich heftige Kopfschmerzen, die periodisch zu- und abnahmen, häufig vorkom-

mender Schwindel oder Ohnmachten, Ekel, Uebelkeit, übler Geschmak im Munde, verlorene Eßlust, vermehrter Durst, eine schmuzige, schleimige Zunge, gestörte Verrichtung des Darmkanals, die sich bald durch Durchfälle, bald durch Verstopfung äusserte. Ausser diesen waren Schlaflosigkeit, oder unruhiger, durch ängstliche Träume unterbrochener Schlaf, nebst vielen andern Beschwerden, die in der individuellen Anlage des Kranken gegründet zu seyn schienen, gewöhnliche Erscheinungen.

Die Krankheiten, die unter den Truppen während ihres Aufenthalts in dem Hafen von Kork herrschten, geben zur näheren Betrachtung der Natur anstekender Fieber reichliche Gelegenheit. Das Fieber äusserte sich damals unter sehr verschiedenen Formen, je nach Verschiedenheit der Ursache. Offenbar war es in Verbindung mit Fußgeschwüren und Geschwüren anderer Art, noch mehr aber mit Durchfällen, Ruhr oder heftigen Schmerzen im Unterleib und blutigen Ausleerungen. In vielen Fällen erschien das Fieber unter einer unregelmäßigen Form und in minder hohem Grade, heftigere Fieber kamen auch täglich vor, zuweilen war die Krankheit so heftig, daß die Kranken in sehr kurzer Zeit weggerafft wurden. Oben schon wurde bemerkt, daß, so lange die Truppen am Ufer unter Zelten in feuchtem und stürmischem Wetter waren, Ruhren die herrschende Krankheit waren, daß sich aber ein wahres Fieber äusserte, sobald die Kranken unter ein Dach oder an Bord eines kleinen Schiffes gebracht

wurden. Das Fieber wurde ausserordentlich heftig, sobald die Kranken in das mit Menschen überfüllte Hospital in dem Fort gebracht wurden. Die Sterblichkeit war sehr groß; und die Kranken verlohren oft ihr Leben ohne allen Kampf plözlich. Selten endigte sich die Krankheit unter diesen Umständen mit einer Krisis, sondern hörte nur allmählig auf. Die Kranken besserten sich zuweilen so sehr, daß sie einige Tage lang wieder herumwanken konnten, aber plözlich wurden durch einen neuen heftigen Fieberanfall alle Lebensverrichtungen gehemmt, oder die Kranken durch das örtliche Leiden eines organischen Systems, besonders durch Ruhren allmählig aufgerieben. In den Scheunen, den Hütten und unter Wetterdächern äusserten sich bey den Kranken weit heftigere Krankheitserscheinungen; aber die Sterblichkeit war unter diesen Umständen verhältnißmäßig unbedeutend und die Kranken genäßen gewöhnlich äusserst schnell. An Bord der Transport-Schiffe, wo sich die Kranken lange aufhalten mußten, war die Krankheit sehr heftig, und endigte sich schnell mit dem Tode. Wurden die Kranken den Tag über auf das Verdek gebracht, so äusserte sich die Krankheit eben so wie unter den Wetterdächern auf dem festen Lande. Die Krankheitserscheinungen wurden alsdenn unregelmäßig und die Krankheiten selbst dauerten nur sehr kurze Zeit. Wenn die Kranken sich einige Tage im Zustand der Wiedergenesung befanden, so kamen häufig Rükfälle, die aber weit nicht so gefährlich waren, als die erste Krankheit. Die Krankheit behielt ihre Anstekungsfähigkeit, wenn die Kranken

auf dem Verdek eingeschlossen wurden; wurden sie aber der Luft ausgesezt, so nahm die Anstekungsfähigkeit beträchtlich ab, und sie verlohr sich beynahe ganz, sobald mit dem täglichen Genuß der frischen Luft Waschen und Reinigen des ganzen Körpers verbunden wurden. Unter diesen Umständen wurde die Dauer der Krankheiten kürzer, die Rükfälle kamen plözlich, waren aber nur leicht, das Fieber nahm einen remittirenden oder intermittirenden Typus an, oder es erschien unter der Form von Ruhren oder periodischen wassersüchtigen Zufällen.

Das bisherige ist ein kurzer Ueberblik über die Geschichte der anstekenden Krankheiten, die vom Jahre 1793 bis in das Jahr 1796 unter dem Theil der englischen Armee herrschte, bey dem der Verfasser stand. Da auch in andern Gegenden dieselben oder ähnliche Umstände dieselben oder ähnliche Wirkungen hervorbrachten, so scheint es wohl der Mühe werth zu seyn, eine Untersuchung über die Quellen dieser Krankheiten, und die Ursachen, die ihre größere Verbreitung veranlaßten, anzustellen.

Bald nach dem amerikanischen Kriege wurde die englische Kriegsmacht sehr vermindert. Man wollte die einzelnen Regimenter in Friedenszeiten nicht rekrutiren, und ließ also alle unvollzählig. Als nun der Krieg plözlich ausbrach, so konnte man nicht schnell genug die mangelhaften Regimenter rekrutiren. Es wurden daher die independenten Kompagnien ausgehoben, und die Gefängnisse,

Arbeitshäuser und Manufakturstädte ausgeleert. Ein Theil der erforderlichen Rekruten wurde schnell zusammengebracht und sogleich unter die Regimenter vertheilt. Wäre es blos darum zu thun gewesen, eine bestimmte Anzahl zweyfüssiger Thiere so schnell als möglich zusammen zu bringen und in Uniform zu kleiden, so würde man durch diese Art, Soldaten auszuheben, seinen Zwek am besten erreicht haben. Die Musterrolle der Armee wurde zwar vermehrt, aber die eigentliche Stärke derselben, durch unnüze Menschen, die Krankheiten und Laster unter die übrigen Truppen brachten, vermindert. Von der Zeit an, da die Rekruten aus den independenten Kompagnien unter die Regimenter gestoßen wurden, wütheten immer ansteckende Fieber unter der Armee.

Zu den im bisherigen entwikelten Ursachen des ansteckenden Fiebers, kamen noch einige Umstände, durch die das Kontagium weiter verbreitet und in seinen Wirkungen heftiger gemacht werden mußte. Man untersuchte nemlich noch vor der Einschiffung der Truppen die einzelnen Kranken nicht nur mit der gehörigen Genauigkeit und war nicht im geringsten bemüht, sich Aufschlüsse über den Gesundheitszustand der Truppen im allgemeinen zu verschaffen. Durch diese Nachläßigkeit wurde die Krankheit an Bord der Schiffe gebracht, und mußte, da diese mit Menschen überfüllt waren, auf diese Art einen hohen Grad von Heftigkeit erreichen. Während des lezten Krieges hatten auch die Truppen, die sich auf den Trans-

port=Schiffen befanden, weit mehr zu leiden, als in ir=gend einem der vorhergehenden Kriege.

Hier muß noch bemerkt werden, daß, auſſer den Fehlern, die bey der Einſchiffung der Truppen in die Transport=Schiffe begangen wurden, durch die Einrich=tungen, die von den Aerzten ſelbſt getroffen wurden, das allgemeine Leiden der Armee zum Theil um vieles vermehrt wurde. In den allgemeinen Hoſpitälern, die zur Erleich=terung der Kranken eingerichtet wurden, grief gewöhnlich das Fieber aus Mangel an Aufmerkſamkeit mit groſſer Heftigkeit um ſich, und eben nicht große Gefahr drohen=de Krankheiten wurden in denſelben erſt tödtlich gemacht. Wir wiſſen durch vielfältige Beobachtungen, daß die an=ſtekenden Kerker = Hoſpital = und Schiffs=Fieber keine große Sterblichkeit zur Folge haben, wenn den Kranken der Genuß reiner Luft geſtattet wird, und dieſelben mit der gehörigen Genauigkeit behandelt werden, daß ſie aber auf der andern Seite große Verheerungen anrichten, wenn die Kranken in engen Zimmern eingeſchloſſen bleiben, in denen nicht für Lufterneuerung geſorgt werden kann. Auch die von uns erzählte Geſchichte der Krankheiten, die unter der engliſchen Armee herrſchten, liefert traurige Beweiſe für die Wahrheit dieſes allgemeinen Erfahrungsſazes. In den allgemeinen Hoſpitälern war die Sterblichkeit auſſer=ordentlich groß, in den Regiments = Hoſpitälern hingegen, in welchen immer nur wenige Kranke beſammen waren, gewöhnlich ſehr unbedeutend.

Zweytes Kapitel.

Bemerkungen über die Beschaffenheit einzelner Gegenden von St. Domingo, die von den englischen Truppen besezt waren, nebst einer kurzen Geschichte der allgemeinen Formen der Krankheit, die unter den verschiedenen Abtheilungen der Armee, an verschiedenen Plätzen herrschte.

Erste Abtheilung.

Die Stadt des Steindammes, St. Nicholas, liegt auf einem platten und schmalen Stük Landes, das einen lokeren, offenen Boden hat, und wird von der einen Seite von der See bespühlt und ist von der andern durch Berge eingeschlossen. Die Bay oder der Hafen des Dammes gränzt gegen Nord-Ost an eine felsigte, unfruchtbare und ziemlich hohe Halbinsel, die ganz in den Ocean hinein ragt. Die äusserste süd-westliche Spize des Hafens ist mit der süd-östlichen beynahe ganz parallel. Die Hügel, die das Land an der Uferseite begränzen, ziehen sich

in einer etwas amphitheatralischen Form landeinwärts, und schließen einen zwey Meilen breiten und fünf oder sechs Meilen langen See ein. Der Anblik der umgebenden Gegend ist nicht sehr einladend, sie ist felsigt und unfruchtbar, an einigen Stellen mit Reißig bedekt und an andern mit niederen Bäumen bewachsen, die in ihrem Wachsthum aufgehalten wurden. Ein Strom, der sehr gutes Wasser hat, ist mittelst künstlicher Kanäle durch die Stadt geleitet, und fließt durch die bey der Stadt gelegene Felsenkluft. Diese Kanäle aber sind nicht einmal mit Steinen gemauert, und eben deßwegen an manchen Stellen so eingefallen, daß sie oft eher Dachrinnen, als grösseren Wasserkanälen ähnlich sind. Die Seewinde sind gewöhnlich heftig und mäßigen die Hize des Landes. Bey windstiller Zeit oder bey Westwinden ist die Hize beynahe unerträglich. Regen sind hier auch selten. Die meisten Häuser sind klein und niedrig gebaut und haben keine Säulenhallen (piazza).

Im May 1796, zu der Zeit, da die Truppen ankamen, war der Damm in einem sehr schlechten Vertheidigungszustand gegen einen Feind, der seine Angriffe vom Innern des Landes her machte, und hatte äusserst wenig Raum zur Aufnahme einer Garnison. Die Seewinde waren damals nur sehr schwach. Die Luft war ungewöhnlich heiß, und durch die starke Anhäufung von Menschen und andern lebenden Thieren in einem sehr beschränk-

ten Raum für die Gesundheit sehr nachtheilig. Gegenwärtig ist der Damm in einem besseren Zustand. Eine Reihe von festen Plätzen, die durch gute Strassen mit einander in Verbindung gesezt sind, sichern ihn gegen plözliche feindliche Anfälle. Auf den ersten Wällen, innerhalb der Kette von festen Plätzen sind Hütten errichtet, die den Truppen ganz gut zur Wohnung dienen. Aber der unfruchtbare Boden und der Anblik der unterdrükten Vegetation macht immer einen unangenehmen Eindruk auf das Auge. Das Klima des Steindamms ist äusserst unangenehm. Zuweilen ist die Hize unerträglich, und in den Monaten December und Januar ist Morgens die Kälte oft unangenehm und sehr empfindlich, besonders wenn der Wind von einem Hohlweg herkommt. Man hielt gewöhnlich den Steindamm für eine der gesündesten Gegenden auf St. Domingo, aber, wenn wir auch auf die große Sterblichkeit, die in den Monaten Junius und Julius des Jahrs 1796 hier herrschte, keine Rükficht nehmen, so widersprechen denn doch viele Erfahrungen dieser Meynung.

Die Stadt St. Mark liegt in einer tiefen Bay und ist auf allen Seiten mit hohen Hügeln oder Bergen umgeben. Die Häusser sind gut gebaut und bequem eingerichtet, und in der ganzen Stadt herrscht Ordnung und Reinlichkeit. Die Stadt selbst liegt in einem Thale, das sich eine Streke weit in die Höhe hinauf zieht. Zwey kleine Bäche fließen durch dieselbe. Der flache Boden dün-

stet sehr stark aus, und aus diesem Grunde war der Aufenthalt in St. Mark von jeher höchst nachtheilig für die englischen Truppen. Zu gewissen Jahreszeiten herrschen selbst unter den Eingebohrenen epidemische Krankheiten, besonders in dem süd-westlichen Viertel der Stadt. Regenwetter ist sehr häufig, und gewöhnlich wehen sehr starke Seewinde.

Die Hauptstadt dieses Distrikts, L'Arkahaye, liegt am Ufer der See in einer sechs oder sieben Meilen breiten und ungefähr zwanzig Meilen langen Ebene, die durch Kanäle bewässert wird. Hier sind die Zukerpflanzungen in einem vortreflichen Zustand. Der Boden ist loker, und zum Theil sandig. In der Ebene von L'Arkahaye standen während des lezten Krieges nicht immer englische Truppen; aber die einzelnen Abtheilungen, die zuweilen Dienste in diesem Distrikte thun mußten, hatten viel von Krankheiten zu leiden, wie immer in flachen Gegenden. Diejenigen Truppen hingegen, die auf den Gebürgen kantonirten, blieben von allen Krankheiten verschont.

Die Stadt Port-au-Prince liegt in dem Winkel einer Bay, in einer Ebene, die ein Dreyek bildet und sich allmählig gegen die See hin abwärts zieht. Gegen Süden gränzt sie an einen sehr hohen Berg, gegen Osten und zum Theil gegen Norden aber an kleinere Hügel die Sand- und Kalkboden haben. Gegen Westen hat man die Aussicht in die offene See. Auf diese Art liegt die

Stadt wie in einem Bakofen. Die Hize ist hier wirklich auch unerträglich und dauert im Jahr vier Monate lang. Die Seewinde sind den Sommer hindurch schwach und werden gewöhnlich an andern Stellen der Küste aufgehalten. Die Landwinde sind bey trokener Witterung oft stark und unangenehm und für Thiere und Pflanzen höchst nachtheilig. In der Regenzeit regnet es gewöhnlich unaufhörlich. Der Boden der Ebene von Port-au-Prince scheint theils durch das Abspühlen der Berge, theils durch den Schlamm des Oceans gebildet worden zu seyn. Ein Theil der Stadt war ehemals ein Sumpf und noch stehen die Häuser der tiefer gelegenen Strassen auf Pfeilern oder Baumstämmen. Die Ufer der See neben der Stadt sind sumpfig, mit Kampeschenholz und verschiedenen schädlichen Kräutern und Bäumen bewachsen, besonders an dem auf der West-Seite gelegenen Thor der Stadt.

Hier verdient Bizoton, ein fester Plaz, ungefehr zwey Meilen von Port-au-Prince auf dem Weg nach Leogano auch Erwähnung. Es liegt nemlich auf einem ganz runden Felsen von Kalkstein und ist mit Sümpfen umgeben.

Die Bay, in der Port-au-Prince liegt, hat zwey, einander entgegengesezte Spizen, nemlich das Hochland und das Kap Tiberoon. Von dem ersten aus zieht sich eine Gebürgskette nach Osten, von dem lezten geht eine Reihe von Bergen süd-östlich, die aber hier und da durch Thäler und Ebenen unterbrochen ist. Von St.

Mark aus laufen diese Berge in einer ununterbrochenen Linie fort, "nd stoßen so zusammen, daß sie einen Trich= ter bilden, der ins Innere des Landes führt. Auf der See, die zwischen dieser doppelten Reihe von Bergen in dem Trichter eingeschlossen ist, liegen mehrere Inseln, von welchen Gonave und Kayemittes ziemlich groß sind. Die Wände dieses Trichters gränzen an einander, nur da, wo sie durch die See von einander getrennt sind, sind sie zwölf bis vierzehen Meilen von einander entfernt. In dieser Gegend sind die Ufer sehr niedrig und sumpfig und mit Schilf und faulen vegetabilischen Substanzen bedekt. Die Ebene, die von der Spize des Trichters an bis ge= rade in die Mitte des Landes geht, ist unter dem Nah= men Cul de Sac bekannt. Die Beschaffenheit des Bodens dieser Ebene ist sehr verschieden, bald loker, bald fett und fruchtbar, bald sumpfig und unangebaut, bald tro= ken, steinigt und unfruchtbar. In der Regenzeit werden die See=Küsten oft überschwemmt, und sie stehen, ausser an den Stellen, die angebaut sind, und wo daher Ablei= tungskanäle angebracht sind, immer unter Wasser. Ge= gen Nord=Osten liegt in dieser Ebene ein Salzteich. Der angebaute Theil der Ebene war vor der Revolution durch viele Kanäle vorzüglich gut bewässert. Viele von diesen sind aber gegenwärtig in einem schlechten Zustand. Die Pflanzungen sind grösstentheils wüste, die Häuser zerstört und die Felder mit Schutt bedekt. Die nord=östliche Gränze der Ebene ist ein Gebürge, das mit den Bergen von L'Arkahaye und Grand Bois zusammenhängt, und schlecht

mit Wasser versehen ist. Die tiefer gelegenen Stellen derselben haben ein unfruchtbares Aussehen. Die südliche Gränze hat einen fruchtbaren Boden, ist gehörig bewässert und war ehemals gut angebaut.

Kroix des Bouquets, ein grosses Dorf, liegt gerade in der Mitte der Ebene Cul de Sac, auf einem trokenen, sandigen und dem Anscheine nach gesunden Boden. Vor einiger Zeit war hier ein großer Pferde- und Rindviehstall, wodurch der Ort schmuzig und vielleicht für die Gesundheit weniger zuträglich wurde.

Der süd-westliche Theil von St. Domingo, der den Engländern gehört, und unter dem Nahmen Grande Anse bekannt ist, giebt zu einigen wichtigen Bemerkungen über den Gesundheitszustand des Landes Veranlassung.

Pestel ist ein fester Plaz auf einem einzeln gelegenen Felsen an der Seeküste und wurde erst vor einiger Zeit von den Engländern in Besiz genommen. Das diesen Felsen umgebende Land hat einen äusserst trokenen Boden und besteht blos aus einer spröden rothen Dammerde. In einem Umkreis von mehreren Meilen trift man nicht einen Tropfen Wasser in demselben an. Intermittirende und remittirende Fieber, die sonst in den tropischen Klimaten einheimisch sind, kennt man hier wenig, und wenn sie auch zuweilen vorkommen, so sind sie immer gutartig. Eine häufigere und hartnäkigere Krankheit sind

Beschwerden des Unterleibs. Fressende Fußgeschwüre kommen so häufig vor, daß immer der vierte oder wenigstens der fünfte Theil der Besazung daran leidet.

Cayemitte liegt ungefähr zehen Meilen westlich von Pestel, an der Mündung eines beträchtlichen Flusses, und ist auf allen Seiten mit Sümpfen umgeben, die einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit äussern. Die englischen Truppen hatten hier von jeher sehr viel zu leiden, und selbst unter den Eingebohrenen herrschen häufig fürchterliche Krankheiten.

Jeremie, die Hauptstadt dieses Distriktes, liegt frey am Abhange eines Hügels, und ist dem Durchstreichen der Seewinde ausgesezt. Die Luft ist hier, besonders bey Nacht, kühler und erfrischender, als an den meisten andern Stellen der Seeküste. Doch ist in den Häusern, die am Gestade liegen, oder zwischen Berge eingeschlossen sind, die Hize ungewöhnlich groß. Das Fort ist auf dem Gipfel eines Hügels, der nord-östlich zwischen der See und der Mündung eines beträchtlichen Flusses liegt. Dieser fließt in einer sehr großen Ebene, die zum Theil bey feuchter Witterung überschwemmt wird. Der an das Fort angränzende Theil dieser Ebene ist mit Zukerrohren bebaut. Jeremie wurde von jeher mit Recht für einen gesunden Plaz gehalten, aber doch zeigen sich häufig remittirende und intermittirende Fieber, und zuweilen herrschen heftige Bauchflüsse und Ruhren.

Das Dorf Donna Maria besteht nur aus wenigen Häusern und liegt am Gestade in der Nähe der Mündung eines beträchtlichen Flusses. Der Boden scheint aus Sand und Schlamm, der entweder vom Austreten der See zurükblieb oder von den Bergen abgespühlt wurde, zu bestehen. Das Dorf selbst ist auf allen Seiten mit kleinen Seen umgeben. Die Eingebohrenen haben hier während der Regenzeit viel von Krankheiten zu leiden. Die wenigen englischen Soldaten, die im Jahr 1796 nur kurze Zeit hier lagen, wurden plözlich von heftigen Krankheiten befallen und starben verhältnißmäßig in großer Menge.

Irois ist eine Ebene, die auf drey Seiten von Bergen, die ein Amphitheater bilden, eingeschlossen ist. Hier ist auf der Spize eines einzeln gelegenen Berges ein Fort gebaut, das bey feuchter Witterung mit unwegsamen Sümpfen und Seen umgeben ist. Dieses Thal hat einen äusserst fruchtbaren Boden, auf dem ehemals Indigo gepflanzt wurde, der aber nun blos mit schädlichen Kräutern bewachsen ist. Die Hize ist hier beynahe unerträglich. Die Regen sind sehr häufig, und die Ausdünstungen sind der Gesundheit sehr nachtheilig.

Hinter der Gebürgskette, die die nord-östliche Seite der Ebene Cul de Sac einschließt, liegt der Distrikt Mirebalais, ein sehr großes, schönes Thal, in welchem sich eine Menge kleiner Hügel erheben, die durch Bäche zum Theil durchschnitten und hier und da mit Bäumen

bewachsen sind. Mitten durch das Thal fließt der Artibonite, ein breiter Fluß, der häufig und plözlich aus seinen Ufern tritt. Die Hauptstadt des Distrikts ist hoch und angenehm gelegen, hat aber keinen auffallenden Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner. In den Sommermonaten ist hier die Sonnenhize sehr heftig. In den Monaten May, Junius und Julius des Jahres 1796 war die Witterung ungewöhnlich troken und die Hize beynahe unerträglich. Unter den Einwohnern wüthete damals ein epidemisches Fieber, das viele wegraffte und eine Abtheilung des zwey und achtzigsten Regiments, die damals hier in Garnison lag, beynahe ganz auflöste.

Banica, eine im spanischen Theil von St. Domingo und beynahe im Mittelpunkt der Insel gelegene Stadt, wurde im August 1796 von den Kolonie-Truppen und einem Theil der englischen Kavallerie in Besiz genommen. Dieser Theil der Insel ist beynahe noch ganz unangebaut. Zahlreiche Heerden von Rindvieh waiden auf den Ebenen, und an den Hütten der trägen Einwohner, die ihren Wohnsiz gewöhnlich in der Nähe von Bächen aufschlagen, sind kleine Fleken Landes mit Kassava und indianischem Korn bepflanzt. Banica ist an dem Ufer des Artibonite gelegen, da, wo dieser Fluß zwar seichte, aber doch ziemlich breit ist. Die Luft ist leicht, die Hize zwar zuweilen stark, aber doch nie eigentlich drükend. Ein Europäer, der noch gar nicht an heiße Klimate gewöhnt ist, kann ohne Gefahr alle Arten von Bewegungen machen, und

selbst spazieren gehen. Die Kavallerie, die an diesen Plaz geschikt wurde, blieb bis zu ihrem Abmarsch ganz gesund.

Zweyte Abtheilung.

Der größte Theil der Infanterie, die im Monat November 1796 zu Cove nach der Insel St. Domingo eingeschifft wurde, befand sich schon ursprünglich in einem schlechten Zustand; aber ausserdem muß noch bemerkt werden, daß sie am Ufer durch üble Witterung und andere Umstände, die auf Geist und Körper den nachtheiligsten Einfluß haben, viel zu leiden hatte. Unter allen Regimentern, die zu diesem Dienst bestimmt waren, das sieben und sechzigste allein ausgenommen, herrschte ein äusserst heftiges anstekendes Fieber. In dem Monat Oktober zeigte sich zuerst in dem Lager auf der Insel Spike eine ruhrähnliche Krankheit, die bey der unvermeidlichen Zusammenhäufung der Kranken in einen beschränkten Plaz auf dem Fort, bald den Charakter eines heftigen Typhus annahm, durch den viele weggerafft wurden. Gleich zu Anfang des Krieges wurde ein anstekendes Fieber unter die Armee eingeführt; dieses verbreitete sich aus Nachläßigkeit der Aufseher und mangelhafter Einrichtung der Krankenanstalten von Korps zu Korps. In diesem Falle erreichte es den höchsten Grad von Heftigkeit wegen der Zusammenhäufung vieler Kranken auf einen engen Raum. Die anstekende Krankheit, die auf der Insel Spike und

dem Hafen von Cove herrschte, wüthete auf einigen Schiffen mit gleicher Stärke fort bis zur Ankunft derselben vor Barbadoes, doch auf einigen Schiffen, auf denen ganz besondere Reinlichkeit betrachtet wurde, nahm die Heftigkeit der Krankheit allmählig ab, je näher man gegen Süden kam. In Barbadoes veränderte die Krankheit ihren Charakter. Rükfälle waren indessen immmer noch häufig, und einige wenige, die bisher gesund geblieben waren, wurden von derselben Krankheit befallen, aber die Ansteckungsfähigkeit war auffallend vermindert. — Den ersten May landete der Ueberrest der Armee vor dem Steindamm. Damals zeigte die Krankheit nur wenig Ansteckungsfähigkeit. Rükfälle waren häufig, aber diese nahmen die Form von Ruhren oder remittirenden Fiebern an, die übrigens nicht den regelmäßigen Typus hielten, durch den sich sonst die einheimischen remittirenden Fieber des Landes auszeichnen.

In der ersten Hälfte des May gab es unter den aus Irrland angekommenen Truppen häufige Rükfälle, die aber im allgemeinen leicht waren und die Form remittirender Fieber hatten. Gegen das Ende des Monats beobachtete man hie und da das gelbe Fieber, das gewöhnlich mit ausserordentlich erhöhter Thätigkeit des Gefäßesystems anfieng und häufig mit schwarzem Erbrechen und Blutflüssen aus verschiedenen Theilen des Körpers endigte.

St. Mark, den 9ten Junius. Eine Abtheilung des neun und sechzigsten Regimentes zu Fuß, die

nur aus wenigen Leuten bestand, wurde den 30sten May von dem Steindamm nach Port = au = Prince eingeschifft. Damals war jeder einzelne Mann dieser Abtheilung ganz gesund. Vier Monate vorher kam dieses Korps in St. Domingo an, und während dieser ganzen Zeit gab es nicht einen einzigen Kranken unter demselben. Den Tag nach der Einschiffung wurden mehrere krank, und den dritten Junius mußten nur von einem Schiffe zwanzig an das Ufer bey St. Mark gebracht werden. Gleich den folgenden Tag starben drey von diesen und in den drey nächst folgenden Tagen noch acht oder neun. Ihre Krankheit war das gelbe Fieber, das sich durch folgende allgemeine Charaktere auszeichnete:

Im Anfange der Krankheit waren die Kranken äusserst niedergeschlagen, traurig und unruhig, zugleich zeigte sich in den meisten Fällen erhöhte Thätigkeit des Gefässesystems, die aber bald wieder aufhörte, so, daß am Ende des zweyten Tages der Puls der Kranken von dem eines gesunden Menschen beynahe gar nicht zu unterscheiden war, ausser dadurch, daß er sich nicht gehörig ausdehnte und ohne Energie zusammenzog. Die Haut war troken und das Ansehen schlaff. Häufig war die Zunge rein, besonders an den Rändern. Der Durst war selten stark. Erbrechen wurde zuweilen beobachtet, aber eigentlich galligtes Erbrechen nur selten. Das Auge war leblos, und das Weisse im Auge oft schmuzig und gleichsam welk, aber nur selten Pomeranzengelb gefärbt, ausser gegen das

Ende der Krankheit. Mit der gelben Farbe der weissen Haut des Auges trat zugleich eine Art von Entzündung ein, oder vielmehr die Gefäße waren ausgedehnt, wie wenn sie roth eingesprüzt gewesen wären. Einige Kranke bekamen blutige Stuhlgänge, oder vielmehr der Darmkanal sonderte unaufhörlich Blut aus. Einige hatten Blutspeyen aus den Lungen, noch mehrere aber Nasenbluten. Durch das Erbrechen wurde eine helle, klebrige und nur in den lezten Augenbliken eine schwarz gefärbte Materie ausgeworfen. Eine eigentlich gelbsüchtige Farbe konnte man, selbst ganz am Ende der Krankheit, nicht bemerken, aber die Kranken sahen immer schmuzig und welk aus. Einige bekamen hie und da Anfälle von Delirium, aber im allgemeinen verlohren die Kranken das Bewußtseyn nicht, und sahen mit standhafter Gleichgültigkeit ihrem herannahenden Ende entgegen.

Mirebalais, den 19ten Junius. — Ungefähr zu derselben Zeit, da der Distrikt von Mirebalais von den Engländern in Besiz genommen wurde, kam eine Abtheilung des zwey und achtzigsten Infanterie-Regimentes, die aus drey hundert Mann bestand, nach Mirebalais. Das Korps kam im Monat August 1795 in St. Domingo an. Bald darauf erfolgte die Besiznahme von Mirebalais, und die dazu gebrauchte Mannschaft blieb bis zu Anfang des Aprils 1796 gesund. Von dem ersten April bis zu dem neunzehenten Junius verlohr die Abtheilung des zwey und achtzigsten Regimentes zwey und

neunzig Mann und einige Offiziere. Man sah voraus, daß die ganze Mannschaft zu Grunde gehen würde, wenn sie in Mirebalais bliebe. Man machte daher den Vorschlag, die Mannschaft an die Gränze von Grand Bois zu verlegen. Dieser Vorschlag wurde aber nicht angenommen. Nun starben von dem neunzehenten Junius an bis zum dreyzehenten Julius noch vierzig Mann, und am Ende des Septembers waren nur noch zehen Mann übrig. Auch die Offiziere blieben von der Krankheit nicht verschont. Der Wundarzt starb schon im Junius, und von dieser Zeit an ward die Besorgung der Kranken einem französischen Arzte, der hier ansäßig war, anvertraut.

Dieses Fieber, so wie es sich den neunzehenten Junius zeigte, hatte im allgemeinen die Form eines doppelten Tertianfiebers, mit galligten Durchfällen und Erbrechen, oder mit ganz besonderen Leiden des Darmkanals und der Leber. Die gelbe Farbe der Kranken hatte verschiedene Schattirungen, von einer ganz hellgelben Farbe gieng sie in die dunkelste Pomeranzenfarbe über. Ungeachtet die gewöhnliche Form der Krankheit remittirend war, so kamen doch zuweilen Fälle eines reineren gelben Fiebers vor, das sehr schnell verlief, und sich mit Erbrechen eines schwarzen Stoffes und Blutflüssen aus verschiedenen Theilen des Körpers endigte.

Damals kannte ich das Verhältniß, in welchem das sogenannte gelbe Fieber zu den gewöhnlichen endemischen

Krankheiten von West-Indien steht, noch nicht. Die Geschichte der Krankheiten derjenigen Truppen, die in Mirebalais lagen, überzeugte mich aber, daß alle Fieber von West-Indien ursprünglich eine und dieselbe Krankheit wären und von einer gemeinschaftlichen Ursache herrührten, sie mögen nun heftig seyn und schnell den Tod herbeyführen, oder einen remittirenden Typus haben, schwach seyn und lange dauern. Die Verschiedenheiten in Absicht auf die Heftigkeit und die Art der Krankheitserscheinungen, scheinen blos von der verschiedenen Konstitution der Kranken abzuhängen. Auch ergab sich, daß selbst die Eingebohrnen und Leute, die sich schon lange in den tropischen Klimaten aufhielten, von den heftigsten Fieberanfällen, die ganz den Charakter des gelben Fiebers hatten, nicht verschont blieben.

Port-au-Prince, den 29sten Julius. Die Entstehung der fürchterlichen Epidemie, die auf allen Schiffen, auf welchen die englischen Truppen von dem Steindamme oder irgend einem andern Posten von St. Domingo nach Port-au-Prince gebracht wurden, einriß, ist ganz unerklärlich. Das neun und zwanzigste Regiment leichter Dragoner wurde gegen das Ende des Junius auf dem Steindamm eingeschifft, und damals war kein einziger Kranker unter dem Regiment. Während einer Fahrt von fünf Tagen wurde die Krankenliste ausserordenlich groß und ein einziges Schiff verlohr allein dreyßig Mann.

Die Proviant = und Kauffarthey = Schiffe, die mit diesem Regiment absegelten, verlohren ebenfalls eine große Anzahl von Leuten. Eine ähnliche Epidemie, die noch grösfere Verheerungen anrichtete, herrschte auf der Fahrt von dem Steindamm nach St. Marc unter den York Husfaren.

Die Krankheit, die unter dem neun und zwanzigsten Regiment leichter Dragoner wüthete, hatte einen äusserst kurzen Verlauf. In einigen Fällen war alle Lebensthätigkeit unterdrükt, in andern Fällen hingegen waren die Aeusserungen von Lebensthätigkeit sehr erhöht, die Kranken hatten heftige Deliria und die Krankheit endigte sich gewöhnlich nach vier und zwanzig Stunden mit Konvulsionen. Die meisten Kranken hatten eine schwarzgelbe Gesichtsfarbe, und die Hände und Füße und alle Glieder hatten das rothbraune Aussehen, wie im See = Skorbut. Häufig waren die Augen hell, aber der Blik leer und dumm. Der Puls war klein und beynahe unterdrükt, selten unregelmäßig, schnell und energisch oder häufig. Ganz gewöhnliche Erscheinungen waren, Seufzen, tiefes Athemhohlen und Unfähigkeit, den Brustkasten gehörig auszudehnen. Die Kranken waren bald sehr niedergeschlagen, bald schienen sie sich wohl zu befinden, aber demungeachtet konnte man im Verlauf der Krankheit keine deutliche Exacerbationen und Remissionen bemerken. Oft befanden sich die Kranken in einem Zustand von vollkommener Unthätigkeit des Körpers sowohl als des Geistes. Der Blut=

umlauf war sehr gehemmt und zuweilen schien sogar der Strom in den Venen ganz zu stoken.

In den Monaten Junius und Julius richteten auch unter den Husaren vom Regiment Rohan die Krankheiten große Verheerungen an. Dieses Korps befand sich schon sehr lange an Bord der Schiffe. Es landete an dem Steindamm, hielt sich nur kurze Zeit daselbst auf, und kam bey ausserordentlich heißem Wetter in Port=au=Prince an. Die Krankheitsform äusserte sich unter den heftigsten Erscheinungen, und hatte eine so große Sterblichkeit zur Folge, daß in sehr kurzer Zeit über die Hälfte der Mannschaft weggerafft wurde. Die vorzüglichsten Erscheinungen waren: ganz schwarzgelbes Aussehen, Blutflüsse, blutige und schwarze Stuhlgänge, Erbrechen eines schwarzen Stoffes, zuweilen bekamen die Kranken Konvulsionen und starben äusserst schnell.

Bey dieser Epidemie beobachtete man allgemein, daß nicht nur die Beschaffenheit der Gegend, in der die Kranken den Anfall bekamen, sondern auch die natürliche Beschaffenheit ihres früheren Aufenthaltsortes einen ganz bestimmten Einfluß auf die Krankheitsform hatte. In trokenen, von der Sonne verbrannten, unfruchtbaren Gegenden und an Bord der Schiffe hatte die Krankheit einen anhaltenden Charakter und war sehr heftig. In feuchten und sumpfigten Gegenden aber konnte man einen, wiewohl nicht sehr auffallenden, remittirenden Typus be=

merken. So hatten Leute, die in Bizoton von der Krankheit befallen wurden, oder welchen wenigstens der Keim der Krankheit in dieser Festung oder in Gegenden von ähnlicher Beschaffenheit mitgetheilt wurde, im allgemeinen ein remittirendes Fieber, dessen Anfälle zu bestimmten Zeiten, jedoch nicht mit deutlichen Zeichen von Selution, abnahmen. Kranke, die im Anfang der Krankheit ein welkes und schlaffes Aussehen hatten, verfielen gewöhnlich nach fünf Tagen in einen komatosen Zustand, und lebten nach dieser Veränderung der Erscheinungen nicht länger, als acht und vierzig Stunden.

In den Monaten Junius und Julius wüthete auch auf dem Steindamm die fürchterlichste Krankheit von West-Indien, das gelbe Fieber, auf eine ganz ungewöhnliche Weise. Der Beschreibung nach scheint es ein äusserst heftiges anhaltendes Fieber gewesen zu seyn, das sich zufällig durch verschiedene Erscheinungen äusserte. Die Epidemie dauerte bis in den August und September fort, nahm aber in diesen Monaten schon beträchtlich ab. Das sieben und sechzigste Regiment allein blieb von den Anfällen dieser Krankheit ziemlich verschont. Dieses Regiment bestand aus lauter jungen, stark gebauten und gesunden Leuten. In dem Hafen von Kork hatten sie wenig von dem ansteckenden Fieber zu leiden, und bis in den Monat August war nicht ein einziger Kranker unter dem Regiment. Um diese Zeit waren sie der Würkung der Sonne häufig ausgesezt, und wurden hie und da aus dieser Veranlassung

von dem Fieber befallen. Bey diesen jungen, starken Leuten, die die Regeln der Mäßigkeit häufig überschritten, äusserte sich das Fieber durch die heftigsten Erscheinungen. Im Anfang war die Thätigkeit des Gefäßesystems sehr erhöht, sie nahm aber gewöhnlich am dritten Tag wieder ab, und dann endigte sich die Krankheit mit Erbrechen eines schwarzen Stoffes und einer Reihe der fürchterlichsten Erscheinungen. Das sechs und fünfzigste Regiment, das sich mit dem sieben und sechzigsten in einem Lager befand, hatte im Monat Julius viel von der Epidemir zu leiden, und noch im August wüthete die Krankheit unter demselben. Schon in dem Hafen von Cork und auf der Fahrt nach West-Indien hatte dieses Regiment viele Kranke. Es bestand aus lauter schwächlichen Leuten, die Krankheit äusserte sich nicht durch so heftige Erscheinungen, wie bey dem sieben und sechzigsten Regiment, sie hatte häufig einen langsamen Verlauf, und im Anfang einen heimtükischen Charakter. Sie fieng mit einem leichten remittirenden Fieber und wässerigten Stühlen an, nach vier oder fünf Tagen bekamen die Kranken ein welkes, schwarzgelbes Aussehen, Erbrechen eines schwarzen Stoffes, Konvulsionen oder sie verfielen in Delirium und starben unter diesen Zufällen.

Die Epidemie, die in den Monaten Junius und Julius auf dem Steindamm herrschte, hatte eine große Sterblichkeit zur Folge. Man wollte die Entstehung der ungewöhnlichen Menge von Krankheiten an Bord der Schiffe,

die englische Truppen von dem Steindamm nach andern Plätzen bringen mußten, dadurch erklären, daß man annahm, auf den Schiffen wäre das Anstekungsgift verborgen gewesen. Dieser Annahme scheinen aber Thatsachen zu widersprechen. Ein Theil des sieben und sechzigsten Regiments wurde im Anfang des Augusts nach Port-au-Prince eingeschifft. Unter den Truppen war damals nicht ein einziger Kranker, und die Schiffe waren sehr reinlich und gut eingerichtet. Bey der Ankunft der Mannschaft auf Port-au-Prince, nach einer Fahrt von vier bis fünf Tagen herrschte demungeachtet eine Epidemie unter derselben, wie unter dem neun und zwanzigsten Regiment leichter Dragoner, von dem oben schon die Rede war.

Irois, den zehnten Oktober. Die Krankheit, die zu Irois herrscht, hat einen remittirenden Charakter, die Exazerbationen und Remissionen sind aber nicht immer deutlich. Die Krankheit fängt oft mit so unbedeutenden Beschwerden an, daß man gar nicht darauf achtet. Am fünften Tag aber tritt häufig ein komatoser Zustand ein und dann nimmt die Krankheit ein schlimmes Ende. Zuweilen hat die Krankheit sieben Tage lang den Charakter eines galligten remittirenden Fiebers, mit Durchfall, Erbrechen, Durst, dem Gefühl von großer innerer Hize, trokener Zunge, Bangigkeit und schmuzigem Aussehen, jedoch ohne eigentlich Gefahr drohende Erscheinungen, am achten Tag verfallen die Kranken in einen Zustand von Delirium, auf den Koma und allgemeine Unthätig-

keit des Nervensystems folgt, und so nimmt die Krankheit den zwölften bis vierzehenten Tag öfter ein schlimmes als ein gutes Ende. Häufig werden im Verlauf der Krankheit die Nägel ganz schwarz.

Croix des Bouquets, den zehenten Januar 1797. Die Regimenter von Rohan und Hompesch und die Legion von Montallembert, die vorzüglich aus Europäern besteht, hatten ihre Kantonirungsquartiere in der Ebene Cul de Sac. Die Legion hatte sich schon lange vor den Regimentern hier aufgehalten, und ist deßwegen besser an das Klima gewöhnt. Das Regiment Rohan kam im Anfang des Junius zu Port-au-Prince an, und hatte während dieses und des folgenden Monats viel von einem äusserst heftigen Fieber zu leiden. Das Regiment Hompesch kam später an, wurde sogleich in die Ebene in Quartier gelegt, und hatte bis in dem September wenige Kranke. Um diese Zeit riß aber eine Epidemie unter demselben ein, die größere Verheerungen anrichtete, als man je bey dem Regiment Rohan bemerkte. Einige Kompagnien vom Regiment Hompesch mußten sich auf zerstörten, von allen Anstalten zur Bequemlichkeit entblößten Plätzen, neben stehenden Wassern und Sümpfen lagern, andere hatten ihr Standquartier in Pflanzungen, in welchen sie besser für ihre Bedürfnisse sorgen konnten. Unter allen herrschten Krankheiten, die aber je nach der Verschiedenheit der Gegenden, in welchen sich die verschiedenen Abtheilungen des Regimentes aufhielten, in Absicht

auf Heftigkeit verschieden waren. Im Anfang hatte die Krankheit gewöhnlich einen remittirenden Charakter, den sie mehrere Tage lang behielt, und der nachher sogar zuweilen aufhörte. Nach einiger Zeit aber kamen immer Rükfälle unter der Form eines anhaltenden Fiebers, mit allgemeiner Unthätigkeit und schnellem Dahinwelken des Körpers. In einigen Fällen endigte schon der erste und in mehreren der zweyte Paroxismus dieser Rükfälle mit dem Tode. Bey dieser Krankheit, selbst wenn sie einen remittirenden Typus hatte, hatten die Kranken häufig ein ganz dunkelgelbes, zuweilen auch sogar ein dunkelbraunes Aussehen. Im Verlauf der Krankheit entstanden zuweilen Petechien, die oft noch lange nach der Wiedergenesung vorhanden waren. Häufig entstanden Blutflüsse aus verschiedenen Theilen des Körpers.

Bey einer Kompagnie vom Regiment Hompesch, die zu Vaudreuil, einer Pflanzung in der Ebene, im Quartier lag, zeigte sich eine merkwürdige Erscheinung. Während das Fieber unter den andern Kompagnien wüthete, so bemerkte man eigentlich epidemische Augenentzündungen unter dieser, die so genau die Zeitläufe des Fiebers hatten, daß man auf den Gedanken kommen mußte, sie für ein örtliches Fieber anzusehen. Die Augen und Augenlieder waren ausserordentlich entzündet und sonderten viel wässerigten Stoff aus. Wurden die Augenentzündungen durch den Gebrauch von zusammenziehenden Mitteln unterdrükt, so entstand häufig wirkliches Fieber.

Port-au-Prince, den 3ten April. In den Monaten Oktober und November waren intermittirende und remittirende Fieber sehr häufig unter den auf dem Steindamm in Garnison gelegenen Truppen, und rafften viele von denselben weg. Im December nahm die Anzahl der Kranken ab und im Januar war kein Kranker mehr vorhanden. In den Monaten Februar und März herrschten auf der ganzen Insel keine Krankheiten. Zu dieser Zeit zeigten sich nur wenige oder keine Rükfälle, aber noch lagen viele Kranke mit chronischen Beschwerden verschiedener Art, die Folge des hizigen Fiebers waren, in den Hospitälern. Merkwürdig ist, daß eigentlich nervose Erscheinungen, nemlich abnorme Aeusserungen der Sensibilität und Bewegfähigkeit, Zittern, plözliches Auffahren, Verwirrung des Verstandes u. s. w. vor dem Anfang des Januars selten bey den Fiebern der in der Ebene einquartirten Truppen beobachtet wurden. Von dieser Zeit an war erhöhte Thätigkeit des Gefäßesystems eine häufigere Erscheinung. Im Anfang schien sie mehr unterdrükt zu seyn, äusserte sich aber im Verlauf der Krankheit allmählig stärker.

Port-au-Prince, den 3ten May. Im Verlauf des vorigen Monats nahmen die Krankheiten unter der Garnison von Port-au-Prince und in den in der Nähe gelegenen Gegenden, besonders aber unter der Mannschaft, die auf dem Posten von Bizoton Dienste leisten mußte, äusserst schnell zu. Wenigstens zwey Drittheile der

Mannschaft, die sich nur vierzehen Tage an diesem Plaz aufhielt, kamen entweder schon krank zurük, oder wurden gleich nach ihrer Ankunft krank. Die Krankheit hatte den vorigen remittirenden Charakter, ohne ganz deutliche Exazerbationen und Remissionen, übrigens veranlaßte sie keine große Sterblichkeit.

Dritte Abtheilung.

Port-au-Prince, den 15en November 1797. In den Posten von Bizoton, der von jeher die Hauptquelle von Krankheiten für die englischen Truppen, die in dem Distrikt von Port-au-Prince Dienste leisten mußten, war, wurden im Monat May Kolonisten als Besazung gelegt. Von dieser Zeit an gab es selten ganz neue Kranke; aber Rükfälle kamen so häufig unter den Soldaten vor, daß die Hospitäler immer angefüllt waren, und im Monat Junius die Todtenliste ganz ungewöhnlich groß war. Durch mehrere Thatsachen wird der nachtheilige Einfluß, den Bizoton auf die Garnison von Port-au Prince immer hatte, bestimmt erwiesen. Im April wurde eine Abtheilung des fünften West-indischen Regiments, die aus siebenzehen Mann und vier Offizieren bestand, und von welchen der größte Theil an tropische Klimate gewöhnt war, nach Bizoton geschikt. Während eines Aufenthaltes von einem Monat wurden alle, einen einzigen Mann ausgenommen, von dem heftigsten Fieber befallen. Sogar die schwarzen Truppen, die auf die Engländer folgten,

litten unaufhörlich durch Krankheiten. Von den französischen Offizieren, die hier waren, wurde viele krank, und einige starben sogar.

Das in dieser Gegend herrschende Fieber hält gewöhnlich einen doppelten dreytägigen Typus. Die Paroxysmen zeichnen sich durch eine auffallende Unthätigkeit des Muskel- und Gefäßesystems aus, die aber immer nach einiger Zeit aufhört. Der Puls entwikelt sich allmählig, die Geistesthätigkeit äussert sich immer mit mehr Energie, die Kranken bekommen ein heiteres und helleres Aussehen, aber diese günstigen Erscheinungen dauern nur kurze Zeit. In kurzer Zeit stellt sich der Zustand von Unthätigkeit wieder ein und in wenigen Stunden stirbt der Kranke komatos. Krämpfe und örtliche Schmerzen, Zittern, plözliches Auffahren, lebhafte Aeusserungen von Verwirrung des Verstandes und überhaupt Zeichen von erhöhter Thätigkeit des Organismus beobachtet man nur äusserst selten bey diesem hohen Grade der Krankheit. Sehr häufig hat dieses Fieber im Anfang ein sehr gelindes Aussehen, es erscheint zuweilen unter der Form eines Bauchflusses oder von einem einfachen dreytägigen Fieber. Im lezten Fall sezen die Fieberanfälle ungewöhnlich stark vor, oder das Fieber geht nach einiger Zeit von einem einfachen in ein doppeltes über. Unter diesen Umständen treten alsdenn statt der regelmäßigen Paroxismen, Betäubung, allgemeine Unthätigkeit, komatöse und apoplektische Zufälle ein, die zwar allmählig wieder verschwinden, aber nie mit einem

Schweiß aufhören. Diese ungünstige Veränderung ereignet sich zwar zu verschiedenen Zeiten, am häufigsten aber am fünften Tag.

Die unbedeutenderen Symptome dieser Krankheit sind sehr veränderlich. Immer kommen aber einige Erscheinungen allgemeiner vor, die bemerkt zu werden verdienen. Hieher gehören, ein welkes Aussehen, dunkle Gesichtsfarbe, eine trokene, rauhe und schmuzige, häufiger aber eine feuchte, weiche und ganz milchweiß belegte Zunge, seufzendes und schweres Athemhohlen, Bangigkeit oder Magenbeschwerden, großer Durst oder Mangel an Durst, der mit den übrigen Erscheinungen in keinem Verhältniß steht, Ekel, Erbrechen, Schlaflosigkeit, gestörtes Gemeingefühl, oder überhaupt Aeusserungen von abnormer Thätigkeit des Darmkanals und Gallensystems.

Schon lange wurde der Vorschlag gemacht, Genesungshäuser (hospitals of convalescence) in dem Innern von Grande Anse oder auf den Bergen von L'Arkahaye zu errichten, weil die Truppen in beyden Gegenden immer ganz gesund geblieben waren. Man glaubte, Grand Anse hätte mehrere Vorzüge vor L'Arkahaye, aber die leztere Gegend wurde wegen der Nähe von Port-au-Prince zu diesem Zweke vorgezogen. Der Vorschlag wurde zwar für sehr gut gehalten, aber man that doch keinen Schritt, ihn auszuführen. Im April wurden von neuem ernstliche Vorstellungen deswe-

gen gemacht und nun erst machte man Anstalten zur Aus=führung des Plans. Am Ende des May wurde ein Feld=Offizier mit dreyßig Mann die gesund, und zwanzig, die im Zustand der Wiedergenesnng waren, nebst einigen Aerz=ten und dem gehörigen Hospital=Geräthe, auf die Berge von L'Arkahaye geschikt, um auf der bestimmten Stelle den Grund zum Institut zu legen. Der Kommandant des Distrikts versprach, den Transport der Leute und Geräthschaften zu besorgen, und in dem Gebäude selbst die gehörigen Einrichtungen zu treffen. Er hielt aber sein Versprechen so wenig, daß man sich genöthigt sah, die Mannschaft nach einem unnüzen Aufenthalt von sechs Wochen zurükzuberufen. Während dieser Zeit bekamen alle Rekonvaleszenten Rükfalle des Fiebers und der größte Theil der gesunden Leute wurde krank. — Die Ebene von L'Arkahaye ist schon an und für sich ungesund, aber durch den Aerger und Langeweile, die die Mannschaft hier nothwendig haben mußte, wurden die allgemeinen Krank=heitsursachen noch vermehrt.

Die Zurükziehung der Truppen von Mirebalais und Grand Bois machte so großes Aufsehen bey den Einwoh=nern dieser Gegenden, daß man sich genöthigt sah, sie wieder mit Truppen zu besezen, um das Zutrauen der Bewohner nicht zu verlieren. Zu diesem Endzwek wurde eine Expedition unternommen und der Plan ohne Wider=stand und Verlust ausgeführt. Der größte Theil der Mannschaft bestand aus schwarzer Infanterie. Sie mar=

schirte auf zwey verschiedenen Wegen nach Mirebalais in Begleitung von englischer, fremder und Kolonisten-Kavallerie. Die Truppen hatten durch die Hize der Tage und die darauf folgenden kalten Nächte, durch Mangel an Nahrungsmitteln und Wasser und den äusserst beschwerlichen Marsch auf schlechten Wegen viel zu leiden. Einige machte die allzu heftige Würkung der Sonne krank. Durch Aderlässen, Waschen mit kaltem Wasser, wo dieß die Umstände erlaubten, oder nur durch die Ruhe von einigen Stunden unter dem Schatten eines Baums wurden sie immer wieder geheilt. Es zeigte sich keine bedeutende Krankheit unter diesen Leuten, und nach sieben oder acht Tagen kam die englische und die fremde Kavallerie in die Ebene von L'Arkahaye nur mit wenigen ganz unbedeutend kranken Subjekten zurük.

Nach dieser kleinen Anstrengung überließen sich die Leute der Unthätigkeit und den Ausschweifungen, und in einem Zeitraum von vier bis fünf Tagen zeigte sich das Fieber wieder allgemein, vorzüglich aber unter den Husaren vom Regiment York, und grief ausserordentlich schnell um sich. Die Kranken wurden in das Hospital gebracht und die Gesunden erhielten den Befehl, nach St Marc zu marschiren. Der Marsch von L'Arkahaye nach St. Marc ist gewiß nicht beschwerlich, aber doch war ein großer Theil der Mannschaft nach ihrer Ankunft nicht wohl. Die Truppen mußten sich in St. Marc länger aufhalten, als es der Plan war und in weniger, als

vierzehen Tagen waren wenige im Stande, weiter zu marschiren. Während dieser Zeit wurden beynahe alle krank.

Der Einfluß, den diese Expedition auf die Gesundheit der Truppen hatte, verdient eine kurze Bemerkung. Es ist ein von Militär-Personen allgemein angenommener Saz, daß die europäischen Soldaten nicht im Stande wären, die Beschwerden des Krieges in den tropischen Klimaten von West-Indien zu ertragen, und die Entstehung der Krankheiten nach der Expedition nach Mirebalais wurde als ein Beweis dieses Sazes angesehen. Wenn man aber die veranlassenden Ursachen dieser Krankheiten näher untersucht, so wird man gerade das Gegentheil finden. Man kann zwar nicht läugnen, daß einzelne durch die Mühseligkeiten der Reise und andere ungünstige Umstände zu leiden hatten, aber allgemeine Kränklichkeit erschien immer erst nachdem die Truppen einige Tage lang ausgeruht hatten. Diese Krankheiten griefen gewöhnlich schnell um sich, aber alle, die durch Dienstleistungen in Thätigkeit erhalten wurden, blieben von Krankheiten verschont. Auf diese Art wird also der obige wichtige Saz durch die Erfahrung gerade widerlegt.

Von dem Posten von Fourmier, der auf dem an Port-au-Prince nach Süden gränzenden Berge gelegen ist, wurden in den Monaten Junius, Julius und August viele Kranke in die Hospitäler gebracht. Die erste Berg-

spize, ungeachtet sie schon ziemlich hoch ist, ist doch nicht so erhaben, daß sie nicht von den Ausdünstungen der Ebene und Seeküste erreicht würde. Diese Ausdünstungen mögen allerdings zur Erzeugung der Krankheit vieles beygetragen haben, aber offenbar würkten auch zufällige Umstände mit, und schienen besonders an der Bestimmung der Form der Krankheit großen Antheil zu haben. Die Nahrungsmittel, die die Leute bekamen, waren oft schlecht beschaffen. Der Genuß von gesalzenem Schweinsfleisch und schlechtem Brod und von bloßem Regenwasser konnte leicht Durchfälle, die allgemeine Krankheit der Besazung, veranlassen. Die Krankheit verlief sehr langsam und ohne deutliches Fieber. Häufig endigte die Krankheit unglüklich, besonders wenn Leute, die schon lange krank waren nach Port-au-Prince gebracht wurden. Diese starben entweder schnell oder blieben mehrere Monate lang kränklich.

Das gegenwärtige Jahr gab reichliche Gelegenheit zu Bemerkungen über die Mittel, die gewöhnliche Bösartigkeit des endemischen Fiebers von West-Indien zu mildern. Im Anfang des Augusts kam eine Abtheilung von sechzig Mann holländischer Artillerie zu Port-au-Prince an. Während der Fahrt von England nach St. Domingo war die Mannschaft ganz gesund und alle Zufälle, die nach der Landung die Gesundheit der Leute betrafen, mußten dem ungünstigen Einfluß des Klima zugeschrieben werden. In der Nacht nach der Landung wurden acht

Mann in das Hospital gebracht, von welchen sieben so eben erst von dem Fieber befallen wurden. Der achte war seit zwey Tagen krank und starb nach vier und zwanzig Stunden. Die sieben andern wurden sogleich sorgfältig mit würksamen Mitteln behandelt und genaßen bald wieder.

Da durch das Fieber von St. Domingo eine große Menge neu angekommener Engländer und Fremder weggerafft wurde, so rieth man dem ersten Wundarzt, bey allen neuen Ankömmlingen solche Mittel anznwenden, von welchen man vermuthen konnte, daß sie entweder zur gänzlichen Verhütung des Fieberanfalles oder wenigstens zur Mäßigung der Heftigkeit der zu erwartenden Krankheit am dienlichsten wären. Man ließ nun allen neuen Ankömmlingen zur Ader, gab ihnen Abführungsmittel, oder ausleerende Mittel anderer Art, je nachdem es die Umstände zu erfordern schienen, man hatte sehr sorgfältige Aufsicht über sie, und ließ sie, sobald sich nur die geringste Spur eines Fiebers bey ihnen äusserte, ins Hospital bringen. Dieser Plan wurde auch wirklich, wenigstens zum Theil, pünktlich ausgeführt. Bisher starb noch kein Mann von den Truppen, ausser der einzige Mann, von dem oben schon erzählt wurde, und ein anderer, den man im Anfang des Novembers ins Hospital brachte, nachdem er schon drey Tage lang am Fieber krank gewesen war. Ungeachtet diese Versuche dem Anscheine nach nicht lange genug fortgesezt wurden, um aus denselben

allgemeine Resultate abstrahiren zu können, so erhellt doch aus der Geschichte des Gesundheitszustandes der Mannschaft, daß unsere Kunst weniger im Stande ist, das bereits ausgebildete Fieber zu heilen, als die Entstehung desselben zu verhüten.

Ungefehr in der Mitte des Septembers kam das zweyte Regiment der irländischen Brigade, das aus den verschiedenartigsten Subjekten bestand, die nicht einmal die äussere Form von militärischer Ordnung hatten, und überhaupt mit allen Bedürfnissen schlecht versehen waren, zu Port-au-Prince an. Bey der Ankunft waren hundert und dreyßig Mann auf der Krankenliste und während der Fahrt von Jamaika nach Port-au-Prince waren mehr als dreyßig Mann gestorben. Auf dieser Liste waren auch alle Individuen, die wegen Altersschwäche zum Dienste unfähig waren, und unter diesen litten nicht weniger als zwanzig an faulen und fressenden Fußgeschwüren. Die übrigen Kranken waren entweder würklich mit dem Fieber behaftet, oder sie befanden sich in dem Zustand der Wiedergenesung von dem Fieber.

Das Fieber, das unter diesem zweyten Regiment herrschte, hatte in seinen Erscheinungen viele Aehnlichkeit mit dem Fieber, das man gewöhnlich an Bord von mit Menschen überfüllten Schiffen, oder in angesteckten Hospitälern antrift. Die Thätigkeit des Gefäßesystems war schwach. Die Kranken starben ganz verwelkt und ausge-

troknet wie eine versengte Pflanze mit einem olivenfarbenem oder dunkelgelben Aussehen. Die Krankheit dauerte selten länger als acht Tage. Die Wiedergenesung trat nur allmählig ein, die Lebensthätigkeit äusserte sich nur nach und nach immer stärker, aber die Haut blieb lange unthätig. Dieß war gewöhnlich der Verlauf der Krankheit, wenn sie sich selbst überlassen wurde. Sobald aber die Kranken unmittelbar nach dem Anfall nach dem in dieser Schrift angeführten Plan behandelt wurden, so wurde die Krankheit in ihren Fortschritten gehemmt, und die Kranken beynahe immer gerettet.

Das Regiment wurde wenige Tage nach seiner Ankunft in dem Hafen ausgeschift, und in die Ebene Cul de Sac in Kantonirungsquartiere geschikt. Das endemische Fieber zeigte sich unter der Form, die es gewöhnlich bey Fremden annimmt, epidemisch unter der Mannschaft. Der Wundarzt behandelte die Kranken uit grosser Sorgfalt nach dem unten ausführlicher angezeigten Heilplan, und dadurch wurde eine beträchtliche Sterblichkeit verhütet.

Im Anfang des Novembers wurde das Korps auf die Berge von L'Arkahaye verlegt. Die Kranken ließ man auf Wagen nach Port-au-Prince bringen, und die Reise schien einen günstigen Einfluß auf sie gehabt zu haben. Der äusserst beschwerliche Marsch aber, den der ge-

sunde Theil der Truppen zu machen hatte, hatte eine große Menge von Krankheiten unter denselben zur Folge. Weil der Wundarzt selbst krank war, so hatte man keine ganz genaue Aufsicht über die Kranken, und mehrere waren schon zwey oder drey Tage krank, ehe sie ins Hospital gebracht wurden. Von diesen starb der größte Theil unter den gewöhnlichen Erscheinungen des gelben Fiebers. Die andern, die man frühzeitig genug gehörig behandelte, genaßen, ohne daß ihre Konstitution durch die Krankheit viel zu leiden hatte.

Bey dieser Epidemie war es sehr auffallend, daß frühe angewandte Sorgfalt in Behandlung der Kranken von der grösten Wichtigkeit war. Dieß wurde auch in der Folge durch die Krankheiten, die die Offiziers vom Korps zu leiden hatten, bestätigt. Diese bekamen ein ähnliches Fieber, wie die Gemeinen, sie wurden aber gleich im Anfang der Krankheit mit würksamen Mitteln behandelt, und bisher starb noch nicht ein einziger. Bey zweyen war das Fieber schon weit gediehen, ehe man die gehörigen Mittel anwandte, und diese wurden nur mit großer Mühe gerettet.

Im vorigen Sommer ereigneten sich einige Male sehr auffallende Erscheinungen zu Port-au-Prince. Bey einigen Leuten, die Fieber mit einem anhaltenden oder dunkel remittirenden Typus hatten, entstanden zu der Zeit, da die Krisis eintreten sollte, auf der ganzen Oberfläche

der Haut, kleine Wasserblasen, die ein molkenartiges, gelblichtes Serum enthielten. Nach diesem Ausschlag schienen die Kranken wieder zu genesen, und einige waren schon wieder so weit hergestellt, daß sie im Stande waren, Dienste zu leisten, aber gewöhnlich bekamen sie plözlich Rükfälle und starben zuweilen äusserst schnell. Der Ausschlag der sich zu dem Fieber hinzugesellte, hatte viele Aehnlichkeit mit dem Pemphigus.

St. Marc, den 3ten November. St. Marc gehört unter die Distrikte der Insel, die der Gesundheit der Einwohner äusserst nachtheilig sind, und hat auch, seit der Ankunft der Engländer auf St. Domingo diese Beschaffenheit noch nicht verändert. Die hier herrschenden Krankheiten haben gewöhnlich einen remittirenden Typus; die gewöhnlichen Erscheinungen bey denselben weißen auf gestörte Verrichtung der Leber hin; Häufig bekommen die Kranken komatose Zufälle und allgemeine Lähmung des Muskelsystems. Diese endemische Krankheit wüthet oft so stark unter den Einwohnern, besonders in einem gewissen Viertel der Stadt, in den Monaten Julius und August, daß sie wahrhaft epidemisch wird, und daß man sie schon, wiewohl mit Unrecht für anstekend gehalten hat. Die Wiedergenesung erfolgte nur allmählig, und weniger schnell und vielleicht noch weniger gründlich, als nach dem in Port-au-Prince herrschenden Fieber. Die Wiedergenesenen behalten lange ein kränkliches, schlaffes Aussehen, gerade wie die Bewohner der sumpfigten Ufer von großen Flüssen in den südlichen Staaten von Nord-Amerika.

St. Nicholas, den 5ten December. Der Steindamm wird für eine der gesundesten Gegenden von St. Domingo gehalten. Er ist auch würklich weit gesunder, als Port-au-Prince oder St. Marc. Demungeachtet hatten die auf dem Steindamm in Quartier gelegenen Regimenter in den Monaten August, September, Oktober und besonders November eben so viel oder noch mehr von Krankheiten zu leiden, als die Truppen, die sich in beyden ersten Plätzen befanden. Die Witterung war vor einiger Zeit auf dem Steindamm ungewöhnlich schwühl, und erst kürzlich fiel ein stärkerer Regen, als man einige Jahre znvor ihn beobachtete. Die Garnison des Steindammes besteht aus dem sechs und fünfzigsten und sieben und sechzigsten Regiment. Das lezte hat gegenwärtig noch die meisten Kranken. Dieses Regiment besteht aus den stärksten, schönsten und am besten geordneten Soldaten unter allen auf der Insel befindlichen Truppen. Aber häufig überschreiten sie die Gränzen der Mäßigkeit, und begehen Unregelmäßigkeiten, was bey kräftigen Soldaten, die von den Beschwerlichkeiten des Felddienstes befreyt sind, gewöhnlich der Fall ist. Der Erzählung zufolge hatte das unter diesen Leuteu herrschende Fieber in den Monaten August, September und Oktober einen remittirenden Charakter. Gegen das Ende des Novembers beobachtete ich einige Fälle, in welchen die Krankheit mit einem Anfall von Frost anfieng, wie bey einem Wechselfieber, der aber selten so stark war, daß der Kranke erstarrte oder geschüttelt wurde. Auch folgte gewöhnlich keine Hize und der

Anfall endigte nicht mit Schweiß. Zuweilen stellten sich gleich im Anfang der Krankheit Betäubung und allgemeine Unthätigkeit des Körpers ein. Die erste Reihe von Krankheitserscheinungen gieng entweder plözlich vorüber oder nahm allmählig ab, aber Intermissionen oder Remissionen konnte man nie deutlich bemerken. Die Haut war kalt anzufühlen, troken und spröde, oder feucht, kalt und schmierig. Der Puls war klein, im allgemeinen nicht häufig und ohne Energie und Elastizität. Die Zunge war zuweilen schmuzig, milchweiß und schleimig, zuweilen feucht und rein und in wenigen Fällen troken, glatt und glänzend. Selten waren die Augen roth und entzündet, aber häufig welk und ohne den gewöhnlichen Glanz. Zuweilen hatten die Kranken heftige Kopfschmerzen, zuweilen aber auch gar keine. Im lezteren Fall klagten sie häufig über die beschwerlichsten Schmerzen im Rüken und den Lenden. Die fleischigten Theile waren sehr weich anzufühlen, wie wenn sie zerquetscht wären, und die Gelenke schienen oft ausgewichen oder gar gebrochen zu seyn. Periodisches heftiges Erbrechen eines gelben oder grünen Stoffes war eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Am Ende der Krankheit wurden zuweilen die Augen gelb und mit dieser Erscheinung zeigte sich häufig die Zunge braun und troken. Zugleich äusserten sich Erscheinungen eines galligten Fiebers. Die Kranken bekamen ein braunes, welkes Aussehen, mit heftigem Aufstoßen aus dem Magen, und unter diesen Umständen erlöschte die Lebensthätigkeit allmählig. Der Schlaf war

unregelmäßig und fehlte oft gänzlich, oder wurde durch Träume und Nachtwandeln unterbrochen. Delirium kam selten vor, und wenn es eintrat, so zeigte es immer eine Veränderung der Krankheitserscheinungen an, oder schien an die Stelle des Erbrechens und Durchfalls getreten zu seyn. In dem lezten Fall drohte es immer Gefahr, in dem ersten Fall aber erschien das Delirium oft zu einer kritischen Periode, und schien immer das Aufhören des Zustandes der allgemeinen Unthätigkeit des Organismus und stärkere Aeusserungen des Würkungsvermögens zu bestimmen. War der Ideengang rasch und lebhaft, so durfte man sich einen guten Ausgang der Krankheit versprechen; war er aber unterbrochen und verworren, so endigte der Zustand gewöhnlich mit Schlafsucht und dem Tode. Selten trat eine bestimmte und entscheidende Krisis ein. Der Kranke genaß allmählig, aber die Wiedergenesung trat immer zu einer regelmäßigen Periode ein.

Dieß war der gewöhnliche Verlauf des Fiebers, das im November auf dem Steindamm herrschte. In einigen Fällen hatte die Krankheit die Form eines intermittirenden oder remittirenden Fiebers, bey welchem immer zwey oder drey regelmäßige und deutliche Paroxysmen erschienen. Nach diesen Paroxysmen aber wurde die Thätigkeit des Gefäßesystems beträchtlich vermindert, die Haut welk, troken und spröde, oder feucht und schmierig. Zuweilen, und zwar am häufigsten am fünften Tag der Krankheit, veränderten sich die Erscheinungen plözlich, statt der Pa-

roxysmen stellte sich allgemeine Unthätigkeit des Organismus und ein komatoser Zustand ein, und oft erfolgte zwölf Stunden nach dieser Veränderung oder noch früher der Tod.

Oben wurde schon bemerkt, daß es auf dem Steindamm während des Herbstes mehr geregnet hatte, als gewöhnlich. Die Soldaten schrieben gewöhnlich ihre Krankheit dem Umstand zu, daß sie genöthigt waren, in feuchten Kleidern zu schlafen. Bey dem gegenwärtigen Zustand des Steindamms können die Truppen nicht in große Thätigkeit gesezt werden. Aber der Kommandant des Distrikts nahm gerade zu dieser Zeit eine Expedition vor, bey der vorzüglich die leichte Kompagnie seines Regiments Dienste zu leisten hatte. Diese Kompagnie hatte sehr wenig von Krankheiten zu leiden, während die Grenadiere und das Bataillon häufig von Fieber befallen wurden und zwar gewöhnlich den Tag nach einer Anstrengung im Felde. Diese ausgemachte Thatsache beweißt, daß ununterbrochene Uebung des Körpers am meisten zur Erhaltung der Gesundheit beyträgt, daß hingegen blos zufällige Strapazen gewöhnlich Krankheiten veranlassen.

Grande Anse, den 18ten Januar 1798.

Die englischen Truppen wurden in einem großen Distrikt der Insel vertheilt und bekamen ihre Kantonirungsquartiere in Plätzen von verschiedener Beschaffenheit. Dadurch bekam man Gelegenheit, den vortheilhaften oder nachthei-

ligen Einfluß, den einzelne Gegenden auf die Gesundheit haben, zu beurtheilen. Die wichtigsten Pläze an der Küste sind Pestel, Jeremie und Irois, und diese verdienen hier bey der Geschichte des Gesundheitszustandes der Armee vorzügliche Erwähnung.

In Pestel kommen, wie schon bemerkt wurde, nur wenige Fieber vor, und auch diese wenigen sind selten bösartig. Zuweilen beobachtet man Unterleibsbeschwerden, die aber gewöhnlich nicht sehr heftig und noch weniger tödlich sind. An diesen Beschwerden litt der vierte oder fünfte Theil der hier in Garnison gelegenen Mannschaft.

In Jeremie sind Durchfälle eine ganz gewöhnliche Krankheit, und zu gewissen Jahreszeiten herrschten sie sogar schon epidemisch. Zuweilen zeigen sich tödliche Ruhren unter den Einwohnern. Das vierzigste Regiment kam im lezt verflossenen May nach Jeremie, und litt einige Monate lang an einer galligten Ruhr, die zwar nicht gefährlich, aber lange daurend und hartnäkig war, wenn sie im Anfang vernachläßigt wurde. Das gewöhnliche endemische Fieber dieses Distriktes hat eine remittirende oder intermittirende Form; gewöhnlich ist es aber weniger bösartig, als an der Seeküste. Selten kommen hier Fußgeschwüre vor.

Irois ist eine der ungesündesten Gegenden in St. Domingo. Erst kürzlich wurde hier mehr für die Be-

quemlichkeit der Truppen gesorgt, und ein Theil der Seen und Sümpfe wurden bereits ausgefüllt und eingetroknet. Demungeachtet wüthet während der nassen Jahreszeit das Fieber hier sehr stark, und richtet unter den Europäern und den Bewohnern des bergigten inneren Theiles der Insel besonders große Verheerungen an. Das Fieber hat gewöhnlich einen einfach dreytägigen Typus; nach einiger Zeit antizipirt es aber, oder wird doppelt. Bey Europäern oder bey Bewohnern des inneren Theils der Insel, die erst kürzlich hier ankamen, zeigen sich häufig die Erscheinungen des gelben Fiebers. Irois konnte als das Grab der englischen Truppen in dem Distrikt von Grande Anse angesehen werden, theils wegen der großen Sterblichkeit, die hier herrschte, theils weil durch die Truppen, die von hier an andere Pläze geschikt wurden, die Keime der Krankheit sich weiter verbreiteten. Selten kamen Fußgeschwüre vor.

In Pestel, Jeremie und Irois liegt immer Garnison. Kayemitte, Petite Riviere und Ivonet wurden nur damals, weil es die Umstände zu erfordern schienen, von Truppen besezt.

Kayemitte. Am Ende des März wurde eine unbedeutende Mannschaft hieher geschikt, die aber bald durch Krankheiten unbrauchbar gemacht wurde. Mehrere starben, und diejenigen, die gerettet wurden, waren, als sie im May wieder abmarschiren sollten, in einem solchen

erbärmlichen Gesundheitszustand, daß sie für den Kriegsdienst ganz verlohren waren.

Petite Riviere, ein Posten oder eine Pflanzung, ist an der Mündung eines Flusses, der ein reines und helles Wasser führt, gelegen. Das zur Pflanzung gehörige Haus liegt auf einem Hügel, und das diesen Hügel umgebende Thal ist sumpfigt und mit Unkraut bewachsen. Im September bekamen zwey Kompagnien vom vierzigsten Regiment den Befehl, diesen Plaz zu besezen. Beyde Kompagnien waren vollzählig und gesund, überhaupt bemerkte man seit sechs Wochen keine bedeutende Kranke unter den Truppen. Die Leute hatten sehr beschwerliche Märsche zu machen, mit schlechtem Weg und Regenwetter zu kämpfen. Da aber der militärische Plan nicht ausgeführt wurde, so kehrten die Truppen wieder zu ihren Posten zurük, und die beyden Kompagnien mußten von Petite Riviere nach Viment le Dent ins Innere des Landes marschiren. Gleich nach der Ankunft entstand eine Epidemie unter diesen Leuten, welcher beynahe kein Mann entgieng und durch die viele weggerafft wurden. Diese epidemische Krankheit hatte die Form eines sehr heftigen remittirenden Fiebers. Die Veränderung des Orts und die ungewohnte große Anstrengung veranlaßte wahrscheinlich die plözliche Entstehung dieser heftigen Krankheit.

Ivonet, ein Pflanzungsort, liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe ungefähr zwey Meilen von der See-

küste. Diese Anhöhe hat kein Holz und einen trokenen Boden. Zwischen dem Fuß des Hügels und der Seeküste liegt eine sumpfigte und unangebaute Ebene, deren Boden viele schädliche Ausdünstungen erzeugt, die durch die Seewinde auf die Spize des Hügels geleitet werden. Ungefähr am Ende des May's oder im Anfang des Junius bekam die leichte Kompagnie des neun und sechzigsten Regiments, die zwölf Monate auf den Bergen von L'Arkahaye gelegen hatte, und während dieser Zeit immer gesund war, Befehl, diesen Posten zu besezen. Bald nach der Ankunft der Leute zeigte sich ein Fieber unter ihnen, und im August waren nur noch wenige übrig. die von der Krankheit frey geblieben waren. Die Krankheit hatte im allgemeinen einen remittirenden Typus, aber in einigen Fällen äusserte sie dieselben Erscheinungen, wie man sie bey einem heftigen gelben Fieber, von dem gewöhnlich die neu angekommenen Europäer befallen werden, antrift. Während dieser Epedemie war die Sterblichkeit beträchtlich.

Die endemischen Krankheiten des inneren Landes von West-Indien sind von denen der Seeküste verschieden. Wenn man den Gesundheitszustand der englischen Truppen auf den verschiedenen im Innern von Grande Anse gelegenen Plätzen betrachtet, so wird diese Verschiedenheit ganz auffallend.

Millet, der einzige Posten im westlichen Theil des inneren Landes, der von englischen Soldaten besezt ist, liegt ungefähr neun Meilen süd-östlich von Frois. Es ist auf dem Gipfel eines von Wasser umgebenen Hügels gelegen, an dem Zusammenfluß von drey beträchtlichen Flüssen, die zusammen den sogenannten großen Fluß bilden. Der Hügel hat gar kein Holz und ist sehr steil. Die Kanäle der ihn umgebenden Flüsse und Felsenklüfte sind tief, groß und majestätisch. Im Verhältniß zu dem übrigen Theil der westlichen Gränze hat Millet sehr viel Regen. Fieber und Beschwerden des Unterleibs kommen hier zuweilen, jedoch selten, vor, und hatten auch bisher noch keine schlimme Folgen. Fressende Geschwüre sind sehr häufig. Sie kommen gewöhnlich ohne bestimmte Veranlassung und lassen sich nur sehr schwer heilen. Der vierte Theil, der hier gelegenen Mannschaft litt an dieser Art von Geschwüren.

Die östliche Gränze der englischen Besizungen von Grand Anse wird durch Pestel, Camp Desrivaux, Camp du Centre und Post Raymond gebildet. — Der Gesundheitszustand der Einwohner von Pestel wurde schon angegeben.

Das Fort von Desrivaux, das ungefähr neun Meilen von Pestel gegen das Innere des Landes entfernt ist, liegt auf dem Gipfel eines Hügels, der die Gränze eines eine Stunde breiten Thales ausmacht. Hier

zeigen sich zuweilen intermittirende Fieber, aber im Ganzen selten und beynahe nie in einem heftigen Grade. Häufiger kommen Beschwerden des Unterleibes vor, aber auch diese sind selten von großer Bedeutung. Die allgemein herrschende Krankheit dieser Gegend sind Fußgeschwüre, die immer den vierten Theil der Mannschaft unbrauchbar machen.

Camp du Centre liegt ungefähr vierzehen Meilen weiter im Innern des Landes, als Desrivaux, mitten in einer Kaffee-Pflanzung, auf einem feuchten, thonigten Boden, und ist mit Hügeln umgeben, von welchen der größte Theil mit Bäumen bewachsen ist. Hier regnet es sehr viel, aber demungeachtet ist die Lage dieses Plazes gesünder als die von Desrivaux. Fieber und Unterleibsbeschwerden sind hier sehr selten und nie eigentlich gefährlich. Fußgeschwüre kommen zwar auch vor, aber nicht in der Menge und sie sind nicht so hartnäkig, als an dem zuvor erwähnten Plaz.

Post Raymond ist ungefähr fünf Meilen von Camp du Centre entfernt und liegt auf der Spize des Mittelpunkts der Gebürgskette. Von hier aus hat man eine Aussicht nach zwey Seiten der Insel auf die Seeküste. Die Lage dieses Posten ist so gesund als nur irgend eine Gegend von Europa. Beynahe nie sieht man eine Krankheit, und Fußgeschwüre, die allgemeine Krankheit des inneren Landes, kennt man hier gar nicht. Zu-

fällige Unpäßlichkeiten heilen sehr schnell. An andern Plätzen fängt eine kleine aufgerizte Stelle an zu eitern, und geht in ein Geschwür über, das am Ende die Knochen angreift.

Die Geschichte der Krankheitsformen, die in den verschiedenen Plätzen in Grand Anse herrschten, ist für die Gesundheitspflege der Armeen und für die Heilkunde überhaupt von Wichtigkeit, da sie als die Geschichte des Gesundheitszustandes der ganzen Insel St. Domingo und vielleicht aller westindischen Inseln anzusehen ist. In den meisten Gegenden an der Seeküste haben die endemischen Krankheiten einen ganz bestimmt ausgezeichneten Charakter. Zu der feuchten und ungesunden Jahreszeit herrschen vorzüglich Fieber. Im Frühling und im Anfang des Sommers, besonders wenn es zuweilen regnet, kommen Durchfälle häufig vor, und scheinen zuweilen sogar epidemisch zu herrschen. In höher gelegenen Gegenden oder im Anfang der Gebürgskette giebt es zu der feuchten Jahreszeit viele intermittirende Fieber und Durchfälle, zu andern Zeiten aber Fußgeschwüre. In mehr im Innern des Landes gelegenen Gegenden, auf Bergen sowohl als in Thälern kommen zwar zuweilen intermittirende Fieber und Bauchflüsse vor, aber sie werden immer seltener. An die Stelle dieser Krankheiten sind Fußgeschwüre getreten und scheinen nun die endemische Krankheit dieses Distriktes zu seyn. In den am höchsten gelegenen Gegenden oder im Mittelpunkt der Gebürgskette kennt man weder Fieber

noch Bauchflüsse, noch Fußgeschwüre, wenigstens kommen diese Krankheiten so selten vor, daß sie gar keine Erwähnung verdienen.

Die Geschichte des Gesundheitszustandes von ganz St. Domingo stimmt mit der oben ausführlicher erzählten Geschichte des Gesundheitszustandes von Grande Anse mehr oder weniger überein. Das endemische Fieber hat zu Port-au-Prince einen bestimmt ausgezeichneten Charakter. Vom April bis zum December sind Fieber unter verschiedenen Formen die herrschende Krankheit, und im Anfang des Sommers kommen auch ziemlich häufig Bauchflüsse vor. Uiberhaupt zeigen sich zu allen Jahreszeiten Bauchflüsse und Ruhren, und im Durchschnitt leidet immer der dritte Theil der Kranken in den Hospitälern an verschiedenen Arten von Beschwerden des Unterleibs, besonders allemal gegen das Ende des Jahres. Der Durchfall, von dem hier die Rede ist, ist eine primäre Krankheitsform, und nicht eine Folge des Fiebers. Fußgeschwüre beobachtet man selten in Port-au-Prince und chirurgische Operationen gelingen gut. Die in der Ebene Cul de Sac und in der Ebene von L'Arkahaye endemische Krankheitsform scheint unter dieselbe Familie zu gehören. Auf dem südlich von Port-au-Prince gelegenen Berge und auf den Bergen von L'Arkahaye beobachtet man zur Regenzeit häufig Fieber und Bauchflüsse. Zu andern Zeiten kommen Fußgeschwüre in großer Menge vor.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die Lage von St. Marc hat viele Aehnlichkeit mit der von Port-au-Prince. Die endemische Krankheit dieser Gegend sind remittirende Fieber, an deren Stelle zuweilen Bauchflüsse erscheinen. Aus diesen entstehen häufig Ruhren und Unterleibsbeschwerden anderer Art. Fußgeschwüre sind nicht gewöhnlich.

Zu gewöhnlichen Jahreszeiten regnet es auf dem Steindamm wenig. Es giebt keine Sümpfe auf demselben, und auffer der Stadt giebt es wenig ebenen Boden. Die endemischen Krankheiten haben auch einen weit veränderlicheren Charakter, als in den meisten andern Gegenden der Insel. Zuweilen kommen Bauchflüsse epidemisch vor. In den Herbstmonaten und im Anfang des Winters herrschen intermittirende und remittirende Fieber. Häufig beobachtet man auch, besonders während der heißen und trokenen Jahreszeit und bey neu angekommenen Europärn, anhaltende Fieber mit mehr oder weniger erhöhter Thätigkeit des Gefäßesystems. Zuweilen zeigen sich Fußgeschwüre, und chirurgische Operationen haben nicht immer geglükt.

Hier muß bemerkt werden, daß auch die endemischen Krankheiten von Jamaika viele Aehnlichkeit mit denen von St. Domingo zu haben scheinen. Der Charakter des endemischen Fiebers ist in Spanish Town und Kingston immer ganz bestimmt entwikelt. Zuweilen kommen Bauchflüsse vor, selten aber Fußgeschwüre. In Stoney Hill zeigen sich zuweilen intermittirende Fieber und Bauch-

flüsse, aber das Fieber selbst ist selten gefährlich; Fußgeschwüre sind hier häufig und schwer zu heilen. In Maroon Town beobachtet man selten Fieber und Bauchflüsse, aber häufiger Fußgeschwüre. Man darf auch annehmen, ungeachtet es noch nicht ganz bestimmt durch Versuche dargethan ist, daß in den höher gelegenen Gegenden von Jamaika eben so wenig Fieber und Fußgeschwüre bemerkt werden, als in der Mitte der Gebürgskette von St. Domingo.

Oben schon wurde bemerkt, daß verschiedene Krankheitsformen in den verschiedenen Distrikten der Insel einheimisch seyen; eben so sind auch die Krankheitsformen nach den verschiedenen Jahreszeiten in demselben Distrikt verschieden. So kommen z. B. Fußgeschwüre bey trokenem und heißem Wetter am häufigsten vor, Durchfälle im Frühjahr und im Anfang des Sommers, Fieber am Ende des Sommers und im Herbst, und diese sind in den Herbstmonaten gewöhnlich heftiger, als zu andern Zeiten. In den Monaten Oktober und November zeigen sich nicht mehr Fieber, als in den vorhergehenden Monaten, aber sie sind gewöhnlich bösartiger und heimtükischer und nehmen oft wider Vermuthen plözlich ein schlimmes Ende. Die Neigung zu einem komatosen Zustand oder überhaupt zu allgemeiner Unthätigkeit des Organismus ist in diesen Fiebern häufiger, als die Neigung zu Aeusserungen von abnormer Thätigkeit des Nervensystems anderer Art. So wurden im leztverflossenen Herbst in einigen Fällen die

Kranken ganz kalt, wie wenn sie tod wären, und der Puls am Handgelenk hörte auf zu schlagen. Nach einiger Zeit aber wurde der Kranke wieder warm, der Kreislauf kam in Ordnung und häufig wurde der Kranke am Ende gerettet. In solchen Fällen war gewöhnlich das Athemhohlen leicht, das Aussehen heiter, die Augen helle, der Kranke bey vollkommenem Bewußtseyn und zugleich waren noch einige andere Erscheinungen vorhanden, die hoffen ließen, daß die Kälte und die unterdrükte Thätigkeit des Gefäßesystems kein ganz schlimmes Ende nehmen würde.

Aus der bisherigen Erzählung erhellt, daß die allgemeinen endemischen Krankheiten von St. Domingo und vielleicht von allen übrigen westindischen Inseln vorzüglich Fieber, Bauchflüsse, Fußgeschwüre und fressende Geschwüre anderer Art sind. Diese krankhaften Zustände stehen offenbar in Verbindung mit einander, so, daß man annehmen kann, sie hängen ursprünglich von derselben allgemeinen Ursache ab, deren Würkung auf den Körper durch die verschiedenen Jahreszeiten und Gegenden verschieden bestimmt wird. Diese Verbindung ist sehr auffallend bey den endemischen Krankheiten, und etwas ähnliches bemerkt man bey der Würkung des Anstekungsgiftes der Kerker, Hospitäler, der mit Menschen überfüllten Hütten und Schiffe. In mit Menschen überfüllten Hütten und Schiffen, in welchen zugleich für Lufterneuerung schlecht gesorgt ist, zeigen sich häufig bösartige und skorbutische Ausschläge, Fußgeschwüre und Geschwüre anderer Art.

Diese Erscheinungen weißen auf einen verborgenen Keim von Anstekungsgift hin, und gehen würklich auch häufig anstekenden Fiebern voran oder erscheinen gleichzeitig mit denselben. Eine andere Krankheitsform, die von der allgemeinen Ursache des Fiebers abhängt, sind Bauchflüsse. Zuweilen geht diese Krankheitsform äusserst schnell in ein würkliches Fieber über. Zuweilen ist Durchfall mit dem Fieber verbunden, zuweilen aber wechseln beyde mit einander ab. Wenn ein Geschwür geheilt wird, so entsteht leicht Durchfall oder ein bösartiges Fieber. Man darf im allgemeinen annehmen, daß, wenn die äusseren Einflüsse, die zur Erzeugung des Fiebers vorzüglich viel beytragen, schon an und für sich eine starke Würkung auf den Organismus äussern, oder auf Individuen würken, die schon Fieber-Anlage haben, Fieber die herrschende Krankheit seyn werden. Würken aber die äussern Einflüsse in minder heftigem Grade und auf Individuen, bey welchen einzelne organische Gebilde geschwächt sind, oder die Anlage zu einzelnen besonderen Krankheiten haben, so werden immer verschiedene Kiankheitsformen entstehen. Ruhren und Durchfälle sind nicht immer Folge des Fiebers, sondern auch häufig unmittelbares Produkt des Anstekungsgiftes. Die Enstehung dieser Krankheiten hängt von Schwäche des Darmkanals ab, die gewöhnlich Folge eines vorausgegangenen Fiebers ist.

Es wurde schon angeführt, daß in allen westindischen Inseln ähnliche allgemeine Geseze in Absicht auf den Gesundheitszustand der Bewohner statt finden. In Städten,

in Ebenen und an den Seeküsten herrschen immer Krankheiten unter den europäischen Soldaten, durch die viele weggerafft werden. Auf bergigten Gegenden und im Innern des Landes giebt es wenige Krankheiten und die Sterblichkeit ist hier unbedeutend.

Es würde für den Gesundheitszustand der Truppen ein sehr wesentlicher Vortheil entstehen, wenn man diese nach einem ganz andern Plan vertheilen würde. Bey der Vertheilung der Truppen sah man bisher noch nicht auf den Einfluß, den einige Gegenden auf die Gesundheit der Menschen haben. So war bisher der größte Theil der europäischen Truppen in Städten und festen Plätzen an der Seeküste von St. Domingo vertheilt. Tritt nun einmal eine ungünstige Jahreszeit ein, so werden immer wenigstens zwey Drittheile der Truppen weggerafft.

Aus der Geschichte des gegenwärtigen Krieges erhellt, daß die Armeen in Europa durch ansteckende Fieber beynahe ganz aufgerieben wurden, durch eine Krankheit, die man eigentlich nie bey einer Armee antreffen, oder die man wenigstens durch die gehörige Vorsorge in ihrer Entstehung unterdrüken sollte. In West-Indien war die Sterblichkeit unter den Truppen groß, und ungeachtet endemische Fieber weniger vermieden werden können, als ansteckende, so erhellt doch aus der genaueren Untersuchung des Einflusses, den einige Gegenden von St. Domingo auf die Gesundheit der Menschen haben, daß der große Verlust vorzüglich der unzwekmäßigen Vertheilung der Truppen zuzuschreiben war.

Drittes Kapitel.

Entfernte Ursachen des Fiebers.

Es ist vielleicht ausser allem Zweifel, daß diejenigen widernatürlichen Zustände des menschlichen Organismus, die man endemische und anstekende Fieber nennt, vorzüglich von zweyerley Quellen abhängen, wovon die eine eine natürliche, und über die Erde allgemein verbreitet, die andere aber eine künstliche und von der ersten ganz abgesondert ist. In vielen Fällen ist es schwer, die Gränzen dieser Quellen zu bestimmen, aber der Gegenstand ist von zu großer Wichtigkeit, als daß er nicht eine genauere Untersuchung verdiente.

Die erste Quelle ist eine vegetabilisch-animalische, die man gewöhnlich unter dem Nahmen von sumpfigten Ausdünstungen kennt. Sie ist in der ganzen Atmosphäre, in mehr oder minder hohem Grade nach der Verschiedenheit

einzelner Gegenden, verbreitet, und wird durch verschiedene Umstände bald mehr, bald weniger würksam. Diese Umstände sind zuweilen in natürlicher Verbindung mit dem allgemeinen Weltsystem, zuweilen sind sie aber auch blos zufällig, bald lassen sie sich durch die Sinnen wahrnehmen, bald aber nicht. Durch diese Umstände werden Krankheiten und häufig solche Störungen der Verrichtungen des Organismus veranlaßt, bey welchen das Leben nicht mehr bestehen kann. Die Krankheitsursache geht aber gleich nach ihrer Würkung verlohren.

Die zweyte Quelle hängt unmittelbar von einer veränderten Beschaffenheit des lebenden thierischen Organismus ab, ist in dem Würkungskreis desselben beschränkt, und kann nur durch Berührung, oder durch Annäherung, oder mittelst eines Mediums, das mit der Quelle in Verbindung steht, mitgetheilt werden. Dadurch werden nicht nur Krankheiten veranlaßt, sondern auch die eigentliche Quelle der Krankheit vervielfältigt, und somit bey einer Menge von Individuen ähnliche Krankheiten erzeugt.

Die erste Quelle, nemlich die Ausdünstungen aus der Oberfläche der Erde veranlaßt die verschiedenen Formen von endemischen Fiebern. Diese herrschen in bestimmten Klimaten, zu bestimmten Jahreszeiten, und in bestimmten einzelnen Gegenden desselben Klima's in höherem Grade, als in andern. Man beobachtet sie häufiger in tropischen und warmen Landstrichen, als in nördlicher gelegenen und kälteren Gegenden. Im Frühling und beson-

ders im Herbst sind sie häufiger, als in andern Jahreszeiten. Auch kommen sie im allgemeinen an Seeküsten und auf Ebenen in der Nähe von Sümpfen und Flüssen häufiger vor, als in trokenen und auf bergigten Gegenden. Gewöhnlich erscheinen zwar diese Krankheiten periodisch zu gewissen Zeiten, und scheinen in gewisser Rükficht mit der Vegetation der Pflanzen zusammen zu hängen, zuweilen aber kommen sie unregelmäßig und epidemisch vor, und sind alsdenn entweder durch den Sinnen wahrnehmbare Nebenumstände veranlaßt, oder nicht. Fremde werden in größerer Menge und heftiger davon befallen, als die Eingebohrenen des Landes; auch haben Leute, die in beständiger Thätigkeit sind, weniger davon zu leiden, als solche, die keine oder nur abgebrochene, leichte Beschäftigung haben.

Der Grund dieser Krankheitsquelle ist bekannt, und mehrere Geseze, nach welchen sich ihre Würkungsart auf den Organismus richtet, sind genau bestimmt, aber bis jezt haben wir doch noch wenig oder gar keine Kenntniß von der innern Beschaffenheit derselben. Ihre Gegenwart verursacht oft unangenehme Eindrüke auf die Sinnorgane, besonders auf das Geruchsorgan, und zuweilen sogar auf das Geschmaksorgan. Die Ausdünstungen aus Sümpfen oder die verdorbene Zimmerluft veranlaßt häufig eine Art von Speichelfluß, Ekel, Uibelkeit und Kopfschmerzen, nie aber folgt ein Fieber unmittelbar auf die Einwürkung dieser äusseren Einflüsse. Zur Entstehung des Fiebers ist ein Zeitraum erforderlich, der nach den Umständen verschieden

lange dauert. Eine bestimmte Zeit, gewöhnlich vierzehen Tage, nach der Einwürkung der Krankheitsursache auf den Organismus werden die Verrichtungen des Körpers vom Normalzustand abweichend und in mehr oder minder hohem Grad gestört. Es zeigen sich Aeusserungen veränderter Lebensthätigkeit entweder in allen Organen des Körpers oder nur in einzelnen. Diese Erscheinungen dauern eine bestimmte Zeit lang fort, hören alsdenn ganz oder theilweiße auf und die Gesundheit kehrt zurük. Häufig würkt die Fieberursache so heftig auf den Organismus, daß sehr schnell alle Lebensthätigkeit unterdrükt wird und der Tod nothwendig erfolgt.

Es ist vielen Zweifeln unterworfen, denn bestimmt kann man nichts erweißen, daß diese Fieber und die Vegetation durch eine und dieselbe Ursache bestimmt werden. Haben sie aber nicht einerley Ursache, so stehen sie doch wenigstens in genauer Verbindung zusammen. Ueberall, wo die Vegetation stark ist, oder wenigstens wo die Bedingnisse zu einer starken Vegetation vorhanden sind, herrschen endemische Fieber. Dieses Gesez wird durch den Gesundheitszustand der Bewohner von tropischen, warmen, und von nördlichen kalten Himmelsstrichen erwiesen. In Thälern, Ebenen, an Seeküsten, in der Nähe von sumpfigen und morastigen Gegenden und an Ufern von Flüssen ist die Vegetation stärker, oder wenigstens sind die Bedingnisse zu einer starken Vegetation in diesen Gegenden in höherem Grade vorhanden, als auf Hügeln und Bergen, und in leichtem und trokenem Boden. Eben so verhält

es sich auch mit dem endemischem Fieber. Ungeachtet in den angeführten Gegenden die Vegetation stark ist, so gedeyhen doch in denselben nicht immer gerade Pflanzen, die der Gesundheit zuträglich sind. Dieß hängt zuweilen blos von zufälligen Umständen ab. Man beobachtet bey Pflanzen und Thieren, daß sie häufig krank werden und sterben, wenn sie zu viele Nahrung bekommen. Daher mag es auch rühren, daß ein reicher und sumpfiger Boden häufig nakt ist, oder daß wenigstens die Pflanzen, die auf demselben aufgekeimt sind, nach einiger Zeit in ihrem Wachsthum stille stehen. Die Nachbarschaft dieser Gegenden ist der Gesundheit nachtheilig. Die zur Vegetation erforderlichen Stoffe sind hier im Uiberfluß vorhanden, werden aber nicht zur Ernährung und zum Wachsthum der Pflanzen verwendet, und müssen sich nun in der Atmosphäre verbreiten. Auf diese Art erzeugen sie in allen Organismen, auf die sie würken können, Krankheiten. Daher kommt es auch, daß die Gegenden, die in der Nähe von sumpfigten Plätzen, aus denen alle Vegetabilien ausgerottet wurden, gelegen sind, für die Gesundheit sehr nachtheilig sind. Im Gegentheil verlieren aber Sümpfe und Moräste ihren schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen, wenn sie mit Zukerrohren oder andern Vegetabilien bepflanzt werden.

Die Entstehung uud der Fortgang der endemischen Fieber scheint auch mit den verschiedenen Jahreszeiten zusammen zu hängen, und diese Verbindung wird vielleicht mehr Licht auf die so eben vorgetragene Meynung verbrei-

ten. Im Frühling ist das Prinzip der Vegetation in hohem Grade entwikelt, während die Pflanzen noch nicht viel davon aufnehmen können. Der Uiberfluß davon verbreitet sich in der Atmosphäre und äussert so seine Würkung auf eine gewisse Entfernung. Sommers entwikelt sich das Prinzip in noch größerer Menge, aber nun können die Pflanzen mehr aufnehmen, und es ensteht somit kein so großer Ueberfluß, als im Frühling. Im Herbst, wo das Wachsthum der Pflanzen stille steht, dauert die Entwikelung des Prinzips der Vegetation in gleichem Grade fort, es entsteht also wieder ein Ueberschuß in der Atmosphäre, der auf größere Entfernung würken kann. Hieraus kann man sich auch den nachtheiligen Einfluß, den trokene, felsigte, brachgelegene, unfruchtbare und solche Gegenden auf die Gesundheit haben, in welchem die Vegetabilien gewöhnlich nicht ihr vollkommenes Wachsthum erreichen. Einen Beleg hiezu liefert der Steindamm von St. Domingo. Der Steindamm hat keinen reichen Boden und liegt nicht in der Nähe von Sümpfen oder stehenden Wassern. Die Seewinde sind hier gewöhnlich stark, und es regnet im Ganzen wenig. Die in der Nähe gelegenen Hügel aber sind unfruchtbar und haben nur wenige kleine Stauden und einige andere in ihrem Wachsthum zurükgehaltene Pflanzen. Hier entwikelt sich vielleicht zu gewissen Zeiten das Prinzip der Vegetation in ungewöhnlich großer Menge, verbreitet sich in der Atmosphäre und würkt auf diese Art nachtheilig auf die Gesundheit der in der Nähe dieser Gegend lebende Menschen.

Die regelmäßige Entstehung, der Fortgang und die Abnahme der endemischen Fieber, die mit den Jahreszeiten in Verbindung stehen, scheint zwar von der stärkern oder geringeren Entwiklung des Prinzips der Vegetation abzuhängen, aber zuweilen entstehen epidemische Krankheiten in einer Gegend oder nur in einem ganz kleinen Strich Landes auffer der Jahreszeit und ohne daß man das Prinzip der Vegetation als Ursache anklagen könnte. Es ist Schade, daß man bey solchen Gelegenheiten nicht genaue Beobachtungen über den Zustand der Vegetation anstellte. Denn wahrscheinlich ist zu der Zeit, da solche Epidemien herrschen, die Fähigkeit der Pflanzen, das Prinzip der Vegetation aufzunehmen, beträchtlich vermindert, oder wurde das Prinzip der Vegetation selbst in ungewöhnlich großer Menge entwikelt.

Es wurde im bisherigen bemerkt, daß aus vegetabilisch-thierischen Substanzen ein Prinzip entwikelt werde, das eine Störung der Gesundheit veranlasse, die man Fieber nennt; zugleich wurde aber auch angeführt, daß dieses Prinzip gleich nach seiner Würkung verlohren gienge. Häufig wird dadurch das Leben zerstört, aber es hat nicht die Fähigkeit, sich selbst weiter fortzupflanzen. Ein endemisches Fieber kann epidemisch seyn, und ist es auch würklich oft; aber es ist nicht anstekend, sondern auf einen jeden einzelnen Kranken muß die ursprüngliche Krankheitsursache gewürkt haben, ehe er krank wurde. Dieß beweißt schon die allgemeine Beobachtung. Die Fortpflanzung der Thiere von verschiedenen Geschlechtern

hat Gränzen. Wesen von keinem Geschlecht können sich nicht vervielfältigen. Eben so scheinen auch der Fortpflanzung einer Krankheit Gränzen gesezt zu seyn, deren Ursache von verschiedenartigen Stoffen herrührt. Die verschiedenen vegetabilischen und todten thierischen Stoffe, die auf der Oberfläche der Erde verbreitet sind, bilden bey ihrer Zersezung neutrale Stoffe, deren Berührung die Gesundheit der Menschen zerstört und vielleicht das Leben sogar untergräbt, aber niemalen eine ihr ähnliche Krankheitsursache im menschlichen Körper hervorbringen kann.

Die Quelle des endemischen Fiebers ist natürlich, die des ansteckenden künstlich, und wird unter gewissen Umständen aus dem menschlichen Organismus selbst entwikelt. Diese Krankheitsursache und folglich die Krankheit selbst findet man sehr häufig, besonders in Manufaktur-Städten, bey Leuten, die blos sizende Beschäftigungen haben, die sich zugleich schon durch Ausschweifungen verderbt haben, in der drükendsten Armuth leben, in Lumpen gekleidet, in einzelnen Zimmern in großer Menge zusammengedrängt sind, und denen es sogar an den Mitteln sich gehörig zu erwärmen fehlt. Ganz gewöhnlich entwikelt sich diese Krankheitsursache in Kerkern, wo eine Menge von Menschen in einen engen Raum zusammengedrängt ist, denen nicht einmal der Genuß der frischen Luft gestattet wird, und die mit Leiden des Körpers und des Geistes zu kämpfen haben. Eben so trift man sie in Zucht- und Arbeitshäusern, oder in Armenhäusern an. Zuweilen erzeugt sie sich in Hospitälern, häufiger aber

wird sie dahin verpflanzt, und vermehrt sich in denselben in einem äusserst hohen Grade. Zuweilen zeigt sie sich auch auf dem Lande unter den armen Hüttenbewohnern. Die Entwiklung dieser Krankheitsursache hängt weder von besondern Jahreszeiten noch von Klimaten ab, sie erscheint im Winter häufiger als im Sommer, häufiger in gemäßigten, als warmen Klimaten. Da sie aber immer von zufälligen Umständen abhängt, so wüthet sie zuweilen auch Sommers und in heißen Himmelsstrichen.

Dieß sind die Bedingungen, nach welchen sich die Entstehung dieser Krankheit vorzüglich richtet. Der Aufenthalt mehrerer Menschen in einem engen Raum, wodurch ein neuer Sekretionsprozeß im Organismus bewürkt wird, scheint am meisten zur Erzeugung dieser Krankheitsursache beyzutragen. Bekanntlich gehen die Verrichtungen des menschlichen Organismus nur in reiner Luft der Gesundheit gemäß von Statten, und nur durch Aeusserungen von Thätigkeit und Muskelbewegungen wird seine Lebhaftigkeit erhalten. Wenn der Mensch des Genusses der reinen Luft beraubt wird und körperliche Bewegungen zu machen keine Gelegenheit hat, so verlieren die Lebensverrichtungen nicht nur ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit, sondern werden würklich krankhaft verändert. Unter diesen Umständen wird die Sekretion so verändert, daß, wenn man schon keine Spur von Fieber an einem solchen Subjekt bemerkt, aus dem Körper ein gewisser Stoff ausdünstet, der bis auf eine gewisse Entfernung auf andere würken und so Krankheiten hervorbringen kann. So hat man

schon häufig beobachtet, daß durch Leute, die unmittelbar aus Kerkern, Arbeitshäusern und andern Plätzen kamen, in welchen der Raum ihres Aufenthaltes sehr beschränkt war, ungeachtet man bey ihnen nie die geringste Spur von einer Krankheit bemerken konnte, andere, die sich ihnen näherten, in sehr hohem Grade von dem Fieber angestekt wurden. Bey starken, fetten Personen bemerkt man eine ähnliche Veränderung der Sekretion. Ihre Ausdünstung ist ganz gesunden, aber reizbaren Personen offenbar nachtheilig, und jeder, der sich in ihrer Nähe befindet, wird wenigstens unangenehme Empfindungen bekommen. Die auf diese Art entwikelte Krankheitsursache erzeugt schnell ein Fieber in einem ganz gesunden Menschen. Bey einem solchen Fieberkranken ist die Sekretion so verändert, daß wieder eine neue Ursache des Fiebers entsteht, die sich durch eine unendliche Menge von Individuen hindurch verbreitet. Das Fieber, das durch die Berührung mit einem Kranken entsteht, verbreitet sich ausserordentlich schnell. Durch häufiges Waschen, Wechseln der Kleidungsstüke, Veränderung des Wohnortes wird die Würkung der Krankheitsursache vermindert, aber die Krankheit ihrem Wesen nach nicht verändert. Ein durch Anstekung erzeugtes Fieber behält seine Anstekungsfähigkeit, so lange es existirt, und nur durch die sorgfältigsten Vorkehrungsmittel kann man verhüten, daß es sich nicht weiter verbreitet.

Die Quelle des anstekenden Fiebers hat keinen großen Würkungskreis, und die Entfernung, auf welche hin sie

zu würken fähig ist, kann nicht bestimmt werden. Vielleicht würkt sie nicht in allen Fällen gleich heftig, sondern ihre Würkung wird durch eine Menge von zufälligen Umständen bestimmt. Durch eine kalte und feuchte Luft wird ihre Würkung weit heftiger, durch die entgegengesezte Beschaffenheit der Luft aber schwächer. Durch den heftigsten Grad von Kälte wird sie aber nie zerstört, sondern wenn sie sich an die Wände der Zimmer oder Kleider angehängt hat, so ist die Wärme eine Bedingung, unter der erst ihre Würkung möglich wird. Wenn sie noch ganz frisch ist, so würkt sie nicht so heftig, als in ihrem konzentrirten Zustand; ihre Würkung ist daher nachtheiliger wenn sie durch Kleidungsstüke oder Betten, als wenn sie durch die unmittelbare Berührung eines kranken Subjekts mitgetheilt wird.

Viertes Kapitel.

Erste Abtheilung.

Krankheitsgeschichten von anstekenden Fiebern.

Ungeachtet diese Fieber von Einer Ursache herrühren, und die Menschen in derselben Atmosphäre und bey derselben Lebensart von ihnen befallen werden, so wird man doch selten zwey Kranke beobachten können, bey welchen alle Krankheitserscheinungen gleich wären. Beynahe in jedem einzelnen Fall trift man Verschiedenheiten an, wenn schon die Krankheitserscheinungen selbst keine verschiedene Ursachen haben. Diese Verschiedenheiten werden nur durch die Beschreibung einzelner Krankheitszufälle auffallend. Hier sind einige wenige Krankheitsgeschichten erzählt, um die Krankheit, so wie sie sich bey einzelnen Individuen zeigt, bestimmter bezeichnen zu können. Die allgemeine Geschichte der an-

stekenden Fieber, die weiter unten mitgetheilt werden wird, wurde aus einer weit größeren Menge von einzelnen Fällen abstrahirt.

Den 2ten März 1794. — Sergeant B—n, ein Mann von dreyßig Jahren, starkem, muskulosem Körperbau und gesundem und blühendem Aussehen, wurde Morgens mit äusserst heftigem Kopfwehe, mit großen Schmerzen in allen Gliedern, beträchtlich gestörtem Gemeingefühl und erhöhter Thätigkeit des Gefäßesystems befallen. Den 3ten hatte sich die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen vermehrt. Das Aussehen war finster und mürrisch, die Zunge schleimig und weiß, der Puls unregelmäßig und schnell, die Haut heiß und troken, das Othemhohlen beschwerlich und mit Bangigkeiten verbunden, der Kranke war sehr unruhig und fürchtete einen schlimmen Ausgang der Krankheit. Blasenpflaster, die auf die Stirne und an die Schläfe gelegt wurden, verminderten die Kopfschmerzen einigermaßen. Kalomel mit James's Pulver machte leichten Stuhlgang, aber die Haut blieb demungeachtet troken.

Den 4ten. Die Krankheitserscheinungen dauern mit gleicher Heftigkeit fort. Die Kopfschmerzen sind heftig, der Kranke hat einen wilden Blik, er delirirt, springt aus dem Bette, hat Zittern und konvulsivische Bewegungen. Das Othemhohlen ist beklommen und das Aussehen trübe. Nun wurden Blasenpflaster auf den Kopf, die Brust und den Naken gelegt. Chinarinde mit Schlangenwurzel

und Kampher mit James's Pulver und Opium wurde in großen Dosen und häufig gegeben. An den Extremitäten wurden Umschläge mit warmem Wasser gemacht, und der übrige Körper häufig mit Brunnenwasser gewaschen. Den 5ten. Der Kranke fühlt sich etwas erleichtert. Die Haut ist weniger heiß und weicher, das Delirium, die Kopfschmerzen, die Brustbeklemmung sind gemäßigter, aber diese Erscheinungen sind immer noch vorhanden und wechseln gewissermaßen mit einander ab.

Den 6ten. Die Umstände haben sich gebessert. Der Puls ist voller, regelmäßiger und energisch, die Haut weich und der Leib offen. Den 7ten. Die Umstände bessern sich immer mehr, ungeachtet bisher noch keine Krisis eingetreten ist. Kopfschmerzen und Brustbeschwerden sind immer noch in einigem Grade vorhanden und scheinen mit einander abzuwechseln. Den 8ten zeigten sich einige Erscheinungen, die auf eine Krisis hinwiesen. Den 9ten entschied sich die Krankheit durch eine bestimmte Krisis. — Dieser Kranke genaß; er bekam keinen Rükfall, nur sechs Wochen lange nach überstandener Krankheit zeigten sich von Zeit zu Zeit einige Erscheinungen, die einmal eine Auszehrung befürchten ließen. — In diesem Fall hatte sich die Krankheit ausgebildet, noch ehe Heilmittel angewendet wurden.

Den 23sten April 1795. B—l, ein starker und gesunder Mann, der als Aufseher über die Kranken im Hospital zu Dorum angestellt war, wurde plözlich von einem ungewöhnlich heftigen Fieber, mit den stärksten

Kopfschmerzen und häufigen und beunruhigenden krampfhaften und konvulsivischen Bewegungen befallen; die Haut war brennend heiß, der Puls schnell, unregelmäßig und häufig, das Athemhohlen tief, beschwerlich und seufzend, das Aussehen trübe und mürrisch, der Kranke klagte über große Bangigkeit und Uibelkeit. Gleich nach dem Anfall wurden Brech = und Laxiermittel gegeben und Blasenpflaster gelegt. Auch bekam er häufige Gaben vom Doverischen Pulver, um die Hautausdünstung zu befördern. Den 26sten. Die Krankheitserscheinungen haben in Absicht auf Heftigkeit sehr zugenommen. Das Athemhohlen ist beschwerlich und gehemmt, der Verstand verwirrt, die Augen aufgetrieben und roth, das Aussehen finster und trübe, die Haut troken, die Hize groß und brennend, der Kranke fährt oft plözlich auf, Zittern und würklich konvulsivische Bewegungen zeigen sich häufig. Der ganze Zustand droht große Gefahr. Diese suchte man dadurch abzuwenden, daß man durch Reizmittel das Würkungsvermögen erhöhte. In dieser Rükficht wurde dem Kranken ein Pulver aus Hirschhornsalz, Spießglanzpulver, Opium, Schlangenwurzel und Baldrian in reichlicher Menge alle zwey Stunden mit einer Achtels Pinte (half a gill) Port-Wein oder einem Glas Branntwein gegeben. Auf verschiedene Stellen des Körpers wurden Blasenpflaster gelegt; auf die Extremitäten wurden Umschläge von Flanell, der mit heißem Wasser getränkt war, gemacht, und der übrige Körper wurde mit Brunnenwasser gewaschen. Durch diese Behandlungsart wurde in wenigen

Stunden eine allgemeine Hautausdünstung bewürkt, die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen verminderte sich und der Kranke genaß in kurzer Zeit vollkommen, ohne einen Rükfall zu bekommen.

Den 6ten März, 1796. Er—d, Aufseher in einem Hospitalschiff, wurde den vierten von den gewöhnlichen Fiebersymptomen befallen. Er bekam Schauder, Kopfschmerzen, einen finstern und zerstörten Blik, Ekel, eine weißbelegte Zunge und häufigen Puls, Gleich nach dem Anfall wurde ihm ein Brechmittel gegeben. Nachdem dieß gehörig gewürkt hatte, so bekam er ein Abführungsmittel aus zehen Gran Kalomel mit etwas Glaubers Salz. Der Kopf wurde gewaschen und mit Blasenpflastern belegt. Auch auf den Naken wurde ein Blasenpflaster gelegt und die Gabe von Kalomel wiederhohlt. Nach der Anwendung der Blasenpflaster verminderten sich die Kopfschmerzen und die übrigen Krankheitserscheinungen. Den 7ten. Der Kranke brachte die Nacht schlaflos zu. Die Haut ist heiß, der Puls schnell, die Zunge schmuzig, aber feucht. Die Gabe Kalomel mit Spießglanzpulver wurde wiederhohlt. Den 8ten. Es wurde ihm zur Ader gelassen, wodurch die Kopfschmerzen gemäßigt wurden; die Haut ist immer noch heiß, der Puls klein und schnell, der Unterleib verstopft. Das obige Pulver aus Kalomel und Spießglanzpulver wurde wiederhohlt. Den 9ten. Der Kranke hatte Oefnung; das Kopfweh kam nicht wieder, aber die Haut ist immer noch heiß und der Puls schnell. Das Pulver wurde wieder-

hohlt. Den 10ten. Der Puls ist voller und elastischer, die Kopfschmerzen zeigten sich nicht wieder, die Zunge ist an den Rändern rein, die Haut weich und feucht; es treten deutliche Zeichen einer Krisis ein. Den 11ten hatte er einen ganz gesunden Schlaf. Den 12ten war die Hautausdünstung ganz gut. Den 13ten war er geneßen. Es zeigte sich kein Fieber mehr. Die Krankheitsursache muß in diesem Fall sehr heftig gewürkt haben, da der junge Mann immer unter den Kranken lebte. Die Krankheitserscheinungen waren auch sehr heftig, aber die Muskeln behielten während der ganzen Krankheit ihre Reizbarkeit. Die Krisis trat regelmäßig ein und gab sich durch bestimmte Kennzeichen zu erkennen.

Den 10ten May 1794. C—ns, ein Grenadier, von großem starkem Körperbau, war wegen eines Geschwürs am Fuß einige iWochen lang im Regimentshospital. Das Geschwür wurde geheilt, aber an dem Abend des Tages, an dem er aus dem Hospital entlassen wurde, wurde er vom Fieber befallen. Da er keine Dienste zu leisten hatte, so sagte er nicht, daß er sich nicht wohl fühlte, und auf diese Art war er schon drey Tage krank, ehe man etwas davon erfuhr. Damals hatte er einen schnellen und häufigen Puls, äusserst heftige Kopfschmerzen, großen Durst und eine brennende Hize. Die Haut war troken und beym Anfühlen so empfindlich, daß er die heftigsten Schmerzen bekam, wenn man die Arme oder die Füße etwas fest hielt. Das Aussehen war schwarzgelb, und die Haut oft wahrhaft marmorirt gefärbt.

Das Gemeingefühl des Kranken war sehr gestört, er selbst sehr unruhig und konnte nicht schlafen. Er bekam Abführungs- und schweißtreibende Mittel, Spießglanzpräparate mit Kalomel, Kampher und Opium, aber ohne allen Erfolg. Den 6ten Morgens hatte der Puls seine Energie verlohren, er war klein, häufig und zusammengezogen. Die Haut war weniger warm anzufühlen, als im natürlichen Zustand, aber immer noch sehr empfindlich. Der Blik und alle Gesichtszüge waren finster und leblos. Der Verstand war verwirrt. Der Kranke bekam Wein in grosser Menge, aber demungeachtet wurde die Haut immer kälter, der Verstand immer verwirrter, der Puls schien sich von der Oberfläche ganz zurük zu ziehen, und die Krankheit drohte bald einen schlimmen Ausgang nehmen zu wollen. In dieser Lage wurde alle zwey Stunden oder noch häufiger ein großes Glas Wachholderbranntwein mit zwanzig Gran Hirschhornsalz, einer Drachme Chinarinde, zehen Gran Schlangenwurzel und einem Gran Opium gegeben. Auf verschiedene Stellen des Körpers wurden Blasenpflaster gelegt, und der ganze Körper wurde täglich mehrere Male mit kaltem Salzwasser gewaschen. Unter dieser Behandlungsart wurde der Puls kräftig und voll. Es trat wieder Körperwärme ein, die sogar ungewöhnlich groß war; der Blik wurde wieder lebhaft, und ungeachtet die Krämpfe und das konvulsivische Auffahren immer noch vorhanden waren, so kamen diese Anfälle doch jezt immer nach längeren Zwischenräumen und zeigten allgemein vermehrte Thätigkeit des Organismus an. Den

7ten, 8ten und 9ten besserten sich die Umstände sehr; der Kranke hatte wieder vollkommenes Bewußtseyn, sein Aussehen war ganz lebhaft, der Puls kräftig und voll, die Haut warm, aber immer noch troken, er hatte regelmäßige Oefnung. Den 10ten und 11ten hatten sich die Umstände nicht geändert; das Aussehen war vielmehr wieder weniger lebhaft; die krampfhaften Bewegungen kamen zwar nicht mehr so häufig, aber sie waren auch weniger kräftig. Uiberhaupt wießen alle Erscheinungen auf allgemein verminderte Lebensthätigkeit hin. Den 12ten starb er sehr schnell während er etwas verschlingen wollte, ohne daß flch die Erscheinungen zuvor wesentlich verändert hätten.

Die erste Periode dieser Krankheit zeichnete sich durch brennende Hize, große Unruhe und heftige Kopfschmerzen aus. Diese Erscheinungen nahmen den 6ten ab und schon schien eine allgemeine Lähmung der Lebensthätigkeit einzutreten zu wollen. Reizende Mittel erhöhten die Thätigkeit des Kreislaufs, stellten die Körperwärme wieder her, und schienen sogar das Würkungsvermögen in seinen Normalzustand zu stimmen. Diese Würkungen waren aber nur vorübergehend, wahrscheinlich aus Nachläßigkeit in der Behandlung des Kranken.

Den 15ten April 1795. D—d, ein Offizier, der zehen Tage lang in Dorum Dienste leisten mußte, und während dieser Zeit aus Menschenfreundlichkeit die Hospitäler häufig besuchte, wurde nach seiner Zurükkunft nach Bremen le he plözlich krank. Er bekam Schwindel und Ge-

sichtsverdunklung mit Kopfschmerzen und andern Fiebersymptomen. In den ersten sieben Tagen der Krankheit waren die vorzüglichsten Erscheinungen, Bangigkeit, beträchtlich gestörtes Gemeingefühl, unregelmäßige Schmerzen und Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers, eine Neigung, häufig zu seufzen mit Brustbeklemmung und Magenbeschwerden. Der Darmkanal war ungewöhnlich reizbar, die Zunge weiß belegt, das Aussehen finster und mürrisch, die Haut troken, die Hize brennend, jedoch nicht ausserordentlich groß, der Puls häufig und schnell. Den 6ten wurden durch eine mäßige Gabe Kalomel mit einigen Granen James's Pulver zwölf Stuhlgänge bewürkt, und weil die Umstände nicht sehr günstig waren, so wurden Blasenpflaster auf den Naken und andere Theile gelegt. Den 7ten schien der Kranke gelähmt zu seyn, verlohr aber in diesem Zustand das Bewußtseyn nicht. Den folgenden Tag änderte sich die Lage des Kranken auffallend. Die Bangigkeit, Unruhe, die Schmerzen und Krämpfe, das finstere Aussehen und die Magenbeschwerden waren verschwunden. Der Kranke fühlte sich ganz leicht, war heiter, das Aussehen war helle, die Augen lebhaft, nur delirirte er noch, aber der Ideengang war lebhaft und munter, der Puls hatte sich mehr entwikelt, er war voll und elastisch, die Haut war weich und feucht, die braune, etwas dike Kruste, mit der die Zunge belegt war, fieng nun an, sich an den Rändern abzusondern, der Schlaf kam wieder, und nach sieben Tagen oder am 14ten Tag der Krankheit trat eine ent-

scheidende Krisis ein. Diese Krankheit hatte zwey Perioden; In der ersten waren die Erscheinungen unregelmässig und die Reizbarkeit sehr erhöht, in der zweyten entwikelten sich die Krankheitserscheinungen allmählig zu einer regelmäßigen Krisis.

In den fünf so eben erzählten Fällen hatte das ansteckende Fieber seine ganz regelmäßige Form. Im Anfang der Krankheit war die Thätigkeit des Organismus beträchtlich erhöht, am siebenten Tag trat die Krisis oder überhaupt eine Veränderung ein.

Den 30sten April 1795. M — n, ein Aufseher in dem Hospital zu Dorum, der genöthigt war, immer unter Kranken zu leben, bekam Morgens plözlich Schwindel, ein Gefühl von Kälte, Schmerzen in den Gliedern und ungemein heftiges Kopfweh. Bald darauf wurde die Zunge weiß und mit Schleim belegt, das Aussehen finster und mürrisch, die Augen ungewöhnlich weiß und stier, die allgemeine Körperwärme vermehrt und sogar brennend, die Haut troken und spröde, der Puls schnell und etwas häufig. Der Kranke bekam sogleich ein Brechmittel und auf die Stirne, die Schläfe und den Naken wurden Blasenpflaster gelegt; auch wurde Kalomel mit James's Pulver verordnet. Den 1sten May. Die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen hat sich vermindert, aber die Haut ist noch troken und der Puls hat nych nicht seine gehörige Stärke und Elastizität. Den 2ten. Das Fieber hat sich gelegt, aber das Aussehen ist immer noch finster und trübe, und die Augen weiß. Ueberhaupt

ist die Krankheit noch nicht gänzlich verschwunden. Den 4ten. Die Umstände bessern sich immer mehr, aber ungeachtet der Kranke nicht mehr über Schmerzen klagt, so fühlte er sich doch noch krank. Den 5ten kam er nach Bremenlehe und wurde nach England eingeschifft. Den 12ten. Er bekam den 7ten einen Rükfall, wurde sehr krank und hat nun ein schwarzgelbes finsteres Aussehen, und leidet an krampfhaften, konvulsivischen Bewegungen. Den 13ten. Die krampfhaften Bewegungen haben aufgehört, das Bewußtseyn ist wieder eingetreten, der Puls ist voll, das Aussehen wieder heller, die Lebhaftigkeit vermehrt und die Zunge rein, kurz, es sind alle Zeichen einer Krisis eingetreten, nur sind beyde Füße von den Zehen bis an die Waden ganz schwarz gefärbt. — Ziemlich häufig erscheint partieller Brand baym Aufhören der Fiebererscheinungen, selten aber in dem Umfang und unter der Form, wie im gegenwärtigen Fall. — Uiber das Ende der Krankheit konnte ich keine Nachricht erhalten.

Den 26sten December 1794. — M—y, Sergeant in dem Regimentshospital des dritten Regiments wurde Abends von den gewöhnlichen Fiebersymptomeu mit Schauder, großen Schmerzen in den Gliedern und besonders in den Armen, herumziehenden Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers und heftigem Kopfweh befallen. Den 23sten. Die Nacht brachte er schlaflos zu. die Haut ist brennend heiß, das Aussehen ist finster und trübe, die Zunge weiß, schleimigt und feucht. In den

Armen und Schultern bekommt er nach Zwischenräumen die heftigsten Schmerzen. Den 28sten. Die Haut ist immer noch troken, die Hize äusserst brennend, das Aussehen finster und das Kopfweh sehr heftig. Man wandte Brech- und Abführungs- und schweißtreibende Mittel mit Blasenpflastern an, aber sie zeigten keine auffallend gute Würkung. Den 29sten. Die Nacht brachte er wieder schlaflos zu. Morgens wurde er am ganzen Körper mit kaltem Wasser gewaschen. Unmittelbar hierauf verminderte sich das Kopfweh und die Schmerzen in den Gliedern, das Aussehen wurde heiterer, die Haut wurde weich und ist nicht mehr so brennend heiß anzufühlen, aber die Zunge ist noch nicht rein. Den 30sten. Die Nacht war ziemlich gut und der Kranke befindet sich überhaupt besser. Den 31sten. Die Umstände haben sich gebessert, aber der Appetit ist noch nicht wieder eingetreten. Nun wurde er nach Arnheim gebracht, und der Genuß der frischen Luft an einem sehr kalten Tag hatte einen so günstigen Einfluß auf seine Gesundheit, daß er gleich im Stande war, zu gehen und sogar einen Theil des Weges zu Fuß zurükzulegen.

Den 20ten März 1794. Sergeant M — ns bekam einen Anfall vom Fieber. Die Krankheitserscheinungen waren im Anfang heftig, da er aber auf einem Vorposten vor, so konnte man ihm nicht früher als den 21sten Abends Hülfe leisten. Damals hatte der Kranke ungemein heftige Kopfschmerzen, die Haut war sehr empfindlich, er hatte konvulsivische Bewegungen und der Verstand

war etwas verwirrt. Zuerst wurde Kalomel und James's Pulver gegeben und Blasenpflaster auf die Stirne und den Naken gelegt. Das Zimmer, in dem er lag, war klein und konnte nicht wohl mit frischer Luft versehen werden. Den 22sten. Die Umstände haben kein günstiges Ansehen, die Hize hat sich vermindert, der Puls ist klein und häufig, die Haut ist feucht und schmierig, und der Kranke delirirt. Den 23sten. Das Delirium dauert fort, der Kranke ist beynahe ganz unempfindlich, läßt den Harn und die Stuhlgänge bewußtlos gehen, die Pulsschläge kann man kaum bemerken, die Haut ist schmierig und klebrig, die Lippen sind bleich, das Aussehen und der Blik sind leblos, kurz, alle Erscheinungen lassen einen nahen Tod befürchten. In diesem Zustand wurde er von seinem Zimmer in ein frisches Bett gebracht. Die Hände, das Gesicht und die Brust wurden mit kaltem Wasser gewaschen. Er wurde einige Zeit lang in einem Schiebkarren in der frischen Luft herumgeführt. Dadurch wurde er sogleich wieder belebt, er sprach deutlich, das Bewußtseyn kehrte zurük, und in wenigen Tagen genaß er vollkommen. Ungefähr drey Wochen nachher bekam er auf der Fahrt nach Jersey einen Rükfall, der mit ähnlichen, aber weit nicht so heftigen Symptomen, wie in der ersten Krankheit, begleitet war. Bey seiner Ankunft im Hafen wurde er an das Ufer gebracht und in kaltem Salzwasser gewaschen. Nach wenigen Stunden bekam er heftige Schmerzen im Unterleib, auf welche einige mit Blut ge-

mischte Stühle folgten. Von dieser Krankheit genaß er allmählig.

Den 22sten December 1794. W—ms, Aufseher in dem Hospital des dritten Regiments zu Lint, bekam Abends einen äusserst heftigen Fieberanfall, mit Betäubung und einem äusserst eingenommenen Kopf, mit Krämpfen und heftigen Schmerzen in den Gliedern und brennender Hize. Er bekam Brech- und Abführungsmittel und Blasenpflaster. Den 28sten. Er befindet sich etwas besser. Das Fieber hatte eine beträchtliche Remission, aber die Schmerzen in den Gliedern sind immer noch heftig, der Kranke hat großen Durst, eine weiße schleimigte Zunge und ein trübes Aussehen. Den 28sten. Die Krankheitserscheinungen sind heftiger geworden. Die Hize ist brennend, die Schmerzen in den Gliedern haben sich vermehrt und die Haut ist sehr empfindlich, der Leib ist offen und Ekel und Neigung zum Erbrechen vorhanden. Den 30sten. Die Haut ist kalt, der Puls häufiger und weniger energisch und elastisch. Der Kranke erbricht sich unaufhörlich sehr stark. Den 31sten. Das Erbrechen danert fort. Nun wurde er in das allgemeine Hospital gebracht und nachher konnte ich nichts von dem weiteren Verlauf und dem Ausgang der Krankheit erfahren.

Den 10ten Februar 1794. J—n wurde plözlich mit heftigen Kopfweh, großen Schmerzen in den Gliedern und auf der Seite befallen. Der Puls war häufig und schnell, die Hize beträchtlich vermehrt, die Haut troken, die Zunge belegt und der Durst äusserst groß.

Sogleich nach dem Anfall bekam er ein Brechmittel, das sehr gut würkte, und nachher Kalomel und James's Pulver. Auf die Stirne, die Schläfe und den Naken wurden Blasenpflaster gelegt. Den 11ten. Der Kranke fühlte sich erleichtert, aber das Athemhohlen ist etwas gehemmt, er klagt über herumziehende Schmerzen an mehreren Theilen des Körpers und bekommt hin und wieder krampfhafte Zufälle. Den 12ten. Die Nacht war sehr unruhig, das Athemhohlen ist immer noch beschwerlich und der Puls intermittirend. Den 13ten. Der Puls ist klein und intermittirend, der Blik und alle Gesichtszüge sind verändert, es ist sehr schmerzhafte Harnverhaltung eingetreten. Den 14ten floß blutiger Harn in grosser Menge aus; der Puls war natürlich, die Haut weich, und überhaupt zeigten sich mehrere Erscheinungen, die auf eine Krisis hinwießen. Dieser Mann bekam noch zwey Rükfälle unter derselben Form, nur von weit geringerer Heftigkeit. Auch diese endigten allemal mit einer Harnverhaltung, auf welche der Ausfluß eines blutigen Harns folgte.

Den 15ten December 1794. Sergeant D—n bekam Morgens einen Anfall mit Schauder, Kopfweh, Gliederschmerzen und äusserst heftigen Krämpfen, der Puls war häufig und unregelmäßig, die Augen glänzend, die Zunge weiß belegt. Er bekam sogleich ein Brechmittel und nach diesem Kalomel mit James's Pulver, und auf die Stirne und den Naken wurden Blasenpflaster gelegt. Den 16ten. Der Kranke fühlt sich etwas

erleichtert, die Krankheitserscheinungen sind nicht mehr so heftig, aber die Krankheit ist noch nicht verschwunden. Die Haut ist heiß und troken. Den 17ten. Die Krankheitserscheinungen haben sich vermehrt, die örtlichen Schmerzen und Krämpfe sind sehr heftig, das Aussehen ist finster und die Augen glänzend, die Zunge weiß belegt. Den 10ten. Der Kranke brachte die Nacht ruhig zu, die Krankheitserscheinungen sind weniger heftig; aber noch haben sich keine bestimmten Merkmale einer Krisis gezeigt. Der Kranke genaß nur allmählig, aber nach acht Tagen bekam er einen Rükfall, der dieselbe Form hatte, wie die erste Krankheit und eben so lange dauerte, aber durch keine bestimmte Krisis entschieden wurde. Acht Tage nachdem er von dieser zweyten Krankheit wieder genesen war, bekam er wieder einen Rükfall, nach welchem aber seine Gesundheit dauerhaft wurde.

In den sechs erwähnten Fällen dauerte die Krankheit nicht über fünf Tage. Häufig endigt sie schon am dritten Tag. Zuweilen wird sie durch eine Krisis oder eine wahrnehmbare Ausleerung geendigt, noch häufiger aber hören die Fieberbewegungen plözlich auf. In beyden Fällen kommen leicht Rükfälle vor.

Den 30sten November 1793. Eh—y bekam einen Anfall von leichten Fiebererscheinungen. Er hatte ein wenig Kopfweh und Gliederschmerzen, der Puls war nicht sehr verändert. Den 6ten December. Die Krankheit hat allmählig zugenommen. Die Zunge ist oft

troken und zuweilen schwärzlich, die Haut troken und der Kranke schlaft ruhig. Den 13ten. Es stellen sich Merkmale einer Krisis ein. Die Haut ist weich und feucht, die Zunge wird wieder feucht und rein, der Puls ist nicht sehr verändert und der Kranke kann nun ruhiger schlafen. In diesem Fall wurden Spießglanzmittel, Kampher, Schlangenwurzel und Wein angewendet. Die Krankheit dauerte vierzehen Tage. In der zweiten Woche entwikelte sich die Thätigkeit des Gefäßesystems allmählig. Die Krankheit wurde durch eine Krisis entschieden, aber die Wiedergenesung erfolgte sehr langsam.

Den 18ten März 1796. S—l, ein Mann von fünfzig Jahren, der sich in einem angestekten Schiffe aufgehalten hatte, wurde von dem Fieber befallen. Er hatte Kopfschmerzen, ein finsteres, schlaffes Aussehen, einen kleinen schwachen Puls, eine troken belegte Zunge, die Körperwärme war aber nicht beträchtlich vermehrt. Es wurde ein Brechmittel und nachher Kalomel mit Spießglanzpulver verordnet, der Kopf gewaschen und mit Blasenpflaster belegt. Den 20sten. Die Haut ist troken, der Puls klein und schwach, das Kopfweh ist nicht mehr so heftig wie zuvor. Nun bekam er alle drey Stunden zehen Gran Kampher mit Schlangenwurzel. Den 23sten. Der Kranke dünstet aus, aber keine bemerkliche Flüßigkeit und ohne daß die Körperwärme dadurch erhöht wäre. Mit dem Gebrauch der obigen Arzney wird fortgefahren. Den 24sten. Er ist nicht schlimmer, der Puls ist etwas voller. Abends wurde er durch Schluken sehr beunruhigt, nun

wurde häufig Aether gegeben. Den 25sten. Der Puls ist sehr gesunken und beynahe nicht bemerklich, die Extremitäten sind kalt und klebrigt anzufühlen; er bekam alle Stunden zehen Gran Kampher in drey Unzen Weingeist. Den 26sten. Es geht wieder etwas besser, der Puls ist deutlicher zu fühlen, die allgemeine Körperwärme ist wieder eingetreten. Mit der Arzney wird fortgefahren. Den 29sten war der Kranke beynahe wieder genesen. Den 3ten April bekam er einen Rükfall, von dem er genaß. Bald darauf bekam er wieder einen Rükfall und erst nachdem er diesen überstanden hatte, wurde seine Gesundheit dauerhaft.

In den zwey so eben erzählten Fällen war die Thätigkeit des Gefäßesystems wenig erhöht. In dem einen schien die Lebensthätigkeit von einer bestimmten Periode an stärker zu werden, in dem andern hingegen um dieselbige Zeit abzunehmen. An dem siebenten Tag ereignete sich gewöhnlich eine Veränderung.

Den 16ten April 1795. P—n, Krankenwärter in dem Hospital zu Dorum, gieng Abends aus dem Zimmer, um ein Licht anzuzünden und kam nach wenigen Minuten ganz sinnlos und betäubt, wie ein im höchsten Grad berauschter Mensch, zurük. Da er auch von den andern für betrunken gehalten wurde, so blieb er zwölf Stunden lang in diesem Zustand ohne daß der Arzt etwas von ihm erfuhr. Den folgenden Tag zeigten sich bey ihm Erscheinungen, die auf einen Druk aufs Hirn

hinwiesen. Er befand sich in einem komatosen Zustand, der Puls war nicht mehr bemerklich, die Haut war purpurroth gefärbt, kalt und klebrigt, er war ganz sprachlos und starb so in weniger, als dreyßig Stunden nach dem Anfall.

Den 26sten Februar 1796. W—n, ein Krankenwärter, fühlte sich schon seit einigen Tagen sehr kraftlos, ohne etwas davon zu sagen. Heute bekam er plözlich heftiges Kopfweh, wie wenn er mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen worden wäre, seine Augen waren weiß, glänzend und leblos, sein Aussehen war finster und trübe und seine Gesichtsfarbe ganz dunkelgelb, wie die Farbe von Mahagonyholz. Der Puls schien, nach einer oberflächlichen Untersuchung, ziemlich natürlich zu seyn, nach genauerer Untersuchung aber fühlte man, daß es ihm an Elastizität und der gehörigen Ausdehnung fehlte. Das Gesicht und die Extremitäten waren nicht auffallend warm anzufühlen, aber an dem Rumpf und bey einem starken Druk auf den Arm fühlte man eine brennende Hize. Die Zunge war weiß und schleimig, aber feucht, der Speichel war zähe und klebrig. Unter diesen Umständen wurden Blasenpflaster auf den Kopf gelegt, der Kranke in ein warmes Bad gebracht und der Leib durch Kalomel und James's Pulver offen erhalten. Gegen Abend fühlte sich der Kranke etwas erleichtert. Den 27sten bekam er Konvulsionen und starb plözlich. Die Gesichtsfarbe war ganz dunkelgelb, die Augen hell, glänzend und leblos.

Diese zwey Fälle waren von der heftigsten Form. Die Thätigkeit des Gefäßesystems war nicht erhöht.

Den 10ten April 1795. H—y, bekam in der Nacht einen Anfall von Schauder und heftigen Kopfschmerzen. Er bekommt häufig Anwandlungen von Bangigkeit und ist sehr niedergeschlagen. Die Haut ist nicht ausserordentlich heiß, aber troken und spröde. Der Kranke hat Ekel und Beschwerden des Unterleibs, krampfhafte Bewegungen und Verwirrung des Verstandes. Er bekam Brech = und Abführungsmittel und Blasenpflaster. Den 11ten. Die Krankheitserscheinungen sind nicht mehr so heftig, aber noch nicht ganz verschwunden. Den 12ten. Der Kranke bekam einen zweyten Anfall, bey welchem zwar die gewöhnlichen Fiebersymptome gemäßigt waren, der aber doch mit ausserordentlicher Bangigkeit und Schauder verbunden war. Er ist ausserordentlich unruhig, die Zunge ist belegt und weiß, die Sekretionen gehen unregelmäßig von Statten und der Schlaf ist immer sehr gestört, der Durst ist nicht beträchtlich vermehrt. Von dem 12ten April bis zum 10ten May litt er an einer besondern Verstandesverwirrung, die in den Paroxysmen stärker wurde, aber nie aufhörte. Die Fiebererscheinungen waren nicht sehr merklich, nur die Zunge war weiß belegt, die Augenadern roth und aufgetrieben. Das Weiße im Auge gelb gefärbt, das Aussehrn finster und trübe, zuweilen war er äusserst niedergeschlagen, zuweilen aber munter und lebhaft, aber immer verwirrt. Nach und nach bekam er seine Gesundheit und seinen Verstand wieder.

In diesem Fall zeichnete sich das Fieber durch Verstandesverwirrung aus.

Den 4ten März 1796. C—l bekam vor vier Tagen einen Anfall von heftigen Schmerzen im Unterleib mit starkem Durchfall. Den 5ten. Der Durchfall verminderte sich, aber es blieb doch ein Gefühl von Schwäche im Unterleib zurük. Nun wurde Kalomel mit Spießglanzpulver und confectio aromatica gegeben. Den 6ten. Die Zunge ist troken, die Haut heiß, die Augen gelb, der Puls schnell und klein. Der Kranke bekam Klystiere und wurde in ein warmes Bad gebracht. Den 7ten befand er sich besser. Er hatte nicht mehr, als drey Stuhlgänge. Den 11ten hatte sich vollends die gelbe Farbe der Augen verlohren und der Kranke war vollkommen genesen.

In diesem Fall erschien das Fieber in der Form einer Ruhr und erst durch die Behandlung wurden die Erscheinungen verändert.

Den 20sten Januar 1796. S—n hatte das Fieber und schien vollkommen wiede genesen zu seyn. Plözlich wurde er von Schauder befallen, bekam ein welkes Aussehen, und große, brennende Hize, eine trokene Haut und kleinen, häufigen Puls. Den 21sten starb er, nachdem er einen Tag krank gewesen war und war verwelkt wie eine durch Frost oder Mehlthau getödete Pflanze.

Den 31sten Januar 1796. B—n, ein junger Mann wurde, als man ihn mit den Wiedergenesenen einschiffen wollte, plözlich blaß und bekam ein schlaffes Aussehen. Man brachte ihn sogleich ins Hospital, er be

kam Fieber, ausserordentlich große Hize, einen kleinen, schnellen, unelastischen Puls. Den 1sten Februar starb er ganz abgezehrt und verwelkt.

Zweyte Abtheilung.

Krankheitsgeschichten von endemischen Fiebern.

Den 1sten September 1796. Ein Sergeant des sieben und sechszigsten Regiments wurde vor zwey Tagen mit heftigen Kopfschmerzen und andern Zeichen von Fieber befallen. Er fühlte eine brennende Hize, und der Puls war gespannt, schnell und häufig. Auf eine Aderläße, die erst am Abend des zweyten Tages unternommen wurde, und durch die der Kranke vierzehen Unzen Blut verlohr, verminderten sich die Kopfschmerzen. James's Pulver mit acht Gran Kalomel bewürkte reichliche Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhlgänge. Diesen Morgen sind die Kopfschmerzen nicht mehr so stark, die Augen sind weniger entzündet, die Hize hat abgenommen, der Puls ist nicht mehr so schnell und häufig, aber auch weniger energisch, die Haut dünstet durchaus nicht aus. Der Kranke fühlt ein Drüken in der Magengegend mit Uebelkeit, großer innerer Hize und Schlaflosigkeit. Abends fühlte er sich sehr krank, hat große Bangigkeiten und ist sehr unruhig. Es trat Erbrechen eines zähen und flekigten Stoffs ein; der Puls war klein und unregelmäßig, der Leib offen. Die Gesichtsfarbe veränderte sich häufig, bald

war sie blaß, bald roth. Die Haut dünstete nicht aus. Den 2ten. Der Kranke befindet sich sehr übel. In keiner Lage konnte er schlafen. Er hatte ein großes Krankheitsgefühl, das von Magenbeschwerden herrührte. Durch Erbrechen und Stuhlgänge gieng viel wässerigter Stoff weg. Ungefähr um zehen Uhr hörte das Erbrechen auf. Er wurde empfindungslos, bekam Konvulsionen und starb ungefähr Mittags.

Den 19ten August. In—m fühlte sich den ganzen Morgen nicht wohl und bekam Abends Kopfschmerzen, Schauder und wirkliches Fieber. Den 20sten. Diesen Morgen ist die Haut heiß anzufühlen, das Gesicht sehr roth, die Zunge unrein, der Puls energisch, häufig und schnell, die Augen trübe und entzündet. Er bekam Jalappe mit Kalomel in reichlicher Gabe. Abends hatte die Hize etwas abgenommen, die Haut war troken und der Puls energisch und häufig. Das Mittel hatte gut gewürkt. Den 21sten. Der Kranke hat immer noch häufige Stuhlgänge, er klagt über Kopfschmerzen; die Haut ist brennend heiß und troken, der Puls gespannt und hart, die Zunge unrein, das Athemhohlen seufzend und beschwerlich, die Augen sind trübe. Es wurde ihm zur Ader gelassen und auf den Abend ein warmes Bad verordnet. Den 22sten. Die Nacht hindurch schlief er ruhig, die Kopfschmerzen haben sich vermindert, die Augen sind etwas heller, die Extremitäten kalt, die Brust und Magengegend brennend heiß, der Puls ist schwach, aber weniger häufig und kaum fieberhaft, die Zunge an den Rändern

roth und fängt an, rein zu werden, der Leib offen und selbst Durchfall vorhanden. Der Kranke fühlt keine Uebelkeit und erbricht sich nicht, die Haut ist troken und am Naken und an den Mundwinkeln gelblicht gefärbt, die Lippen sind troken. Abends seufzte er häufig, klagte aber nicht über Schmerzen. Die Haut hat beynahe ihre natürliche Wärme, der Puls ist voller, als am Morgen, die Zunge feucht und an den Rändern rein, die Magengegend heiß anzufühlen, das Athemhohlen äusserst beschwerlich, das Aussehen finster und mürrisch, der Durchfall dauert immer noch fort, und ist wahrscheinlich Folge von zu reichlichem Genuß von Weinsteinrahm unter dem Getränke. Den 23sten. In der ersten Hälfte der Nacht war der Durchfall stark, und nun hat sich Erbrechen einer flokigten Materie eingestellt. Die Augengefäße wurden ganz roth, wie wenn sie eingesprüzt wären; das Aussehen ist dunkelgelb, die Haut kalt und troken, der Puls sinkt immer mehr, das Athemhohlen ist äusserst beschwerlich und beynahe unterdrükt. Gegen Mittag starb der Kranke.

Den 24sten August. Y—g wurde in der Nacht von den gewöhnlichen Fiebererscheinungen befallen und den folgenden Morgen wurde ihm zwey Mal zur Ader gelassen. Abends fühlte er sich zwar erleichtert, aber er klagte doch noch über großen Durst, die Haut war troken, der Puls gespannt und schnell. Durch Mittelsalze und Brechweinstein wurden reichliche Ausleerungen bewürkt. Den 25sten. Die Nacht hindurch schlief er ruhig; er fühlt sich erleichtert, aber die Hautausdünstung hat sich noch

nicht eingestellt. Der Leib ist offen und das Fieber mäßig. Abends fieng er an auszudünsten und nun ist die Haut weich und feucht. Der Kranke klagt zwar über nichts mehr, aber der Puls ist immer noch fieberhaft. Den 26sten. In der Nacht schlief er ruhig. Der Puls ist langsamer, aber die Haut ist wieder troken und es zeigen sich keine Merkmale von einer Krisis. Abends bekam er Ekel und Neigung zum Erbrechen. Den 27sten. Der Puls ist langsam, weich und voll, die Haut warm mit allgemeinem Schweiß und Zeichen von einer Krisis. — Der Kranke genaß schnell. Neben den Aderläßen und Abführungsmitteln mußte der Kranke warme Bäder gebrauchen, und so lange im Bad bleiben, bis er beynahe ohnmächtig wurde, und nachher wurde er mit Seewasser gewaschen.

Den 3ten Sept. Es war schon zwey Tage lang am Fieber krank ohne ein Mittel gebraucht zu haben. Er klagte über große Hize und heftige Kopfschmerzen, seine Augen waren trübe und entzündet. Nun wurden ihm sogleich zwölf bis vierzehen Unzen Blut weggelassen, der Kranke in ein warmes Bad gebracht und auf den Kopf Blasenpflaster gelegt. Durch Mittelsalze und Brechweinstein wurden die ersten Wege gereinigt. Die allgemeinen Fiebererscheinungen waren diesen Morgen nicht ehr auffallend, aber die Haut war troken und spröde; die Kopfschmerzen waren nicht mehr so heftig, aber die Augen immer noch entzündet und trübe, die Zunge war unrein, die Lippen troken, der Durst sehr groß; der Durch-

fall war übermäßig und die Stuhlgänge wässerigt, der Puls klein und unelastisch, er wurde aber den Tag hindurch immer schwächer und Abends konnte man ihn am Handgelenk nicht mehr fühlen. — Abends gegen acht Uhr starb er.

In den vier so eben erzählten Fällen war im Anfang der Krankheit die Thätigkeit des Gefäßesystems sehr erhöht, und am Ende derselben wurden die Verrichtungen irgend eines wichtigen Organes, gewöhnlich der Leber oder des Magens, beträchtlich gestört. Gewöhnliche Erscheinungen waren gelbes Aussehen und Erbrechen eines schwarz gefärbten Stoffes, so, daß man die Krankheit ein gelbes Fieber nennen konnte. Ungeachtet aber diese Erscheinungen ganz gewöhnlich waren, so waren sie doch nicht beständig vorhanden und nicht wesentlich. Zuweilen ändert sich die Form der Krankheit plözlich. Wenn ein Druk aufs Hirn entsteht, so wird die Krankheit in ihrem gewöhnlichen Laufe äusserst schnell durch Betäubung oder Konvulsionen unterbrochen.

Den 25sten August. B—r wurde gestern früh mit Schauder, Schwindel uud Schmerzen in den Gliedern befallen. Gegenwärtig klagt er über heftiges Kopfweh, Schmerzen in den Augen und Uibelkeit im Allgemeinen. Der Puls ist klein, schwach und häufig, aber die Haut ist nicht auffallend heiß; die Zunge ist unrein und feucht, und mit einer diken, braunlichten Haut belegt; die Augen sind trübe, wässerigt und blinzend. Es wurde ihm zur Ader gelassen, er bekam Abführungsmittel

aus Mittelsalzen und Brechweinstein, er wurde in ein warmes Bad gebracht, und nachher mit Seewasser gewaschen, auf den Kopf wurden Blasenpflasten gelegt. Abends waren die Kopfschmerzen nicht mehr so heftig, die Augen heller aber der Puls immer noch klein, häufig und zusammengezogen, die Haut troken, der Durst groß. Der Kranke hatte reichliche Stuhlgänge und Erbrechen, sein Athemhohlen ist beschwerlich und seufzend. Nun wurde ein Blasenpflaster auf die Magengegend gelegt; Innerlich bekam er Kampher, Schlangenwurzel, flüchtiges Laugensalz und Opium in einem Bolus, den er alle sechs Stunden nehmen mußte. Den 26sten. In der Nacht schlief er ziemlich gut. Die Kopfschmerzen sind nicht mehr so stark und die Augen heller, die Zunge ist rauh und braun belegt, der Leib offen, die Haut troken, der Puls klein und zusammengezogen, aber nicht gespannt, die Augen blinzend und haben ein wässerigtes und zerstörtes Aussehen. Abends war die Haut feucht, ohne daß gerade der Kranke schwizte, der Puls war voller. Nun wurden kalte und warme Bäder wechselsweise zu gebrauchen verordnet. Den 27sten. Die Nacht war ruhig und erquikend, die Haut dünstet nicht aus, der Puls ist klein und häufig, der Durst sehr groß und die Augen schmerzhaft. Der Leib ist offen, die Zunge weiß und unrein. Fieber ist immer noch vorhanden. Abends empfand er große Hize und Uibelkeit. Der Bolus wurde wiederhohlt und mit den Bädern wird fortgefahren. Den 28sten. Der Kranke schlief gut, er fühlt keine Schmerzen mehr, hat

großen Durst, die Zunge ist rauh und unrein, der Puls freyer, aber immer noch klein und häufig, die Hize nicht sehr vermehrt. Abends war die Zunge rein, die Haut weich und mäßig warm anzufühlen. Er war heiter und munter und hatte einige Stuhlgänge. Den 29sten. Die Augen sind helle, der Puls langsam, regelmäßig und frey; die Haut weich. Den 30sten traten Merkmale einer bestimmten Krisis ein.

Den 3ten September. D—y wurde gestern mit beynahe unerträglichem Kopfweh und großen Schmerzen im Unterleib befallen. Sogleich wurden ihm zwanzig Unzen Blut weggelassen, wodurch er sehr erleichtert wurde. Den 8ten. Die Haut dünstet gehörig aus, aber die Eßlust hat sich noch nicht wieder eingestellt. Abends war der Magen aufgetrieben, der Kranke hatte Ekel, aber keine Kopfschmerzen und kein Fieber mehr. Den 9ten. Der Magen ist immer noch aufgetrieben, die Zunge unrein. Den 10ten. Der Kranke klagt über Uibelkeit und heftige Kopfschmerzen, er bekommt abwechselnd häufig Schauder und fliegende Hize. Auf die Magengegend wurde ein Blasenpflaster gelegt und innerlich Spießglanzpulver mit Kampher gegeben. Den 11ten. Die Nacht brachte er schlaflos zu, er bekommt häufig Schauder und klagt über herumziehende Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, die Zunge ist weiß, die Lippen troken, der Puls schneller. Nun wurde ein warmes Bad und Blasenpflaster den Naken zu legen verordnet. Den 12ten gieng es

besser. Es ist kein Fieber vorhanden. Nach wenigen Tagen war er ganz genesen.

Den 4ten September. Pr — e wurde mit Kopfweh, heftigen Schmerzen in den Gliedern und Schauder befallen. Gegenwärtig ist der Puls häufig und klein, das Kopfweh sehr stark und der Schmerz sizt gerade über den Augen, die Zunge ist weiß und unrein. Sogleich wurden zwanzig Unzen Blut weggelassen, und wechselsweise kalte und warme Bäder verordnet. Der Kopf wurde gewaschen und Blasenpflaster auf denselben gelegt. Eine Auflösung von Mittelsalzen mit Brechweinstein, die der Kranke bekam, würkte stark. Abends war der Puls nicht mehr so häufig, die Hize war mäßig, die Schmerzen verschwunden, und Hautausdünstung eingetreten. Den 5ten. Die Nacht war ziemlich ruhig. Die Zunge ist rein, der Puls häufig, die Haut troken, der Durst vermehrt, die Eßlust ist noch nicht wieder eingetreten. Abends war die Zunge und die Haut troken, der Puls fieberhaft. Wenn sich der Kranke bewegt, so bekommt er Schwindel. Den 6ten. In der Nacht konnte er schlafen, die Zunge ist rein und feucht, der Schwindel verschwunden. Er klagt über ein unangenehmes Gefühl von Schwere in den Augen, der Puls ist fieberhaft, die Haut warm, der Leib offen, das Aussehen leblos, es haben sich Schmerzen in den Gliedern eingestellt. Nun wurde Kampher, Schlangenwurzel und Spießglanzpulver gegeben, und der Kranke in ein warmes Bad gebracht und nachher mit kaltem Seewasser gewaschen. Den 7ten. In der Nacht hatte er

einige Stuhlgänge; die Uibelkeit und der Ekel haben sich verlohren. Die Haut ist troken, der Puls häufiger, als im gesunden Zustand und nicht voll, die Augen sind lebhafter, die Schmerzen verschwunden. Den 8ten. Die Zunge ist rein, die Haut kalt anzufühlen, der Puls voller und freyer. In wenigen Tagen war er vollkommen genesen.

Den 26sten August. P—k wurde gestern Abends ungefehr um neun Uhr plözlich mit Schwindel, Blindheit und Gefühllosigkeit befallen. Er erhohlte sich zwar bald wieder, aber er beklagte sich alsdenn über heftiges Kopfweh, Schmerzen in den Augen und allen Gliedern und abwechselnde Frost und Hize. Abends war der Puls stark und schnell, die Haut sehr heiß anzufühlen und das Kopfweh noch in hohem Grade vorhanden. Es wurden ihm zwanzig Unzen Blut weggelassen, warme und kalte Bäder angewendet, Blasenpflaster auf verschiedene Stellen gelegt und abführende Mittelsalze verordnet. Den 27sten. In der Nacht hatte er einigen Schlaf; die Haut ist kalt, aber troken, der Puls klein und schnell, die Zunge weiß und unrein. Der Kranke klagt immer noch über Kopfweh und Schmerzen in den Gliedern, und großen Durst. Es wurden wieder sechszehen Unzen Blut weggelassen. Abends waren die gewöhnlichen Fiebererscheinungen verschwunden, die Haut ist weich und mäßig warm anzufühlen, und die Schmerzen haben sich verlohren. Den 28sten. Die Nacht war ruhig, es zeigte sich wieder Eßlust und keine Spur von Schmerzen. Den 29sten. Er

war Morgens kraftlos, aber Abends lebhafter. Er genaß vollkommen.

Den 14ten August. C—t wurde ungefähr um zwölf Uhr mit Kopfweh und Schmerzen in den Gliedern befallen. Den 15ten. In der Nacht konnte er nicht schlafen, das Kopfweh ist immer noch vorhanden, die Zunge ist unrein, der Puls langsam und klein, der Leib offen und die Körperwärme nicht beträchtlich vermehrt. Den Tag hindurch wurde eine halbe Unze einer starken Quecksilbersalbe in die Glieder eingerieben. Den 16ten. Das Kopfweh hat abgenommen, die Haut dünstet gehörig aus, und der Kranke fühlt sich im allgemeinen sehr erleichtert, nur haben sich die Rükenschmerzen noch nicht verlohren; der Puls ist schwach und klein, die Zunge unrein, der Leib offen. Mit den Einreibungen wird fortgefahren. Den 17ten. Er bekam krampfartige Schmerzen im Unterleib, aber der Puls war durchaus nicht fieberhaft. Den 18ten. Der Unterleib ist aufgetrieben, der Kranke hat Durchfall, Durst und trokene Lippen. Den 22ten. Er hatte seit einigen Tagen starken Durchfall mit heftigen Schmerzen im Unterleib, die aber nun abgenommen haben. Abends bekam er Schmerzen in der linken Seite unter dem Milz mit Uibelkeit und gestörtem Athemhohlen, aber ohne deutliches Fieber. Den 23sten. In der Nacht war der Durchfall stark; beym Athemhohlen hat er Schmerzen in der Seite. Den 24sten. Die Schmerzen im Unterleib und der Durchfall sind noch vorhanden. Den folgenden Tag befand er sich weit besser und den 1sten September war er

beynahe vollkommen wieder genesen, als er plözlich Abends mit Schmerzen im Magen, Bangigkeit und großer Niedergeschlagenheit befallen wurde; der Puls war häufig, klein und schwach, die Lippen blaß und der Kranke fühlte sich sehr erschöpft. Den 2ten. Er fühlte sich etwas erleichtert, die Haut ist wärmer anzufühlen, der Puls weniger häufig und voller. Er bekommt häufige und blutige Stuhlgänge mit großem Zwang. Den 3ten. Es geht zwar besser, aber der Durchfall hat noch nicht aufgehört. Der Kranke ist sehr niedergeschlagen, klagt über unerträgliche Schmerzen in den Beinen und Armen, hat großen Durst und Ekel gegen alle Speißen; der Puls ist klein und häufig, die Körperwärme ist nicht sehr vermehrt, das Athemhohlen beschwerlich, das Gemeingefühl gestört, die Augen sind helle, aber glänzend und leblos. Den 4ten. Die Nacht brachte er schlaflos zu und hatte häufige Stuhlgänge, durch die ein schwarzer Stoff mit Blut und Schleim unter heftigem Zwang ausgeleert wurde. Der Puls ist klein und häufig. Den 5ten. Er befindet sich etwas besser, hatte in der Nacht einigen Schlaf und nicht mehr als vier Stuhlgängee Der Puls ist voller. Den 6ten. Er schlief ziemlich gut; der Durchfall hat abgenommen, die Zunge wurde unrein, der Durst größer, der Puls häufiger aber auch energischer. Abends stellten sich Schmerzen im Unterleib mit unaufhörlichem Stuhlgang und häufigen schwarz gefärbten, blutigen und schleimigen und übel riechenden Ausleerungen ein. Den

7ten. Die Stuhlgänge sind nicht mehr so häufig und der Puls langsamer. Der Durchfall hat sich den Tag hindurch wieder vermehrt, aber er ist mit weniger Zwang verbunden. Den 8ten. Er hatte ruhigen Schlaf, der Durchfall hat abgenommen und die Beschaffenheit der Ausleerungen ist verändert. Den 9ten. Es geht noch besser. — In wenigen Tagen war er ganz genesen.

Den 10ten August. C—e ein junger Mensch von gesundem Aussehen und starkem Körperbau, wurde vor drey Tagen mit einem Fieber befallen; das sich vorzüglich durch Kopfweh und Erbrechen äusserte. Heute ist die Haut kalt und troken, der Puls scheint auf einen fieberhaften Zustand hinzuweisen, seine eigentliche Beschaffenheit läßt sich nicht bestimmt angeben; die Zunge ist rein, der Kranke muß alles Getränke, das er zu sich nimmt, wieder erbrechen, zu gleicher Zeit ist Durchfall vorhandɔn, das Kopfweh ist nicht mehr so heftig, aber das Aussehen welk. Den 10ten. Die Haut ist troken, das Aussehen finster und welk, der Blik dumm und die Augen sind roth, der Puls klein und häufig, die Lippen troken, die Zunge roth und hat bey einer oberflächlichen Beobachtung ein natürliches Aussehen, wenn man sie aber genauer untersucht, so findet man, daß sie troken nnd glänzend ist. Wenn sich der Kranke bewegt, so bekommt er Schwindel, er seufzt häufig, hohlt tief Athem und fühlt sich im allgemeinen sehr krank. Abends war das Aussehen noch weit welker und die Lebensthätigkeit im allgemeinen beträchtlich vermindert, der Puls ausser-

ordentlich gesunken, die Haut war schwarzgelb gefärbt und kalt anzufühlen. Kalte und warme Bäder wechselsweiße angewendet hatten keine auffallende Würkung auf den Kranken. Den 12ten. Er bekam Erbrechen eines Kaffeesazes-artigen Stoffes, die Haut war kalt und klebrigt anzufühlen, es stellte sich Delirium ein und gegen zehen Uhr erfolgte der Tod.

Den 30sten September. B—h wurde vor drey Tagen von dem Fieber befallen. Die Krankheit fieng mit abwechselndem Frost und Hize, Kopfweh, Schmerzen über den Augen, Gesichtsverdunklung, Durst, Ekel, Niedergrschlagenheit und beträchtlich gestörtem Gemeingefühl an. Er bekam ein Abführungsmittel aus Kalomel mit Spießglanzpulver. — Gestern früh war die Haut heiß, der Durst sehr groß, die Kopfschmerzen heftig, die Augen trübe, die Zunge unrein und der Kranke hatte einen übeln Geschmak im Munde. Der P ls war klein, zusammengezogen und häufig. Nun wurden vierzehn Unzen Blut weggelassen. Nach der Aderlässe fiel der Kranke in Ohnmacht, es stellte sich Hautausdünstung ein, und alsdenn fühlte er sich im Ganzen erleichtert. Er klagt immer noch über eine unangenehme innerliche Hize, über Ekel und ein ganz besonderes Gefühl im Magen. Abends wurde ein Blasenpflaster in die Herzgrube gelegt. Heute hat sich Strangurie in hohem Grade eingestellt, die Reizbarkeit des Darmkanals ist sehr erhöht, der Kranke hat Ekel und Uibelkeit und erbricht hin und wieder einen gal-

ligten Stoff, die Gesichtsfarbe ist dunkelbraun, die Augen sind heller und lebhafter als gestern; die Kopfschmerzen haben sich vermindert, das Athemhohlen ist unterbrochen und seufzend, der Puls ist häufig und weder energisch noch voll, die Haut mäßig warm, der üble Geschmak im Munde hat sich noch nicht verlohren, die Thätigkeit des Gefäßesystems ist vermindert, ohne daß zugleich eine Abnahme der Krankheitserscheinungen zu bemerken wäre. Der Kranke bekommt Anfälle von Ohnmachten und eine große Sehnsucht nach kalter und frischer Luft. Den 1sten Oktober. Er befindet sich besser; In der Nacht hatte er einige Stuhlgänge, konnte aber nicht schlafen, er hat keinen Schweiß, die Haut ist warm, die Kopfschmerzen haben sich verlohren, zuweilen zeigt sich Ekel und Ohnmachten, der Puls ist im Ganzen besser, als gestern. Den 5ten. Die Krankheit blieb sich inzwischen gleich, ohne heftiger zu werden, aber auch ohne daß sich Merkmale einer Krisis eingestellt hätten. Nachts schlief er gewöhnlich und dünstete von Zeit zu Zeit aus. Gegenwärtig ist die Haut und die Lippen troken, er hat grosen Durst und einen äusserst übeln und ekelhaften Geschmak im Munde. Die Zunge ist mit einem röthlichen, zähen Häutchen, das wahrscheinlich nicht anders, als ausgeschwiztes Blut ist, belegt; der Puls ist klein, zusammengezogen, nicht aufallend häufig, aber weniger energisch, als bisher. Den 6ten. Er hat einigen Schlaf und scheint sich nicht sehr krank zu fühlen. Das Gesicht ist zusammengefallen und welk, die Augen sind gelblicht gefärbt und leblos, die

Haut ist troken, der Puls klein und häufig, die Lippen sind troken, die Zunge ist röthlich, mit einer Kruste von Blut belegt, das aus der ganzen inneren Oberfläche des Darmkanals auszuschwizen scheint. Der Kranke hat häufige, dunkel gefärbte, blutige und äusserst übel riechende Stühle. Den 7ten. Er hat keinen Schlaf, klagt über Schmerzen im Unterleib, die Stuhlgänge und die Zunge haben noch dieselbe Beschaffenheit wie gestern. Abends war der Puls elastischer, die Haut wärmer nnd weich, aber der Darmkanal schwizt immer noch Blut aus, der Verstand ist nicht verwirrt, aber das Gemeingefühl beträchtlich gestört. — Nach zwey Tagen endigte die Krankheit mit dem Tod.

In den sieben so eben erzählten Fällen war die Thätigkeit des Gefäßesystems weniger erhöht, als in den früher erwähnten Fällen. Die Krankheitserscheinungen veränderten sich zuweilen plözlich, aber die Thätigkeit der Organe schien nicht durch zu große Reizung aufgehoben zu werden.

Den 4ten August. F—n fühlte sich gestern schon krank, ohne viel darauf zu achten. Heute Mittag bekam er plözlich heftiges Kopfweh, Strangurie, Brustbeklemmung und krampfhafte Empfindungen anderer Art; er hat eine schwarzgelbe Gesichtsfarbe und ein finsteres und mürrisches Aussehen. Der Puls ist häufig, unelastisch, hart und unregelmäßig, die Zunge ist mit einem weißlichten Schleim belegt, die Hize ist nicht ausserordentlich heftig, aber stechend. Neben diesen Erscheinungen ist der

Kranke sehr unruhig und niedergeschlagen. Zuerst wurde der Kopf gewaschen und gleich darauf innerlich ein Pulver von Kampher, Opium, flüchtigem Laugensalz und Spießglanzpulver gegeben. Den 5ten. Die Nacht war sehr unruhig, er hatte besonders von der Strangurie viel zu leiden. Heute ist einige Hautausdünstung eingetreten, der Puls ist elastischer und regelmäßiger, die Kopfschmerzen haben sich vermindert, aber er klagt immer noch über ein Spannen in den Augen und über eine unangenehme Empfindung im ganzen Kopf; die Strangurie ist auch nicht mehr so heftig, aber der Kranke fühlt sich sehr kraftlos, hat viel von Blähungen mit Ekel zu leiden. Nun wurden Blasenpflaster auf beyde Schläfe gelegt. Den 6ten. In der Nacht schlief er ziemlich ruhig; die Augen sehen besser aus, aber die unangenehme Empfindung im Kopf ist immer noch vorhanden, die Haut ist weich anzufühlen und dünstet aus, der Puls ist weniger häufig, aber weder weich noch voll, die Zunge ist weiß und hat eine dikere Kruste, die allmählig ein braunlichtes Aussehen zu bekommen scheint. Die Reizbarkeit des Magens ist sehr erhöht, in der Gegend der Harnblase fühlt er einen Druk, die Lippen sind troken und das Aussehen voll. Mit den obigen Mitteln wird fortgefahren. Abends schienen die Augen und das Aussehen überhaupt heiterer zu seyn, die Haut war weich und etwas feucht, aber der Puls ist immer noch gespannt und unordentlich, die Strangurie ist immer noch vorhanden, aber in minder hohem Grade, als zuvor, der Magen ist aufgetrieben,

der Darmkanal unthätig, an der Oberlippe scheint ein Ausschlag entstehen zu wollen. Der Kranke kann keine Bewegung leiden. Den 7ten. In der Nacht hat er etwas geschlafen, aber der Verstand ist verwirrt; der Puls ist gespannt und zusammengezogen, die Haut feucht. Er wurde in kaltem Salzwasser gebadet und darauf wurde der Puls weicher, aber nicht elastischer, die Augen haben ein trübes Aussehen. Abends waren die Gesichtszüge schlaff und welk, der Leib ist offen und sogar Durchfall in geringem Grade vorhanden; der Kranke hat Ekel, Uibelkeit, großen Durst, trokene Lippen, eine trokene und etwas kühle Haut, einen schwachen zusammengezogenen Puls; der Ausschlag an der Oberlippe hat noch nicht zugenommen, der Verstand ist immer noch verwirrt. In die Beine wurden zwey Unzen Quekfilbersalbe eingerieben. Den 8ten. In der Nacht schlief er ziemlich ruhig, die Haut ist wärmer und der Puls voller. Abends war die Haut kühl, der Puls klein; der Kranke fühlte sich nicht sehr krank; die Zunge ist feucht, die Haut, besonders am Naken und um den Mund herum, gelb gefärbt, die Augen sind trübe und die Augenadern sehr aufgetrieben. Bisam, Aether und andere stark reizende Mittel wurden ohne Erfolg gegeben. In der Nacht gegen zehen Uhr erfolgte der Tod.

Den 15ten August. K—g, ein Mann, der sich bisher in dem Regimentshospital des sechs und fünfzigsten Regiments wegen eines Fußgeschwürs, das sich nun besserte, aufgehalten hatte, wurde plözlich in der

Nacht von einem Gefühl von Kälte und Schauder, Kopfweh und heftigen Schmerzen in den Gliedern befallen. Der Puls war schnell und häufig und die ganze Oberfläche des Körpers äusserst empfindlich. Sogleich wurde ein Brechmittel gegeben, der Kopf gewaschen und auf denselben ein Blasenpflaster gelegt. Nachdem das Brechmittel gewürkt hatte bekam er Spießglanzpulver mit Kalomel, in die Beine wurde Quekſilberſalbe eingerieben. Abends war die Haut kühl und feucht und die Kopfſchmerzen hatten ein wenig abgenommen. Den 16ten. Das Koafweh iſt heftig, die Schmerzen in den Gliedern haben abgenommen, die Zunge iſt rein, aber troken und glänzend, die Augen ſind helle, aber ungewöhnlich weiß und leer, der Leib verſtopft. Den 17ten. Der Kranke hat ein groſſes Krankheitsgefühl, klagt über unerträgliche Schmerzen in den Beinen, erbricht ſich von Zeit zu Zeit, er ſeufzt häufig und muß tief Athem hohlen; der Puls iſt ſchwach, läßt ſich leicht zuſammendrüken und iſt nicht ungewöhnlich häufig, die Haut iſt mäßig warm, das Ausſehen iſt roth oder mehr finſter und trüae, wie im Skorbut, das Sehevermögen iſt vermindert, das Zahnfleiſch iſt aufgetrieben, wie nach reichlichem Gebrauch von Quekſilber, aber es iſt nicht eine einzige Erſcheinung vorhanden, die Speichelfluß fürchten ließe. Die Arzneymittel wurden mit einem Zuſaz von Reizmitteln wiederhohlt. Abends war die Zunge rein, aber troken, der Puls klein und zuſammengezogen. Den 18ten. Das Ausſehen iſt noch finſterer, die Lippen und Zähne ſind ganz troken, die Haut iſt troken, der Leib

offen, die Augen sind finster und das Sehevermögen verdunkelt, der Kranke erbricht sich zuweilen, aber nicht heftig, er muß häufig seufzen und tief Athem hohlen. Den 19ten. Das Aussehen ist finster, die ganze Oberfläche des Körpers hat ein violettes Aussehen. Ungefähr um zwey Uhr starb der Kranke.

Den 25sten August. R—g—n bekam plözlich des Morgens Kopfweh, Schmerzen in den Gliedern, Schauder und Magenbeschwerden. Als er Abends in das Hospital kam, hatte er einen kalten, klebrigten Schweiß, einen kleinen, häufigen und zusammengezogenen Puls. Er bekam sogleich ein Brechmittel. Den 26sten. Der Puls ist schwach und klein, aber häufig, das Kopfweh ist heftig, die Augen sind trübe, das Aussehen finster; die Zunge nicht sehr unrein, die Lippen troken; der Kranke hat Schmerzen in den Gliedern, besonders aber in dem Schienbein. Nun wurden Mittelsalze gegeben. Abends hatten diese schon gewürkt, das Kopfweh dauert fort, die Haut ist heißer anzufühlen, als bisher. Auf die Stirne wurde ein Blasenpflaster gelegt. Den 27sten. Das Kopfweh ist immer noch heftig, die Augen sind trübe, das Aussehen roth, oder eigentlich finster, die Zunge schleimig, der Durst groß, der Leib offen, der Puls ungewöhnlich häufig, aber die Körperwärme ist wenig vermehrt; der Kranke hat ein sehr gestörtes Gemeingefühl und ist sehr unruhig. Mittags wurde ihm zur Ader gelassen, er fühlt sich sehr krank, hat einen kleinen und häufigen Puls, die Lippen sind troken, das Aussehen beynahe schwarzgelb, die Kopf-

schmerzen sind unerträglich. Bald nach der ersten Aderlaß wurde die Vene zum zweyten Mal geöfnet, aber der Ausfluß des Bluts war etwas gehemmt, der Puls behielt seine vorige Beschaffenheit, oder war kaum bemerklich. Nach einer Stunde wurde wieder zur Ader gelassen, und hierauf befindet sich der Kranke erleichtert, der Puls ist klein und kaum fühlbar, die Lippen troken, das Aussehen schwarzgelb, es ist große Neigung zu Koma mit gleichzeitiger großer Unruhe vorhanden. Abends wurde wieder Blut weggelassen, und der Kranke schien lebhafter nachher zu werden, der Puls hob sich, er wurde deutlicher und voller. Der Kranke wurde in ein warmes und gleich nachher in ein kaltes Bad gebracht, und nach diesem fühlte er sich sehr erleichtert, er sprach heiter und sein Aussehen hat sich erhellt. Den 28sten. Die Kopfschmerzen haben sich noch nicht verlohren, der Puls ist voller, das Aussehen heller und heiterer, aber die vergangene Nacht war sehr unruhig; die Zunge ist an einigen Stellen rein, an andern aber mit einem weißen, mehligten Häutchen überzogen; die Haut ist dunkel gefärbt, der Kranke hat große Neigung zum Erbrechen. Gegen Mittag wurde wieder zur Ader gelassen und alsdenn ein warmes und nach diesem ein kaltes Bad zu gebrauchen verordnet. Nun wurde das Aussehen sehr heiter, das Gemeingefühl war wenig mehr gestört, die Haut kühl, der Puls nicht häufig, aber auch nicht energisch, Hautausdünstung war nicht vorhanden; die Augen waren helle, die Lippen ganz hochroth. Abends waren die Augen helle, die Kopf-

schmerzen nicht mehr so heftig, der Durst war ungewöhnlich groß. Der Kranke mußte sich hin und wieder erbrechen, er hatte reichliche schwarzgefärbte Stuhlgänge; der Puls war nicht energisch und elastisch, die Haut kühl und dünstete nicht aus. Den 29sten. Die Gesichtsfarbe und die Lippen sind bald blaß, bald hochroth, der Puls ist kräftiger und voller, die Haut ist warm, aber troken, die Gesichtszüge sind heiter, der Durst ist groß und beynahe unersättlich. Der Kranke erbricht eine wässerigte Flüßigkeit, und kann nichts behalten als Branntwein oder Wasser mit Branntwein; die Haut ist dunkel gefärbt und schmuzig, die Augen sind nicht helle, die Zunge hat kein gleichförmiges Aussehen, an einigen Stellen ist sie rein, an andern weiß belegt und schmuzig; die Hypochondrien sind gespannnt, der Kranke klagt über Schmerzen im Magen, und hat starkes Schluken. Abends fühlte er sich besser, der Puls ist frey und voll, die Haut weich und warm anzufühlen, die Farbe des Gesichts und der Lippen ist sehr veränderlich. Der Kranke delirirt nicht, er spricht ordentlich, äussert aber doch ungewöhnliche Vorstellungen. Er hatte einige Stuhlgänge, worauf die Magenbeschwerden sich verminderten. Den 30sten. Der Puls ist gut, die Haut warm, weich und empfindlich. Der Kranke hatte ruhigen Schlaf, und klagt nun über kein unangenehmes Gefühl, als über großen Durst, er hat einen ungefähr sechs Zoll langen Wurm ausgebrochen. Abends mußte er alles Getränke, das er zu sich nahm, durch Erbrechen wieder von sich geben, er hat Schluken,

klagt aber über keinen örtlichen Schmerz, die Farbe der Lippen ist sehr veränderlich, die Augen sind trübe. Der Kranke verändert seine Lage häufig, und scheint sich krank zu fühlen, er klagte über ein Gefühl von großer Schwäche, von dem er plözlich befallen wurde, und starb gegen Mitternacht.

In diesem Fall, der von den andern wesentlich verschieden war, was etwa von der Behandlungsart herrühren mochte, zeigten sich bey der Leichenöfnung einige besondere Erscheinungen. In dem Hirn fand man keine bestimmten Merkmale, die auf einen Antrieb der Säfte gegen dasselbe hinweisen konnten. Die Blutgefäße waren nicht aufgetrieben und nicht die geringste Spur von Entzündung vorhanden. Die Rindensubstanz des Gehirns war ungewöhnlich stark grau gefärbt, und hatte vielleicht auch eine weniger feste Textur, als gewöhnlich. Die Lungen waren auf einer Seite mit dem Brustfell verwachsen, aber übrigens ganz gesund. Die Leber hatte eine nur sehr wenig veränderte Struktur. Die Gallenblase war stark mit Galle angefüllt. die Galle selbst war etwas dunkler gefärbt, als gewöhnlich. In dem Magen war eine große Menge einer schaumigten Flüßigkeit, die wie junges ungegohrenes Bier aussah, enthalten. Die innere Haut des Magens war roth, an einigen Stellen schwarz, aber diese Stellen drangen nicht weiter, als in die innere Haut, und waren eigentlich nichts, als ausgedehnte Blutgefäße. In dem Gefäßesystem war keine Ausdehnung zu bemerken. Die Thätigkeit der Arterien, die einmal ganz unterdrükt

zu seyn schien, entwikelte sich kurz vor dem Tode vollkommen wieder.

Den 24sten August. M—n wurde des Morgens, ungefähr um vier Uhr mit Kopfweh, Schauder, Uibelkeit und Schmerzen in den Gliedern befallen. Abends, als er ins Hospital kam, war die Haut kühl und mit einem klebrigten Schweiß bedekt, der Puls klein, häufig und zusammengezogen, das Aussehen roth, die Gesichtszüge verwirrt und mürrisch, die Augen weiß und glänzend. Es wurde ihm zur Ader gelassen, das Blut war ganz schwarz, und ungeachtet die Oefnung in der Vene groß war, so floß es doch doch nicht, ohne daß man einen Druk längst der Vene anwendete. Den 26sten. In der Nacht öfnete sich die Wunde von selbst wieder, und dadurch entstand ein großer Blutverlust. Morgens fühlte er sich sehr erleichtert. Die Zunge ist unrein, die Kopfschmerzen mäßig, der Puls weich und voll, die Haut weich und warm anzufühlen, der Leib offen und selbst Durchfall in einigem Grade vorhanden, der Durst ist groß, die Augen sind helle und der Blik heiter. Abends waren die Merkmale des Fiebers auffallender, die Haut war heiß und troken, der Durst groß, die Zunge feucht, aber nicht unrein, und nur mit einem zähen Speichel belegt, sie war glatt und hatte ein unangenehmes Aussehen. Den 27sten. Der Kranke brachte die Nacht schlaflos zu; die Haut ist warm, aber nicht heiß und dünstet nicht aus, der Puls ist schnell und kräftig, die Zunge feucht, der Durst mäßig groß, der Kranke klagt über Schmerzen in

den Gliedern und große Uibelkeit. Gegen Mittag wurde zur Ader gelassen und das Blut floß so stark aus der Vene, daß es kaum gestillt werden konnte, der Puls war schnell, aber nicht schwach, die Haut troken, die Augen helle, der Naken und die Mundwinkel dunkel gefärbt, der Leib offen, alles Getränke, das der Kranke zu sich nahm wurde wieder ausgebrochen, und unter dem ausgebrochenenen Stoff waren schleimigte Fleken. Nun wurde Kampher-Julep mit etwas weißem Vitriol gegeben. Abends dünstete der Kranke gehörig aus, fühlte sich allgemein erleichtert, das Erbrechen hatte abgenommen, aber die Reizbarkeit des Magens ist immer noch sehr erhöht. Den 28sten. In der Nacht schlief er ruhig und schwizte viel; das Fieber ist ganz verschwunden. Den 29sten. Die Haut ist heiß anzufühlen, der Puls kräftig und voll. Mittags dünstete er gut aus, und hatte kein Fieber.

Die Krankheit hatte einen entschieden remittirenden Charakter; die Paroxysmen äusserten sich durch einen komatosen Zustand, und gelbes Aussehen. Den 10ten September war der Kranke vollkommen genesen.

Den 26sten August. H—g wurde den 23sten mit Entkräftung, Kopfschmerzen und Neigung zu Ohnmachten befallen, und deßwegen noch an demselben Tage ins Hospital geschikt. Der Puls war klein und gleichsam in den Arm zurükgezogen. Sogleich wurde ein Abführungsmittel aus Jalappe und Kalomel gegeben. Den 24sten. Er schien sich besser zu befinden, schlief in der Nacht ein wenig, aß etwas, ohne gerade Eßlust zu ha-

ben, die Zunge war weder rein noch unrein, die Haut kühl, das Aussehen welk, finster und schmuzig, die Augen glänzend und weiß. Den 26sten. Der Kranke beklagte sich über ein großes Krankheitsgefühl, das Aussehen war sehr düstern, die Gesichtsfarbe schwarzgelb, die Augen glänzend und leblos, der Puls klein und schwach, aber nicht ungewöhnlich häufig; die Körperwärme war nicht vermehrt, die Haut ist schmuzig und klebrigt anzufühlen und dünstet nicht aus, Uibelkeit und Ekel war in hohem Grade vorhanden. Abends war der Puls klein und gesunken, die Gesichtsfarbe und die Lippen waren schwarzgelb, das Aussehen überhaupt sehr unangenehm. Den 27sten. Die Beschaffenheit des Pulses ist besser, das Aussehen lebhafter, die Haut wärmer und das Gemeingefühl weniger gestört. Abends hatte er große Uibelkeit, der Puls war klein und gesunken, die Haut troken, die Gesichtsfarbe schwarzgelb. Den 29sten. Die Haut ist feucht und kühl, der Puls deutlicher. Abends war das Athemhohlen sehr beschwerlich und der Kranke einige Male in Erstikungsgefahr, der Puls konnte kaum bemerkt werden. Nun wurde zur Ader gelassen. Den 30sten. Der Kranke befindet sich besser, das Athemhohlen ist nicht mehr so beschwerlich, das Aussehen ist finster, die Lippen sind troken und blaß, die Augen glänzend und leblos. Abends hatten die Umstände ein günstigeres Aussehen. Den 31sten. Der Kranke befindet sich besser, die Gesichtsfarbe ist immer noch dunkel gelb, das Aussehen finster und welk, die Haut ist feucht, aber schmierig und kle-

brig, der Puls klein und schwach, der Leib offen, die Zunge ziemlich troken. Den 1sten September. Die Augen sind weit lebhäfter, das Aussehen ist weniger welk, die Zunge feucht, aber mit einem schwarzen Häutchen belegt. Den 2ten. In der Nacht hatte der Kranke lange Zeit das Gefühl einer großen Kälte, jedoch ohne eigentliche Schauder; gegenwärtig ist an die Stelle der Kälte Wärme getreten, mit einigen Merkmalen eines fieberhaften Anfalls, das Gemeingefühl ist gestört, der Puls klein und schwach, die Haut dünstete ein wenig aus. Abends war die Zunge schwarz und troken, aber der Kranke fühlte sich sehr erleichtert. Den 3ten. Der Blik und das ganze Aussehen ist weit heiterer, die Stimme kräftiger. Den 6ten war der Kranke vollkommen genesen.

Den 9ten December. L—y bekam den 7ten des Morgens ungefähr um acht Uhr einen Anfall von Schwindel, der so heftig war, daß er zu Boden fiel. Zugleich zeigte sich Kopfweh, Schauder und Zeichen eines sehr heftigen Fiebers. Sogleich wurde ihm zur Ader gelassen und ein Brechmittel gegeben. Den 8ten. Der Kranke befindet sich sehr übel, hat ein großes Krankheitsgefühl, aber die Krankheitserscheinungen haben sich noch nicht bestimmt entwikelt. Nun wurde ein Blasenpflaster auf den Naken gelegt, und innerlich Kalomel mit Spießglanzpulver gegeben. Den 9ten. In der Nacht war er äusserst unruhig, und nun klagt er über Schmerzen in allen Theilen des Körpers, alles, was er zu sich nimmt, muß er wieder durch Erbrechen von sich geben, er kann

nur mit großer Mühe Athem hohlen, er ist sehr niedergeschlagen, das Gesicht und die ganze Haut ist dunkelbraun und violett gefärbt; die Zunge ist rauh, unrein und schwarz, die Haut ist feucht, diese Erscheinung scheint aber mehr Folge des Todeskampfes, als der vermehrten Thätigkeit des Gefäßesystems zu seyn. Der Puls ist klein und häufig, es ist in hohem Grade Strangurie eingetreten und der Darmkanal scheint ganz unthätig zu seyn, der Kranke hat einen verzagten Blik. — In die Magengegend wurde ein Blasenpflaster gelegt, es wurde eine Ader geöfnet, aber das Blut floß nicht leicht, es war auffallend schwarz und theilte sich nicht in seine verschiedenen Bestandtheile. Gleich nach dem Aderlaß fühlte er sich erleichtert. In die Beine wurde Quekfilbersalbe eingerieben. Durch eine Mischung von Kampher-Inlep mit weißem Vitriol, die der Kranke bekam, wurde das Schluken und Erbrechen beträchtlich vermindert. Abends befand er sich dem Anscheine nach besser; der Puls ist bald frey und voll, bald klein und zusammengezogen; Zuweilen war die Hautausdünstung warm, zuweilen aber klebrigt und kühl. Die Augen sind glänzend, die Zunge schwarz gefärbt, aber feucht. Der Kranke trinkt eine Auflösung von Weinsteinrahm in Wasser in großer Menge. Den 10ten. In der Nacht schlief er gar nicht, wurde durch Phantasien stark beunruhigt, und sprang mehrere Male aus dem Bette. Der Puls ist klein und zusammenzogen, das Aussehen wird immer dunkler, die Stellen, auf wel-

chen die Blasenpflaster gelegen hatten, sind besonders sehr schwarz, der Naken und die Mundwinkel sind ganz braungelb gefärbt, die Zunge ist schwarz und feucht, die Hypochondrien gespannt, das Athemhohlen beschwerlich, der Leib verstopft, der Darmkanal so unthätig, daß er nicht einmal durch starke Gaben von Jalappe und Kalomel gereizt werden kann, die Lippen sind troken und der Kranke hat großen Durst; das Zahnfleisch ist roth, wie nach zu großem Gebrauch von Quekfilber, die Extremitäten sind kalt, der Puls klein und schwach, nicht ungewöhnlich häufig. Hin und wieder erbricht er einen hellen und zähen Stoff. Gegen Mittag wurden acht Unzen Blut aus dem Arm gelassen. Das Blut war wieder sehr schwarz. Der Puls wurde nun etwas voller, der Kranke fühlte sich etwas erleichtert, aber er erbricht sich häufig. Abends hörte das Erbrechen auf, er bekam drey oder vier dunkelgefärbte, blutige Stühle, der Puls konnte deutlicher gefühlt werden, er hohlte beschwerlich Athem, und in der Lebergegend scheint er große Schmerzen zu haben. Ungefähr um zehen Uhr bekam er Delirium und Konvulsionen und starb um Mitternacht.

Die sechs erwähnten Fälle scheinen wegen der dunklen Farbe der Haut und dem finstern Aussehen überhaupt, und wegen einiger anderer Erscheinungen den Namen einer bösartigen Krankheit zu verdienen. Die Thätigkeit des Muskularsystems ist entweder beträchtlich erhöht oder beträchtlich vermindert, aber das Gefäßesystem äussert nicht die gehörige Thätigkeit.

Den 3ten December. H—n bekam gestern Abend einen Anfall vom Fieber mit Kopfschmerzen, Frost und gleich darauf folgender Hize, Durst u. s. w. Gegenwärtig ist die Zunge rein, die Haut dünstet aus, ist aber klebrig anzufühlen, der Puls ist klein, das Aussehen blaß. Gleich nach seiner Ankunft im Hospital wurde ihm ein Brechmittel gegeben, in den Naken wurde ein Blasenpflaster gelegt und unmittelbar nachdem das Brechmittel gewürkt hatte, bekam er Kalomel mit Spießglanzpulver. Abends war die Haut heiß, der Puls schnell, aber der Kranke ziemlich heiter gestimmt. Den 4ten. Die Haut ist feucht und warm, der Puls häufig und klein, die Zunge troken, der Kranke hat großen Durst, der Kalomel hat stark gewürkt. Abends befand er sich besser, der Durst war nicht mehr so groß, die Haut dünstete gut aus, der Puls war voll und frey. Nun wurde Chinarinde in reichlicher Menge gegeben. Den 5ten. Die Umstände haben sich gebessert. Der Kranke hat keinen Durst, und ist ganz frey von allen Schmerzen und allem Krankheitsgefühl. Abends war die Haut warm und feucht, der Puls klein und häufig, und das Gefühl von innerlicher Hize in hohem Grade vorhanden. Den 6ten. In der Nacht schlief er gut, die Zunge ist an einigen Stellen roth, an andern weiß, wie mit einem Mehl-Teig belegt, der Puls ist klein und häufig, die Eßlust hat sich noch nicht wieder eingestellt. Auf die Füße wurden Blasenpflaster gelegt. Den 7ten und 8ten nahm die Krankheit

sehr zu. Den 9ten. Der Kranke ist äusserst geschwächt, der Puls ist kaum bemerklich, die Haut feucht und klebrig, der Kranke kann nur mittelst der Bauchmuskeln Athem hohlen. Die Stellen, auf welchen Blasenpflaster gelegen hatten, sind schwarzgelb gefärbt, das allgemeine Aussehen des Kranken ist welk und troken. Nach Verfluß eines Tages erfolgte der Tod. Nach der ersten Remission wurde der Gebrauch der Chinarinde verordnet, aber die Verordnung wurde nicht genau befolgt.

Den 25sten November. D—y wurde vor vier Tagen von einem Wechselfieber befallen, dessen Anfälle, seiner Aussage zufolge, regelmäßig erschienen. Gegenwärtig klagt er über Kopfschmerzen, die Zunge ist unrein, aber feucht, die Haut feucht, der Puls schnell, häufig und klein, das Aussehen sehr verdächtig. Er bekam eine Gabe Kalomel, durch die zwey Stuhlgänge bewürkt wurden. Den 26sten. Er fühlt sich erleichtert; die Zunge ist rauh und unrein, die Eßlust verschwunden, die Augen ziemlich gelb gefärbt, er klagt über Kopfschmerzen. Da er ein Pole war, so konnte er seine Gefühle nicht bestimmt mittheilen. Abends war das Kopfweh heftiger, er hatte Frost, großen Durst, eine trokene Haut, einen kleinen, zusammengezogenen Puls und Husten mit Schmerzen auf der Seite. Den 27sten. Die Kopfschmerzen haben noch nicht aufgehört, die Zunge ist rein, der Blik und das ganze Aussehen verdächtig, das Gesicht dunkelbraun gefärbt und welk, der Puls klein und zusammengezogen, aber nicht ungewöhnlich häufig, die Haut tro-

ken, der Leib verstopft. Abends war der Kranke heiterer. Den 28sten. Die Nacht brachte er ziemlich ruhig zu; der Puls ist klein und zusammengezogen, die Haut kühl anzufühlen. Den 29sten. Heute Nacht hatte er keinen Schlaf; der Puls ist besser, aber das Aussehen immer noch unangenehm, es ist kein eigentliches Fieber vorhanden. Den 30sten. Die Eßlust hat sich noch nicht wieder eingestellt, aber im Ganzen befindet sich der Kranke besser. Den 9ten December. Den 5ten wurde er als wiedergenesen entlassen, kam aber heute wieder mit einem Anfall von einem hizigen Fieber ins Hospital. Den 10ten. Der Kranke fühlt eine stechende Hize, sein Aussehen ist welk, die Haut troken und spröde, er hat den Schluken. Den 11ten. Die Zunge ist troken und rissig, das Aussehen welk, die Theile, auf welchen Blasenpflaster gelegen hatten, waren troken und schwarz gelb gefärbt, der Puls ist klein und gesunken, das Schluken hört auf und kommt nach Zwischenräumen wieder. Den 12ten. Die Zunge ist feucht und rein, der Puls regelmäßig und nicht schwach, die Haut troken und kühl, der Blik und das Aussehen lebhafter, der Schluken hat noch nicht aufgehört. Den 14ten. Heute Nacht starb der Kranke nach einem Blutfluß aus der Nase und den Ohren.

Den 1sten December. A—l bekam gegen Mittag plözlich heftiges Kopfweh, Schmerzen in den Augen, Schauder und war sehr niedergeschlagen. Abends fieng er schon an zu deliriren und die Thätigkeit des Gefäßsystems war sehr erhöht. Den 2ten. In der Nacht erbrach er

sich sehr stark, das Delirium ist verschwunden, aber das Kopfweh ist immer noch heftig, er klagt über Uibelkeit und große Hize; Der Puls ist schnell, gespannt und häufig. Das gewöhnliche Getränke des Kranken war eine Auflösung von Weinsteinrahm in Wasser; und dieß bewürkte heute drey starke Stühle. Abends hatte auch das Fieber abgenommen, der Kranke fühlte sich erleichtert, das Kopfweh ist nicht mehr so heftig; der Puls ist weniger schnell, aber das Gefäß ist immer noch gespannt; die Haut dünstet nur an einigen Stellen und nicht beträchtlich aus. Den 3ten. Der Kranke klagt über Schmerzen im Magen und Darmkanal, der Unterleib ist aufgetrieben, die Zunge schleimig und unrein, der Durst groß, die Gesichtsfarbe dunkelbraun, die Augen sind roth und schmerzhaft. Abends war die Gesichtsfarbe weniger dunkel, das Kopfweh und die Schmerzen in den Augen dauren immer mit gleicher Heftigkeit fort, der Kranke hatte einige Stuhlgänge, die Haut dünstet aber nicht aus. Er wurde in ein warmes Bad gebracht. Den 4ten. In der Nacht zeigte sich das Fieber wieder, der Kranke bekam ein Gefühl von ausserordentlich großer Hize, besonders in den Augen. Abends hatte das Fieber abgenommen, die Haut ist feucht und die Uibelkeit nicht mehr so groß. Den 5ten. In der Nacht hatte er ruhigen Schlaf, die Haut ist weich, der Puls langsam, aber klein und zusammengezogen, die Zunge unrein und schleimig, der Durst ist nicht groß; aber die Eßlust hat sich noch nicht wieder eingestellt, und die Schmerzen im Magen sind immer

noch vorhanden; heute hatte der Kranke häufige Stuhlgänge. Den 6ten. Das Fieber kam heute Nacht wieder mit großer Hize und heftigem Erbrechen eines sauren Stoffes, der Kranke hatte das Gefühl von Brennen im Magen und bekam Uibelkeit, so oft er die Lage änderte; der Puls ist langsam und regelmäßig, aber nicht kräftig, die Haut ist kühl, troken und dunkel gefärbt. Den 8ten. In der Nacht kam das Fieber wieder. Der Kranke speyt Blut aus, das aus der Schleimhaut des Schlundes ausgeschwizt zu seyn scheint. Den 9ten. Der Puls ist langsam, weich und regelmäßig und nicht schwach, die Haut warm und feucht, die Lippen sind feucht und roth, die Zunge ist rein, aber der Durst hat sich noch nicht verlohren, die Augen und die ganze Haut sind gelb gefärbt, übrigens werden die Augen wieder lebhafter, um den Mund herum hat sich ein Ausschlag gebildet. Den 10ten. Das Blutspeyen dauert fort, und die Eßlust hat sich noch nicht wieder eingestellt. Den 14ten. Nach einem Brechmittel, das er zu sich genommen hatte, erbrach er eine große Menge galligten Stoffes und genaß alsdenn in kurzer Zeit vollkommen.

Die drey erwähnten Fälle hatten offenbar eineu remittirenden Typus. In diesen wurde entweder durch plözliche Unterdrükung aller Lebensthätigkeit der Tod schnell herbeygeführt, oder, wenn die Kranken wiedergenaßen, so bekam die Oberfläche des Körpers ein gelbes Aussehen, und es entstanden Ausschwizungen von Blut, wie dieß gewöhnlich in dem gelben Fieber der Fall ist.

Fünftes Kapitel.

Beschreibung des Fiebers.

Wir haben bis jezt von dem Fieber, als einer Klasse von Krankheiten, noch keine Definition, die alle Erscheinungen des fieberhaften Zustands in sich begriefe. Die bestimmteste und wissenschaftlichste Difinition ist von Cullen, und doch giebt es viele Erscheinungen, die nicht in dieselbe passen. Gewöhnlich fängt das Fieber mit Schauder oder einem Gefühl von Kälte an, und doch giebt es Fälle, in welchen die Kranken dieses Gefühl nicht haben. Auf diese Art wäre also das Gefühl von Kälte kein wesentliches Merkmal des Fiebers. Eben so wird erhöhte Thätigkeit des Gefäßesystems, ein häufiger Puls für ein Merkmal des Fiebers gehalten, und doch giebt es viele Fälle, in welchen kein ungewöhnlich häufiger Puls bemerkt wird. Diese zwey Symptome sind also nicht nothwendige Glieder in der Kette fieberhafter Erscheinungen, sondern sie hängen blos von besonderen Umständen ab. Man be-

obachtet sie oft nicht einmal im Anfang der heftigsten und äusserst schnell tödtenden Fieber. Wenn nun schon diese zwey Symptome keine unabänderlichen Merkmale des Fiebers sind, so zeigt sich doch immer eine Veränderung in der Bewegung und Lebhaftigkeit der Muskeln und Glieder. Ihre Thätigkeit ist entweder vermindert, oder auf irgend eine Art verändert. Ein solcher veränderter Zustand der Organe der Bewegung tritt plözlich ein, zeichnet sich durch seinen Einfluß auf die übrigeu Verrichtungen des Organismus aus und ist immer und unabänderlich das erste Glied in der Kette fieberhaften Erscheinungen.

Die Ursache des Fiebers hat verschiedene Quellen und je nach Verschiedenheit der Umstände wird die Thätigkeit des Organismus verschieden verändert, aber demungeachtet hat das Fieber immer einige allgemeine Charaktere. So ist es durch vielfache Beobachtung ausgemacht, daß die Zu- und Abnahme der Krankheit immer von ganz bestimmten Gesezen abhängt, d. h. ein Fieber besteht aus einer Reyhe von Paroxysmen, die immer nach verschiedenen Zwischenzeiten wieder kommen. Das Fieber scheint in einem Zeitraum von zwey Tagen oder von acht und vierzig Stunden seinen Lauf zu machen, und dieser andertägige Typus ist zuweilen so zusammengesezt, daß das Fieber einen anscheinend anhaltenden Typus bekommt, oder unordentliche Perioden hält. Durch diese Annahme wird der allgemein bekannte Zusammenhang der Veränderungen und des Ausganges der Fieber mit den ungleichen Tagen begreiflich. Nur wenn die Krankheit zusam-

mengesezt war, so ereignen sich die Veränderungen zuweilen an gleichen Tagen. Aber nicht nur die Zu- und Abnahme der fieberhaften Erscheinuugen richtet sich nach ganz bestimmten Perioden, sondern auch die Krisis oder der Ausgang der Krankheit, und eben so das Aufhören einer Reihe von Krankheitserscheinungen und der Anfang von andern. Der siebente Tag ist in Ansehung des Ausganges der Krankheit, oder der Veränderung der Erscheinungen immer der merkwürdigste. Ein Fieber das sieben Tage dauert, besteht aus mehr oder weniger einzelnen Fieber-Anfällen. Bey einem Fieber, das sieben Wochen dauert, verändern sich die Erscheinungen zu verschiedenen Malen, nach verschiedenen Zwischenzeiten, gewöhnlich nach einem Zeitraum vou sieben Tagen hört eine Art von Krankheitserscheinungen auf und dagegen fängt eine neue an. Der siebente Tag scheint immer die kritische Periode bey ganz regelmäßigen Fiebern zu seyn. Krisen, die zu andern Zeiten eintreten, sind im Ganzen eine seltene Erscheinung, und sind gewöhnlich nicht vollkommen entscheidend für die Krankheit. Die leichtesten und die heftigsten Fieber dauern gewöhnlich am wenigsten lange. Wenn die Krankheitsursache nicht heftig würken konnte, und die Reaktion des kranken Individuums stark ist, so wird nur eine unbedeutende und nicht lange dauernde Störung der Verrichtungen des Organismus veranlaßt, so, daß oft am dritten Tag oder noch früher die Gesundheit wiederhergestellt wird. Würkt die Ursache heftig und ist die Reaktion des Kranken schwach und das Individuum überhaupt sehr reiz-

bar, so wird die Krankheit ebenfalls nicht lange dauern und frühzeitig eine günstige oder ungünstige Veränderung eintreten. Zuweilen endigt sich die Krankheit noch früher aber in diesen Fällen wird das Fieber nie ganz deutlich entwikelt gewesen seyn.

Aber ausser der oben erwähnten Zu- und Abnahme der Erscheinungen des Fiebers zu bestimmten Perioden kommen noch allgemeinere Erscheinungen vor, die von der Fieber-Ursache abhängen, sie mag nun endemisch oder anstekend seyn. Bey gesunden und lebhaften Individuen ist die Thätigkeit der Bewegungsorgane regelmäßig wechselsweise bald erhöht, und bald vermindert. Von diesem wechselsweisen Zustand von Thätigkeit und Ruhe scheint der Lebensprozeß abzuhängen, der durch die Würkung einer Fieberursache, wie wohl nicht immer auf eine und dieselbe Art in Unordnung gebracht wird. Je nach dem Grade der Heftigkeit, mit der die Ursache würkt, noch häufiger aber je nach der verschiedenen Konstitution der Individuen sind die Arten der Fieber verschieden. Der Grund dieser Verschiedenheiten liegt ausser dem Kreise menschlicher Untersuchung. Kein genauer Beobachter wird aber läugnen, daß die angenommene Ursache des Fiebers ihre Würkung nicht bald unter der Form von Fußgeschwüren, von Hautausschlägen, Durchfall und Ruhren, bald aber unter der Form eines würklichen Fiebers, das in Absicht auf Heftigkeit und die Art der Krankheitserscheinungen sehr verschieden seyn kann, und bey welchem während des Verlaufs der Krankheit verschiedene Veränderung sich ereignen, äussert.

Die endemischen und anstekenden Fieber sind zwar ihrer Ursache nach wesentlich verschieden, aber die Veränderungen, die durch diese Ursache in dem menschlichen Organismus bewürkt werden, haben in mancher Rükſicht Aehnlichkeit mit einander. Bey der Beschreibung der Abstufungen und verschiedenen Formen dieser Veränderungen wird es zwekmäßig seyn, die Fieber nach gewissen allgemeinen und hervorstehenden Erscheinungen, die gewöhnlich mit einander in Verbindung stehen und die durch gewisse Umstände bedingt zu werden scheinen, einzutheilen. Die krankhaften Veränderungen, die durch die Ursache des Fiebers bewürkt werden, sind der Art und dem Grade ihrer Aeusserungen nach auf verschiedene Art unter sich verbunden, im Allgemeinen betreffen sie aber vorzüglich die Organe der Bewegung. Ihre Verrichtungen sind weniger energisch, gehemmt und weniger frey, als gewöhnlich, und sie gehen entweder zu rasch, oder zu langsam von Statten, oder ihre Thätigkeit ist ungewöhnlich erhöht, die Bewegungen sind schnell und rasch, aber unwillkührlich und ohne Energie. Diese leztere Art von Veränderungen ist verwikelt, und die Erscheinungen durch die sie sich äussern, sind unregelmäßig unstät und häufig dem Anscheine nach von ganz entgegengesezter Beschaffenheit. Diese verschiedenen Veränderungen scheinen bey dem gewöhnlichen Verlauf eines Fiebers ihre besonderen Zeitläufte zu haben, die Krankheit beginnt vielleicht mit verminderter oder aufgehobener Thätigkeit des Organismus und endigt auch mit diesen Erscheinungen, wenn der Ausgang schlimm ist.

Unter gewissen Umständen ist die Thätigkeit im Anfang erhöht, im Verlauf der Krankheit wird auch das Wirkungsvermögen stärker und am Ende kehrt die Gesundheit zurük. Zuweilen ist bey erhöhter Thätigkeit das Würkungsvermögen geschwächt, es erfolgt Unterdrükung der Thätigkeit des Organismus im Allgemeinen oder einzelner Organe desselben, und alsdenn endigt die Krankheit mit dem Tod. Diese Veränderungen, die in Absicht auf die Art und den Grad ihrer Aeusserungen verschieden sind, sind auch bald allgemein, bald aber blos örtlich; zuweilen äussern sie sich im ganzen Organismus, zuweilen nur in einzelnen Systemen oder Gebilden desselben, zuweilen aber in einem einzigen Organ oder in den Verrichtungen desselben.

Erste Abtheilung.

Beschreibung des anstekenden Fiebers, so wie es sich unter der englischen Armee in England, Holland und Irland in den Jahren 1793, 1794, 1795 und zum Theil im Jahre 1796 zeigte.

Erste Klasse. — Fieber, bey welchen die Aeusserungen des Würkungsvermögen eher vermindert und schwach, als würklich erhöht sind, oder unregelmäßig auf einander folgen. Diese Form hat verschiedene Modifikationen und Grade, ist von verschieden langer Dauer und während des Verlaufes mancherley Veränderungen unterworfen.

1. Leichter Grad des Fiebers. Diese Fieberform fängt gewöhnlich mit einem unangenehmen Gefühl im Magen, mit Ekel, verderbtem Geschmak im Munde, einem Gefühl von Kälte, das lange dauert, an; der Kranke ist gegen die kühle Luft sehr empfindlich, er fühlt mehr Mangel an Wärme als würklichen Frost und Schauder; es stellte sich Gesichtsverdunklung, Schwindel, Stumpfheit des Geistes, Entkräftung, Schmerzen in den Gliedern und Müdigkeit ein, der Blik und das Aussehen des Kranken ist schmuzig, niedergeschlagen und leblos. Der Puls ist klein, zuweilen scheint er nach einer oberflächlichen Untersuchung von seinem natürlichen Zustand nicht sehr abzuweichen, bey genauerer Untersuchung findet man aber, daß er schwach, nicht kräftig und klein ist, zuweilen ist er häufiger, zuweilen, jedoch selten, langsamer, als im gesundheitsgemäßen Zustand. Die Körperwärme ist gemäßigt, beym oberflächlichen Befühlen des Gesichts und der Extremitäten scheint sie nicht auffallend vermehrt zu seyn, an dem Rumpfe aber ist sie etwas stechend, jedoch nicht heftig. Die Haut ist gewöhnlich troken, zuweilen klebrig und schmierig. Die Sekretionen gehen nicht gehörig von Statten und die Lebhaftigkeit der übrigen Funktionen ist vermindert.

Diese Krankheitserscheinungen zeigen sich vorzüglich in den ersten vier und zwanzig Stunden der Krankheit, die meisten nehmen aber im Verlauf der Krankheit an Heftigkeit zu, oder werden auf irgend eine andere Art verändert. Die Zunge ist von sehr verschiedener Beschaf-

fenheit, bald ist sie feucht und im Ganzen wenig verändert, bald rauh und feucht oder mit einer dünnen, fest anklebenden Haut bedekt, zuweilen weiß, schleimigt und unrein. In dem ersten Stadium der Krankheit ist sie selten troken, aber ziemlich häufig mit einem zähen Speichel belegt, glatt und die Papillen sind nicht bemerklich. Häufig ist Ekel vorhanden, aber selten tritt würkliches Erbrechen ein. Der Leib ist zuweilen offen, zuweilen aber verstopft. Im ersten Fall sind gewöhnlich die Ausleerungen unbedeutend und ohne Würkung. Der Kranke hat einen unangenehmen Geschmak im Munde oder gar keinen Geschmak, eine trokene, schmierige Haut, ein mürrisches Aussehen, der Puls ist in Absicht auf Häufigkeit nicht sehr verändert, aber schwach. Der Kranke hat Schmerzen in den Gliedern, wie in dem Stadium der Frost bey intermittirenden Fiebern, zuweilen ist er gegen das Befühlen sehr empfindlich, er ist sehr unruhig, schlaft wenig, der Schlaf wird häufig durch Träume und Nachtwandeln unterbrochen. Zu einer bestimmten Periode, zuweilen am dritten, häufiger am fünften, noch häufiger aber am siebenten Tag erleiden diese Erscheinungen eine große und wesentliche Veränderung. Die Thätigkeit des Organismus, vorzüglich aber die Thätigkeit des arteriellen Systems entwikelt sich mehr, die Sekretionen werden wieder hergestellt und es treten Merkmale der wiederkehrenden Gesundheit ein. Zuweilen aber beginnt, statt der wiederkehrenden Gesundheit, eine neue Reyhe von Krankheitserscheinungen. Die Krankheitsursache, durch die bisher die Energie der Le-

bensverrichtungen in keinem hohen Grade geschwächt wurde, würkt nun heftiger, entweder weil sie selbst würklich stärker oder der Kranke für den Krankheitsreiz empfänglicher wurde, und so wird zuweilen sehr schnell der Tod herbeygeführt. Leidet der Organismus im allgemeinen, so nimmt die Krankheit einen allmähligen Verlauf und dauert länger; leiden aber vorzüglich einzelne Organe, so werden die Verrichtungen derselben gehemmt und auf diese Art erfolgt der Tod sehr schnell.

Mehrere Erscheinungen weißen auf allmählige Verlöschung der Lebensthätigkeit hin. Der Puls ist klein, schwach, zuweilen häufig, gleichsam zusammengewikelt und von der Oberfläche des Körpers zurükgezogen, unregelmäßig, intermittirend und nimmt immer mehr ab. Zu gleicher Zeit wird die Körperwärme vermindert, die Haut ist troken und dünstet nicht aus, zuweilen ist sie schmierig, klebrig und schmuzig, zuweilen purpurroth oder dunkelgelb gefärbt, die Sekretionen gehen nicht gehörig von Statten, der Kranke ist schlafsüchtig, schlaft aber doch wenig und ist nicht in vollkommenem Besiz des Bewußtseyns. In diesem Stadium der Krankheit, besonders wenn dieß Fieber keinen schnellen Verlauf nimmt, ist die Zunge häufig schwarz und troken, mit einem rußigen Häutchen belegt, zuweilen glatt, rein und glänzend, die Lippen sind ebenfalls gewöhnlich troken, und die Zähne und das Zahnfleisch mit einer schwarzen Kruste überzogen. Wenn nur einzelne Organe leiden, so sind die Krankheitserscheinungen weniger regelmäßig. Erhöhte Thätigkeit der

Bewegungsorgane (irritated motions) ist auf verschiedene Art mit vermindertem oder ganz aufgehobenem Würkungsvermögen verbunden, die Krankheitserscheinungen sind nach Verschiedenheit der Umstände sehr verschieden und zuweilen sogar von ganz entgegengesezter Beschaffenheit. In einigen Fällen leidet der Kopf vorzüglich; es ist Delirium von verschiedener Heftigkeit und Art vorhanden. In andern Fällen sind die Verrichtungen der Bewegungsorgane gestört, und dadurch entsteht eine Reyhe von sehr beunruhigenden Erscheinungen, plözliches Auffahren, Zittern, Konvulsionen ꝛc. Zuweilen leidet die Brust vorzüglich, so, daß die Lungen kaum im Stande sind, ihre Verrichtungen zu versehen. Der Magen und Darmkanal hat immer großen Antheil an diesen einzelnen Leiden. Gegen das Ende der Krankheit scheinen vorzüglich diese Organe häufig ihr Würkungsvermögen zu verlieren. Der Unterleib wird aufgetrieben, es entsteht Durchfall, mit welchem häufig der Harn ohne Bewußtseyn des Kranken abgeht.

Häufig entsteht in dieser Periode, anstatt daß die Krankheit ganz aufhört, eine neue Reyhe von Krankheitserscheinungen, die von den ersten ganz verschieden sind und gewöhnlich den Ausgang der Krankheit auf verschiedene Art bestimmen. Diese äussern sich vorzüglich durch veränderte Thätigkeit des Gefäßesystems. Der Puls, der zuvor klein, schwach und gleichsam tief in den Arm zurükgezogen war, entwikelt sich allmählig mehr und wird voll, das ganze Gefäßesystem scheint sich mehr auszudehnen,

der Blutstrom fließt ungehinderter gegen die Oberfläche des Körpers, der Kranke wird heiter und munter, häufig entsteht ein sanftes, aber doch lebhaftes Delirium, und dieß scheint zuweilen sogar das Hauptsymptom der Krankheit zu seyn. Der Schlaf ist gesund, oder wird nur durch angenehme Träume gestört, die Verrichtungen gehen allmählig wieder mit der gehörigen Stärke von Statten, die Sekretionen treten in ihren Normalzustand und es entsteht eine bestimmte und entscheidende Krisis. Während dieser allmähligen Annäherung zur Wiedergenesung ist die Zunge gewöhnlich troken, es bildet sich eine ziemlich dike Haut auf derselben, die sich zur Zeit der Krisis, gewöhnlich am fünften oder siebenten Tag nach dem Eintreten der Veränderung, absondert.

2. Heftigerer Grad des Fiebers. Bey dieser Form des Fiebers sind die Erscheinungen nach den verschiedenen Organen, die vorzüglich leiden, verschieden. Im Anfang der Krankheit sind die Erscheinungen beynahe dieselben, wie bey andern Formen des Fiebers. Unangenehme Empfindung im Magen, Ekel, Blähungen, Verdrüßlichkeit, Entkräftung, verminderte Thätigkeit der Organe der Bewegung, Gefühl von Kälte, Kopfschmerzen, ein eingenommener und wüster Kopf, das Gefühl, wie wenn man mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen worden wäre, große Betäubung und gänzliche Unfähigkeit, den Kopf aufrecht zu halten, sind Erscheinungen, mit welchen die Krankheit beginnt. Schon der Blik und das Aussehen des Kranken lassen eine Krankheit vermuthen,

aber diese Zeichen lassen sich nicht mit Worten ausdrüken. Das Auge ist zuweilen glänzend, der Blik leer und dumm, leblos, traurig und verzagt, das Aussehen ist troken, zusammengefallen und welk, wie eine Pflanze, die durch Frost oder Regen welk wurde, zuweilen ist es schmuzig, wie wenn der Kranke mit schmuzigem Wasser gewaschen worden wäre, zuweilen voll, aufgedunsen und leblos wie eine Statue, zuweilen dunkel gefärbt wie Mahagonyholz, finster und trübe. Diese lezte Erscheinung ist häufig mit beschwerlichem Athemhohlen, tiefem Seufzen und Brustbeklemmung verbunden.

Diese Symptome zeigen sich in den ersten vier und zwanzig Stunden der Krankheit, und nehmen nach ihren verschiedenen Formen verschieden lange Zeit, nemlich drey, fünf oder sieben Tage an Heftigkeit zu. Das Aussehen des Kranken wird während dieser Zeit täglich schlaffer, welker und trokener, schmuziger und schmieriger, mehr aufgedunsen und leblos und bekomut eine dunklere Farbe. Alle Kranke haben braune Farbe, die mehr oder weniger gelb schattirt ist. Eben so verändert sich auch die Beschaffenheit der Augen, ihre Adern werden stark aufgetrieben, sie bewegen sich nur träge und sind anders gefärbt. Die Kopfschmerzen, die im Anfang heftig waren, gehen zu einer gewißen Periode in Betäubung und Unfähigkeit zu denken, über. Zuweilen murmeln die Kranken in der Nacht viel, gehen herum und können nicht schlafen, aber eigentliches Delirium ist in diesem Stadium der Krankheit

nicht vorhanden. Wenn der Verlauf der Krankheit schnell ist, so gehen demselben zuweilen Konvulsionen voran, häufig kündigt sich auch durch dasselbe eine Veränderung der Erscheinungen oder eine kräftigere Entwiklung der Thätigkeit des Gefäßesystems an. Bey einer oberflächlichen Untersuchung bekommt man durch den Puls keine wichtigen Aufschlüsse in dieser Form des Fiebers. Häufig findet man ihn wenig verändert, zuweilen ist er weder häufiger noch schneller, als im gesundheitsgemäßen Zustand, aber im Allgemeinen zeigt er sich bey näherer Untersuchung weniger elastisch und weniger energisch. Der Puls behält diese beynahe normale Beschaffenheit einige Zeit lang mit mehr oder weniger Abänderung. Zu einer gewissen Periode aber wird er auf einmal häufig, schnell und thätig, frey und elastisch, oder wenn der Mangel an Reizbarkeit grösser wird, so wird er zusammengewikelt, zieht sich von der Oberfläche des Körpers zurük und bleibt am Ende ganz aus. Auch die Beschaffenheit der thierischen Wärme giebt wenig Veranlassung zu allgemeinen Bemerkungen über den Zustand der Krankheit. Bey einem leichten Betasten des Armes findet man die Körperwärme selten vermehrt, wenn man aber stärker gegen denselben andrükt, so fühlt man eine brennende, stechende und unangenehme Hize. Diese Hize scheint tief zu sizen, ist unregelmäßig verbreitet, zeigt sich vorzüglich heftig in der Magengegend und weniger auffallend an den Extremitäten. Die Haut hat eine ähnliche Beschaffenheit wie das Gesicht; sie ist zuweilen troken und dünstet nicht aus, ist schlaff und

welk, zuweilen schmuzig, schmierig und klebrig, zuweilen schwarzgelb gefärbt, und an den sehnigten Theilen, den Knien, den Füßen und Händen marmorirt, auch zeigen sich zuweilen Petechien auf derselben, häufig ist sie so empfindlich, daß die leiseste Berührung Schmerzen verursacht. An den Füßen, den Händen, den Knien, der Nase und den Ohren entstehen häufig brandige Stellen, an anderen Stellen zeigen sich Brandfleken von sehr großem Umfang. Die Kranken fühlen gewöhnlich Schmerzen, wie in dem Stadium der Frost bey intermittirenden Fiebern. Gewöhnlich kann einem die Beschaffenheit der Zunge Aufschluß über den Zustand des Fiebers geben. In einigen Fällen ist die Zunge nicht bedeutend verändert, sie ist feucht und nur mit etwas Schleim belegt, in andern Fällen ist sie feucht, glatt, man kann die Papillen nicht bemerken, zuweilen ist sie rauh, aber doch nicht eigentlich unrein, zuweilen ist sie mit einem milchweisen Mehlbrey belegt, der verschieden dik ist, zugleich ist alsdenn der Mund voll von einem zähen Speichel. Zuweilen sind die Bewegungen der Zunge träge, sie ist kalt und blaß, oder breit, angeschwollen und hat ein dunkelgelbes oder bleyfarbiges Aussehen. Im Verlauf der Krankheit wird die Haut, mit der die Zunge belegt ist, allmählig diker, zuweilen troken, rauh, braun und sogar schwarz. Zur Zeit der Krisis oder überhaupt wenn eine Veränderung der Krankheitserscheinungen eintritt, so läßt sich diese Haut zuerst an den Rändern der Zunge und alsdenn von der ganzen Fläche der Zunge ab. So wird die Zunge rein,

aber wenn die Krankheit eine neue Periode anfängt, so wird sie rauh, troken, oft schwarz, sie bekommt eine schwarze Kruste, die auch die Zähne und das Zahnfleisch überzieht. Zuweilen bleibt sie rein, glatt, glänzend, roth und rissig. Der Durst steht gewöhnlich in einem bestimmten Verhältniß zur Beschaffenheit der Zunge und des Gaumens. Demungeachtet ist zuweilen großer Durst vorhanden, ohne daß diesem das Aussehen des Mundes entspräche. Der Geschmak ist verännderт oder verderbt, selten haben die Kranken einen Geschmak an Speisen, können aber doch zuweilen Speisen verschlingen. Ekel ist eine gewöhnliche Erscheinung, aber würkliches Erbrechen kommt selten vor. Nur wenn sich die Erscheinungen überhaupt verändern, so tritt leicht Erbrechen ein. Die Verrichtungen des Darmkanals sind sehr gestört. Zuweilen ist der Leib so sehr verstopft, daß die stärksten Abführungsmittel keine Würkung leisten, zuweilen ist Durchfall vorhanden, aber die Ausleerungen sind alsdenn gewöhnlich wässerigt oder nicht reichlich. Häufig haben die Kranken heftige Schmerzen im Unterleib. Das Gefühl von Vollheit, Spannen und Aufgetriebenheit der Hypochondrien, und gegen das Ende der Krankheit Stuhlgänge, die unbewußt abgehen, sind ganz gewöhnliche Erscheinungen. Die Sekretionen sind im Allgsmeinen vermindert, besonders aber die Sekretion des Harns; die Kranken können nur mit Mühe und nicht ohne Schmerzen den Harn lassen. In dieser Form des Fiebers haben die Kranken gewöhnlich keinen, oder wenigstens keinen erquikenden Schlaf, sie

haben viel von Bangigkeit zu leiden, und werfen sich hin und her. Sie haben zuweilen Brustbeklemmung, einen trokenen, sehr ermüdenden Husten, der häufig mit eingenommenem Kopfweh abwechselt.

Diese Krankheitserscheinungen nehmen bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu. Das Würkungsvermögen des Organismus wird zuweilen am dritten, häufiger am fünften und noch häufiger am siebenten Tag erhöht, und es tritt eine Krisis ein; oder das Fieber hört auf, die Krankheitserscheinungen vermindern sich, und die Kranken befinden sich einige Tage lang im Zustand der Wiedergenesung, plözlich aber tritt die Krankheit wieder ein und das Leben kommt in Gefahr. Zuweilen scheint die Krankheitsursache plözlich heftiger zu würken, die Lebenskraft wird entweder allgemein oder in einzelnen Organen unterdrükt und es erfolgt der Tod.

Zweyte Klasse. Fieber mit erhöhter Thätigkeit. Die erste Würkung der Fieberursache ist unbestimmt, aber zu einer gewissen Periode, und zwar sehr früh, ist offenbar die Thätigkeit des Gefäßesystems ungewöhnlich gereizt, unregelmäßig und dem Anscheine nach vermehrt, die Bewegungen des Kranken sind zugleich sehr heftig. Dieses Fieber verdient wegen der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, durch die es sich äussert, und weil es häufig ein schlimmes Ende nimmt ganz besondere Aufmerksamkeit. Diese Form des Fiebers tritt gewöhnlich plözlich ein, die Kranken haben das Gefühl von großer Kälte und sogar Schauder, das in den ersten Stunden

der Krankheit mit dem Gefühl von brennender Hize abwechselt. Das Kopfweh ist zuweilen äusserst heftig, besonders an der Stirne und den Schläfen, und häufig geht demselben Betäubung, Schwindel und vorübergehender Gesichtsverlust voran. Die Augen sind häufig trübe, verwirrt und roth, stier und hervorragend, sie blinzen zuweilen und sind sehr empfindlich gegen den Reiz des Lichts. Das Aussehen ist roth oder eigentlich finster und trübe, häufig unruhig und verwirrt. Die Zunge ist gewöhnlich unrein, mit einer mehligten oder milchweißen Kruste belegt, wenn sie der Kranke bewegt, so zittert sie häufig. Der Durst ist groß; die Kranken klagen über ein unangenehmes Gefühl im Magen, sie haben häufig Ekel und zuweilen stellt sich sogar Erbrechen ein, sie haben zuweilen heftige Schmerzen in den Gliedern, stechende Schmerzen längst der Schultern, Arme und Beine, die aufhören und nach Zwischenzeiten mit neuer Heftigkeit wiederkehren, oder eine äusserst unangenehme Empfindung von Nagen und Reissen in diesen Theilen des Körpers. Sehr häufig ist die Haut so empfindlich, daß die leiseste Berührung Schmerzen verursacht; diese Schmerzen sind jedoch immer von den sogenannten rheumatischen Schmerzen verschieden. Gewöhnlich haben die Kranken ein großes Krankheitsgefühl und Bangigkeit. Zufällige und unbeständige Erscheinungen sind: große Unruhe, Zittern, plözliches Auffahren, konvulsivische Bewegungen, Brustbeklemmung, unregelmäßige Leibesöfnung mit Schmerzen im Unterleib, heftige Krämpfe. Die Haut ist gewöhnlich

heiß und troken; wenn der Leib verstopft ist, so ist die Hize oft stechend und brennend, heftig und an verschiedenen Stellen des Körpers ungleich. Der Puls ist schnell und häufig, ungewöhnlich gereizt, aber nicht energisch. Die Sekretionen sind unregelmäßig und gehen nicht mit der gehörigen Stärke von Statten.

Diese Erscheinungen, die in den ersten vier und zwanzig Stunden der Krankheit sich zeigen, nehmen mit einigen Abänderungen bis zu bestimmten Perioden an Heftigkeit zu, wo alsdenn Veränderungen oder ein bald günstiger, bald ungünstiger Ausgang der Krankheit beobachtet wird. Die Veränderungen richten sich gewöhnlich nach bestimmten Regeln. In einigen Fällen wird die Thätigkeit des Gefäßesystems lebhaft und kräftig, die Pulsschläge dehnen sich mehr aus und alsdenn wird die Krankheit durch eine bestimmte Krisis entschieden. In andern Fällen wird die Thätigkeit der Arterien herabgestimmt, die Krankheit scheint in ihrem Lauf aufgehalten zu werden, die Gesundheit tritt einigermaßen wieder ein, und wird alsdenn bald unmerklich ganz fest, bald aber plözlich durch neue Krankheitszufälle wieder gestört. In noch andern Fällen wird die zuvor erhöhte Thätigkeit plözlich vermindert, die Lebenskraft wird erschöpft, oder einzelne Organe zerstört und so erfolgt der Tod unter einer größeren oder geringeren Mannigfaltigkeit von Erscheinungen. Das Ende der Krankheit, es mag nun günstig oder ungünstig seyn, scheint von bestimmteu Tagen abzuhängen. In den heftigsten Formen des Fiebers nimmt die Thätigkeit

oft schon am dritten Tag ab, und die Krankheit endigt alsdenn entweder unglüklich, oder es treten Erscheinungen ein, die auf Wiederkehr der Gesundheit hinweißen, neben welchen jedoch immer Rükfälle zu fürchten sind. Weniger heftige Fieber ändern sich am fünften Tag auf ähnliche Art. Regelmäßige Fieber, die nicht zu heftig sind, werden gewöhnlich am siebenten Tag entschieden. Wenn an diesem Tag die Krankheit nicht vollkommen entschieden wird, so sind doch die Erscheinungen auffallender verändert, als in andern Fällen. Zu dieser Periode sinkt die Lebenskraft schnell, oder erhebt sich plözlich, oder es fängt eine ganz neue Reyhe von Krankheitserscheinungen an. Im lezten Fall wird die Thätigkeit des Gefäßesystems nach und nach kräftiger und der Kranke vollkommen wieder hergestellt.

Bey dieser Form des Fiebers sind gewöhnlich die Erscheinungen sehr unregelmäßig. Die Kranken haben heftige Schmerzen und Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers, die Thätigkeit des Gefäßesystems ist zuweilen ganz ausserordentlich erhöht, die Hize ist brennend und stechend, der Durst groß, die Zunge troken, zuweilen rauh, unrein und schwarz. Plözliches Auffahren, Zittern, konvulsivische Bewegungen sind Erscheinungen, die nicht selten vorkommen. Das Athemhohlen ist oft unterdrükt, Brustbeklemmung wechselt häufig mit Kopfschmerzen und Delirium ab. Zuweilen stellt sich äusserst starkes und nicht zu stillendes Erbrechen mit kleinem Puls und kalter Haut ein, zuweilen erscheint unter ganz ähnlichen Umständen

Durchfall. Die Aussonderung des Harns ist unterdrükt und dieser zuweilen blutig. In einigen Fällen ist auch die Verrichtung der Leber gestört; oder die Kranken haben ein ganz dunkelgelbes Aussehen. Zuweilen zeigt sich Nasenbluten. An den Extremitäten oder an andern Theilen des Körpers entstehen brandigte oder schwarz gefärbte Stellen von beträchtlichem Umfang.

Dritte Klasse. — Oertliche Fieber. — Die Ursache des Fiebers würkt gewöhnlich auf den Organismus im Allgemeinen, aber in einzelnen Fällen scheint sie nur auf bestimmte Organe zu würken und die Verrichtungen derselben zu stören. In diesen Fällen zeigt sich das Fieber gewöhnlich unter Form von Ruhr und Brustentzündung. Bey diesen Krankheitsformen sind häufig Schmerzen, Krämpfe und Merkmale von zu großer Reizung einzelner Organe vorhanden. Zuweilen, besonders bey Ruhren, ist die Thätigkeit des Gefäßesystems wenig verändert. Die Brustentzündung hat gewöhnlich einen sehr schnellen Verlauf, die Ruhr dauert zuweilen sieben bis vierzehen Tage, ohne daß die Verrichtungen des Organismus im allgemeinen beträchtlich gestört würden. Häufig werden aber durch die Ursachen, die die örtliche Krankheit verändern, oder ganz aufheben, die Verrichtungen des Organismus im allgemeinen in Unordnung gebracht. So geht häufig eine Brustentzündung oder Brustbeschwerden anderer Art in Delirium über. Wenn eine Ruhr plözlich unterdrükt wird, so entsteht gewöhnlich allgemeines Fieber, Delirium, Krämpfe und Konvulsionen.

Die erwähnten Fieberformen mit den sie begleitenden Erscheinungen herrschten vorzüglich unter den englischen Truppen, bey welchen der Verfasser angestellt war. Oben schon wurde bemerkt, daß die Fieber sich vorzüglich entweder durch ungewöhnlich erhöhte oder verminderte Thätigkeit des Organismus unterscheiden. Die Fieber sind aber nicht in allen Fällen so einfach und rein, wie sie hier beschrieben wurden. Man kann zwar einen allgemeinen Charakter des Fiebers bemerken, der jedoch in einzelnen Fällen gemischt ist. So kann zu gleicher Zeit in einem Theil des Körpers die Thätigkeit erhöht und in einem andern vermindert seyn, und die Krankheitserscheinungen im allgemeinen können sich während des Verlaufs der Krankheit zu wiederhohlten Malen ändern. Zuweilen ist im Anfang der Krankheit die Thätigkeit des Organismus sehr erhöht, zu einer gewissen Periode nimmt diese Thätigkeit wieder ab, und es zeigen sich Erscheinungen, die auf vermindertes Würkungsvermögen hinweisen. Zuweilen findet gerade der umgekehrte Fall Statt. Im Anfang der Krankheit ist die Thätigkeit des Würkungsvermögens vermindert, zu einer gewissen Periode aber wird sie vermehrt und mehr energisch.

Die Ursachen dieser Verschiedenheiten des Fiebers angeben zu wollen wäre ein gewagtes Unternehmen, aber die Umstände müssen bemerkt werden, mit welchen einige Erscheinungen zusammenhängen. Häufig herrscht die Ruhr allgemeinen in Lagern, bey kaltem und feuchtem Wetter, und wenn überdieß die Leute nur mangelhaft gekleidet

und lange zusammen eingeschlossen sind. Die Ruhr hört auf, wenn die Leute in eine warme und trokene Wohnung gebracht werden, aber alsdenn entsteht würkliches Fieber. In mit Menschen überfüllten Hütten und Schiffen, bey niedergeschlagenen Personen oder bey Leuten, die wenig körperliche Bewegung haben, kommen gewöhnlich Fieber mit Erscheinungen, die auf verminderte Thätigkeit hinweisen, von verschieden langer Dauer, und verschiedener Heftigkeit vor. An den stärksten Quellen des Anstekungsgifts, in mit Kranken überfüllten Hospitälern würkt, die Krankheitsursache äusserst heftig. Das Fieber erscheint zuweilen unter der Form von Apoplexie, und wenn Leute mit geringem Würkungsvermögen davon befallen werden, so werden sie plözlich weggerafft. Bey Leuten, die in eingeschlossener Luft leben und weder körperliche noch geistige Thätigkeit äussern, wird die Lebenskraft allmählig unterdrükt und es erfolgt der Tod, ohne daß demselben heftige Krankheitserscheinungen vorausgegangen wären. Bey Leuten aber, die derselben Krankheitsursache ausgesezt sind, aber dabey zuweilen die frische Luft genießen und besonders körperliche und geistige Thätigkeit äussern, weißen die Krankheitserscheinungen auf zu große Reizung des Organismus und zuweilen selbst auf verstärktes Würkungsvermögen hin, sie sind unregelmäßig und am Ende der Krankheit tritt entweder das Würkungsvermögen in seinen Normalzustand zurük, oder es werden einzelne Theile des Körpers durch die Heftigkeit der Erscheinungen zerstört. In mit Kranken überfüllten Hospitälern, die mit schlech-

ter Luft versehen sind und in welchen die grösste Unreinlichkeit herrscht, kommen häufig Rükfälle vor. In diesen Fällen weißt die Form der Krankheit auf verminderte Thätigkeit des Organismus im allgemeinen hin, oder es entstehen örtliche Leiden. Die Krankheit nimmt häufig ein schlimmes Ende. Bey Personen, die eine reine Luft geniessen und Reinlichkeit beobachten, sind die Krankheitserscheinungen in den Rükfällen unregelmäßig. Schmerzen, Krämpfe und Durchfall erscheinen sehr schnell und verschwinden eben so schnell wieder. Intermittirende Fieber kommen auch häufig vor, aber sie halten keine so regelmäßige Zeitläufte, wie man sie gewöhnlich bey reinen endemischen Fiebern beobachtet.

Zweyte Abtheilung.

Beschreibung des heftigen endemischen Fiebers tropischer Klimate, das unter dem Nahmen des gelben Fiebers bekannt ist, besonders aber des Fiebers, so wie es sich unter den englischen Truppen in verschiedenen Gegenden der Insel St. Domingo in den Jahren 1796, 1797 und zum Theil im Jahr 1798. zeigte.

Das endemische Fieber von West-Indien, ungeachtet es durch eine allgemeine entfernte Ursache erzeugt wird, erscheint unter einer verschiedenen Form und äussert meistens ganz verschiedene Erscheinungen bey Fremden und bey Eingeboh-

renen oder wenigstens bey Leuten, die schon seit langer Zeit an das Klima gewohnt sind. Aber ausser dieser allgemeinen und auffallenden Verschiedenheit des Fiebers, die man bey Fremden und Eingebohrenen bemerkt, kommen auch bey einzelnen Individuen von Einer Klasse Verschiedenheiten vor, die durch die ursprüngliche Konstitution der Individuen und durch eine Menge von äussern Umständen bestimmt werden.

Die Ursache des endemischen Fiebers scheint wie die des anstekenden im Allgemeinen auf eine doppelte Weise zu würken. Entweder wird nemlich das Würkungsvermögen der Bewegungsorgane aufgehoben, gehemmt und geschwächt, oder die Thätigkeit wird erhöht und es entstehen unregelmäßige Aeusserungen von Thätigkeit. Diese verschiedenen Aeusserungen von Thätigkeit zeigen sich in einem und demselben Organ oder in einer Reyhe von Organen. Die Erscheinungen sind oft zu gleicher Zeit in verschiedenen Theilen des Körpers verschieden, und zuweilen ändert sich die allgemeine Krankheitsform während des Verlaufs der Krankheit zu bestimmten Perioden. Die Krankheit muß nach ihren äusseren Erscheinungen beschrieben werden, und da sich die einzelnen Erscheinungen selbst unter allgemeinere Formen bringen lassen, so scheinen es die Deutlichkeit und Ordnung des Vortrags zu erfordern, daß wir bey der Beschreibung des endemischen Fiebers von West-Indien folgende allgemeinere Unterschiede fest sezen.

I. Fieber, bey welchen in der früheren Periode der Krankheit zu große Reizung und erhöhte Thätigkeit des Gefäßesystems, und späterhin Störung in den Verrichtungen einzelner wichtiger Organe vorzüglich sich zeigt.

Diese Krankheitsform beobachtet man gewöhnlich bey starken und sonst gesunden Leuten, und sie zeigt sich häufig nach vorhergegangenen vorübergehenden starken Anstrengungen oder nach begangenen Unregelmäßigkeiten in der Lebensweiße. Der Anfall erscheint dem ersten Anblik nach plözlich, bey genauerer Untersuchung findet man aber, daß Müdigkeit, Kopfschmerzen oder überhaupt eine unmerkliche Abweichung von der Gesundheit zwölf Stunden oder noch längere Zeit vor dem Anfall Statt gefunden hatten. Kopfschmerzen gehören auch bey dieser Krankheitsform, so wie bey andern Fiebern, unter die ersten Erscheinungen, und die Art der Schmerzen selbst ist in verschiedenen Subjekten verschieden. Zuweilen sind sie beynahe unerträglich, nehmen vorzüglich die Stirne und Schläfe ein, und sind mit dem Gefühl von Druk über den Augen, mit aufgedunsenem Aussehen und Unruhe verbunden. Zuweilen ist der Schmerz allgemeiner verbreitet, dumpf und dunkel, aber immer ist der Schmerz von dem gewöhnlichen Kopfweh verschieden, wenn schon der eigentliche Unterschied nicht genau angegeben werden kann. Im Anfang der Krankheit ist beynahe immer Kopfweh in mehr oder minder heftigen Grade vorhanden. In den ersten zwölf Stunden, häufiger aber in den ersten acht und vierzig Stunden und beynahe immer noch vor dem dritten

Tage nimmt es ab. So lang der Schmerz sehr heftig ist, ist die Stirne zuweilen brennend heiß, zuweilen aber auch kalt und klebrig. Zuweilen tritt mit den Kopfschmerzen, oder anstatt derselben Schwindel, Betäubung, Schläfrigkeit und gänzliche Sinnlosigkeit ein; zuweilen, jedoch sehr selten beobachtet man Anfälle von Schlagfluß, Hysterie und Tetanus, aber diese Erscheinungen sind durchaus nicht als charakteristische Merkmale der Krankheit anzusehen. Auch der Magen leidet gewöhnlich im Anfang der Krankheit. Erbrechen kommt selten vor, aber Ekel, unangenehmer Geschmak im Munde, wie wenn die Kranken Kupfer im Munde hätten, Bangigkeit, Blähungen und andere unangenehme Empfindungen, die sich nicht näher beschreiben lassen, sind ganz gewöhnliche Erscheinungen. Ein Gefühl von Kraftlosigkeit, Müdigkeit und Widerwillen gegen alle Bewegung ist zuweilen im Anfang der Krankheit vorhanden, aber diese Erscheinungen sind keine charakteristischen Zeichen des Fiebers. Wenn der Anfall plözlich kommt, so tritt gewöhnlich sogleich gänzliche Entkräftung ein. Wechselsweise Anfälle von Frost und Hize sind nicht selten. In einigen Fällen kommen diese Anfälle in den ersten zwölf Stunden immer nach bestimmten Zwischenzeiten vor. Das Gefühl von Kälte ist zwar unangenehm, aber nie heftig, so, daß die Kranken Schauder bekämen. Zuweilen haben die Kranken kein Gefühl von Kälte, sondern immer vermehrte Hize. Neben diesen Erscheinungen ist der Blik und das Aussehen ver-

wirrt und unruhig, der Puls unordentlich, häufig, klein, zitternd, oder dem Anscheine nach gleich nach dem Anfall unterdrükt.

In den ersten zwölf Stunden der Krankheit beobachtet man folgende Erscheinungen, die in Absicht auf Heftigkeit und Aufeinanderfolge bey verschiedenen Subjekten verschieden sind. In den Augen und dem ganzen Aussehen bemerkt man einige besondere Veränderungen, die geübten Beobachtern sogleich auffallen, aber keiner genauen Beschreibung fähig sind. Die Augen sind zuweilen wässerigt, trübe und verzagt, zuweilen roth und und sehr unruhig, wie wenn ein starker Rauch auf sie gewürkt hätte. Die Pupille ist zuweilen ungewöhnlich verengert, zuweilen aber auch ungewöhnlich erweitert. Der Augapfel ist zuweilen sehr unruhig, stier und hervorgetrieben. Das Aussehen ist gewöhnlich, jedoch nicht immer, roth, im Allgemeinen finster, und drükt eine gewisse Niedergeschlagenheit aus, die sich durch keine andere Zeichen verräth. Die Zunge ist weiß, schleimigt und feucht, zuweilen dem Anscheine nach rein, oder so dünn mit Schleim belegt, daß ihre rothe Oberfläche durchscheint und die Zunge beynahe ein bleyfarbiges Aussehen bekommt, zuweilen ist sie glatt, selten aber troken und rauh. Der Durst zeigt sich sehr unregelmäßig. Wenn Ekel vorhanden ist, so ist der Durst selten groß, zuweilen kommt aber doch heftiger Durst und Ekel zu gleicher Zeit vor. Heftige Schmerzen in den Gliedern, den Beinen und dem Rüken kommen häufig vor. Diese Schmerzen haben Aehnlichkeit mit den

Schmerzen, die sich im Stadium der Frost bey Wechselfiebern einstellen. An den Waden zeigen sich zuweilen sehr heftige Schmerzen und die Muskeln scheinen alsdenn an Krämpfen zu leiden. Der Puls ist gewöhnlich häufig, klein, zusammengezogen, und scheint von der Oberfläche zurükgezogen zu seyn. Zuweilen ist er sehr schnell, wurmförmig und äusserst unordentlich und unregelmäßig. Bey einem leichten Betasten der Haut fühlt man in den ersten zwölf Stunden keine große Hize, wenn man aber stärker gegen sie drükt, so bemerkt man eine stechende Hize. Die Haut ist gewöhnlich troken, wenn sie feucht ist, so kommt man auf die Vermuthung, daß ein Krampf auf der Oberfläche des Körpers vorhanden sey, denn selten wird der Kranke durch eine eintretende Hautausdünstung erleichtert und der Puls voller. Wenn die Haut feucht ist, so ist sie häufig klebrigt, wie sonst in dem lezten Stadium des Fiebers. Eine genauere Beobachtung dieser Beschaffenheit der Haut ist für die Vorhersagung von Wichtigkeit. Bey den Schweißen, mit welchen sich die Anfälle der Wechselfieber bey Eingebohrenen endigen, werden die Pulsschläge der Arterien voll, ausgedehnt und sind der Oberfläche näher, die Kranken haben das Gefühl, wie wenn sie von einem großen Gewicht befreyt wären, das sie zuvor belästigte, die Verrichtungen der Sekretionsorgane werden wieder hergestellt und das Aussehen wird heller und heiter. Nach Verfluß von zwölf bis vier und zwanzig Stunden nimmt die Heftigkeit der Erscheinungen

ab und sie werden zuweilen so zweideutig, daß ein unerfahrener Arzt leicht getäuscht werden kann. Man kann sich im Allgemeinen folgende Erscheinungen merken: der Schweiß ist selten reichlich und allgemein, sondern zeigt sich gewöhnlich an den obern Theilen des Körpers; er ist nicht ganz flüßig, sondern immer etwas klebrig, der Puls dehnt sich nicht gehörig aus, er bleibt immer etwas zusammengezogen und schwach. Aber in einigen Fällen verändert sich die Krankheit so beträchtlich und der Kranke fühlt sich so auffallend erleichtert, daß man leicht vermuthen kann, es sey eine Remission eingetreten. Diese Abnahme der Krankheitserscheinungen kann man bey Eingebohrenen oder überhaupt bey Leuten, die an das Klima gewohnt sind, für eine Remißion halten, aber bey Europäern, die erst vor kurzer Zeit in wärmere Klimate kamen, muß man sich sehr hüten, zu voreilig zu urtheilen.

Nach Verfluß der ersten zwölf Stunden nimmt die Unruhe und die Heftigkeit der Erscheinungen ab. Der Blik wird zwar nicht gerade heiter, aber er ist weniger wild und drükt das Gefühl von Erleichterung aus. Das Kopfweh ist nicht mehr so heftig, oder die Schmerzen sind nun von ganz anderer Art. Das Aussehen wird heller. Der Kranke und zuweilen sogar der Arzt hofft, die Krankheit werde aufhören, aber bald ergiebt sich, daß diese Hoffnung vergeblich war. Nach wenigen Stunden kehren die Krankheitserscheinungen mit vermehrter Heftigkeit und zum Theil auch der Art nach verändert zurük. Der Puls, der gewöhnlich in den ersten zwölf Stunden klein, häufig,

unregelmäßig oder unordentlich war, wird nun schnell, hart, gespannt, regelmäßiger und ordentlicher, aber zusammengezogen, oder vielmehr die Arterie kann sich nicht frey ausdehnen und zusammenziehen. Die Körperwärme ist vermehrt und besonders der Kopf und Rumpf brennend heiß anzufühlen. Wenn man die Haut nur leicht befühlt, so bemerkt man keine beträchtliche Hize, sobald man aber stärker gegen sie drükt, und die Hand nicht sogleich vom Körper entfernt, so fühlt man eine Hize, die Schmerzen verursacht, wie wenn man die Hand in ein brennendes Feuer hielte, oder von schneidenden Instrumenten verwundet würde. Der Durst ist unregelmäßig und steht in Verhältniß mit der Beschaffenheit der Zunge und des Magens. Wenn Ekel vorhanden und die Zunge feucht und unrein ist, so ist der Durst selten groß, wenigstens verschlingt der Kranke das Getränke mit Widerwillen, wenn er gleich Durst hat. Wenn der Mund und die Zunge troken sind, so ist der Durst ausserordentlich groß. Die Kopfschmerzen, die sich vermindert hatten, kommen wieder, aber sie sind gewöhnlich von anderer Art. Der Antrieb des Bluts gegen den Kopf ist ausserordentlich stark, die Schläfepulsadern und die Karotiden pulsiren zuweilen sp stark, daß dadurch der Kopf und die benachbarten Theile erschüttert werden. Die Kranken haben in dem ganzen Kopf ein Gefühl von Vollheit und Schwere, zuweilen sind sie schläfrig und würklich schlafsüchtig, ohne jedoch gehörig schlafen zu können. Das Denkvermögen ist gestört, aber eigentliches Delirium selten vorhanden. Das

Aussehen ist sehr roth, zuweilen dunkel und trübe. Die Augen sind finster und entzündet. Der Harn wird nur in geringer Menge ausgesondert und zuweilen ist die Harn-Sekretion ganz unterdrükt. Der Darmkanal ist sehr unthätig und kann oft kaum durch die stärksten Abführungsmittel gereizt werden, und die Stuhlgänge erfolgen alsdenn nur mit der größten Anstrengung. Zuweilen ist wässerigter Durchfall vorhanden, der aber nicht die geringste Erleichterung verschafft. Die Haut ist gewöhnlich troken. Seufzen, tiefes Athemhohlen, Bangigkeit, unbeschreibliche Unruhe, Neigung den Plaz zu verändern ohne Gefühl von Schmerzen sind Erscheinungen, die in diesem Stadium der Krankheit gewöhnlich vorkommen. Dieses große Krankheitsgefühl, das sich nicht näher bestimmen läßt, ist das sicherste Merkmal eines heftigen gelben Fiebers.

Dieser Zustand von erhöhter Thätigkeit dauert unbestimmt lange, zuweilen nur zwölf bis vier und zwanzig, zuweilen aber auch sechs und dreyßig bis acht und vierzig Stunden. Die Thätigkeit des Gefäßesystems vermindert sich zuweilen plözlich, zuweilen aber nur allmählig. Die Extremitäten sind nicht ungewöhnlich warm anzufühlen, aber an der Brust und Herzgrube bemerkt man eine brennende Hize. Der Puls wird langsam, häufig unregelmäßig, anscheinend voll und bey einer oberflächlichen Untersuchung findet man ihn vom gesundheitsgemäßen Zustand gar nicht abreichend. Die Zunge wird an den Ränden rein und roth, aber in der Mitte bleibt sie unrein.

Der Magen leidet sehr. Neben dem Gefühl von ausserordentlich großer Hize haben die Kranken die Empfindung von Druk oder Schwere in demselben, Bangigkeit, unmerklichem und oft unterbrochenen Schluken, Ekel und oft würkliches Erbrechen. Der Stoff, der ausgebrochen wird, ist zähe und rozig, aber helle und nicht mit Galle vermischt. Wenn die Krankheit zunimmt, so wird immer mehr ausgebrochen und die Menge des ausgebrochenen Stoffes ist häufig größer, als die des genossenen Getränkes, und mehrere dunkler gefärbte Stüke Haut schwimmen in demselben. Das Athemhohlen ist immer noch seufzend und beschwerlich, aber die allgemeine Unruhe und die Neigung, die Lage zu verändern, nimmt ab. Das Krankheitsgefühl wird mehr örtlich und beschränkt sich vorzüglich auf die Magengegend. Zu der Zeit, da sich die zu große Reizung vermindert, bemerkt man eine gelbe Farbe am Naken und den Mundwinkeln, besonders, wenn der Kranke die Gesichtszüge verzieht, oder lacht. Die Augen sind niemalen gelb gefärbt. Wenn die Aeusserungen von erhöhter Thätigkeit in dem Fieber eine bestimmte Zeit lang gedauert und somit einen gewissen Punkt erreicht haben, so tritt eine Periode ein, in welcher die Thätigkeit des Organismus abnimmt, und die nach Verschiedenheit der Umstände, die auf den Kranken würken, verschieden lange dauert. In einigen Fällen dauert sie nicht länger als zwölf, in andern aber vier und zwanzig, sechs und dreyßig oder acht und vierzig Stunden. So wie in der ersten Periode das Gemeingefühl der Kranken beträchtlich gestört

und große Unrnhe vorhanden war, so dauern im Anfang der zweyten Periode die örtlichen Beschwerden fort und es tritt allgemeine Trägheit der Verrichtungen des Körpers und Geistes ein. Der Puls ist weniger häufig und weniger kräftig, und bey einer oberflächlichen Untersuchung scheint er allmählig zum gesuudheitsgemäßen Zustand zurükzukehren, er wird langsam, regelmäßig und dem Anscheine nach weich und voll. Bey genauerer Untersuchung aber findet man, daß die Arterie sich nicht gehörig ausdehnt und nur schwach zusammenzieht. Selten bleibt der Puls lange Zeit so regelmäßig und überhaupt hat er in manchen Fällen eine ganz andere Beschaffenheit. Zuweilen bleibt er während des ganzen Verlaufs der Krankheit klein und häufig, wenn er gleich weniger regelmäßig wird, als er in der früheren Periode war. Die Gleichförmigkeit, die er in dieser Periode annimmt, dauert selten lange, er wird schnell, unregelmäßig, unordentlich, sogar intermittirend und am Ende ist er gar nicht mehr zu bemerken. Die Hize, die zuvor brennend und stechend war, vermindert sich entweder plözlich oder nur allmählig. Aber auffer dieser Veränderung in dem Zustand der Körperwärme verdient die Beschaffenheit der Haut noch eine besondere Bemerkung. Sie wird ganz unempfindlich, dünstet nicht aus, und scheint alles Leben verlohren zu haben. Im Anfang dieser Periode wird sie allmählig gelb und am Ende häufig violett und dunkelgelb. In diesem Fall ist der Puls gewöhnlich klein, von der Oberfläche des Körpers zurükgezogen und unterdrükt. Nun entsteht auch

heftiges und äusserst hartnäkiges Erbrechen, aber der Stoff, der ausgebrochen wird, ist nicht galligt. Alles Getränke, das der Kranke zu sich nimmt, wird in wenigen Minuten als ein zäher, roziger Stoff, der mit ganz dunkel gefärbten Floken vermischt ist, wieder ausgebrochen. Wenn die Krankheit im Allgemeinen zunimmt, so vermehrt sich die Menge dieser Fleken. Selten kann dieses Erbrechen durch Arzneymittel vermindert oder gehemmt werden, aber zuweilen kommen auch Fälle vor, in welchen man kein Aufstoßen und überhaupt keine erhöhte Reizbarkeit des Magens bemerkt. Denn, wenn eine gewisse Menge von Flüssigkeit ausgebrochen ist, so bleibt der Kranke ruhig und ganz unthätig, bis sich wieder eine bestimmte Menge von Auswurfsstoff angesammelt hat. Gegen das Ende der Krankheit wird der Stoff, der durch das Erbrechen ausgeleert wird, dunkel gefärbt, zuweilen schwarz wie Ruß, zuweilen wie trüber Kaffee, und zuweilen ist er grünlicht braun. Ist zu dieser Zeit der Leib offen, so sind die Stühle auch schwarz und weich wie Theer. Ungeachtet häufig Erbrechen dem Tode vorangeht, und denselben sogar ankündigt, so ist dieß doch nicht immer der Fall. Auch die dunkle oder schwarze Farbe des ausgebrochenen Stoffs ist kein wesentliches Merkmal der Krankheit. Während der Abnahme des Fiebers bekommen die Augen und das ganze Aussehen wieder ihre natürliche Beschaffenheit, nur die Augenadern sind aufgetrieben, und gegen das Ende der Krankheit ist der Blik leidend und melancholisch. Die gelbe Farbe der Haut, die sich gewöhnlich schon am

Ende der früheren Periode einigermaßen einstellt, nimmt sehr schnell zu. Zuweilen ist das Aussehen hellgelb, wie Citronen, zuweilen dunkler wie Pomeranzen, zuweilen ist es auch ganz dunkel, wie Mahagonyholz. In den früheren Perioden der Krankheit kommt selten Delirium vor, nur gegen das Ende beobachtet man es häufig. Die Ideen sind gewöhnlich verwirrt und die Kranken schlafsüchtig, aber zuweilen ist das Delirium äusserst heftig und die Kranken sind so wüthend, daß man sie kaum mit der größten Gewalt bändigen kann. Wenn das Erbrechen oder der Durchfall aufhört oder unterdrükt wird, so wird gewöhnlich der Kopf angegriffen und die Krankheit nimmt ein unglükliches Ende. Auser den erwähnten Erscheinungen, die bey einem heftigen Grad der Krankheit selten fehlen, beobachtet man noch Nasenbluten, einen Ausfluß von Blut aus den Ohren, dem Zahnfleisch und ein Ausschwizen von Blut aus der ganzen innern Oberfläche des Darmkanals. Ganz am Ende werden mehrere Stellen des Körpers, besonders die weniger elastischen, schwarzgelb. Unruhe und Konvulsionen gehen oft unmittelbar dem Tod voran, zuweilen aber erfolgt derselbe ganz ruhig.

Die so eben beschriebene Form des Fiebers scheint das wahre sogenannte gelbe Fieber zu seyn. Sie macht einen kurzen Verlauf und endigt sich zuweilen mit Unterdrükung der Verrichtungen sehr wichtiger Organe, nemlich des Hirns und der Lungen, häufiger aber mit Störung in den Verrichtungen minder wichtiger Organe, des Magens oder der Leber. Selten dauert diese Krankheit länger als

vier Tage. Selten dauert die erste Periode des Fiebers, in welcher die Thätigkeit des Organismus im Allgemeinen sehr erhöht ist, länger, als zwölf Stunden, die zweyte Periode, in welcher die Heftigkeit der Erscheinungen zunimmt, dauert gewöhnlich sechs und dreyßig bis acht und vierzig Stunden, und die Periode der Abnahme der Krankheit nicht länger als vier und zwanzig bis sechs und dreyßig Stunden. Die Dauer der Perioden ist zwar verschieden, aber gewöhnlich fangen am Morgen des dritten Tages die Krankheitserscheinungen an abzunehmen und wenn die Krankheit einen unglüklichen Ausgang nimmt, so geschieht dieß gewöhnlich am Abend des vierten, oder am Morgen des fünften Tages. Durch verschiedene Umstände, besonders durch die Behandlungsweise wird die Krankheit oder die einzelnen Perioden derselben beschleunigt oder verzögert.

Diese Form des Fiebers nimmt einen schnellen Verlauf bey Europäern, die noch nicht an die tropischen Klimate gewöhnt sind. Bey Leuten, die sich schon lange in heißen Klimaten aufhalten, besonders bey solchen, die schwere Arbeiten zu verrichten haben, und die Strapazen des Kriegsdienstes ausstehen müssen, beobachtet man ein Fieber ähnlicher Art, das sich aber durch große Mannigfaltigkeit der Krankheitserscheinungen und längere Dauer auszeichnet. Der Anfang dieser Form des Fiebers zeichnet sich durch keine besondere Erscheinungen aus; aber im Verlauf der Krankheit wird die Thätigkeit des Gefäßesystems erhöht, es tritt ein sogenannter Entzündungszustand

ein. Der Puls ist gereizt, kräftig und schnell; die Hize ist groß, aber weniger brennend und stechend, und gleichmäßiger vertheilt, als in der ersten Form. Bey dieser Form des Fiebers haben die Kranken auch heftige Kopfschmerzen, aber sie äussern sich anders, als in der ersten, sie sind mit Aeusserungen von erhöhter Thätigkeit und vermehrtem Würkungsvermögen verbunden. Zuweilen tritt heftiges Delirium mit konvulsivischen Bewegungen ein. Die Augen sind entzündet, aber zugleich wild und unruhig. Die Krankheit dauert gewöhnlich sieben, zuweilen auch neun Tage und zuweilen sogar noch länger. Wenn sie sich glüklich endigt, so wird sie durch einen kritischen Schweiß entschieden. Ist aber der Ausgang unglüklich, so nehmen die Lebenskräfte plözlich ab, und dem Tode geht Lähmung der Thätigkeit des Venensystems und Blutflüsse aus verschiedenen Theilen des Körpers, Unterdrükung der Verrichtungen einzelner Organe, und häufig auch, besonders in einer früheren Periode der Krankheit, Konvulsionen, voran. Erbrechen kommt zuweilen vor, aber gelbes Ansehen und Erbrechen eines schwarzen Stoffes sind nur seltene Erscheinungen.

II. Fieber, bey welchen die Thätigkeit des Gefäßesystems vermindert oder unterdrükt zu seyn scheint, und wo das Würkungsvermögen des Muskularsystems geschwächt ist oder wenigstens die Verrichtungen desselben unregelmäßig von Statten gehen.

Diese Krankheitsform, die man vorzüglich bey neu angekommenen Europäern beobachtet, befällt gewöhnlich Leute, die ein träges und unthätiges Leben führen, die sich in volkreichen mit schlechter Luft versehenen Städten, in mit Menschen überfüllten Hütten oder Schiffen aufhalten, die von langer Weile, Kummer und Furcht geplagt werden und deren körperliche und geistige Kräfte ursprünglich schwach sind. Je nach der Verschiedenheit der äussern Umstände, oder der individuellen Beschaffenheit der Kranken oder der Krankheitsursache selbst, scheint sich die Krankheit bald durch örtliche Schmerzen, Krämpfe oder Zittern, und durch ein allgemeines Kranheitsgefühl, das sich nicht näher beschreiben läßt, oder durch große Unruhe, bald aber durch Unthätigkeit aller Verrichtungen, Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit des Körpers auszuzeichnen. Zuweilen werden die Kranken plözlich von dem Fieber befallen, zuweilen entsteht es aber nur allmählig. Wenn die Krankheit unter der Form eines würklichen Fiebers erscheint, so zeigen sich im Verlauf derselben folgende Erscheinungen.

Sie fängt gewöhnlich mit Schwindel, Gesichtsverdunklung, Kopfschmerzen, Mattigkeit, gestörtem Gemeingefühl, dem Gefühl von Schwere und Druk im Magen, selbst mit Ekel und Erbrechen, mit Schmerzen in den Gliedern, den Knien und im Rüken, und mit einem Gefühl von Kälte an, das oft mehrere Stunden lange dauert, aber nie so stark ist, daß eigentlicher Schauder entstünde. Der Puls ist klein, schwach, läßt sich leicht zu-

sammendrüken, zuweilen ist er auch häufig, unregelmäsig, zitternd oder kriechend, zuweilen anscheinend gespannt oder zusammengezogen, wie wenn die Arterie verstopft wäre. Die Körperwärme ist in der Oberfläche des Körpers nicht vermehrt, aber innerlich fühlt der Kranke eine große Hize. Die Haut ist gewöhnlich troken, wenn sie ausdünstet, so ist sie unangenehm anzufühlen. Es ist großes Krankheitsgefühl vorhanden und der Blik und das ganze Aussehen drükt große Niedergeschlagenheit aus. Das Aussehen ist gewöhnlich schmuzig und braun oder bleich, wie eine kränkliche Pflanze. Die Augen sind trübe, aber selten entzündet, leblos und zuweilen glänzend. Die Zunge ist mit einer weißen schleimigten Haut belegt, die zuweilen so dünn ist, daß die rothe Farbe der Zunge durchscheint, zuweilen aber auch eine beträchtliche Dike hat, sie ist selten braun und häufiger feucht als troken, zuweilen ist sie blaß, glatt und rein, und der Mund voll von einem zähen Speichel. Die Kopfschmerzen sizen gewöhnlich über den Augen, an der Stirne oder den Schläfen, und zuweilen sind sie so drükend, daß die Kranken ganz betäubt werden. Strangurie kommt nicht selten vor.

Nach Verfluß von zwölf Stunden nehmen gewöhnlich die Kopfschmerzen ab, oder verändern ihre Form. Wenn im Anfang die Thätigkeit im Allgemeinen sehr erhöht war, so vermindert sie sich um diese Periode und es entsteht ein Schweiß mit vorübergehender Erleichterung. Diese Erleichterung dauert aber nicht lange, das Leiden, besonders aber das Kopfweh, tritt in wenigen Stunden

wieder ein, die widernatürliche Beschaffenheit der Augen vermehrt sich, das Aussehen wird dunkler und schmieriger, oder schlaff, troken und welk. Der Puls ist zuweilen häufiger, als gewöhnlich, im Allgemeinen klein und zusammengezogen, häufig ist seine Beschaffenheit von gesundheitsgemäßen Zustand nicht verschieden, nur ist er weniger kräftig und voll. Der Durst ist selten vermehrt, aber die Lippen sind gewöhnlich troken, der Mund klebrig und der Geschmak unangenehm. Die Zunge ist gewöhnlich mit einem weißen Schleim belegt und feucht. Die Kranken haben eine unangenehme Empfindung im Magen. Ekel, Bangigkeit, Seufzen und beschwerliches Athemhohlen sind gewöhnliche Erscheinungen. Die Haut ist troken, welk, wird sehr schnell dik und dünstet nicht aus. Der Zustand des Kranken bleibt alsdenn einige Zeit unverändert. Es tritt Trägheit aller Verrichtungen oder Unempfindlichkeit ein, und so wird der Organismus allmählig und oft unmerklich zerstört.

Die Dauer dieser Form des Fiebers und der einzelnen Perioden derselben ist unbestimmt. Schon nach den ersten zwölf Stunden beobachtet man zuweilen Merkmale von Unthätigkeit, Unempfindlichkeit und Dahinwelken des ganzen Körpers. In diesem Fall dauert die Krankheit bis zum dritten, fünften oder siebenten Tag ganz im Stillen und unbemerkt fort, erst um diese Zeit entwikelt sich alsdenn ihr Charakter, so, daß sie auch von weniger geübten Beobachtern nicht verkannt werden kann. Zuweilen fühlt sich ein solcher Kranker so wenig krank, daß man,

auſſer einem welken Ausſehen, nicht ſagen kann, worinn die Krankheit beſteht. Im Anfang der Periode der Abnahme der Krankheitserſcheinungen iſt der Puls von der geſundheitsgemäßen Beſchaffenheit wenig verſchieden, nur ſcheint er etwas zuſammengezogen, weniger kräftig und weniger voll zu ſeyn. Nach und nach zieht ſich der Puls immer mehr von der Oberfläche des Körpers zurük, er intermittirt, wird am Ende äuſſerſt ſchwach oder ganz unterdrükt. Die Haut, die nie ſehr heiß war, wird kühl, troken, ſpröde und unempfindlich, zuweilen iſt ſie auch kalt, feucht und welk. Bey dieſer Beſchaffenheit der Haut würken gewöhnlich die Blaſenpflaſter nicht, und wenn ſie auch würken, ſo veranlaſſen ſie keine Ergieſſung von Flüſſigkeit, ſondern die Stellen, auf welchen ſie gelegen hatten, werden troken, braun oder auch ganz ſchwarz. In der erſten Form der Krankheit waren die Augen und die Haut gelb, wie in der Gelbſucht und zuweilen ſehr dunkelgelb. In dieſer Form des Fiebers aber iſt die Haut ſchlaff und welk, dunkelbraun und zuweilen grau oder auch grünlich, beſonders an unelaſtiſchen Stellen des Körpers, ſie hat alsdenn das Ausſehen wie nach Quetſchungen, und zuweilen iſt ſie ganz ſchwarz wie bey Blutunterlaufungen. Die Augen ſind ſelten ſtark gelb gefärbt, aber das Weiße hat ein welkes und trübes Ausſehen. Während dieſer Periode ſind die Kranken äuſſerſt unempfindlich, und weder ihr Körper noch ihr Geiſt iſt für äuſſere Eindrüke empfänglich. Häufig glauben ſie, ſie wären dem Tode ſehr nahe, aber ſie denken immer mit

Gleichgültigkeit oder einer Art von Seelenstärke an denselben. Im Verlauf dieser Periode wird die Zunge gewöhnlich rein, aber wenn Blutausschwizung eintritt, so ist sie gewöhnlich troken und die Kranken haben einen äusserst unangenehmen Geschmak im Munde. In diesem Fall klagen sie über großen Durst, und ungeachtet sie keine eigentliche Eßlust haben, so verschlingen sie doch alles, was man ihnen zum Genuß darreicht, mit einer Art von Gleichgültigkeit. Unter den Getränken scheint ihnen Brandwein mit Wasser, starkes, schäumendes Bier und gepfropftes Porter am angenehmsten zu seyn. Wein trinken sie nicht gerne. Vom Anfang der Krankheit an war Ekel und ein unangenehmes Gefühl in der Magengegend vorhanden, nun aber stellt sich häufig Erbrechen ein, jedoch ohne Aufstoßen und andere Aeusserungen von erhöhter Reizbarkeit des Magens. Der Stoff, der durch Erbrechen ausgeleert wird, ist selten galligt. Er ist eine schleimige oder rozige Feuchtigkeit, in welcher dunkler gefärbte Flokken, die nichts anders als mit Schleim vermischte Blutklumpen sind, schwimmen, zuweilen scheinen auch Stüke vom Magen selbst in Stößen ausgeworfen zu werden. Auch Würmer kommen zuweilen aus dem Munde. Der Leib ist gewöhnlich offen und die Stühle blutig und äusserst übel riechend. Zuweilen fließt ganz reines Blut aus dem After, zuweilen ist es auch mit Portionen von Schleim vermischt. In dieser Periode fließt der Harn oft in sehr geringer Menge ab und zuweilen ist der Ausfluß desselben

ganz unterdrükt. Es ist immer Reiz zum Harnlassen mit grossen Schmerzen vorhanden, aber man bemerkt beynahe nie eine Ausdehnung der Blase. Zuweilen wird mit Schleim vermischtes Blut aus der Harnröhre ausgeleert. Nasenbluten kommt auch hin und wieder vor, aber nicht so häufig, als in der ersten Form des Fiebers. Auch beobachtet man ein Ausschwizen von Blut aus den Augen und Ohren. Schlaf ist selten vorhanden, aber zuweilen sind die Kranken schlafsüchtig. Gegen das Ende werden die Augenadern anfgetrieben, das Aussehen ist fürchterlich, der Verstand beträchtlich verwirrt, aber selten heftiges Delirium vorhanden. Die dunkelbraune Farbe der Haut verwandelt sich in eine gelbe Farbe, wie man sie bey Gelbsüchtigen antrift, durch das Erbrechen wird ein dem Kaffee-Saz ähnlicher Stoff ausgeleert und der Tod erfolgt entweder plözlich unter Konvulsionen oder allmählig durch eine Stokung des Kreislaufes.

Auf diese Art zeigte sich gewöhnlich diese Krankheitsform unter den englischen Truppen in St. Domingo, aber in einigen Fällen waren doch die Erscheinungen verschieden, mannigfaltiger und unregelmäsig. Die Kranken hatten starkes Kopfweh, äusserst heftige Schmerzen in den Gliedern, dem Rüken, dem Magen und im Unterleib, der Leib war verstopft und man konnte durch die würksamsten Abführungsmittel keine Oefnung bewürken; zuweilen fand aber gerade das Gegentheil Statt, es war Durchfall mit Bauchgrimmen und heftigem Stuhlzwang vorhanden. Die Aussonderung des Harns war zuweilen

unterdrükt. Die Kranken hatten große Bangigkeit und eine Neigung, ihre Lage unaufhörlich zu verändern. Sie wurden durch Zittern, plözliches Auffahren, große Unruhe und reissende Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers unbeschreiblich gequält. Die Heftigkeit dieser Beschwerden verminderte sich zuweilen gegen den dritten, zuweilen auch gegen den fünften Tag, der Blik und das ganze Aussehen wurde heiter und helle, die Gesichtsfarbe roth und blühend, die Lippen feucht und hochroth, die Haut weich oder mit Schweiß bedekt. Der Schweiß hatte zuweilen den ganz besondern Geruch wie todte Fische. Man konnte im Allgemeinen eine Periode der Zunahme und eine Periode der Abnahme bemerken, aber die Abnahme war selten so bestimmt und deutlich, daß man sie eine Remission hätte nennen können. Häufig zeigte sich Delirium. Ungeachtet in diesen Fällen die Krankheit keinen so schnellen Verlauf machte, als in den zuerst erwähnten, so nahm sie doch häufig ein schlimmes Ende.

III. Fieber, bey welchen das Aussehen der Kranken gewöhnlich dunkel und trübe ist, wie im Skorbut. Zugleich ist die Thätigkeit des Gefäßesystems zuweilen erhöht und unregelmäßig, im Allgemeinen aber gehemmt und unterdrükt.

Diese Krankheitsform zeigte sich vorzüglich häufig unter Leuten, die den Genuß einer reinen und kühlen Luft mit dem Aufenthalt in einer eingeschlossenen, verdorbenen und unmäßig warmen Atmosphäre vertauschen mußten, und bey sehr diken Personen, die sich aber von allen kör-

perlichen Uebungen entfernten. So kam sie gewöhnlich nach dem Abmarsch von einzelnen Posten vor, und wurde häufig durch die Unthätigkeit, welcher sich die Soldaten nach den Strapazen des Kriegs überließen, veranlaßt.

Zuweilen geht dem würklichen Anfall lange Zeit ein Gefühl von Schwere und Niedergeschlagenheit voran, zuweilen erscheint er aber plözlich mit den gewöhnlichen Fiebererscheinungen. Zuerst zeigen sich Kopfschmerzen, die entweder sehr heftig oder drükend und dumpf sind, zugleich stellt sich Schwindel, Mattigkeit und zuweilen ein unbeschreibliches Krankheitsgefühl ein. Die Kranken bekommen ein Gefühl von Kälte, das lange dauert, aber nie in eigentlichen Schauder übergeht. Der Puls ist gewöhnlich häufig, klein, unterdrükt und schwach. Große Hize ist nicht immer vorhanden und wenn sie eintritt, so dauert sie nicht lange. Die Haut ist troken, und wenn sie feucht ist, so ist sie schmierig und unangenehm anzufühlen, zuweilen ist sie ungewöhnlich kalt. Das Aussehen ist schwarzgelb, dunkel und trübe wie im Skorbut. Die Augen sind ungewöhnlich hell und glänzend, perlweiß und ohne allen Ausdruk. Der Durst ist unregelmäßig, aber selten vermehrt. Seufzendes und beschwerliches Athemhohlen, Brustbeklemmung, oder Unfähigkeit, die Brust ohne Schmerzen auszudehnen, sind ganz gewöhnliche Erscheinungen. Das Gemeingefühl ist gestört und die Kranken haben zuweilen heftige Schmerzen in den Gliedern. Häufig ist die Haut sehr empfindlich. Ekel ist nicht ungewöhnlich und sogar Erbrechen kommt zuwei-

len vor, aber niemalen in einem hohen Grade. Die Zunge ist selten eigentlich unrein, aber häufig mit einem zähen Schleim und zuweilen mit einer weißlichten Kruste belegt, sie ist selten troken, zuweilen ganz rein, glatt und die Papillen sind nicht hervorragend.

Der Verlauf dieser Krankheitsform ist gleichförmig und nichts weniger als rasch. Die Krankheitserscheinungen verändern sich leicht, aber nicht bedeutend. Der Puls, der im Anfang der Krankheit klein und schwach war, ist gegen das Ende einigen Veränderungen unterworfen, er hebt sich entweder wieder, oder wird ganz unterdrükt. Die Körperwärme ist selten vermehrt, zuweilen offenbar vermindert, aber in der Magengegend haben die Kranken häufig das Gefühl von Hize. Das Athemhohlen ist beschwerlich, aber ohne örtliche Schmerzen. Das Kopfweh ist zuweilen äusserst heftig. Der Leib ist offen und die Stühle häufig blutig und dunkel gefärbt. Die Aussonderung des Harns ist gehemmt und zuweilen ganz unterdrükt. Die Haut hat eine violette oder dunkelbraune Farbe wie Mahagonyholz, die Glieder und sehnigte Theile sind schwarzgelb marmorirt, die unelastischen Theile sind zuweilen ganz schwarz, wie bei Blutunterlaufungen, die Stellen, auf welchen Blasenpflaster gelegen hatten, werden sehr schnell troken, zusammengeschrumpft und dunkel gefärbt. Die Augenadern werden sehr roth. Das allgemeine Aussehen der Kranken ist leblos und unangenehm. Blutflüsse und Ausleerungen eines schwarzen Stoffes durch Erbrechen und Stühle kommen gegen das Ende der Krank-

heit ziemlich häufig vor. Zuweilen bemerkt man auch ein gelbes Aussehen, wie in der Gelbsucht. Zuweilen hört das Erbrechen und der Durchfall auf und an die Stelle derselben tritt Delirium, und Konvulsionen. Unter diesen Erscheinungen erfolgt der Tod sehr schnell, zuweilen aber erlöscht die Lebenskraft nur nach und nach, und der Tod erfolgte ohne vorhergegangene heftige Erscheinungen. Der günstige Ausgang, der sich durch erhöhte und verstärkte Thätigkeit des Gefäßesystems ankündigte, ereignete sich häufig am siebenten Tag, nahm aber die Krankheit ein unglükliches Ende, so dauerte sie oft zwölf Tage und noch länger.

Das bisherige ist die Geschichte dieser Form des Fiebers, wenn es einen langsamen Verlauf hatte. Zuweilen aber war es mit den heftigsten Erscheinungen begleitet und hatte einen äusserst schnellen Verlauf. Die Körperwärme ist beträchtlich erhöht und die Kranken fühlen eine unerträgliche innerliche Hize, sie haben große Bangigkeit, eine unbeschreiblich unangenehme Empfindung in der Magengegend, zuweilen stellt sich unregelmäsiges und wüthendes Delirium ein, das Aussehen ist dunkel und unruhig, die Augen sind weiß und haben einen ganz besonderen Ausdruk; die Thätigkeit des Gefäßesystems läßt sich nicht leicht beschreiben, sie ist unregelmäsig erhöht, aber zugleich sind die Arterien zusammengezogen. Die Verrichtungen der Lungen sind gehemmt oder gar unterdrükt, die Kranken schnappen nach kühler Luft, die Zunge ist geschwollen, so, daß sie im Sprechen verhindert sind. Wenn zu

diesen stürmischen Erscheinungen noch Konvulsionen hinzukommen, so erfolgt zuweilen schon nach vier und zwanzig Stunden der Tod, gewöhnlich erfolgt er aber erst am dritten oder fünften Tag. Die Erscheinungen nehmen nach einiger Zeit eine regelmäsigere fieberhafte Form an, der Puls ist gereizt, aber man kann doch nicht sagen, daß die Thätigkeit des Gefäßesystems regelmäßig erhöht ist, sondern sie ist immer noch einigermassen gehemmt. Die Sekretionen gehen sehr unregelmäßig von Statten, die Harnaussonderung geschieht nur in geringer Menge oder sie ist ganz unterdrükt, die Beschaffenheit der Stuhlgänge ist sehr verschieden, bald ist Durchfall, bald aber auch Verstopfung vorhanden. Zuweilen sind die Kranken sehr unruhig, zuweilen aber auch äusserst träge und unthätig. Ekel ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung und nicht selten stellte sich Erbrechen ein. Das Delirium ist zuweilen mäßig, gewöhnlich aber äusserst heftig, selten ist Schlaf vorhanden, und wenn er eintritt, so wird er durch beunruhigende Träume und Nachtwandeln unterbrochen. Seufzendes und beschwerliches Athemhohlen, Brustbeklemmung, ein Gefühl von großer innerlicher Hize, großer Durst, plözliches Auffahren, und krampfhafte Bewegungen sind Erscheinungen, die man bey dieser Krankheitsform häufig beobachtet.

Zu einer bestimmten Periode nehmen diese Erscheinungen von erhöhter Thätigkeit ab; es tritt Unthätigkeit aller Verrichtungen des Organismus ein und der Tod erfolgt sehr schnell. Plözlich scheint der Kreislauf zu sto-

ken, oder irgend ein Organ von großer Wichtigkeit in seinen Verrichtungen gehemmt zu werden. Die Reizbarkeit der Muskelfaser und die Sensibilität gehen verloren. Die Anwendung der Reizmittel macht nicht die geringste Würkung, und die Kranken sehen mit vieler Gleichmuth dem herannahenden Tod entgegen. Die Haut und die Gesichtsfarbe ist von Anfang an dunkel, wird aber allmählig dunkeler und am Ende wie Mahagonyholz. An den weniger elastischen Theilen, am Hodensak und Unterleib zeigen sich Blutunterlaufungen, die Hände und Füße sind dunkelgelb marmorirt. Blutflüsse oder Ausschwizungen von Blut, Ausleerung eines schwarzen Stoffes durch Erbrechen und Stuhlgänge kommen zuweilen vor, aber weniger häufig als bey der Form des Fiebers, die einen weniger schnellen Verlauf hat.

Dieß ist die Geschichte des anhaltenden Fiebers von West-Indien, so wie es sich gewöhnlich bey Fremden, oder unter gewissen Umständen auch bey Eingebohrenen und bey Leuten, die sich schon lange in heißen Klimaten aufgehalten haben, zeigt. Die Krankheit ist im Ganzen immer eine und dieselbe und in der Beschreibung sind nur die wesentlichsten Formen angegeben. In einzelnen Fällen mögen Abweichungen von den hier angegebenen Formen vorkommen, aber die allgemeinen Züge der Krankheit sind gewiß bestimmt angegeben. Die Beschreibung ist aus einer Menge von Fällen, die der Verfasser zu beobachten Gelegenheit hatte, ausgehobeu.

IV. Fieber mit bestimmten Zeitläuften.

Die Ursache des endemischen Fiebers, es mag anhaltend, remittirend und intermittirend seyn, ist immer dieselbe, aber die Form der Krankheitserscheinungen ist sehr mannigfaltig. Die heftigeren Formen des Fiebers haben in einigen Gegenden einen anhaltenden, in anderen einen regelmäßig remittirenden Typus. In sumpfigten Ländern und bey feuchter Witterung herrschen gewöhnlich remittirende Fieber. Die Erscheinungen, die diese Form des Fiebers gewöhnlich begleiten, sind ein gelbes Aussehen, wie in der Gelbsucht, Ausleerung eines schwarzen Stoffes durch Erbrechen und Stuhlgänge, Blutflüsse aus verschiedenen Theilen des Körpers, Petechien u. s. w. Der einfache oder zusammengesezte dreytägige Typus scheint der häufigste zu seyn. In einigen Fällen dauert der Paroxysmus vier und zwanzig Stunden ohne Remission fort, der drittte Tag ist alsdenn fieberfrey, aber am vierten Tag erscheint das Fieber wieder, von dieser Zeit an erscheinen zuweilen die Anfälle regelmäßig allemal um den andern Tag, zuweilen aber wird die Lebenskraft durch den Anfall unterdrükt. Häufig endigt das endemische Fieber, es mag einen anhaltenden oder nachlassenden Typus haben, bey Fremden am vierten Tag oder am Morgen des fünften unglüklich. Bey den nachlassenden Fiebern zeigen sich dieselben Erscheinungen wie bey den anhaltenden. Zu gewissen Perioden nehmen sie ab, und erscheinen wieder nach bestimmten Zwischenzeiten. Die Umstände, mit denen diese Abwechslung in den Krankheitserscheinungen begleitet ist, geben wichtige

Anfschlüsse über die allgemeine Würkung der Fieber-Ursache.

Die Krankheitserscheinungen, die in den Paroxysmen der remittirenden Fieber sich zeigen, entsprechen in manchen Fällen der ersten Form anhaltender Fieber, sie sind äusserst heftig, die Thätigkeit des Gefäßesystems ist erhöht und das Würkungsvermögen desselben vermehrt. Die Kranken haben das Gefül von einer brennenden und stechenden Hize, große Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers, Bangigkeit, Unruhe, ein äusserst unangenehmes Gefühl im Magen, Ekel, Uebelkeit, Erbrechen, beschleunig'es und gestörtes Athemhohlen, äusserst heftiges Kopfweh, Schmerzen in den Augen, Delirium u. s. w. Diese Beschwerden vermindern sich zu einer bestimmten Periode, aber sie endigen sich selten mit vermehrter Hautausdünstung. Sie erscheinen wieder, nehmen wieder ab, und erscheinen nach Zwischenzeiten wieder, bis eine Krisis eintritt, was sich häufig am siebenten Tag ereignet, wo alsdenn entweder die Krankheit ganz aufhört, oder der Tod erfolgt. Im Verlauf der Krankheit äussern sich häufig Krankheitserscheinungen, wie man sie sonst nur bey den heftigsten anhaltenden Fiebern beobachtet. Die Haut wird troken, dunkel gefärbt und welk, die Augen bekommen eine gelbe Farbe, es tritt zuweilen Erbrechen eines schwarzen Stoffes ein, und in manchen Fällen entstehen Blutflüsse oder Ausschwizungen von Blut aus verschiedenen Theilen des Körpers, am häufigsten aus dem Darmkanal.

Auch beobachtet man bey remittirenden Fiebern ähnliche Erscheinungen wie bey der zweyten Form anhaltender Fieber. Der Puls ist häufig, klein und schwach, ohne Energie, die Arterie läßt sich leicht zusammendrüken, die Haut ist kühl, etwas feucht und schmierig, oder troken, welk und dunkel gefärbt, die Kopfschmerzen sind häufig sehr stark, das Aussehen leblos und niedergeschlagen, die Kranken sind sehr unruhig und haben ein äusserst unangenehmes Gefühl im Magen. Zuweilen leidet der Darmkanal hauptsächlich. Der Durst ist groß, die Zunge troken, es stellt sich zu bestimmten Perioden wiederhohlt Erbrechen und Durchfall ein, die aber niemalen sehr heftig werden. Die Krankheit scheint im Allgemeinen nicht bedeutend zu seyn, die Kranken gehen herum und befinden sich weder wohl, noch auffallend übel. Zu einer bestimmten Periode, häufig am fünften, zuweilen auch am siebenten Tag verändern sich die Krankheitserscheinungen der Form nach, oder sie werden heftiger. Es tritt Schlafsucht, zuweilen mit murmelndem Irrereden ein, der Puls sinkt und wird schwach, das Würkungsvermögen der Bewegungsorgane wird vermindert und in gewisser Rüksicht ganz aufgehoben, es tritt eine Art von Lähmung ein und die Körperwärme wird widernatürlich vermindert. Diese Erscheinungen dauern zwölf, zuweilen vier und zwanzig Stunden fort, die Lebenskraft hebt sich allmählig, sinkt aber nach einiger Zeit wieder. Die Körperwärme verlöscht zuweilen gewissermassen, der Puls wird ganz unterdrükt, hebt sich aber wieder und tritt wiederhohlt nach Zwischen-

zeiten in seinen vorigen Zustand zurük. Diese Erscheinung ist aber weniger gefährlich als drohend, die Kranken sind nemlich zu gleicher Zeit ruhig und fühlen sich erleichtert und haben ein heiteres Aussehen.

Zuweilen zeigen sich bey den remittirenden Fiebern dieselben Erscheinungen wie bey der dritten Form anhaltender Fieber. Vom Anfang der Krankheit an wird die Oberfläche des Körpers dunkel gefärbt, der Paroxysmus stellt sich mit Aeusserungen von Unthätigkeit aller Verrichtungen ein, das Blut scheint in den Hautgefäßen zu stoken, besonders unter den Nägeln, die bey der Wiedergenesung ganz schwarz gefärbt werden. Wichtige Organe, die Lungen oder das Hirn werden oft im Anfang der Krankheit in ihren Verrichtungen gestört und dann erfolgt der Tod unfehlbar. Wenn dieß nicht der Fall ist, so erwachen die Lebenskräfte wieder bis sie durch einen neuen Anfall wieder aufgehoben werden und dann erfolgt häufig der Tod. Dieß ist der gewöhnliche Verlauf bey heftigen Fiebern dieser Art. In gewöhnlichen Fällen fängt die Krankeit mit leichten Erscheinungen an, sie hat einen regelmäßigen Typus, die Remissionen sind deutlich, wenn sie schon nicht mit vermehrter Hautausdünstung oder andern Ausleerungen begleitet sind. Am fünften oder siebenten Tag verändert sich die Form der Krankheit. Die Lebenskraft wird in gewisser Rüksicht gehemmt und es tritt Unthätigkeit aller Verrichtungen ein, die Thätigkeit des Gefäßesystems ist vermindert, das Aussehen finster und dunkel wie Mahagonyholz, häufig schmierig, feucht und schmuzig. Der

Paroxysmus tritt mit allgemeiner Unthätigkeit der Sekretionsorgane ein. Nach einem Zeitraum von zwölf Stunden wird diese Unthätigkeit gehoben, stellt sich aber zu wiederholten Malen nach bestimmten Zwischenzeiten wieder ein. Diese Krankheitsform kommt in den ungesunderen Gegenden von St. Domingo in den Sommer- und Herbst-Monaten häufig vor, man beobachtet sie aber auch zuweilen in gesunderen Gegenden in den Monaten Oktober und November.

Wahrscheinlich wird die hier gelieferte Beschreibung des Fiebers von West-Indien, so wie es sich in den Hospitälern auf St. Domingo in den Jahren 1796, 1797 und zum Theil im Jahr 1798 zeigte, nicht mit der Beschreibung des Fiebers übereinstimmen, das auf andern Inseln von West-Indien entweder zu derselben Zeit oder zu verschiedenen Zeiten herrschte, wenn schon das endemische Fieber tropischer Klimate seiner Natur nach eine und dieselbe Krankheit ist. Der Verfasser hatte Gelegenheit, in den Jahren 1774, 1775, 1776 und 1777 das Fieber von Jamaika zu beobachten. Dieses scheint auch dieselbe Krankheit gewesen zu seyn, wie das Fieber von St. Domingo, ungeachtet beyde ihrer allgemeinen Form nach verschieden waren. Bey dem Fieber von Jamaika schien auch bey dem heftigsten Grade der Krankheit die Reizbarkeit des Muskularsystems nicht vermindert zu seyn. Bey dem Fieber von St. Domingo aber waren Torpor und verminderte Reizbarkeit und Empfindlichkeit ganz gewöhn-

liche Erscheinungen. Der Grund dieser Verschiedenheit ist nicht bekannt; aber man kann annehmen, daß dieselbe von einer gewissen allgemeinen Veränderung der Konstitution der Jahreszeiten abhieng. Denn nach verschiedenen sicheren Nachrichten beobachtet man bey den Fiebern anderer Inseln, besonders bey dem Herbstfieber von Nord-Amerika und sogar bey dem Fieber von Philadelphia, einen allgemeinen Torpor und Aeusserungen von verminderter Reizbarkeit, wie bey dem Fieber von St. Domingo.

Die Ursache des Fiebers ist im Allgemeinen dieselbe, da aber die Reizempfänglichkeit der Organe des menschlichen Körpers bey verschiedenen Subjekten verschieden ist, so wird sich auch die Würkung dieser Ursache auf eine sehr mannigfaltige Art äussern. Sie scheint sich vorzüglich durch Veränderung der Thätigkeit des Gefäßesystems zu erkennen zu geben, und je nach Verschiedenheit der Theile dieses Systems werden auch die Krankheitserscheinungen verschieden seyn. Würkt die Krankheitsursache vorzüglich auf das arterielle System, so ensteht unregelmäßig erhöhte Thätigkeit des Gefäßesystems, stürmische Bewegungen, vermehrte Körperwärme und somit die erste Form des Fiebers. Die zweyte Form scheint durch veränderte Thätigkeit der Lymphgefäße, und die dritte durch veränderte Thätigkeit des venosen Systems bestlmmt zu werden. In der ersten ist die Reizbarkeit im Allgemeinen erhöht und in den zwey lezten vermindert. Unter gewissen Umständen würkt die Ursache des Fiebers auf den gan-

zen Organismus, unter andern aber nur auf einzelne Organe desselben, besonders auf den Darmkanal, die Leber, das Hirn und zuweilen auf die Lungen.

Sechstes Kapitel.

Leichenöfnungen.

Theils Mangel an Gelegenheit, theils überhäufte Geschäfte verhinderten den Verfasser, während die ansteken den Fieber auf dem Kontinent und in Irrland herrschten, eine gehörige Menge von Leichenöfnungen anzustellen. Nach der Ankunft in St. Domingo aber, wo die Umstände günstiger waren, wurden die meisten, die an dem endemischen Fieber starben, geöfnet, und die Veränderungen, die die Krankheit in dem Organismus bewürkte, genau untersucht.

Bei den Leichenöfnungen zeigten sich verschiedene Veränderungen, je nachdem die Krankheitsursache auf den Organismus im Allgemeinen oder nur auf einzelne Organe gewürkt hatte. In der ersten Form des Fiebers, wo die Reizbarkeit sehr erhöht war, entstand gewöhnlich ein Antrieb der Säfte gegen einzelne Theile des Körpers und einzelne Organe wurden ganz zerstört. Die Leber, das

Hirn und sehr häufig die innere Oberfläche des Magens waren krankhaft verändert. Die zweyte Form hat selten einen unglüklichen Ausgang, ausser wenn die äusseren Erscheinungen der dritten Form eintreten. Wenn die dritte Form einen schnellen Verlauf hat, so leiden vorzüglich die schwammigten Organe, die Leber und die Lungen. Leztere sehen aus wie ein mit Blutklumpen gefüllter Sak; die Leber und das Milz werden durch eine Ansammlung von schwarzem Blut so sehr ausgedehnt, daß zuweilen ihre Häute zerreissen. In der zweyten Form und in der dritten, wenn sie nemlich einen langsamen Verlauf hat, sind die Venen sehr aufgetrieben, und gleichsam durch Einsprüzung angefüllt.

Die Veränderungen, die einzelne Organe erleiden, sind gewöhnlich folgende.

Der Kopf. In der ersten Form des Fiebers sind gewöhnlich die Gefäße des Kopfes stark mit Blut angefüllt und ausgedehnt. In einigen besonderen Fällen zeigen sich auch Spuren von Entzündung in den Membranen, Adhäsionen und zuweilen auch Ausschwizen eines käsigten Stoffes in der Gegend des sichelförmigen Fortsazes. In einigen wenigen Fällen fand man auch Wasser in den Hirnhöhlen, diese Ergießung schien aber bey nachlassenden Fieber häufiger zu seyn, als bey heftigen anhaltenden. Das Volumen des ganzen Hirns war beträchtlich vermehrt. Bey der zweyten Form beobachtete man selten Spuren von Enzündung, aber die Venen waren durchaus beträchtlich ausgedehnt; man konnte keine Vermehrung

des Volumens des Hirns beobachten. Der Plexus chorideus war häufig nichts anderes, als ein Blutklumpen.

Die Brust. Bey der ersten Form waren die Lungen krankhaft verändert. In der zweyten waren sie bunt und geflekt und die hintere Seite war ganz schwarz und mit geronnenem Blut angefüllt. In der dritten sind sie zuweilen ausserordentlich ausgedehnt, und sehen aus wie ein Schwamm, der mit schwarzem Blut getränkt ist, man bemerkt aber keine Spur von Entzündung an ihnen.

Der Unterleib. Bey der Oefnung des Unterleibes zeigte sich das Nez gewöhnlich ganz welk, und olivengelb, grau oder dunkelbraun gefärbt. Die Gefäße sind stark ausgedehnt, aber selten trift man Spuren von Entzündung an. Die äussere Oberfläche des Magens und der übrigen Eingeweide hat dasselbe Aussehen wie das Nez. Die innere Oberfläche ist selten durchaus von gleicher Beschaffenheit, die Venen sind auch hier sehr ausgedehnt. Aber ausser diesem beobachtet man auf der inneren Oberfläche des Magens besonders bey der ersten Form, häufig hellroth gefärbte Stellen von großem Umfang, die ein würklich entzündungsartiges Aussehen haben, und in deren Mitte brandartige Fleken von kleinem Umfang sind. Die Zottenhaut ist sehr loker und an einigen Stellen von den andern Häuten schon abgetrennt. Bey der zweyten Form ist sehr häufig die innere Haut des Darmkanals ganz ziegelfarbig und mit den übrigen Häuten nur loker verbunden. Diese Beschaffenheit hat sie zuweilen

durch den ganzen Darmkanal hindurch, zuweilen bemerkt man sie nur an einzelnen Stellen, oder es zeigen sich ausgedehnte Blutgefäße an denselben, die das Aussehen von Blutfleken haben. Die Höhle ist in manchen Fällen mit schwarzen Blutklumpen angefüllt. In der ersten Form, oder überhaupt wenn Erbrechen eines schwarzen Stoffes vorhanden war, findet man in dem Magen einen Stoff, der dem Kaffeesaz ähnlich ist. Wenn durch das Erbrechen kein schwarzer Stoff ausgeleert wurde, so findet man in dem Magen einen zähen rozigen Stoff, der mit festen Schleimfloken, die das Aussehen von einzelnen Stüken von der Haut des Magens haben, vermischt ist.

Die Leber zeigt verschiedene Veränderungen. In Fällen, wo das Würkungsvermögen im Allgemeinen vermehrt und Antrieb des Blutes gegen einzelne Organe vorhanden war, sind die Gefäße der Leber sehr ausgedehnt. Auch die Gallengänge sind beträchtlich vergrössert und mit schwarzer Galle angefüllt. Die Oberfläche der Leber ist zuweilen roth und gelb marmorirt. In der dritten Form, besonders wenn sie einen schnellen Verlauf hatte, ist die Leber oft ungewöhnlich groß, schwarz gefärbt, ihre Häute sind zuweilen zerrissen, oder zerreissen wenigstens leicht, wenn man die Leber berührt. Bey der ersten Form, oder in Fällen, wo Erbrechen eines schwarzen Stoffes vorhanden war, ist die Gallenblase mit einer schwarzen und dicken Galle mehr oder weniger angefüllt. Die Gallengänge sind beträchtlich erweitert, die Galle selbst in großer Menge in den Zwölffingerdarm ergoßen und der Stoff, der

in dem Magen und den Gedärmen enthalten ist, ist durch die Galle schwarz gefärbt.

Das Milz ist zuweilen so sehr ausgedehnt, daß es beynahe berstet, und die Häute desselben zuweilen würklich zerrissen sind, zuweilen ist es mehr welk, oder hat das Aussehen eines mit Blutklumpen angefüllten Sakes.

Die Harnblase ist oft klein und zusammengezogen, ihre Häute sind dik und stark. Selten enthält sie Harn, oder wenn sie ihn auch würklich enthält, so ist er nur in geringer Menge vorhanden. Auf ihrer innern Oberfläche beobachtet man häufig blutige Stellen, oder ganz abgesonderte Blutklumpen, die mit der Schleimhaut verwebt sind, und das Aussehen haben wie eine mit blutigen Fingern berührte blasse Oberfläche.

Siebentes Kapitel.

Charakteristische Merkmale des endemischen und ansteckenden Fiebers.

Selten wird man im Zweifel stehen können, ob eine Krankheit ein Fieber sey, wenn sie sich unter einer bestimmten Form äussert, aber wenn sich das Fieber nur durch einzelne Krankheitserscheinungen auszeichnet, so ist es sehr schwer seine Quelle zu bestimmen. Oben schon wurde bemerkt, daß die Ursache des Fiebers von zwey Quellen herrühre, wovon die eine durch Mischungsveränderungen in den todten thierisch-vegetabilischen Substanzen, die andere aber durch eine krankhafte Veränderung des lebenden thierischen Organismus bestimmt werde. Die Ursachen des Fiebers sind also ursprünglich verschieden und bey näherer Untersuchung wird man auch finden, daß die Veränderungen, die sie veranlassen, wesentlich verschieden sind. Die Erscheinungen aber, durch die sich diese Veränderungen zu erkennen geben, haben so viele Aehnlichkeit mit einander, daß man nur zweifelhafte und ungewisse

unterscheidende Charaktere festsezen kann. Durch die Betrachtung aller Krankheitserscheinungen zusammengenommen kann man Aufschluß über die Natur der Krankheit bekommen, aber nie durch einzelne Symptome. Aus dem bisherigen erhellt, daß die Ursachen des endemischen und anstekenden Fiebers in ihren Würkungen viele Aehnlichkeit mit einander haben. Es wurde schon bemerkt, daß die Ursachen beyder Arten von Fieber unter gewissen Umständen Hautausschläge, Geschwüre an den Extremitäten, Durchfälle, Ruhren, Fieber mit remittirendem oder intermittirenden oder anhaltendem Typus, von verschiedener Heftigkeit und verschieden langer Dauer, die zuweilen aufhören und nach bestimmten Zwischenzeiten wieder kommen, oder auch Uebergänge von allgemeinen Krankheiten in örtliche, und umgekehrt von örtlichen in allgemeine bewürken.

Aus einer näheren Betrachtung der obigen Beschreibung der Fieber erhellt, daß das Fieber, das unter den englischen Truppen auf dem festen Lande von Europa, auf dem Hafen von Cork und während der Fahrt nach West-Indien herrscht, nicht ganz dieselbe Natur hatte, wie das Fieber, das auf St. Domingo so große Verheerungen anrichtete. Wollte man aber nur zwey einzelne Fälle des Fiebers untersuchen, ohne Rükficht auf Nebenumstände zu nehmen, so würde man wohl schwerlich den Unterschied zwischen beyden Arten von Fieber bestimmt angeben können. Bekanntlich ist die Quelle von beyderley Fieber-Ursachen verschieden. Ohnstreitig findet auch eine

ursprüngliche und wesentliche Verschiedenheit in den Krankheitserscheinungen Statt, die aber nicht genau angegeben werden kann. Die für uns wahrnehmbare Verschiedenheiten hängen vorzüglich von der mehr oder weniger heftigen Würkung der Krankheitsursache oder auch von der besonderen Beschaffenheit des kranken Individuums ab. Die endemischen und anstekenden Fieber haben in Ansehung des Anfangs der Krankheit, des Verlaufes, der Veränderungen und der Dauer derselben große Aehnlichkeit mit einander. Beyde Krankheiten scheinen zu denselben Perioden ihre Form zu verändern und sich zu endigen. Das endemische Fieber beobachtet einen regelmäßigen einfachen oder zusammengesezten dreytägigen Typus. Die Zeitläufte des anstekenden Fiebers sind weniger bestimmt und den Beobachtungen des Verfassers zufolge weniger regelmäßig. Das Prinzip dieser Verschiedenheit kennt man aber so wenig, daß man sie nicht mit Sicherheit als einen Unterscheidungsgrund annehmen kann. Man beobachtet gewisse Erscheinungen oder gewisse Verbindungen von Erscheinungen bey der einen Art häufiger, als bey der andern. Aber durch Formen oder Erscheinungen, die blos mehr oder weniger häufig vorkommen, wird noch kein charakteristischer Unterschied bestimmt. So kommen Leiden des Magens und des Gallensystems, Erbrechen und gelbes Aussehen bey anstekenden Fiebern seltener vor, als bey endemischen, aber doch beobachtet man sie zuweilen in sehr hohem Grade bey den ersteren. Brustbeschwerden, die mit Delirium oder Kopfschmerzen abwechseln, scheinen bey

anstekenden Fiebern häufiger vorzukommen, als bey endemischen. Eben so beobachtet man auch nicht selten in dem Zustand der Wiedergenesung eine besondere Geistesverwirrung oder ein lebhaftes Delirium. Aber auch alle diese Erscheinungen geben noch keine bestimmt unterscheidenden Merkmale. Ungeachtet die äusseren Erscheinungen in beyden Fiebern viele Aehnlichkeit mit einander zu haben scheinen, und sogar die Verschiedenheiten von zufälligen Umständen abhängen, so machen doch die Würkungen der verschiedenen Ursachen selbst wahrscheinlich, daß beyde Krankheiten ursprünglich wesentlich verschieden sind. Die Ursache des endemischen sowohl als des anstekenden Fiebers stört die gesundheitsgemäßen Verrichtungen des Organismus und veranlaßt eine Reyhe von krankhaften Bewegungen in demselben. Sie sind aber darinn verschieden, daß die Ursache des endemischen Fiebers sich gleich nach ihrer Würkung verliert, die des anstekenden hingegen sich in jedem Individuum, auf das sie würkt, wieder bildet.

Es ist von der größten Wichtigkeit, einen Unterschied zwischen endemischen und anstekenden Fiebern fest zu sezen; da wir aber durch Vergleichung der Veränderungen und Krankheitserscheinungen, die sich bey beyden Arten des Fiebers zeigen, unsere Absicht nicht erreichen können, so müssen wir Nebenumstände zu Hülfe nehmen. Wenn wir gleich durch die Untersuchung der Krankheitserscheinungen keine genugthuende Resultate erhalten, so dürfen wir uns doch versprechen, in den meisten Fällen von einer sorgfältigen Aufzählung und genauen Betrachtung der Neben-

umstände Licht in dieser Sache zu erhalten. Hätte man genaue Beobachtungen über die Entstehung und den Verlauf der Krankheit, die so große Verheerungen unter den englischen Truppen in Europa angestellt hat, so würde man nicht leicht die schiklichen Mittel anzuwenden versäumt haben; oder hätte man die Umstände genau gekannt und gehörig zu würdigen gewußt, die gewöhnlich das Erscheinen und die Abnahme des Fiebers, das in West-Indien und zu verschiedenen Zeiten auch in Philadelphia in so hohem Grade wüthete, begleiten, so würde die grundlose Furcht vor der Verbreitung desselben, die überall herrscht, bald verschwinden.

Bey der Untersuchung der Frage, ob ein Kontagium existire, oder nicht? ist die strengste Genauigkeit zu beobachten und die Erörterung mehrerer Umstände höchst nothwendig. Wenn verschiedene Personen, die wegen verschiedener Zufälle in ein Hospital gebracht wurden, nach einiger Zeit mit einem Fieber befallen werden, das in gar keinem Zusammenhang mit ihren vorigen Beschwerden steht, so läßt sich wohl nicht zweifeln, daß die Quelle dieses Fiebers ein besonderes Anstekungsgift seye. Dieß erhellt noch mehr, wenn die in demselben Hospital angestellten Aerzte, Wärter und Aufseher das Fieber bekamen, das gerade jezt allgemein in dem Hospital herrscht, während man in der ganzen Gegend keine ähnliche Krankheit bemerkt. Werden Kleider, Betten und selbst einzelne Kranke aus einem solchen Hospital entfernt und an einen ganz andern Ort gebracht, so wird dort wieder eine Krankheit ent-

stehen und sich unter einer Menge von Menschen verbreiten. Alle diese Umstände beweißen ganz bestimmt, daß es ein Kontagium gebe, folgende Erscheinungen aber machen es nur wahrscheinlich. Wenn in einer Gegend; wo das endemische Fieber sonst einen bestimmt ausgezeichneten Charakter hat, das Fieber seine Form häufig verändert und keinen regelmäßigen einfachen oder zusammengesezten dreytägigen Typus hat, so hat man Grund die Würkung eines Anstekungsgiftes zu vermuthen. Dieß war nahmentlich der Fall auf dem festen Lande in dem Feldzug vom Jahr 1794. Der Kriegsschauplaz war in einer Gegend, in welcher sonst intermittirende Fieber endemisch herrschen und doch zeigte sich diese Art von Fieber sehr selten wenigstens unter dem Theil der Armee, den der Verfasser zu besorgen hatte. Die Krankheit hatte gar keine bestimmte Form, die Fieberanfälle konnten drey bis fünf Tage dauern und dann erfolgte eine Remißion von unbestimmter Dauer, nach welcher wieder Fieber einträt. Unter diesen Abwechslungen dauerte zuweilen die Krankheit sehr lange. Wenn sich irgend eine Krankheitsform, entweder ein reines Fieber, oder Durchfall oder Fußgeschwüre, unter einer bestimmten Klasse von Menschen zeigt, und sich ohne unmittelbare Berührung nicht weiter verbreitet, so kann man mit sehr großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Krankheit Folge eines besonderen Anstekungsgiftes ist. Dieß war der Fall auf dem festen Lande und in Irland. Die Aerzte wurden krank, aber die Offiziere, die zwar in derselben Atmosphäre lebten, aber in keine engere Berührung

mit den Kranken kamen, blieben von der Krankheit verschont. Wenn in einer Stadt oder nur in einem Theil einer Stadt ein Fieber epidemisch herrscht, und die Aerzte und Krankenwärter oder selbst Leute, die irgend einen Kranken nur zufälligerweiße besuchten, von derselben Krankheit befallen werden, so glaubt man, die Würkung eines Anstekungsgiftes annehmen zu müssen. Hier ist aber kein Kontagium vorhanden, sondern die Krankheitsursache ist in der Atmosphäre der ganzen Gegend verbreitet, und würkt auf jeden, der in diese Atmosphäre kommt, nachtheilig, ohne daß zur Erzeugung der Krankheit würkliche Berührung mit den Kranken nothwendig wäre. Der Würkungskreiß eines jeden Kontagiums scheint sehr beschränkt zu seyn, es wird nie allgemeine oder epidemische Krankheiten veranlassen. Man hat vielleicht kein Beyspiel aus einer sicheren Quelle, daß ein anstekendes Fieber sich weit verbreitet hätte. Die Ursache des endemischen Fiebers aber hat einen sehr ausgebreiteten Würkungskreiß, sie ergreift ganze Städte und große Distrikte eines Landes und verbreitet sich sehr häufig nur allmählig von Ort zu Ort. Wenn Kranke, die an der zweyten Art der Krankheit leiden, aus dem Würkungskreiß der Krankheitsursache entfernt werden, und an einen Ort kommen, in welchem diese nicht vorhanden ist, so werden sie gewiß den Leuten, die mit ihnen umgehen die Krankheit nicht mittheilen. Wenn die Kleider oder die Betten, die von Kranken benuzt wurden, von andern ohne Nachtheil gebraucht werden, so ist offenbar kein Kontagium vorhanden. Wenn

die Krankheit in ihrer Entstehung, ihrem Verlauf und in ihrer Abnahme sich nach den Gesezen der Jahreszeit richtet, die auf endemische Fieber den grösten Einfluß haben, so kann man vermuthen, daß die Krankheit nicht Folge eines Kontagiums seye. Anstekende Fieber richten sich niemalen nach den Jahreszeiten, und erscheinen vielmehr vorzüglich im Winter, wo endemische Fieber aufhören oder wenigstens abnehmen.

Die widersprechenden Meynungen über die Natur des Fiebers und die einander oft ganz entgegengesezten Heilmethoden desselben, das in den lezten Jahren in West-Indien und Philadelphia so verheerend war, liefert einen traurigen Beweis, wie weit unsere Wissenschaft noch zurük ist. Der Verfasser glaubt keine überflüssige Arbeit zu unternehmen, wenn er die Meynungen anderer über endemische Fieber kurz mittheilt und seine eigene Ansicht des Gegenstandes beyfügt. Einige behaupten, das Fieber, das im Jahr 1793 in Philadelphia herrschte, wäre aus einem fremden Lande dahin gebracht worden, und hätte sich blos durch Anstekung weiter verbreitet. Dieß scheint auch würklich durch die Geschichte seiner Entstehung und seines Verlaufs bestätigt zu werden. Andere glauben, die Krankheit wäre in Philadelphia erzeugt worden und halten sie für die Folge einer künstlichen Krankheitsursache, nemlich von Fässern mit verdorbenem Kaffee und Zwiebeln, die dahin gebracht wurden. Eben diese hielten sie damals für äusserst anstekend und nun behaupten sie, sie hätte einen geringeren Grad von Anstekungsfähigkeit und äusserte

dieselbe nur unter gewissen Umständen. Das Gerücht, daß die Krankheit durch ein Kontagium aus einem fremden Lande hereingebracht worden wäre, wurde durch förmliche Eide widerlegt. Diejenigen, die behaupteten, dieß Fieber rühre von einem Kontagium her, schienen dadurch selbst Zweifel gegen ihre eigene Meynung an den Tag zu legen. Daß sie den Vorschlag machten, alle neu angekommene Quarantaine halten zu lassen. Sie hätten nemlich schon in den Monaten Januar und Februar und nachher im August und September ihre Vorkehrungen treffen müssen. Die andere Meynung, daß die Krankheitsursache im Lande selbst erzeugt worden wäre, ist gar nicht genugthuend. Ohne zugleich die Würkung eines Anstekungsgiftes anzunehmen, könnte man sich die schnelle Verbreitung des Fiebers und selbst die Entstehung desselben auf diese Weise nicht erklären. Die gewöhnliche Beschaffenheit der Ufer des Delaware, die Anhäufung von Koth und andern schädlichen Stoffen in denjenigen Theilen der Stadt und der Vorstädte, in welchen sich das Fieber zuerst zeigte und vorzüglich herrschte, die ungewöhnlich große Sonnenhize, sind lauter Umstände, die die heftigsten intermittirenden und remittirenden Fieber veranlassen können. Zu gewissen Jahreszeiten und bey einer gewissen Beschaffenheit der Atmosphäre kann die Krankheit epidemisch werden und zuweilen große Verheerungen anrichten. Man hat nicht Ursache, verdorbenen Kaffee oder faule Zwiebel als Ursache der Krankheit anzunehmen. Wollte man aber dieß würklich für die Quelle des Fiebers halten, das sich in

dem großen Umfang der Stadt Philadelphia und seiner Vorstädte verbreitete, so hätte die bloße Annäherung an diese Quellen plözlich den Tod verursachen müssen. Diejenigen, die ehemals glaubten, die Krankheit hätte allgemeine Anstekungsfähigkeit, sind von dieser Meynung zurükgekommen und behaupten nun, diese Anstekungsfähigkeit finde nur unter gewissen Umständen Statt. Aber auch diese Meynung ist irrig, und der Irrthum ist hier von Wichtigkeit, da die Grundbestimmung des Wesens der Fieber dadurch verwirrt wird. Wenn die Ursache des Fiebers von thierisch-vegetabilischen Stoffen, die in einem Zustand von Gährung sich befinden, herrührt, so wird man nie beobachten, daß sie sich in dem Subjekt, auf das sie einmal gewürkt hat, wieder erzeugt. Die Geseze der Natur sind hier nicht schwankend. Bey genauer Untersuchung wird man auch finden, daß man keine Ursache hat, eine solche Wiedererzeugung der Krankheitsursache bey dem Fieber von Amerika anzunehmen. Gewisse Thatsachen, die von allen Beobachtern, wenn sie auch die verschiedensten Meynungen über die Natur der Krankheit hatten, angenommen wurden, beweißen deutlich, daß das Fieber, das im Jahr 1793 und in den folgenden Jahren herrschte, durchaus nicht anstekend, sondern nichts anders, als das endemische Fieber von Nord-Amerika war, das von Ursachen herrührte, die bald unsern Sinnen wahrnehmbar waren, bald aber nicht. Allgemein wird angenommen, daß das Fieber sich nicht früher zeigte, als gegen das Ende des Julius oder im Anfang des Augusts,

und daß es im Oktober allmählig wieder abnahm und vor dem Ende des Novembers ganz aufhörte. Es brach zuerst in denjenigen Strassen, Spaziergängen und Vorstädten aus, die in der Nähe des Ufers des Flusses gelegen sind. In der Kinsington- und Wasserstraße wüthete es vorzüglich. Leute, die schon lange an tropische Klimate gewohnt sind, lebten in den ungesundesten Gegenden der Stadt, ohne daß sie von dem Fieber befallen wurden. Bey Europäern oder bey Fremden, die aus nördlichen Gegenden kamen, zeigte sich die Krankheit in einem weit heftigeren Grade, als bey den alten Einwohnern der Stadt. Die Krankenwärter, die Aerzte, und andere Leute, die mit den Kranken, die in den tiefer gelegenen Straßen der Stadt wohnten, umgiengen, blieben selten von dem Fieber verschont. Aber die Aerzte und Krankenwärter in dem Hospital zu Bush-Hill oder von Kranken, die aus der Stadt aufs Land gebracht wurden, wurden nicht von dem Fieber befallen. Gewisse Handwerker, z. B. Fleischer, Maler u. s. w. die ihre Arbeiten in einem Medium versehen mußten, durch das die allgemeine Beschaffenheit der Atmosphäre verändert wurde, genoßen im Ganzen eine feste Gesundheit. Die Kleider der Kranken oder auch derjenigen, die gestorben waren, verbreiteten die Krankheit nicht auf andere.

Das Fieber, das während des ganzen gegenwärtigen Krieges in West-Indien herrschte, und noch fortdauert, beunruhigte die Engländer bey jedem neuen Transport von Europäern sehr, und gab, wie das Fieber von Phila-

delphia zu verschiedenen Meynungen unter den Aerzten Veranlassung. Im Jahr 1793 herrschte auf der Insel Grenada ein Fieber, das man für pestartig ausgab. Es war heftiger, als man es sonst auf der Insel beobachtete, und deßwegen glaubte man, die Ursache desselben müßte von andern Ländern auf die Insel gebracht worden seyn. Man fand auch bald, daß sie durch das Schiff Hankey, das erst kürzlich von Boulama an der Küste von Afrika angekommen war, mitgebracht worden wäre. Nun behauptete man, das Fieber wäre von Afrika hergebracht worden und hätte sich von Grenada aus auch auf den andern Inseln von West-Indien verbreitet. Beynahe die ganze englische Armee, die sich auf diesen Inseln befand, wurde durch dasselbe aufgerieben. In oberflächlichen Beschreibungen wurden dem Fieber eine Menge fürchterlicher Eigenschaften beygelegt. Aus den einzelnen Krankheitsgeschichten, die den allgemeinen Beschreibungen beygefügt sind, erhellt aber, daß es das endemische Fieber tropischer Klimate war, das einigermaßen epidemisch herrschte, und unter den Europäern, die sich noch nicht lange in wärmeren Gegenden aufgehalten hatten, eine große Sterblichkeit verursachte. Wenn dieß wahr ist, so erhellt von selbst, daß die Krankheit nicht anstekend war und nicht durch das Schiff Hankey erst auf die Insel gebracht wurde. Diese Bemerkung ergiebt sich aus der Abhandlung, die über diesen Gegenstand erschienen ist. Herr Paiba bewieß auch erst kürzlich in einer Schrift des Dr. Smith von New-York, daß der angegebene

Ursprung der Krankheit blos erdichtet sey. Ungeachtet nun erwiesen ist, daß das gelbe Fieber keine Anstekungsfähigkeit besize, so ist doch alle Welt so sehr von Furcht angestekt, daß Vernunftgründe gar kein Gehör mehr finden können. Dieß war im Jahr 1797 im New-Providence besonders auffallend.

Die Insel New-Providence verlangte einige Truppen zu ihrer Vertheidigung. Es wurde daher befohlen, daß das zwey und dreyßigste Regiment von St. Domingo aus dahin abgeschikt werden sollte. Da aber dieses Regiment zu schwach war, so beschloß man, dasselbe durch den Auswurf von andern Regimentern, nemlich durch Rekonvaleszenten zu ergänzen, deren Gesundheit zwar geschwächt war, die aber doch Dienste zu leisten im Stande waren. Diese Leute hatten chronischen Durchfall mit andern Beschwerden des Unterleibs oder sie bekamen von Zeit zu Zeit Anfälle von intermittirenden Fiebern. In diesem Zustand segelte die Mannschaft im Anfang des März von dem Steindamm ab und kam nach einer langweiligen Fahrt von eilf Tagen auf Neev-Providence an. Im Monat Junius zeigte sich ein Fieber auf der Insel, durch das viele Einwohner derselben, mehrere Soldaten vom zwey und dreyßigsten Regiment und einige Matrosen weggerafft wurden, die zu den Schiffen gehörten, welche nach dem Hafen von Nassau segeln sollten. Die Insel St. Domingo hatte einige Jahre zuvor viel von Krankheiten zu leiden und man hielt sie allgemein für eine Quelle von Anstekungsgift. Ein Fieber, das in Nassau früher

und heftiger, als gewöhnlich in andern Jahren erschien, wurde von den Einwohnern der Würkung des Anstekungsgiftes von St. Domingo zugeschrieben. Die Geschichte der Entstehung und des Verlaufs der Krankheit wurde auch von Leuten, von welchen man annehmen konnte, daß sie im Stande wären, das Wahre vom blos Wahrscheinlichen zu unterscheiden und selbst Urtheile zu fällen, so genau beschrieben, daß man über die Natur der Krankheit nothwendig in Zweifel gerathen mußte. Es war allgemein bekannt, daß in den Hospitälern von St. Domingo kein Kontagium war; aber man konnte nicht bestimmt behaupten, ob es nicht auf dem Schiff erzeugt worden wäre unter Leuten, deren Gesundheit ohnedieß geschwächt war, die in einen engen Raum eingeschlossen waren und vielleicht auch nicht gerade die grözte Reinlichkeit beobachteten. Den Nachrichten der Bewohner der Insel und aller, die die Insel besuchten, zufolge war ein Kontagium vorhanden. Aber nach der Beschreibung des Herrn Fergusson, Wundarztes bey dem vier und sechszigsten Regiment, der das zwey und dreyßigste nach New-Providence begleitete, stimmte der ganze Verlauf der Krankheit mit dem gewöhnlichen endemischen Fieber tropischer Klimate überein. Die Einwohner der Insel fürchteten, durch die Kranken, die sich unter der Mannschaft befanden, von dem Fieber von St. Domingo angestekt zu werden, und ließen daher dieselben auf eine kleine in der Nähe gelegene Insel bringen und verbothen ihnen allen Verkehr

mit New-Providence. Damals litten die Soldaten vorzüglich an Durchfällen und Rükfällen von intermittirenden Fiebern. Die Krankheit, die im Junius erschien, war das endemische Fieber der Insel, das dießmahl epidemisch herrschte und ungewöhnlich heftig war, und die Einwohner eben so wenig verschonte, als die Soldaten.

Aber ungeachtet sich eine falsche Furcht vor dem sogenannten pestartigen gelben Fieber sehr weit verbreitet hatte, so, daß dadurch der Muth der Engländer in gewisser Rükficht geschwächt worden war, so machte doch das Fieber, das im Anfang des Krieges unter den englischen Truppen in England, Irrland und auf dem festen Lande von Europa herrschte, wenig Aufsehen, wenn schon die Sterblichkeit, die es unter den englischen Truppen zur Folge hatte, zu gewissen Zeiten und in gewissen Gegenden nicht geringer war, ais auf den ungesundesten Inseln von West-Indien. Dieses Fieber herrschte zu einer gewißen Zeit, so stark, daß beynahe die ganze englische Armee angestekt war. Oben wurde schon angeführt, daß die Krankheitserscheinungen kein Mittel sind, das endemische Fieber von dem anstekenden gehörig zu unterscheiden. Die Krankheitserscheinungen werdeu oft durch die Beschaffenheit des Klima's und der Kranken selbst so verändert, daß das endemische Fieber in mit Menschen überfüllten und mit schlechter Luft versehenen Zimmern zuweilen das Ansehen eines anstekenden Fiebers bekommt. Eben so kann auch ein anstekendes Fieber, wenn die Kranken der Luft ausgesezt werden, einen remittirenden oder intermittirenden Typus

und somit die Form eines endemischen Fiebers annehmen. In diesem Fall sind aber die Perioden selten regelmäßig. Es ist noch zu bemerken, daß anstekende Fieber selten im Felde vorkommen, wo der Soldat unter dem Schatten eines Baumes ausruht. Häufig beobachtet man es, wenn die Soldaten in Zelten beysammen liegen, und zuweilen hängt sich das Anstekungsgift an die Feld-Equipage an. Dieß war besonders der Fall in dem Feldzug des Jahrs 1794. auf dem festen Lande.

Achtes Kapitel.

Prognose, oder Zeichen des günstigen oder ungünstigen Ausgangs der Krankheit.

Es ist von großer Wichtigkeit für den Arzt, die Erscheinungen genau zu kennen, die einen günstigen oder ungünstigen Ausgang des Fiebers verkündigen. Dadurch wird man häufig in den Stand gesezt, eine drohende Gefahr glüklich abzuwenden, und wenn man auch nichts bessern kann, so ist man doch wenigstens auf den schlimmern Ausgang vorbereitet. Im Allgemeinen entsteht unter zweyerley Umständen Gefahr bey Fiebern, nemlich, entweder wenn die Thätigkeit des Organismus sehr erhöht ist, sich unregelmäßig äussert, und dadurch die Verrichtungen einzelner Organe beträchtlich gestört werden, oder wenn die Lebenskraft in einzelnen Organen oder in einer Reyhe von Organen gehemmt ist. Der leztere Zustand scheint wieder auf eine zweyfache Weise bewürkt zu werden, enweder wird die Lebenskraft durch zu große Thätigkeit erschöpft,

oder sie ist vom Anfang der Krankheit an auf eine unbekannte Weise in ihren Aeusserungen gehemmt.

Die Zeichen, die Gefahr oder Wiederherstellung der Gesundheit anzeigen, können in verschiedene Klassen gebracht werden.

Die Dauer eines Fiebers ist sehr verschieden. Aber die Erscheinungen, die sich schon im Anfang der Krankheit zeigen, geben doch schon einigen Aufschluß über die Dauer, und das günstige oder ungünstige Ende derselben. Wenn die Thätigkeit des arteriellen Systems beträchtlich erhöht ist, die Fiebersymptome sich deutlich und regelmässig entwikelt haben, so endigt sich gewöhnlich das Fieber am siebenten Tag auf eine günstige Art, durch eine wahrnehmbare Ausleerung und die Sekretionsorgane äussern wieder ihre normale Thätigkeit. Wenn die Thätigkeit des Organismus im Allgemeinen oder einzelner Organe oder einer Reyhe von Organen übermäßig erhöht ist, so nimmt die Krankheit gewöhnlich einen schnelleren Verlauf, sie dauert selten länger, als fünf Tage und endigt sich häufig schon am dritten Tag. Ist der Ausgang günstig, so wird er durch einen Blutfluß oder eine reichliche Ausleerung entschieden. Zuweilen aber nehmen die Aeusserungen von erhöhter Thätigkeit zu einer bestimmten Periode ab und die Gesundheit kehrt nur allmählig und unmerklich zurük, wird aber nicht selten durch einen neuen Fieberanfall, der sich plözlich einstellt, wieder unterbrochen. Wenn der Ausgang unglüklich ist, so wird zuweilen die Lebenskraft durch Konvulsionen plözlich unterdrükt; zuweilen werden die

Verrichtungen irgend eines Lebensorgans durch unregelmäßige Thätigkeit gestört, und zuweilen wird die Reizbarkeit durch übermäßig erhöhte Thätigkeit des Organismus im Allgemeinen ganz erschöpft, das Würkungsvermögen wird vermindert, und das Leben erlöscht allmählig. Wenn die Aeusserungen von erhöhter Thätigkeit unregelmäßig und vorübergehend sind, und ihre Form häufig ändern, oder wenn sie unregelmäßig bis auf einen gewissen Punkt zunehmen, so läßt sich die Periode der Krisis oder der Veränderung der Krankheit überhaupt nicht mit Gewißheit voraus bestimmen. Die Krankheitserscheinungen verändern sich zuweilen am fünften, häufiger aber gegen den siebenten Tag, es fängt eine neue Reyhe von Krankheitserscheinungen an, die regelmäßig zunehmen bis die Krankheit sich auf eine glükliche oder unglükliche Weiße endigt. Wenn sich von diesem Zeitpunkt an die Thätigkeit des Gefäßesystems frey entwikelt, so ist der Ausgang der Krankheit gewöhnlich günstig. Ist das Würkungsvermögen vermindert, scheint sich der Puls von der Oberfläche des Körpers zurükzuziehen, so ist die Gefahr groß und der Ausgang gewöhnlich unglüklich. Ist die Thätigkeit im Allgemeinen vermindert oder gehemmt, so ist die Dauer der Krankheit nicht bestimmt anzugeben, und die Art des Ausganges läßt sich nicht bestimmen. Würkt die Fieberursache sehr heftig, entsteht große Betäubung wie bey einem Schlagfluß oder nach einer Vergiftung, so erfolgt der Tod häufig schon nach acht und vierzig Stunden und zuweilen noch früher. Würkt sie aber weniger heftig und

zeigen sich nur unbedeutende Abweichungen vom Normalzustand in der Thätigkeit des Gefäßesystems, so verändert sich die Krankheit zuweilen am fünften, häufiger aber am siebenten Tag. Aus den Erscheinungen, die von dieser Periode an eintreten, läßt sich auf die Dauer und die Art des Ausganges der Krankheit schließen. Wenn die Thätigkeit des Gefäßesystems sich allmählig entwikelt, das Fieber eine regelmäßige Form annimmt, so erfolgt das Ende der Krankheit selten später, als am siebenten Tag, und es ist selten unglüklich. Wenn die Aeusseruugen von erhöhter Thätigkeit früher abnehmen und eine Neigung zu Schlafsucht eintritt, so endigt sich die Krankheit gewöhnlich glüklich am siebenten Tag ohne weitere Veränderung.

Der Puls giebt zuweilen an und für sich schon einige Aufschlüsse über die Dauer und den Ausgang der Krankheit. Ist er kräftig, regelmäßig und stark, so endigt sich die Krankheit gewöhnlich am siebenten Tag mit einer deutlichen und entscheidenden Krisis. Ist die Thätigkeit des Gefäßesystems unregelmäßig oder übermäßig erhöht, so erfolgt das Ende häufiger am dritten oder fünften Tag, oder die Krankheit verändert sich wenigstens um diese Zeit. Ist der Ausgang günstig, so wird er gewöhnlich durch Blutflüsse oder reichliche Ausleerungen verkündigt; ist er unglüklich, so führt gewöhnlich Störung der Verrichtungen einzelner Organe, oder allgemeine Erschöpfung der Lebenskraft den Tod herbey. Die Fiebererscheinungen hören zuweilen ohne vorhergegangene Krisis auf, sie treten aber alsdenn nach einer kurzen Zwischenzeit wieder ein.

zuweilen erfolgt auch in diesem Fall der Tod aus bloßer Schwäche ohne daß die Krankheitserscheinungen wiederkehren. Ein kleiner, unregelmäßiger, gereizter und zugleich etwas intermittirender Puls ist ein verdächtiges Zeichen. Die Krisis ist alsdenn nnbestimmt und selten entscheidend. Zuweilen tritt in diesem Fall am fünften oder siebenten Tag eine unvollkommene Krisis ein, oder die Krankheit verändert sich um diese Zeit. Alsdenn hebt sich der Puls und ist deutlich an der Oberfläche zu fühlen, und nach einem Zeitraum, der gewöhnlich eben so groß ist, als der Verlauf der ersten Krankheit, stellt sich eine günstige Krisis ein. Aber statt sich zu heben, verliert der Puls zuweilen seine Energie, zieht sich von der Oberfläche zurük; wird langsam und träge, oder klein, zusammengezogen, häufig, unregelmäßig und intermittirend und bleibt am Ende ganz aus. Wenn sich die Krankheit auf diese Art unglüklich verändert, so erfolgt das Ende gewöhnlich zwischen dem ersten und siebenten Tag. Ein intermittirender Puls wird gewöhnlich für ein Zeichen des herannahenden Todes gehalten. Zuweilen aber kündigt diese Beschaffenheit des Pulses eine Krisis oder eine günstige Veränderung der Krankheit überhaupt an. Zu bemerken ist übrigens, daß der Puls in diesem Fall immer kräftig und nie ungewöhnlich häufig ist. Zuweilen bemerkt man auch eine Unterdrükung oder ein völliges Ausbleiben des Pulses bey dem Fieber; aber auch dieß ist kein Zeichen des herannahenden Todes, sondern blos Folge einer besonderen Würkungsart der Fieberursache. Nach einiger Zeit wird der Puls wie-

der wahrnehmbar und nach einer bestimmten Zwischenzeit bleibt er wieder aus. In diesem Fall ist gewöhnlich der Blik und das ganze Aussehen helle, der Verstand nicht verwirrt, das Athemhohlen ruhig und leicht. Ist der Puls im Anfang schwach, klein und häufig, so dauert die Krankheit gewöhnlich lange und die Art des Ausganges ist unbestimmt. Unter diesen Umständen erfolgt keine entscheidende Krisis. Zu einer bestimmten Zeit verändert sich die Krankheit, und die Erscheinungen, die bey dieser Veränderung eintreten, können Aufschluß über den Ausgang der Krankheit geben. Ist der Puls langsam, träge, weicht er blos in Absicht auf geringere Energie und Ausdehnung von dem gesundheitsgemäßen Zustand ab, so läßt sich die Dauer und der Erfolg der Krankheit nicht mit Gewißheit bestimmen. Er hebt sich und wird fieberhaft, oder sinkt un bleibt am Ende ganz aus, im Verhältniß zu der Thätigkeit anderer Organe. Ist der Puls im Anfang gehemmt und unterdrükt, aber doch zugleich unruhig, so, daß man eine Stokung im Kreislauf vermuthen kann, so wird er gewöhnlich am Ende wieder kräftig, dehnt sich mehr aus, und die Krankheit wird durch eine kritische Ausleerung entschieden, oder die Unruhe verliert sich, es tritt Lähmung und Unthätigkeit aller Verrichtungen des Organismus ein und auf diese Art erfolgt der Tod.

Erhöhte Thätigkeit des arteriellen Systems ist gewöhnlich mit einem rothen und blühenden Aussehen verbunden. Ist der Puls gereizt und zusammengezogen, so ist das Aussehen gewöhnlich finster und trübe und zuweilen ver-

wirrt. Ist er langsam, klein, gleichförmig und unkräftig, so hat der Kranke eine blaßgelbe, schmuzige Gesichtsfarbe, ist der Puls unterdrükt und zugleich unruhig, so sieht er ganz schwarzgelb aus.

Auch aus der Beschaffenheit des Blikes und des ganzen Aussehens läßt sich eben so wie aus der Beschaffenheit des Pulses auf die Dauer und den Ausgang des Fiebers schließen. Ein trokenes und welkes Aussehen, ausser wenn man es gleich im Anfang der Krankheit beobachtet, ist kein günstiges Zeichen. Wenn es sich gegen das Ende der Krankheit, verbunden mit großer Schwäche, zeigt, so ist es ein Zeichen des gewissen Todes. Ein schmieriges, schmuziges, dunkles, schwarzgelbes, schlaffes, olivenfarbiges Aussehen läßt nicht viel Gutes hoffen. Ist es aufgetrieben und leblos oder schwarzgelb und kalt, ohne daß zugleich die Thätigkeit des Gefäßesystems erhöht wäre, so sind die Umstände bedenklich, und die Krankheit nimmt häufig plözlich ein unglükliches Ende. Ein dunkles und finsteres Aussehen bey erhöhter Thätigkeit des arteriellen Systems ist gewöhnlich mit Brustbeschwerden verbunden, und läßt auf Bösartigkeit der Krankheit schließen. Es ist ein Zeichen von großer Gefahr. Ein helles und heiteres Aussehen ist gewöhnlich ein gutes Zeichen. Eine rothe, lebhafte Gesichtsfarbe ist ein zweydeutiges Zeichen. In einigen Fällen ist auf den Wangen eine blühende Röthe, die Lippen sind zugleich karmosinroth gefärbt und doch ist der Ausgang häufig unglüklich.

Ist im Anfang der Krankheit der Blik traurig und verzagt, sind die Augen wässerigt und sehr unruhig, die Augenadern aufgetrieben, so hat man Gefahr zu fürchten. Sind späterhin die Augen gelb gefärbt, leblos und welk, die Augenadern geschwollen, so ist das Ende der Krankheit gewöhnlich entschieden unglüklich. Ein ungewöhnlich weißes, perlfarbiges Auge und ein leerer und dummer Blik ist gewöhnlich mit schwarzgelbem Aussehen verbunden und verkündigt Unglük. Ein helles, heiteres, glänzendes und lebhaftes Auge ist gewöhnlich ein gutes Zeichen. Zuweilen werden die Augen bey herannahendem Tode helle und heiter. In diesem Falle ist auch würklich eine Krisis eingetreten, aber durch Zerstörung eines einzelnen Organs wird der Tod herbeygeführt.

Die Zunge giebt gewöhnlich Aufschluß über den Zustand des Fiebers, es läßt sich aber auch aus derselben auf den Erfolg der Krankheit schließen. Die Zunge ist gewöhnlich mehr oder weniger unrein. Ist sie mit einer milchweißen, breyigten oder schleimigten Kruste belegt, so ist Gefahr zu fürchten und diese Beschaffenheit verkündigt häufig unregelmäßige, konvulsivische Bewegungen, besonders wenn sie mit einem finsteren Aussehen verbunden ist. Eine große, geschwollene, bleyfarbige, oder glatte, trokene, steife Zunge, die der Kranke nur mit Mühe bewegen kann, gehört auch unter die Gefahr drohenden Erscheinungen. Ist die Zunge mit einer dünnen rauhen, fest anhängenden Kruste belegt, so dauert die Krankheit gewöhnlich lang und es läßt sich keine vollkommene und

entscheidende Krisis hoffen. Eine reine, glatte Zunge, bey der man die Pupillen nicht bemerkt, gehört unter die schlimmen Zeichen, wenigstens läßt sie keinen schnellen Verlauf hoffen und giebt keinen bestimmten Aufschluß über die Art des Ausganges. Wenn das Fieber zunimmt, so ist die Zunge gewöhnlich troken, zuweilen mit einer braunen oder milchweißen Kruste belegt. Wenn sich diese absondert, so ist es ein gutes Zeichen und es läßt sich eine baldige Krisis hoffen. In den lezten Stadien der Krankheit ist die Zunge häufig rauh, schwarz und troken, zuweilen troken, schwarz und glatt, oder rissig roth und glänzend, zuweilen ist sie auch mit einem rußigen Häutchen belegt. Alle diese Eigenschaften zeigen Gefahr an, aber nicht in dem Grade, wie man gewöhnlich glaubt. Eine reine und glatte Zunge, ohne andere Merkmale einer Krisis, ist ein verdächtiges Zeichen. Ist mit einer reinen und glatten Zunge zugleich Ekel und Erbrechen verbunden, und haben sich die gewöhnlichen Fieber-Erscheinungen zum Theil verlohren, so ist große Gefahr vorhanden. Aus der Beschaffenheit der Zunge läßt sich auch zuweilen auf den Zustand des Muskularvermögens schliessen. In manchen Fällen zieht der Kranke die Zunge zurük, wenn er sie herausreken will, und zuweilen zieht er sie mit den Fingern heraus, weil er nicht fähig ist, sie von selbst herauszureken. In diesem Fall ist immer zugleich der Verstand verwirrt. Diese Erscheinungen sind immer bedenklich, aber es läßt sich nicht angeben, auf was sie bestimmt hinweißen.

Die Beschaffenheit des Durstes, der Eßlust, und des Geschmaks steht häufig in einem bestimmten Verhältniß zu dem Aussehen der Zunge, und es ist immer ein günstiges Zeichen, wenn dieß der Fall ist. Hat der Kranke keinen Durst und ist die Zunge zugleich unrein und rissig, oder troken, rissig und glänzend, so ist es übel, und diese Erscheinungen zeigen verminderte Sensibilität und herannahende Lähmung an. Uebermäßiger Durst und gänzlicher Verlust des Geschmaks sind ungünstige Zeichen. Ein besonderer, ekelhafter Geschmak läßt auf Ausschwizen von Blut aus der innern Oberfläche des Darmkanals schließen.

Das Erbrechen, das in den Fiebern vorkommt, ist von verschiedener Art. Reichliches und würksames Erbrechen eines galligten Stoffes ist nichts weniger, als ein gefährlicher Zufall. Erbrechen eines wässerigten oder schleimigten Stoffes ist immer verdächtig, besonders wenn die Menge des ausgebrochenen Stoffes grösser ist, als die des genossenen Getränkes, wenn es zu unbestimmten Perioden vorkommt und eher von einer Ansammlung im Magen als von zu großer Reizbarkeit desselben, die sich vorzüglich zu gewissen Perioden äussert, herzurühren scheint, oder wenn es mit einer kalten und trokenen oder klebrigen und schmierigen Haut und kleinem, schnellen Puls verbunden ist. Erbrechen eines Stoffes, der wenig von dem genossenen Getränke verschieden ist, ausser darinn, daß er eine etwas zähere Konsistenz hat, und mit dunkler gefärbten Floken von Schleim vermischt ist, zeigt herannahende Gefahr an. Erbricht der Kranke eine schwarzgefärbte und

trübe oder dem Kaffee=Saz ähnliche Flüssigkeit, so darf man annehmen, daß der Tod nicht mehr ferne ist. Wenige werden gerettet, die einen etwas heller gefärbten Stoff erbrechen. Wenn auch Fälle vorkommen, in welchen Kranke, die einen ganz dunkelgefärbten, rußigen Stoff ausgebrochen haben, gerettet werden, so sind sie wenigstens äusserst selten. Ekel läßt immer schlimme Folgen befürchten. Ein unangenehmes Gefühl im Magen und eine unaufhörliche Neigung zum Erbrechen sind Erscheinungen, die unter gewissen Umständen grössere Gefahr drohen, als würkliches Erbrechen. Durch diesen Zustand des Magens zeichnet sich zuweilen das heftige endemische oder gelbe Fieber tropischer Klimate in den ersten Tagen aus.

Die Beschaffenheit der Stuhlgänge, durch die sich auf einen guten oder schlimmen Ausgang der Krankheit schliessen läßt, steht in genauer Verbindung mit der Beschaffenheit des Erbrechens. Reichliche und würksame galligte Ausleerungen, besonders wenn sie einigermaßen periodisch eintreten, sind ein günstiges Zeichen. Reichliche wässerigte Stühle in Verbindung mit einer kalten Haut und kleinem Puls verkündigen Gefahr. Wässerige, nicht reichliche und unwürksame Stuhlgänge lassen denselben Erfolg vermuthen wie anhaltender Ekel. Durchfall mit Spannung der Hypochondrien und des Unterleibs läßt nichts gutes hoffen. Schwarze, Theer ähnliche Stühle hängen von derselben Ursache ab, wie das Erbrechen eines schwarzen Stoffes. Reichliche, blutige und schleimige Ausleerungen sind zwar kein günstiges Zeichen, aber sie weißen

nicht immer auf einen tödlichen Ausgang hin, besonders wenn sie mit Bauchgrimmen und Schmerzen verbunden sind. Allmähliges und anhaltendes Ausschwizen von Blut läßt eine Lähmung der Venen des Darmkanals vermuthen. Unter diesen Umständen wird selten einer gerettet.

Auch die Verrichtungen der Harnabsondernden Organe erleiden mehrere für die Prognose wichtige Veränderungen. Selten ist im Fieber die Harnabsonderung vermehrt, aber gewöhnlich vermindert, und dieß ist häufig kein gutes Zeichen, und da diese Erscheinung Folge von allgemeiner Schwäche ist, so ist sie gewöhnlich mit Ekel verbunden. Die Harnsekretion ist zuweilen in gewisser Art unterdrükt, die Harnblase enthält keine Flüssigkeit, aber die Kranken haben einen unaufhörlichen starken Trieb, den Harn zu lassen. Zuweilen wird zur Zeit der Krisis eine beträchtliche Menge Blut aus der Harnröhre ausgeleert. Zuweilen schwizt nur allmählig Blut aus, wie aus der Oberfläche des Darmkanals. Auch dieß weißt auf eine Krisis hin.

Aus der Beschaffenheit und der verschiedenen Heftigkeit des Erbrechens und Durchfalls läßt sich häufig auf den Ausgang des Fiebers schließen. Gewisse Empfindungen, die Folge einer krankhaft veränderten Sensibilität des Magens sind, verdienen ganz besondere Aufmerksamkeit. Bangigkeit ist häufig Folge des örtlichen Leidens des Magens. Hieher gehören noch ungewöhnliche Schmerzen, die sich nicht näher beschreiben lassen, große innerliche Hize, ein Gefühl von Druk und Schwere und zu

große Empfindlichkeit gegen die leiseste Berührung. Diese Erscheinungen lassen immer Gefahr fürchten. In diesen Fällen werden häufig die Bauchmuskeln zum Athemhohlen angestrengt, und dieß läßt nicht viel Gutes hoffen. Nicht sehr bemerklicher, unterbrochener Schluken ist kein gutes Zeichen. Ist der Schluken ungehindert, stark und weder mit dem Gefühl von Spannen noch von Vollheit verbunden, so darf man auf eine Krisis hoffen.

Die Beschaffenheit des Athemhohlens ist immer in genauem Zusammenhang mit dem Fieber. Das ansteken-de Fieber erscheint häufig unter der Form von einer Peri-pneumonie. Das Athemhohlen ist gestört, beschwerlich und schmerzhaft. Diese Beschwerden wechseln häufig mit Delirium ab und lassen große Gefahr fürchten. Bey den heftigsten Fiebern von West-Indien sind die Kranken zu-weilen unfähig, die Brust auszudehnen, ohne örtliche Schmerzen zu haben, aber diese Erscheinung läßt nie et-was Gutes hoffen. In diesen Fällen haben die Lungen nach dem Tode das Aussehen wie ein mit Blut getränk-ter Schwamm.

Delirium ist in allen Fiebern ein ganz gewöhnliches Symptom und giebt wichtige Aufschlüsse über den Aus-gang der Krankheit. Erscheint es immer nur in regelmäs-sigen Perioden, so ist es kein sehr schlimmes Zeichen, dauert es aber ohne nachzulassen fort, so ist es von gros-ser Bedeutung. Ist es im Anfang der Krankheit schon heftig, so bewürkt es gewöhnlich traurige Folgen. Wird es erst in den spätern Stadien der Krankheit sehr heftig,

so folgen gewöhnlich Konvulsionen oder Lähmung auf daſ-
selbe. Nicht sehr heftiges und murmelndes (muttering)
Delirium in den früheren Stadien der Krankheit ist eine
verdächtige Erscheinung, tritt es aber späterhin ein, be-
sonders in Verbindung mit einem schweren und trüben
Auge, mit einem schmuzigen und schmierigen Aussehen,
und einem kleinen, häufigen oder intermittirenden Puls,
so läßt sich nicht viel Gutes hoffen. Lebhaftes Delirium
mit einem heiteren Blik, und ausgedehntem Puls, beson-
ders wenn ein Zustand von Unthätigkeit in den Verrich-
tungen des Organismus vorhergieng, ist ein gutes Zei-
chen. Eine lebhafte Verwirrung der Ideen in einer spä-
teren Periode der Krankheit kündigt baldige Genesung an.

Es giebt besondere Zustände des Nerven = oder
Muskelsystems, die für die Prognose von großer
Wichtigkeit sind. Zittern, plözliches Auffahren und
die verschiedenen Arten von unregelmäßigen Bewegun-
gen, die man so häufig in Fiebern beobachtet, sind aller-
dings gefährliche Erscheinungen, vielleicht sind sie aber
weniger gefährlich, als beunruhigend, denn man bemerkt
sie selten in sehr heftigen Fiebern. Ein gewisses Krank-
heitsgefühl, das sich nicht näher beschreiben läßt, große
Unruhe, oder ein unaufhörliches Verlangen der Kranken,
ihre Lage zu ändern, bedeutet nichts gutes. Dieß ist eine
Erscheinung, die in dem endemischen Fieber tropischer Kli-
mate häufig vorkommt, und in der früheren Periode der
Krankheit ein charakteristisches Merkmal dieses Fiebers ist.

Dieser Zustand endigt häufig mit allgemeiner Lähmung oder dem Verlust aller Sensibilität. Eine ruhige Resignation und Abwesenheit aller Schmerzen oder aller unangenehmen Gefühle zeigt einen entschiedenen Ausgang der Krankheit an. Ist große allgemeine Thätigkeit vorausgegangen, so verkündigt diese Ruhe, besonders wenn zugleich eine trokene Haut und dunkelgefärbtes Aussehen vorhanden ist, einen unglüklichen Ausgang.

Auf der Haut und der Oberfläche des Körpers überhaupt äussern sich mancherley Erscheinungen, von denen einige genaue Belehrung über den Ausgang der Krankheit verschaffen können. Eine warme und weiche Haut, die nicht zu empfindlich ist, ist ein gutes, eine trokene, lederartige Haut hingegen ein gefährliches Zeichen. Wenn Blasenpflaster gut ziehen und einen reichlichen Ausfluß von Lymphe veranlassen, so ist anzunehmen, daß unsere Kunst im Stande ist, die Krankheit zu entfernen. Werden aber die Stellen, auf welchen Blasenpflaster gelegen hatten, troken, schwarz und zusammengeschrumpft oder dunkelbraun, so ist große Gefahr vorhanden. Der Erfolg, der sich aus einem Ausschlag um den Mund und im Gesicht vermuthen läßt, kann doppelter Art seyn. Kommt der Ausschlag schnell und ungehindert heraus, so weißt dieß auf einen neuen Typus der Krankheit, der sich bildet, hin, und ist im Durchschnitt ein gutes Zeichen. Kommt er aber nur schwach und langsam heraus, oder erscheint er in der Gestalt von traubenförmig zusammengehäuften harten Knoten, die sich eher in einen schwarzen, als gel-

ben Schorf verwandeln, so ist keine geringe Gefahr vorhanden. Wenn zur Zeit der Krisis große mit gelbem Serum gefüllte Wasserblasen auf der Haut erscheinen und im Verlauf der Wiedergenesung einige Zeit lang fortdauren, so hat man eine verborgene Gefahr zu fürchten. Diese Erscheinung würde gar nicht nicht bemerkt worden seyn, wenn nicht auf St. Domingo sechs bis sieben Personen, bey welchen sie sich gezeigt hatte, plözlich Rükfälle bekommen hätten, und ganz unerwartet gestorben wären. Bey endemischen sowohl als anstekenden Fiebern kommen Petechien vor. Man hält sie gewöhnlich gewöhnlich für ein gefährliches Zeichen, aber häufig mit Unrecht. Sie scheinen von Mangel an Thätigkeit des Venensystems oder verhindertem Blutumlauf herzurühren. Brand und schwarze Fleken auf der Haut beobachtet man häufig. Zuweilen zeigten sich an den Extremitäten schwarze Stellen von sehr großem Umfang. Zuweilen giengen diese Erscheinungen einer Krisis voran, gewöhnlich bedeuten sie aber nichts Gutes.

Im bisherigen wurden einige Erscheinungen erzählt, die über den guten oder schlimmen Ausgang des Fiebers Aufschluß geben. Der Verfasser hat blos die Resultate seiner eigenen Beobachtungen angeführt, und die prognostischen Zeichen dürfen daher nicht für absolut gültig und untrüglich angenommen werden. Die speziellere Prognose hängt von so vielen und verschiedenartigen Umständen ab, daß die Bestimmung derselben beynahe immer dem Urtheil

des einzelnen Beobachters überlassen werden muß. Es mag genug seyn, hier eine allgemeine Skizze angegeben zu haben.

Das anstekende Fieber, das während des gegenwärtigen Krieges unter der englischen Armee herrschte, zeigte sich nicht sehr verheerend. Wenn die Kranken in der frischen Luft herum zerstreut lagen, und gehörig besorgt wurden, so starb im Durchschnitt von hunderten nicht mehr als einer. Waren sie aber in Hospitälern oder in mit schlechter Luft versehenen Zimmern zusammengedrängt, so richtete die Krankheit große Verheerungen an und die Sterblichkeit war zuweilen so groß, daß von fünf Kranken drey starben. Die Sterblichkeit war im Allgemeinen unter alten Leuten und großen Personen bedeutender, als unter Menschen von mittlerem Alter und gewöhnlicher Größe. Wenn die Krankheitsursache heftiger würken konnte, so war die Krankheit auch verheerender. So sank bey Krankenwärtern in mit Menschen überfüllten Hospitälern die Lebenskraft plözlich ohne vorhergegangene Aeusserungen von Reaktion. Wenn die Kranken in frischer Luft lagen, so waren häufig die Krankheitserscheinungen heftiger und mehr beunruhigend, aber die Sterblichkeit nicht groß.

Das endemische Fieber von St. Domingo war seiner Natur nach sehr verheerend. Wenn neu angekommene Europäer von der Krankheit befallen wurden, so wurde von drey kaum einer gerettet. In einigen Gegenden und bey gewissen Subjekten war die Sterblichkeit sogar noch größer.

Die Beschaffenheit der Haut, das ganze Aussehen des Kranken und die Beschwerden des Darmkanals lieferten die bestimmtesten Merkmale des herannahenden Todes. Unaufhörlicher Ekel, Erbrechen eines zähen und flokigen Stoffes, große innerliche Hize, Bangigkeit, Unruhe, Neigung die Lage zu verändern, eine trokene, schmuzige, olivenfarbige Haut, ein unelastischer, schneller und unregelmäßiger Puls sind Erscheinungen, die eine bevorstehende unglükliche Veränderung fürchten lassen. Ist gleich im Anfang der Krankheit ein großes Krankheitsgefühl vorhanden und tritt späterhin Unthätigkeit aller Verrichtungen und Abwesenheit aller Beschwerden ein, so ist man im Stande, das bestimmteste Urtheil über die Art des Ausganges der Krankheit zu fällen.

Neuntes Kapitel.

Kritische Tage.

Die Lehre von den kritischen Tagen gründet sich in dieser Krankheit auf ganz feste Geseze, die sich nach den Grundsäzen, die der Verfasser in seiner Abhandlung über die Fieber von Jamaika mitgetheilt hat, ziemlich genugthuend erklären lassen. Wenn man annimmt, daß bey periodischen Fiebern ein einfacher oder zusammengesezter dreytägiger Typus Statt findet, und daß schleichende und anhaltende Fieber in einem Zeitraum von sieben Tagen ihren regelmäßigen Verlauf machen, so werden alle Schwierigkeiten in der Erklärung der Sache weggeräumt. Bey anstekenden und endemischen Fiebern sind die Geseze, nach welchen sich die kritischen Tage richten, regelmäßig und unveränderlich, wenn schon die Krisis nicht immer vollkommen und entscheidend ist. In den heftigsten Formen des Fiebers endigt sich die Krankheit zuweilen schon am dritten Tag mit einer deutlichen Krisis. Zuweilen nehmen

um diese Zeit die fieberhaften Erscheinungen ab, aber statt der Wiedergenesung zeigen sich Merkmale von gänzlicher Unterdrükung einzelner oder aller Verrichtungen des Organismus, und so erfolgt erst am Abend des vierten oder am Morgen des fünften Tages ein unglükliches Ende. Wenn ein neuer Fieberanfall eintritt, so erfolgt das Ende zuweilen am fünften Tag. Man beobachtet zuweilen, daß die Fiebererscheinungen in den ersten vier und zwanzig Stunden mit gleicher Heftigkeit fortdauern, und am dritten Tag abnehmen. Am vierten Tag aber tritt wieder ein Fieberanfall ein, der zuweilen so heftig ist, daß er dem Leben plözlich ein Ende macht. Zuweilen tritt von dieser Zeit an ein regelmäßiger dreytägiger Typus ein, und auf diese Art zeigt sich die Krisis an einem gleichen Tag, wenn man vom Anfang der Krankheit an rechnet, aber an einem ungleichen, wenn man von dem Anfang des neuen Typus an rechnet. In Fiebern von einem gewissen Grad von Heftigkeit und von einer gewissen Form tritt eine günstige und entscheidende Krisis am fünften Tag ein. Zuweilen aber läßt an diesem Tag die Heftigkeit der Erscheinungen nach und dadurch wird der Tod allmählig herbeygeführt, oder es fängt eine neue Reyhe von Krankheitserscheinungen an. Ganz regelmäßige Fieber endigen sich gewöhnlich am siebenten Tag auf eine günstige Weise. Zuweilen v=ändert sich auch um diese Zeit die Krankheit, es tritt eine neue Reyhe von Krankheitserscheinungen ein, die bis auf einen gewissen Punkt zunehmen. Wenn man diese Veränderungen als den Anfang einer neuen Reyhe

von Krankheitserscheinungen ansieht, so erhält die Lehre von den kritischen Tagen einen festen, systematischen Grund. Betrachtet man sie aber von einer andern Seite, so wird diese Lehre verworren und voll von Widersprüchen.

Bey endemischen Fiebern beobachtet man weit regelmäßigere Perioden, als bey anstekenden, und in den erstern ist daher die Krisis auch weit bestimmter und deutlicher. Die anstekenden Fieber bestehen auch aus periodisch wiederkehrenden Anfällen, die sich aber durch weniger deutliche äussere Erscheinungen zu erkennen geben. Die Exazerbationen und Remissionen erscheinen nicht regelmäßig. In vielen Fällen, wo die Thätigkeit im Allgemeinen vermindert ist, sind die Remissionen nicht sehr auffallend, und der Verlauf der Krankheit ist gewöhnlich langwierig.

Zehentes Kapitel.

Von der nächsten Ursache des Fiebers, oder von der unmittelbaren Würkung der Fieberursache überhaupt.

Die nächste Ursache des Fiebers, ungeachtet große Werke über dieselbe geschrieben wurden, ist noch nicht erklärt. Man hat eine Menge ungegründeter Hypothesen Statt wissenschaftlicher Grundsäze mitgetheilt, oder man hat sekundäre Erscheinungen für die dem Fieber zum Grunde liegenden Veränderungen des Organismus angesehen, und glaubte dadurch das Geheimniß enthüllt zu haben. So wähnte man, die Ursache des Fiebers bestünde in einem veränderten Zustand der Säfte, der den Sinnen aber nicht wahrnehmbar ist; oder in gewissen abnormen Verrichtungen des Organismus, die zwar den Sinnen wahrnehmbar sind, aber sich nur in einzelnen Organen äussern oder von früheren Veränderungen abhängen. Die erste Meynung hat man nun verlassen, aber die zweyte wird immer

noch angeführt, um die Würkung der Fieberursache zu erklären. Als Veränderungen, die das Fieber begründen, giebt man vorzüglich an, vermehrte Körperwärme, erhöhte Thätigkeit des Herzens und der Arterien, Krampf oder Zusammenziehung der Gefäßeendigungen, Schwäche oder vermindertes Würkungsvermögen des Muskularsystems. Vermehrte Körperwärme, verbunden mit erhöhter oder vielmehr gestörter Thätigkeit des Gefäßesystems ist zwar ein sehr gewöhnliches, aber doch kein beständiges Zeichen des Fiebers. Krämpfe, Zusammenziehung oder überhaupt eine veränderte Beschaffenheit der Haargefäße beobachtet man im Anfang und während des ganzen Verlaufs der Krankheit. Eben so zeigt sich sehr frühe Schwäche und verminderte Thätigkeit des Muskularsystems. Diese Zustände sind zwar vorhanden, aber die Art wie sie hervorgebracht werden, so, daß sie als wesentliche Bedingungen des Fiebers dastehen, ist schwer zu erklären.

Der menschliche Körper besteht aus Organen, die mehr oder weniger empfänglich für Reize sind, und kann vermöge seiner Struktur durch gewisse Reize in Thätigkeit gesezt werden. Auf diese Thätigkeit folgt nothwendig Ruhe und auf dieser Abwechslung von Thätigkeit und Ruhe beruht das Leben und die Gesundheit der Menschen. Die Luft, die aus mehreren einfachen, in einem gewissen Verhältniß unter sich verbundenen Stoffen besteht, scheint die Thätigkeit der Muskelfaser zu erhalten, oder wenigstens vorzüglich zu bestimmen. Eine veränderte Beschaffenheit der Luft bringt offenbar auch besondere Würkungen auf

den menschlichen Körper hervor. In der reinen Luft kühler und bergigter Gegenden gehen die Verrichtungen der Muskelfaser mit Energie von Statten. In heißer und unreiner Luft zeigt sich die Beweggfähigkeit vermindert und alle Bewegungen kosten den Menschen Mühe. Die Luft würkt aber auch nachtheilig, wenn sie zu rein ist. Reines Sauerstoffgas bewürkt eine so große Erregung des Organismus, daß das Leben bald ganz erschöpft wird. In eigentlich mephitischer Luft hören die Verrichtungen des Lebens vielleicht aus Mangel an den gehörigen Reizen auf. Da nun, wie schon bemerkt wurde, das Leben in Aeusserungen von Thätigkeit und darauf folgender Ruhe besteht, so wird die Gesundheit blos durch eine gleichförmige und regelmäßige Abwechslung dieses gedoppelten Zustandes begründet. Wenn dieser regelmäßige Prozeß durch gewisse Umstände gestört wird, so entsteht der Zustand des Organismus, den wir Krankheit nennen. Hieher gehört auch vorzüglich die Ursache des Fiebers.

Das eigentliche Wesen der entfernten Fieberursache ist uns vielleicht eben so dunkel als das Wesen der elektrischen Materie. Sie ist ein feiner Stoff, der aber fähig ist, sich zu konzentriren und zu verbreiten. Ihre Stärke giebt sie durch besondere Würkungen zu erkennen, aber von ihrer eigentlichen Form weiß man nichts. Sie verbindet sich mit dem menschlichen Körper, aber die Kanäle, durch die sie mit demselben in Verbindung tritt, lassen sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Wenn sie sich mit dem Körper verbindet, so erleidet sie wahrscheinlich einige

Veränderungen, die sich aber nicht deutlich wahrnehmen lassen, noch ehe sich ihre Würkungen zeigen. Ihre Würkungen auf den lebenden Organismus sind den Sinnen wahrnehmbar, aber ihr eigenes Wesen blieb dem menschlichen Auge bisher verborgen. Durch eine Menge nicht unbekannter Ursachen kann sie konzentrirt oder verbreitet werden, auch lassen sich die Geseze, nach welchen sich ihre verschiedenen Bewegungen richten, ausmitteln. Sie scheint sich durch einen regelmäßigen, aber nicht hinlänglich bekannten Prozeß im Körper anzuhäufen, und wenn sie bis auf einen gewissen Punkt angehäuft ist, so scheint sie nach Art der elektrischen Materie eine Explosion zu veranlassen. Von den Veränderungen, die sie von der Zeit an, wo sie sich mit dem Körper verbindet, bis zu der Zeit, wo sich ihre Würkungen äussern, erleidet, kann man sich keinen beflimmten Begriff bilden. Es läßt sich nicht einmal entscheiden, ob die in die Sinnen fallende Würkung der Fieberursache einer durch einen regelmäßigen Prozeß bewürkten Veränderung der Materie, die die Fieberursache selbst darstellt, zugeschrieben werden kann, oder ob sie blos durch einzelne Umstände, die die gesundheitsgemäßen Verrichtungen des Organismus zu stören im Stande sind, veranlaßt wurde. Ausgemachte Thatsache ist das, daß zu gewissen Perioden die Störung vorzüglich erfolgt, oder daß vierzehen Tage nach der Mittheilung des Anstekungsgiftes sich die fieberhaften Erscheinungen häufiger zeigen, als zu irgend einer andern Periode. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Veränderung

der Gestalt der Krankheit mit dem Eintreten der fieberhaften Erscheinungen zu bestimmten Perioden in genauer Verbindung steht. Diese Vermuthung wird dadurch noch mehr bestätigt, daß diese Zufälle immer nach Zeiträumen von sieben Tagen sich zeigen. Sie erscheinen sieben, vierzehen, ein und zwanzig Tage u. s. w. nachdem das kranke Individuum der Krankheitsursache ausgesezt war. Dieß beweißt, daß zwischen der Mittheilung der Krankheitsursache und dem Erscheinen der Würkung derselben eine grössere Zwischenzeit Statt findet, als man gewöhnlich annimmt. Hier spricht aber der Verfasser nur von seinen eigenen Beobachtungen, die er bey einer großen Menge von Individuen anzustellen Gelegenheit hatte. Wenn Krankenwärter und Soldaten, die ganz gesund waren, der Einwürkung der Krankheitsursache ausgesezt wurden, so zeigte sich selten das Fieber vor dem siebenten, gewöhnlich aber erst am vierzehenten Tag. Manche bekamen es erst nach sechs Wochen und einige sogar nach zwey Monaten, ungeachtet damals die Krankheitsursache gewiß sehr würksam war.

Eine nähere Betrachtung der Umstände, durch welche die Würkung der Krankheitsursache gehemmt oder beschleunigt wird, kann viel Licht über diesen Gegenstand verbreiten. Die erstere Würkung wird durch Umstände, welche eine Anhäufung von Reizbarkeit im Organismus verhindern, veranlaßt. Hieher gehört eine mäßige, vegetabilische Diät, häufiger Genuß wässeriger Getränke, beträchtliche Ausleerungen, lebhafte Bewegung, die bis zu Strapazen

fortgesezt und oft wiederhohlt wird, ferner Umstände, die zugleich das Gemüth in große Thätigkeit sezen, z. B. gefährlicher und sehr anstrengender Kriegsdienst, Reisen und häufige Veränderungen des Aufenthaltes, die Begebenheiten, die während einer Belagerung sich ereignen und die den Geist des Soldaten sehr beschäftigen, selbst auch die unangenehme Gemüthsstimmung die durch Gefangenschaft veranlaßt wird. Unter allen diesen Umständen muß auch noch große Unmäßigkeit aufgezählt werden. Zu den Umständen, durch welche die Würkung der Fieberursache beschleunigt wird, gehören folgende: ein gutes und bequemes Leben, Trägheit des Geistes und Unthätigkeit des Körpers, besonders aber Ruhe nach großen Strapazen, und übermäßiger Genuß von Speißen und Getränke, nachdem man vorher kärglich oder wenigstens mäßig zu leben genöthigt war. Auf diese Art wurden ganz gesnnde Leute, die in den Monaten Junius und Julius des Jahres 1796 auf dem Steindamm von St. Nicholas eingeschifft wurden, noch vor ihrer Ankunft auf Port-au Prince, einer Fahrt von vier bis fünf Tagen, plözlich krank, wie wenn sie von einem Pesthauch angeweht worden wären. Eben so bekamen Leute, die von der Quelle des Anstekungsgiftes entfernt und der frischen Luft ausgesezt wurden, in den ersten acht oder zehen Tagen nach ihrer Entfernung verhältnißmäßig häufiger Fieberanfälle, als diejenigen, die diesen Quellen ausgesezt blieben. Diese Thatsache bestätigte sich bey mehreren Gelegenheiten, wenn die Soldaten aus der Ebene auf bergigte Gegenden ver-

legt wurden. So scheinen alle Umstände, durch welche die Verrichtungen des Organismus aus ihrem Gleichgewicht gesezt werden, die Würkung der Fieberursache sehr zu beschleunigen.

Es wurde bereits angeführt, daß das Leben durch einen wechselsweisen Zustand von Thätigkeit und Ruhe begründet werde. Umstände, die diesen nothwendigen Prozeß stören und unterbrechen, verursachen Krankheit und endlich den Tod. Durch die erste Würkung der Fieberursache wird offenbar die Abwechslung zwischen Thätigkeit und Ruhe des Muskularsystems unterbrochen, aber die Art, wie dieß bewürkt wird, ist ein Geheimuiß, das noch nicht enthüllt ist. Einige behaupten, die Fieberursache wäre eine positiv reizende, andere aber, sie wäre ein Reiz vermindernde Potenz. Wäre sie eine positiv reizende Potenz, so müßte sich ihre Würkung gleich nach ihrer Anwendung zeigen und aufhören, sobald sie wieder entfernt würde. Dieß ist aber nicht der Fall. Man kann sich den heftigsten Krankheitsursachen aussezen, ohne sogleich einen Fieberanfall zu bekommen. Erst nach einiger Zeit, die nach Verschiedenheit der Umstände verschieden ist, zeigt sich die Würkung der Fiebeursache. Wenn auch diese veränderte Thätigkeit des Organismus sich äussert, so zeigt sie sich nicht gleichförmig verändert und erhöht. Zuweilen ist das Fieber im Anfang nicht heftig, wird aber erst nach einiger Zeit heftiger, wenn die Krankheitsursache weniger würksam ist. Wäre die Fieberursache auf der andern Seite eine Reiz vermindernde Potenz, so müßte die Thätigkeit des Orga-

nismus im Allgemeinen gleichmäßig vermindert und am Ende ganz aufgehoben werden. Gewöhnlich aber weißen die Erscheinungen des Fiebers auf eine sehr erhöhte Erregung hin. Bey dieser Annahme können auch die Veränderungen, die sich im Verlauf der Krankheit so häufig ereignen, nicht wohl verstanden werden. So leicht es ist, negativ über die Beschaffenheit des Fiebers zu entscheiden, so ist es uns doch auf der andern Seite unmöglich, das Wesen derselben bestimmt anzugeben. Die Fiebererscheinungen sind von sehr verschiedener Beschaffenheit, und sie scheinen sich sogar zuweilen dem ersten Anscheine nach zu widersprechen, aber es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Fieberursache immer zunächst eine und dieselbe Veränderung im Organismus verursacht, und daß die Verschiedenheit der Erscheinungen blos durch zufällige äussere Umstände oder die individuelle Beschaffenheit des Kranken bestimmt wird.

Der menschliche Körper kann nur durch äussere Einflüsse erhalten werden. Würken aber ungünstige Einflüsse auf denselben, so kommt das Leben in Gefahr. Das Produkt fehlerhafter Verbindungen thierischer und vegetabilischer Stoffe, und die veränderten Sekretionen des Körpers selbst scheinen als besondere Reize zu würken, die ungewöhnliche Bewegungen hervorbringen, durch welche der wechselsweiße Zustand von Thätigkeit und Ruhe in dem Muskularsystem unterbrochen und in gewisser Rükficht aufgehoben wird, ohne daß jedoch zugleich die Verrichtungen anderer Organe in demselben Verhältniß gestört werden.

Wenn die Krankheitsursache vorzüglich auf die Organe der Bewegung würkt, so entsteht Zittern, plözliches Auffahren und verschiedene andere hastige Bewegungen. Würkt sie auf das Herz und die Arterien, so wird die Bewegung dieser Organe vermehrt und der Kreislauf gestört. Würkt sie aber auf die Venen und lymphatischen Gefäße, so scheint die Thätigkeit der Organen der Bewegung vermindert oder gehemmt zu seyn, der Kreislauf wird langsam und stokt am Ende ganz. Aeussert sich aber die Würkung der Krankheitsursache nur in einzelnen Theilen des Körpers, so sind die Krankheitserscheinungen verwikelter. Diese örtlichen Fieber zeigen sich gewöhnlich unter der Form von Fußgeschwüren, Augenentzündungen, Durchfall und Brustentzündung. Wenn diese Formen durch eine veränderte Thätigkeit des leidenden Organs aufgehoben werden, so entsteht entweder allgemeines Fieber oder örtliche Krankheit anderer Art. Die Ursache, von der diese Veränderung der Verrichtungen einzelner Organe abhängt, verdient näher untersucht zu werden. Sie scheint nichts anders zu seyn, als ein gewisser Zustand der Reizbarkeit dieser Organe oder eine verminderte Fähigkeit, äusseren Einflüssen, die die gesundheitsgemäßen Verrichtungen des Organismus stören, gehörig zu widerstehen. So leiden bey Personen, die an ein arbeitsames und thätiges Leben gewöhnt sind, immer die Organe der Bewegung; das Herz und die Arterien vorzüglich, bey Leuten, die eine sizende Lebensart führen und nicht viel körperliche Bewegungen haben, die

Venen und lymphatischen Gefäße; bey Schwelgern, der Darmkanal und die mit demselben in Verbindung stehenden Eingeweide. In dem ersten Fall weißen die Krankheitserscheinungen auf erhöhte Thätigkeit des Organismus hin, und diese Art des Fiebers hat daher den Nahmen Entzündungsfieber erhalten. In dem zweiten Fall zeigt sich wenige Thätigkeit, der gewöhnliche Gang der Bewegungen ist gestört oder gehemmt, und die Krankheit hat den Nahmen schleichendes Nerven- oder Faulfieber. In dem dritten Fall sind die Erscheinungen verwikelter und diese Form des Fiebers nennt man galligte Fieber.

Wenn unter diesen Umständen aus irgend einer Veranlassung eine solche örtliche Krankheit eine Veränderung erleidet, so wird die Thätigkeit des Organismus im allgemeinen oder einzelner Organe desselben so lange ungewöhnlich erhöht, bis die Verrichtung eines entfernteren, besonders aber eines aussondernden Organs krankhaft verändert wird. Diese Veränderungen werden oft äusserst schnell durch Zufall oder durch Kunst bewürkt. Die Art, wie diese Veränderungen vor sich gehen, ist uns sehr dunkel, und durch das bisherige nicht im geringsten erklärt. Aus einem allgemeinen Uiberblik erhellt, daß durch die Ursache des Fiebers die Verrichtungen der Bewegungsorgane nicht gerade lebhafter werden, sondern vielmehr gestört, unterbrochen und gehemmt, und die zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens nothwendigen Verrichtungen aufgehoben werden. Sie bewürkt daher gewöhnlich Erschei-

nungen, die auf Schwäche und vermindertes Würkungsvermögen hinweißen.

Eilftes Kapitel.

Heilart des Fiebers.

Der Umfang des medizinischen Wissens hat im Allgemeinen gewonnen; einige Theile desselben wurden mehr ausgebildet, aber in der Kenntniß der Heilart des Fiebers scheinen wir nicht nur nicht vorgerükt, sondern mehr rükwärts gekommen zu seyn. Unzählige Bücher wurden über diesen Gegenstand geschrieben, alle Schriften enthalten die Angabe von untrüglichen Methoden und jede Zeitschrift enthält wichtige Entdekungen über diesen Gegenstand. Aber demungeachtet starben gegenwärtig nicht weniger Menschen als zu den Zeiten der finstersten Unwissenheit. Man muß übrigens gestehen, daß es schwer ist, in dem Stadium des Fiebers, in welchem man örtliche Hülfe verlangt, eine bessere Heilmethode zu wählen. Aber ungeachtet es schwer ist, etwas znr Vervollkommnung der Heilmethode des Fiebers beyzutragen, so sollte man doch denken, daß wir den unermüdeten Forschungen der Aerzte nicht ganz un-

wichtige Entdekungen zu danken hätten. Ungeachtet viele und große Werke mit Beiträgen zur Bereicherung dieses Theils unseres Wissens angefüllt sind, so konnte doch bisher noch kein allgemeiner therapeutischer Grundsaz ausgemittelt werden. Alle Schriften enthalten nichts, als eine Menge von Widersprüchen und eine Sammlung von Meinungen, die nicht immer sehr hell und sinnreich vorgetragen wurden. Diesen Mangel hat der Verfasser gefühlt, und er wagt im gegenwärtigen nur, Winke anzugeben, die vielleicht auf eine bessere Behandlungsart leiten können. Die Gesezе, durch die die Gesundheit bestimmt wird, sind gleichförmig und regelmäßig, aber auch die Entstehung der Krankheit hängt von gewissen Gesezen ab. Wenn wir im Stande wären, die Form der krankhaft veränderten Thätigkeit des Organismus genau zu entwikeln, so würden sich auch die Grundsäze unseres Heilverfahrens fester begründen lassen. Dieß ist nun unglüklicher Weiße nicht der Fall, aber es wäre doch von großer Wichtigkeit, nur ein Prinzip zu kennen, von dem diese veränderte Thätigkeit abhängt. Dieß ließe sich durch einen Versuch ausmitteln, der zwar dem Zufall unterworfen wäre, aber doch unter gewissen Umständen gute Folgen haben könnte.

Nach der Ansicht des Verfassers theilt sich die Behandlungsart des Fiebers in zwey Theile, nemlich in die Behandlungsart des erst sich bildenden und die des bereits ausgebildeten Fiebers. Im ersten Fall ist die Kunst im Stande, alles zu leisten, man sollte daher nichts der Natur überlassen. In dem zweyten Fall hat sich eine

besondere Reyhe von Würkungen entwikelt, die nicht mit Gewalt aufgehoben werden können, ohne daß das Leben gefährdet würde, und die Kunst kann hier wenig thun. Aber auch das wenige, was von Seiten der Kunst geschehen muß, erfordert Klugheit und Beurtheilungskraft; denn unter diesen Umständen liegt sehr viel daran, zu handeln ohne zu schaden.

Das Wesen der Fieberursache mag nun seyn, welches es will, so bleibt doch das ausgemachte Thatsache, daß sie eine krankhafte Veränderung der Thätigkeit des Organismus im Allgemeinen oder der Verrichtungen einzelner Organe desselben bewürkt. Das allgemeine Prinzip des Heilverfahrens ist nun, diese Würkungen aufzuheben und die Verrichtungen des Organismus in ihren Normalzustand zu bringen. Hat man nun Gelegenheit, früh genug zu handeln und führt man seinen Plan mit Klugheit durch, so wird man selten seinen Endzwek verfehlen. Irgend ein entschiedenes Heilverfahren wird günstige Würkungen äussern, und so wird häufig durch die verschiedenartigsten und in ihren Würkungen ganz entgegengesezte Mittel die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt. Uiberläßt man aber die Krankheit im Anfang sich selbst, so, daß die Organisation der Theile schon beträchtlich leidet und die Verrichtungen des Organismus in die größte Unordnung gerathen sind, so erfordert die Behandlung die größte Vorsicht. Die Heilanzeigen sind sehr verschieden und richten sich nach den Umständen. Man kann die Heftigkeit einzelner Krankheitserscheinungen, die große Gefahr

drohen, zu vermindern suchen, aber eine entscheidende Heilart kann man nicht früher anwenden, als bis sich die Form der Krankheit verändert. Ungeachtet man zuweilen im Stande ist, durch Hülfe der Kunst eine vollkommenere Krisis zu bewürken, so läßt sich doch nicht bestimmen, wie viel in dieser Rüksicht unsere Kunst vermag. Diese Veränderungen sind für den Arzt von größter Wichtigkeit und müssen bey vollkommen ausgebildeten Fiebern seine Handelsweise vorzüglich leiten.

Erste Abtheilung.

Heilart des anstekenden Fiebers.

Die Heilmethode, der sich der Verfasser in dieser Krankheit bediente, wenn sie schon wahrscheinlich nicht die beste war, bewürkte doch in den meisten Fällen einen günstigen Ausgang, wenn sie frühzeitig genug angewendet, und mit der gehörigen Beharrlichkeit durchgeführt wurde. Konnte der Kranke gleich am ersten Tag der Krankheit beobachtet werden, so suchte man die einmal krankhaft veränderte Thätigkeit durch die passenden Mittel umzustimmen. In dieser Rüksicht zeigt sich ein Brechmittel aus Brechweinstein, das in einer sehr würksamen Dose gegeben werden muß, besonders vortheilhaft. Auch wurden auf diesem Weg häufig reichliche Ausleerungen durch den Stuhl bewürkt. Warme Bäder oder Bähungen der Extremitäten und des Rumpfes mittelst Flanell-Lappen, die mit heißem Wasser getränkt waren, bewürkten Schweiß

oder wenigstens freye Hautausdünstung. Wenn durch diese Mittel der Kreislauf mehr gegen die Oberfläche gerichtet wurde, so wurde Jamas's Pulver in wiederhohlten Gaben, bald mit, bald ohne Zusaz von Kalomel, warme diluirende und aromatische Getränke, Blasenpflaster auf den Naken, den Rüken oder die Schläfe gewöhnlich mit dem erwünschtesten Erfolg angewendet. Konnte man diesen Plan in den ersten zwölf Stunden der Krankheit, wo sich das Fieber noch nicht ausgebildet hatte, beobachten, so wurde entweder der Verlauf der Krankheit sehr verkürzt, oder wenigstens die Heftigkeit derselben beträchtlich vermindert. Wenn auf diese Weiße Besserung bewürkt wurde, so mußte mit der angefangenen Heilmethode noch einige Zeit fortgefahren werden, um etwaige Rükfälle der Krankheit zu verhüten. Besonders ist die Anwendung von Blasenpflastern auch in der Folge von großem Vortheil. Der Krank: muß gelinde reizende Getränke genießen, sich häufig ei er kühlen und reinen Luft aussezen, häufig warm baden und nach dem warmen Bad ein See- oder Flußbad nehmen. Die Wäsche und das Bettzeug muß häufig gewechselt werden. Auch kann man wiederhohlte Bewegung durch Fahren nicht genug empfehlen. In manchen Fällen ist auch der Gebrauch der Chinarinde sehr vortheilhaft um den Normalzustand, in den die Verrichtungen gebra t wurden, zu erhalten.

Wenn die Krankheit schon einige Tage gedauert hat, und das Fieber schon ausgebildet ist, so ist die Hoffnung, die Dauer desselben zu verkürzen, sehr zweifelhaft, und

ein solcher Versuch könnte sogar sehr nachtheilige Folgen haben. In diesem Fall hat man nichts zu thun, als die Gefahr zu entfernen bemüht seyn. Die Heilanzeigen sind sehr verschieden und die Lage der Dinge ändert sich im Verlauf der Krankheit zu wiederhohlten Malen. Nur eine einzige Heilanzeige muß immer berükſichtigt werden, nemlich einen Trieb gegen die Oberfläche und die Extremitäten des Körpers zu veranlassen und zu unterstüzen. Das dienlichste Mittel zu diesem Zwek sind wiederhohlte Gaben von James's Pulver, welchem man zuweilen noch etwas Kampfer, Mohnsaft und Kalomel zusezen kann. Uiberdieß ist es sehr gut, wenn man Bähungen auf die Extremitäten anwendet, dem Kranken den Zutritt der reinen Luft gestattet, ihn häufig entweder mit Seewasser, oder mit Wasser und Essig oder Weingeist wascht, die Wäsche fleißig wechseln läßt, und ihm eine seinem Zustand angemessene Bewegung verschaft. Sollten aber wichtige Organe, das Hirn, die Leber, die Lungen vorzüglich leiden, so hat man sich von der örtlichen Anwendung der Blasenpflaster, welcher eine Aderläße vorausgehen kann, und deren Würkung durch Bäder oder Bähungen unterstüzt werden muß, den besten Erfolg zu versprechen. Zeigen sich Spuren von Kongestion gegen den Kopf oder die Magengegend, so wird James's Pulver mit Kalomel mit großem Vortheil gegeben.

Bey denjenigen Formen des Fiebers, die sich vorzüglich durch beschleunigten Kreislauf auszeichnen, kann man eine vollkommene Heilung bewürken. Ist aber die Thätigkeit

des Organismus im Allgemeinen erhöht, freye Hautausdünstung und Schweiß vorhanden, so muß man die allgemeine Krankheit in eine örtliche umzuwandeln suchen; Wird irgend ein Organ in ziemlich kurzer Zeit zerstört und seine Thätigkeit gänzlich aufgehoben, so ist auch das Würkungsvermögen des Organismus im Allgemeinen vermindert, und es müssen die stärksten Reizmittel angewendet werden, wenn das Leben gerettet werden soll. Folgt auf einen Zustand von erhöhter Thätigkeit plözlich Unthätigkeit und Trägheit in den Verrichtungen des Organismus, so sind Abführungs- und Brechmittel, Aderläßen und Blasenpflaster angezeigt. In diesen Fällen müssen die Mittel kühn gegeben werden. Wenn aber die im Anfang erhöhte Thätigkeit des Organismus nur allmählg abnimmt, die Reizbarkeit oder die Lebenskraft eher erschöpft als plözlich aufgehoben zu werden scheint, so erfordert die Anwendung der Heilmittel schon grössere Vorsicht. Wenn in dem einen Fall dem Anscheine nach heftig würkende Mittel gute Dienste leisten, so erreicht man in einem andern Fall seinen Zwek besser durch die Anwendung von gelinden Reizmitteln, häufiges Wechseln der Wäsche und des Bettzeuges, den Genuß der frischen Luft, durch Waschen des Körpers mit kaltem Wasser und vor allen Dingen durch eine angemessene Bewegung. Wein, Brantwein und Mohnsaft sind Reizmittel, aber ihre Würkung ist nur vorübergehend und ihre Anwendung erfordert große Vorsicht. Sobald sich ein Fieber vollkommen ausgebildet hat, so wird durch diese Mittel gewöhnlich die Thätigkeit

noch mehr erhöht, oder so unregelmäßig, daß sie zuweilen wieder abnimmt, noch ehe der Zwek erreicht werden konnte, oder daß die Reizbarkeit des Organismus durch zu große Anstrengung ganz erschöpft wird. In diesen Fällen würken diese Reizmittel nichts gutes. Durch eine falsche Anwendung derselben kann sogar der Tod schneller herbeygeführt werden. Bey der Anwendung von Reizmitteln in einem bereits ausgebildeten Fieber hat man besonders genau auf die erste Würkung derselben zu sehen, man muß sie sorgfältig unterstüzen, aber nicht unvorsichtiger Weise vermehren. Der Ausgang hängt aber vorzüglich von den periodischen Veränderungen der Krankheit ab. Der Verfasser hat den reizenden Heilplan in manchen Fällen sehr lange Zeit fortgesezt, und wahrscheinlich wurden manche Kranke blos dadurch vom Tode errettet. Er muß aber gestehen, daß er zuweilen in der Anwendung dieser Mittel zu weit gieng. Die Thätigkeit des Organismus wurde in einer Periode der Krankheit erhöht, in welcher die Anwendung von Reizmitteln keine gute Folgen haben konnte. Auf diese Art wurden die Prozesse der Natur gestört, und durch die künstliche Heilart eine zu frühzeitige Veränderung bewürkt. Auf die erhöhte Thätigkeit, die Folge der oben angeführten Mittel, des Weines, Brantweins und Mohnsaftes war, folgt bald Unthätigkeit und Erschlaffung, in einem bestimmten Verhältniß zu dem vorhergegangenen Grade der Erregung. Durch den Genuß der frischen Luft, durch Waschen des Körpers mit kaltem Wasser, durch Herumfahren im Wagen wird das Wir-

kungsvermögen gradweiße vermehrt und die Würkung ist von Dauer. Der Verfasser hatte sehr häufig Gelegenheit, die Würkung dieser zweyerley Arten von Mitteln nicht blos bey einzelnen, sondern bey einer Menge von Individuen zugleich zu beobachten. In den Hospitälern wurde durch den Gebrauch von Wein, Brantwein und Mohnsaft die Thätigkeit bey den Kranken bis auf einen gewissen Grad erhöht, und nachher verfielen die Kranken in einen Zustand von Betäubung ohne sich der Wiedergenesung zu nähern. Wenn hingegen Leute, die kaum noch lebten, mit kaltem Wasser gewaschen oder noch besser einige Meilen in der frischen Luft herumgefahren wurden, so wurden sie plözlich wieder belebt und heiter, und waren sogar bald im Stande selbst herumzugehen, wenn sie kurz zuvor kein Glied bewegen konnten.

Oben schon wurde bemerkt, daß die Dauer des Fiebers beträchtlich verkürzt werden könne, wenn man demselben gleich im Anfang kräftig entgegengearbeitet. Der Heilplan muß alsdenn mit Kühnheit verfolgt werden, denn selten ist um diese Zeit das Leben in Gefahr. Ist aber das Fieber in seinem Verlauf schon sehr vorgerükt, der Kranke abgezehrt und erschöpft, hat er große Schmerzen und starke Ausleerungen, z. B. Durchfall oder Ruhr, so ist der Gebrauch stark würkender Mittel gefährlich und oft würklich tödtlich. Der Verfasser ist im Stande aus eigener unglüklicher Erfahrung andere hierüber zu belehren. Wenn Soldaten ganz mit Schmuz bedekt in den spätern Stadien des Fiebers äusserst abgezehrt oder durch

Ruhren ganz erschöpft in das Hospital gebracht wurden, so zeigte sich die Anwendung warmer Bäder vorzüglich vortheilhaft. Vier Soldaten, die sich in einem solchen Zustand befanden, wurden in ein warmes Bad gebracht und zehen bis fünfzehen Minuten in demselben gelassen. Sobald sie dasselbe verlassen hatten, wurden sie durch Reiben getroknet und in ein weisses Bett gebracht. Sie fühlten sich unbeschreiblich erleichtert, die Schmerzen waren verschwunden, und sie bezeugten sogar Eßlust. Nun verfielen sie in einen Schlaf, aus welchem zwey nie wieder erwachten. Diese Leute waren durch Ruhr so sehr erschöpft, daß man keine Hoffnung zu ihrer Rettung haben konnte. Der unglükliche Ausgang ist vielleicht der Veränderung ihres Zustandes zuzuschreiben, die durch das warme Bad bewürkt wurde, vielleicht wurde auch der Reiz des Schmerzens, der in solchen Fällen immer zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, zu schnell entfernt. Hätte man sie mit einem Schwamm gewaschen, mit Flanell gerieben, sie in der frischen Luft langsam herumgeführt, ihre Wäsche fleißig gewechselt und ihnen den Genuß von Fleischbrühe und eine gelinde reizende Diät gestattet, so würden sie vielleicht einige Tage länger am Leben erhalten worden seyn.

Zweyte Abtheilung.

Heilart des endemischen Fiebers.

Dieß ist ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit, der aber noch gar nicht in das gehörige Licht gesezt ist. Seit der Entdekung von West-Indien hat das gelbe Fieber alle Jahre große Verheerungen unter den Europäern angerichtet, und diese Verheerungen werden nicht aufhören, als bis in Ansehung der Einrichtung der Kolonien eine gänzliche Veränderung getroffen wird. Besonders heftig wüthete es immer zu Kriegszeiten und während des lezten Krieges hielt man dieses endemische Fieber für eine pestartige Krankheit. Die Aerzte sind in ihren Meynungen über die Natur und die Behandlungsweise dieses Fiebers getheilt. Einige rühmen sich, die Krankheit mit Glük behandelt zu haben, aber im Allgemeinen hat man noch nicht die Folge einer wohlthätigen Entdekung beobachtet. Im Anfang hat man in West-Indien die antiphlogistische Methode von Sydenham oder die diluirende des Börhaave eben so gut angewendet, als in Europa. Die Franzosen bedienen sich derselben immer noch, die Engländer aber wenden seit ungefehr dreyßig Jahren vorzüglich Ausleerungen an, weil sie glauben, es wäre bey der Krankheit ein Uiberfluß von Galle vorhanden, nun bedient man sich aber mehr der reizenden Methode. Im Jahr 1793 zeigte sich zu Piladelphia ein ungemein heftiges Fieber, in welchem man ohne Schüchternheit Aderläßen und

Abführungsmittel anwendete. Das Fieber von Grenada, das beynahe zu gleicher Zeit herrschte, wurde mit Quekſilber behandelt, weil man hoffte, durch Speichelfluß gute Dienste zu leisten. So waren die Meynungen der Aerzte immer äusserst schwankend, und der große Partheygeist, der in West-Indien und in ganz Amerik herrscht, läßt sich viel Gutes für die Vervollkommnung dieses Theils unserer Kunst hoffen. Der Verfasser hängt durchaus keiner Parthey an, und wird blos die Resultate seiner eigenen Beobachtungen im folgenden mittheilen.

Auch bey dem endemischen Fieber findet ein Unterschied in der Behandlung Statt, je nachdem das Fieber sich schon vollkommen ausgebildet hat oder nicht.

Im Anfang des Fiebers, es mag sich nun durch heftige Krankheitserscheinungen oder durch minder bedeutende Zufälle als Kopfschmerzen oder gestörtes Gemeingefühl zu erkennen geben, läßt der Verfasser, besonders bey neu angekommenen Europäern, reichlich zur Ader. Nach diesem bekommen die Kranken ein Mittelsalz mit Brechweinstein oder James's Pulver mit Kalomel und dadurch wird in den meisten Fällen der Anfall gehoben. Diese Mittel müssen aber so lange angewandt werden, bis man vollkommen von der Wiedergenesung der Kranken überzeugt seyn kann. Der Zwek des Arztes ist in diesem Fall, den Zustand des Kranken so schnell als möglich zu verändern. Dieser wird durch nichts besser erreicht, als durch reichliche Aderläßen, durch die nie weniger als zwanzig bis dreyßig Unzen Blut weggenommen werden darf, und die

so lange fortgesezt werden müssen, bis die Schmerzen nachlassen und der Kreislauf sich verändert. Wenn man während der Operation die Extremitäten warm badet oder Bähungen auf dieselben anwendet, so erreicht man seinen Zwek noch früher. Sehr gut ist es auch, wenn man kaltes Wasser tropfenweise auf den Kopf oder die oberen Theile des Körpers gießt. Dieses Verfahren wird durch das Auflegen eines großen Blasenpflasters auf den Naken und zwischen die Schultern, und den fortgesezten Gebrauch von James's Pulver sehr unterstüzt. Nebenher läßt man den Kranken Thee und Aufgüsse von aromatischen Kräutern in reichlicher Menge genießen. Wendet man diese Mittel unter gehörigen Umständen, d. h. in den ersten sechs Stunden nach dem Anfall des Fiebers an, und sezt man ihren Gebrauch dreiste und mit Beurtheilung fort, so kann man die Dauer des Fiebers sehr verkürzen oder wenigstens das Fieber in ein intermittirendes umändern. Wenn der Arzt nach Grundsäzen zu Werke geht, so wird sein Verfahren in allen Formen des Fiebers unter diesen Umständen gleich seyn. In spätern Perioden der Krankheit kann man einen weniger hellen und festen Heilplan bilden, und man ist genöthigt, sich blos nach den Umständen zu richten.

Am zweiten Tag der Krankheit hat sich schon eine bestimmte Form des Fiebers entwikelt, und dann darf man schon mit weniger Zuversicht hoffen, die Dauer der Krankheit zu verkürzen oder eine Veränderung der Form

zu bewürken. Der Heilplan muß nach der Periode und der Form der Krankheit eingerichtet werden.

In der ersten Form, die sich durch erhöhte Thätigkeit des Gefäßesystems auszeichnet, müssen ausleerende Mittel mit großer Vorsicht angewandt werden. Ist heftiges Kopfweh, mit dem Gefühl von Schwere und Spannen im Kopf vorhanden, pulsiren die Hals = und Schläfe = Schlagadern stark, sind die Augen aufgetrieben und roth, der Puls gespannt, zusammengezogen und gleichsam unterdrükt, die Hize groß und hat der Kranke ein starkes Gefühl von Brennen in der Magengegend, so ist große Gefahr vorhanden, und wenn man diese nicht so schnell als möglich entfent, so erfolgt sicher der Tod. Man kann in diesem Zustaud nicht voraus bestimmen, ob man einen guten Erfolg bewürken würde, aber die einmal vorhandene Gefahr erfordert ein kühnes Heilverfahren. Am Morgen des zweyten Tages, oder noch ehe das Fieber an diesem Tag seine größte Höhe erreicht hat, darf man sich noch einen günstigen Ausgang versprechen, aber späterhin läßt sich nicht mehr viel Gutes hoffen. Die Behandlung fängt man am besten damit an, daß man die Haare abschneidet, dem Kranken den Kopf wascht, seine Füße in warmes Wasser stellt, und so lange Blut aus dem Arm weglaßt, bis die Kopfschmerzen sich verlohren haben, und der Kreislauf verändert ist. Nachher wird kaltes, oder vielmehr auf eine künstliche Weise durch Beymischung von Mittelsalzen abgekühltes Wasser tropfenweise auf den Kopf und die oberen Theile des Körpers

gegossen, überdieß der Kopf etwa mit Eßig, in welchem etwas Cayenne-Pfeffer aufgelöst ist, gewaschen, ein grosses Blasenpflaster auf den Naken und die Schultern gelegt, der Kranke in ein Bett gebracht, und demselben kaltes, erfrischendes und gelinde reizendes, oder warmes-aromatisches Getränke in reichlicher Menge gegeben. Bey dieser Behandlungsart darf man immer hoffen, eine vortheilhafte Veränderung zu bewürken. Durch James's Pulver, zu welchem man noch hier und da mäßige Gaben von Kalomel zusezen kann, wird die Würkung der obigen Mittel am besten unterstüzt. Wenn die Veränderung einmal eintritt, so kann man hoffen, daß die Krankheit einen intermittirenden oder remittirenden Typus annimmt. Zeigen sich aber nach Verlauf von weniger, als drey Stunden noch keine Merkmale von Besserung, so muß man die Aderläße und das Begießen des Kranken mit kaltem Wasser wiederhohlen und ihn in der frischen Luft in einem Wagen, in welchem er durch Zweige von Bäumen gegen die Einwürkung der Sonnenstrahlen geschüzt ist, herumfahren lassen. Dieß ist zwar ein Mittel, das selten geflissentlich angewendet wird, aber wenn man es einmal zufällig gebraucht, so zeigt es weit vortheilhaftere Würkungen, als alle übrigen Mittel. Es giebt zwar verschiedene Reizmittel, aber das Begießen mit kaltem Wasser und der Genuß der frischen Luft, sind die einzigen, die eine anhaltend gute Würkung im menschlichen Organismus hervorbringen. Diese Würkung wird

durch Reiben, besonders durch Einreiben von Merkurialsalbe in die Magengegend kräftig unterstüzt. Wenn nicht bereits einzelne Organe leiden, so wird man selten bey dieser Behandlungsart seinen Zwek verfehlen.

Wahrscheinlich wird der angegebene Heilplan manchen zu rasch vorkommen, aber der Verfasser hat das Bewußtseyn, niemalen durch die Anwendung desselben unter den angeführten Umständen geschadet zu haben. Nur von einem mehr schüchternen Verfahren sah er große Nachtheile entstehen.

Am Abend des zweyten oder am Morgen des dritten Tages findet schon keine Anwendung von dem ersten Plan mehr Statt. Es zeigen sich alsdenn Erscheinungen, die entweder auf eine herannahende Remission hinweißen oder die Destruktion einzelner Organe oder einer ganzen Reyhe von Organen fürchten lassen. Es ist schwer, diese Merkmale genau zu beschreiben. Ist die Hize zwar groß, aber nicht stechend und brennend, und ist sie zugleich über den ganzen Körper gleichmäßig verbreitet, ist die Haut empfindlich und nicht rauh anzufühlen, der Puls beträchtlich häufiger, als im gesundheitsgemäßen Zustand, kräftig, frey oder wenigstens nicht gehemmt, regelmäßig, mit andern Worten, ist das Würkungsvermögen des Gefäßesystems vermehrt und die Bangigkeit und innere Hize vermindert, so darf man hoffen, daß bald eine Remission eintreten werde. In diesem Fall ist die Anwendung des oben angegebenen Heilplans nicht nur überflüßig, sondern auch würklich gefährlich. Ist aber auf der andern Seite

die Hize ungleich, sind die Extremitäten und die Oberfläche überhaupt bey einer leichten Berührung nur mäßig warm, bey stärkerem Druk aber brennend heiß anzufühlen, die Haut troken, rauh und unempfindlich, ein Gefühl von Bangigkeit und großer innerlicher Hize, mit Ekel und Erbrechen eines klebrigten Stoffes vorhanden, der Puls unregelmäßig, etwas gehemmt, und nicht energisch, so leiden bereits einzelne Organe, besonders aber die des Unterleibs vorzüglich, oder man hat gänzliche Erschöpfung grösserer organischer Gebilde zu fürchten. In diesem Fall würden Ausleerungen sehr nachtheilig seyn. Die Kur eines solchen Fiebers kann nur dadurch bewürkt werden, daß man das Würkungsvermögen erhöht und einen Trieb gegen die Oberfläche des Körpers zu bewürken sucht. Aber in dieser Periode der Krankheit ist unsere Kunst nicht im Stande, nach diesen Ansichten etwas Gutes zu leisten. Es sind Kongestionen nach einzelnen Theilen vorhanden und nur von örtlichen Ausleerungen aus diesen Theilen läßt sich eine gute Würkung hoffen. Die Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibs, der Leber und Gekrößedrüsen sind gehemmt und unterdrükt. Aus den Veränderungen, die man gewöhnlich erst nach dem Tod beobachtet, läßt sich vermuthen, daß unter gewissen Umständen die Heilung durch reichliche Ausleerungen des Darmkanals am besten bewürkt werden kann. Durch Kalomel schien man diesen Zwek am besten erreichen zu können. Es ist am besten, Mittel anzuwenden, die schon in kleiner Masse

würksam sind. Bey dem Gebrauch dieser Mittel darf aber das häufige Reiben des Unterleibs, besonders aber das Einreiben desselben mit Quekſilbersalbe nicht versäumt werden. Schon durch bloßes Reiben, noch mehr aber durch das Quekſilber wird die Thätigkeit der auf der Oberfläche des Körpers befindlichen Gefäße erhöht. Das Waschen mit kaltem Wasser ist immer erfrischend für den Kranken, aber vorzüglich gute Dienste leistet es, wenn zuvor die Empfindlichkeit der Haut wieder hergestellt ist. Durch nichts wird aber die Würkung der Abführungsmittel so sehr begünstigt, als durch Bewegung der Kranken in frischer Luft, selbst durch schnelles Herumfahren in derselben.

In der ersten Form des Fiebers ist die Thätigkeit des Gefäßesystems immer erhöht und dadurch kommt leicht ein kritischer Schweiß oder eine kritische Ausleerung anderer Art zu Stande. In der zweyten Form ist dieß selten der Fall, und deßwegen muß man suchen, in dieser Form durch die Kunst eine heilsame Ausleerung zu bewürken. Am zweyten oder dritten Tag sind die Krankheitserscheinungen in dieser Form äusserst mäßig und nichts weniger, als beunruhigend, und doch geht die Zerstörung einzelner Organe schnell vor sich. Ist in dieser Periode die Haut troken, dunkel gefärbt und gleichsam welk, die Lippen troken, die Zunge wenig verändert, hat der Kranke ein großes Krankheitsgefühl und ist er sehr unruhig, ist der Puls schnell, unenergisch, nicht sehr unregelmäßig, aber zeigt er sich bey näherer Untersuchung etwas gehemmt und

zusammengezogen, gehen die Sekretionen nicht gehörig von Statten, ist die Aussonderung des Harns und der Stühle unterdrükt, so kann man mit gutem Erfolg eine Aderlaß veranstalten. Man muß aber so lange Blut weglassen, bis der Kreislauf verändert ist. In diesem Fall müssen die oben angeführten Mittel, das Baden, Waschen und Bähen mit kaltem und nachher mit warmem Wasser, Blasenpflaster auf den Naken, Einreibungen, der wiederhohlte Gebrauch von James's Pulver mit oder ohne Zusaz von Kalomel, reichlicher Genuß gelinde reizender Getränke und besonders das Herumfahren in frischer Luft nicht unterlassen werden. Zeigt sich aber drey Stunden nach der Anwendung dieser Mittel keine günstige Veränderung, so muß die Aderlaß, das Baden und das Herumfahren wiederhohlt werden. Dadurch wird das Wirkungsvermögen vermehrt, und in diesem Fall sind Ausleerungen häufig gefährlich.

Wenn aber das Fieber schon bis zum Abend des dritten oder bis zum Morgen des vierten Tages gedauert hat, die Reizbarkeit oder das Würkungsvermögen des Organismus schon verlohren gegangen, das Aussehen leblos ist, die Augenadern roth und aufgetrieben, gleichsam eingesprüzt sind, der Kranke eine dunkelbraune oder olivenfarbige Gesichtsfarbe hat, die Haut troken, spröde und welk, der Puls unenergisch und unregelmäßig, Ekel oder Erbrechen eines schleimigten flokigten Stoffes eingetreten, und übler Geschmak im Munde vorhanden ist, so ist die Gefahr groß. In solchen Fällen hat sich aber zuweilen

schon die Lebenskraft von selbst wieder gehoben. Folgende Mittel scheinen die besten Dienste zu leisten. Man läßt dem Kranken eine gewisse Quantität Blut weg, giebt ihm stark würkende und reizende Abführungsmittel, Kalomel und gebrannten Alaun, wascht ihn häufig mit kaltem Salzwasser, mit Essig, mit Weingeist, zu welchem man auch noch Kampfer hinzusezen kann, macht Einreibungen von Quekfilbersalbe und, was das vorzüglichste ist, man läßt den Kranken in der frischen Luft herumfahren. Das Aderlassen wird ohne Zweifel den meisten Aerzten unter diesen Umständen sehr gefährlich vorkommen, aber der Verfasser wurde durch vielfältige Erfahrung belehrt, daß man nicht die geringsten nachtheiligen Folgen von der Anwendung dieses Mittels zu befürchten hat, und die Erscheinungen, die Leichenöfnungen darbieten, beweißen vollkommen für die Zwekmäßigkeit des Mittels. Das Venensystem ist nemlich ausserordentlich aufgetrieben.

In der zweyten Form des Fiebers kommen zuweilen Umstände vor, die die größte Vorsicht des Arztes erfordern. Statt allgemein verminderter Thätigkeit, einer trokenen und welken Haut, bemerkt man vorzüglich Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers, am häufigsten in den Eingeweiden, die Kranken haben Verstopfung, die durch unregelmäßigen Durchfall hin und wieder unterbrochen wird, Zittern, plözlichen Auffahren und andere Zufälle, die auf erhöhte Reizbarkeit hinweißen. Ist die Sensibilität im Allgemeinen nicht vermindert, so werden die Schmerzen am besten durch Bäder und Opiate gemildert.

Zuweilen reicht die örtliche Anwendung von Blasenpflastern schon hin, sie zu entfernen. Das Fieber nimmt alsdenn eine regelmäßige Form an und erfordert eine dieser Form angemessene Behaudlungsweise. Ist Ruhr das Hauptsymptom der Krankheit, so werden Abführungsmittel aus Rhabarbar mit Kalomel mit größtem Nuzen gegeben. Opiate und adstringirende Mittel würken in diesem Fall höchst nachtheilig. Die plözliche Unterdrükung der Ausleerung hat leicht Schlafsucht zur Folge. Tritt eine verdächtige Remission ein, die sich durch ein Funkeln des Auges, das sich nicht leicht näher beschreiben läßt, durch ein heiteres Aussehen, scharlachrothe Gesichtsfarbe und Lippen, durch eine reine Zunge, eine feuchte, weich anzufühlende Haut, einen vollen aber nicht energischen Puls und zuweilen durch einen Geruch nach frischen Fischen zu erkennen giebt, so hat man sich von häufigem Waschen mit kaltem Wasser und Herumfahren in frischer Luft die beste Hülfe zu versprechen. Nebenher müssen aber noch Abführungsmittel gegeben werden.

Der bey der dritten Form des Fiebers zu beobachtende Heilplan ist weniger veränderlich. Das Blut scheint in den Venen zu stoken oder wenigstens sich langsam zu bewegen. Man hat daher vorzüglich darauf zu sehen, den Kreislauf zu beschleunigen. Diesen Zwek erreicht man beynahe durch nichts, als durch Aderläßen. Das Blut ist schwarz gefärbt und fließt nur langsam oder gar nicht ohne Druk, wenn auch die Oefnung noch so groß ist. Wenn es eine Zeit lang langsam ausgeflossen ist, so wird

die Bewegung desselben vermehrt und das Blut selbst nimmt eine hochrothe Farbe an. Die Menge des Blutes, das in der ersten Periode dieser Fieberform weggelassen werden muß, kann man weniger nach Unzen, als nach der Würkung bestimmen. Oft reichen dreyßig Unzen nicht hin, die erwünschte Würkung hervorzubringen, und dann kann ohne Gefahr eine noch größere Menge Blut weggelassen werden. Aber unter gewissen Umständen, wenn sich die Krankheit plözlich verändert hat, sind kleine Aderläßen, die man alle Stunden oder alle zwey Stunden so lange wiederhohlt, bis sich Aeusserungen von erhöhter Thätigkeit einstellen, vorzuziehen. Sind auf diese Art die Verrichtungen einigermaßen wieder in ihren Normalzustand gebracht, so wird diese gute Würkung am besten durch Begießen des Körpers mit kaltem Wasser, welches zwey bis dreymal des Tags wiederhohlt werden kann, und durch Herumfahren in der frischen Luft unterstüzt.

Die periodischen Fieber verdienen eine besondere Betrachtung.

Diese Fieber kann man in regelmäßige und gelinde und in heimtükische und bösartige eintheilen. Diese Formen werden vorzüglich durch das Klima, die Jahreszeit und die Beschaffenheit der Gegend bestimmt. Im Frühling, Sommer und der ersten Hälfte des Herbstes, bey häufigem Regenwetter, in einer freyen, gut angebauten Gegend, oder am Abhang von Bergen, zeigt sich die Form des Fiebers gewöhnlich regelmäßig und die Krankheitserscheinungen sind mild. In der lezten Hälfte des Okto-

bers, im Monat November und zuweilen im December, oder in der Nähe von Sümpfen und unreinen Bächen oder auch bey feuchtem Wetter ist die Form des Fiebers gewöhnlich heimtükisch und bösartig.

In Ansehung der Behandlungsweise des regelmäsigen Fiebers läßt sich nicht viel erinnern. Durch Chinarinde läßt sich die Dauer der Krankheit beträchtlich verkürzen. Vorzüglich gute Würkung darf man sich von diesem Mittel versprechen, wenn die Reizbarkeit des Kranken nicht vermindert und keine örtliche Kongestion vorhanden ist. Dieses verhütet man am besten durch die Anwendung von Aderläßen, von Brech- und Abführungsmitteln und zuweilen von Blasenpflastern. Während des lezten amerikanischen Krieges wurde auch in den südlicheren und weniger gesünden Gegenden der Freystaaten das Fieber durch den Gebrauch von Chinarinde plözlich abgeschnitten. Bey dem nachlassenden Fieber von Jamaika zeigte sie sich nicht so würksam, aber doch hatte ihre Anwendung immer gute Folgen. Auf der Insel St. Domingo würkte sie nicht so sicher, als in andern Gegenden. Hier zeigte sich der Arsenik weit würksamer.

Es wurde schon bemerkt, daß zu gewissen Jahreszeiten, und in gewissen Gegenden das Fieber einen heimtükischen und bösartigen Charakter annimmt. Unter diesen Umständen fängt die Krankheit gewöhnlich wie ein regelmäßiges einfaches dreytägiges Fieber an, und es treten zwey bis drey Fieberanfälle ein, ohne daß man nur im geringsten beängstigende Erscheinungen bemerken kann. Aber

früher oder späther erscheint plözlich ein Anfall mit Schlafsucht, Betäubung und Hemmung aller Verrichtungen. Zuweilen nimmt man auch das Würkungsvermögen in jedem Fieberanfall immer mehr ab, die Haut wird troken oder feucht und schmierig, der Puls zieht sich zusammen oder wird bey dem Gebrauch der Chinarinde und der stärksten Reizmittel immer schwächer.

Zu denjenigen Jahrszeiten oder in denjenigen Gegenden, in welchen diese Form des Fiebers vorzüglich herrscht, darf der Arzt den gewöhnlichen Fiebererscheinungen nie trauen. Die Zeichen, die Gefahr fürchten lassen, geben sich nicht leicht zu erkennen. Man thut am besten, in diesem Fall gleich zu stark würkenden Mitteln zu schreiten, zuerst giebt man Abführungsmittel, durch welche gleich eine günstige Veränderung bewürkt werden kann. Niemalen aber darf das Aderlassen versäumt werden. Wird diese Vorsicht nicht beobachtet, so leisten andere Ausleerungen selten die erwünschten Dienste, Reizmittel erhöhen zwar die Thätigkeit, aber vermehren nicht das Würkungsvermögen, und stärkende tonische Mittel vermehren die Hartnäkigkeit der Krankheit. Die Quantität des Blutes, die weggenommen werden muß, kann nur durch die Würkung bestimmt werden. Ist die Haut troken, Betäubung und Kopfschmerzen vorhanden, der Puls klein, zusammengezogen und gehemmt, so wird man seinen Zwek nicht wohl erreichen, wenn man nicht wenigstens dreyßig Unzen Blut wegnimmt. Ist die Haut weicher und der Puls mehr ausgedehnt, so darf man nicht nur ohne Gefahr,

sondern auch mit der Hoffnung eines guten Erfolges zu Brech = und Abführungsmitteln schreiten. In der ersten Absicht giebt man am besten Brechweinstein und in der lezten Kalomel. Sehr gute Dienste leisten in diesem Fall auch Blasenpflaster, die man auf den Naken und zwischen die Schultern legen kann. Durch den Gebrauch dieser Mittel wird gewöhnlich eine Intermission bewürkt und dann erst muß man Chinarinde anwenden, um einen Rükfall der Krankheit zu verhüten.

Man hat schon oft, besonders in den lezten Monaten des Jahres beobachtet, daß bey dem freyen Gebrauch der Chinarinde, des Weines und anderer Reizmittel der Puls doch sank und die Remissionen weniger deutlich wurden. In diesem Fall ist das einzige würksame Mittel die Aderlaß. Dadurch werden gewöhnlich regelmäßige Anfälle und Remissionen bewürkt. Zuweilen werden bey dem Gebrauch von Reizmitteln, wie schon bemerkt wurde, die Remissionen undeutlicher, aber gleich beym Anfang des fünften Anfalls ist die Lebensthätigkeit gehemmt, der Puls unterdrükt, der Kranke ganz betäubt. Ist dieser Zustand eingetreten, so müssen sogleich die Ausleerungsmittel angewendet werden. Der Verlust von dreyßig Unzen Blutes bringt alsdenn den Kreislauf wieder in Ordnung. Die meisten Aerzte werden diese Heilart mißbilligen, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß unter den angeführten Umständen blos durch die Aderlaß Rettung des Kranken bewürkt werden kann.

Dritte Abtheilung.

Bemerkungen über die Mittel, die im Fieber angewandt werden.

Aderläße wurden schon seit langer Zeit in den Fiebern tropischer Gegenden, besonders bey Fremden angewandt. Dieses Heilverfahren hatte aber von jeher in den Westindischen Inseln seine Anhänger und seine Widersacher. Von einigen wurde es ohne auf den Zustand des Kranken Rükficht zu nehmen, blindlings angewandt, und von andern aus bloßem Eigensinn verworfen. Der Verfasser kann die Umstände, unter welchen die Lanzette angewandt werden muß, nicht bestimmt angeben, und weiß nicht, wie sie auf den andern Inseln gebraucht wurde, nur das weiß er, daß man im Jahr 1796 auf der Insel St. Domingo sehr gegen dieselbe eingenommen war. Ungeachtet ihn schon frühere Erfahrungen von dem Nuzen dieses Mittels überzeugten, so wurden doch damals wenige Versuche mit demselben gemacht. Man untersuchte die Leichen der Verstorbenen und fand immer, daß der Zustand der Krankheit eine Blutausleerung erforderte. Der größte Theil der englischen Aerzte war aber gegen Blutausleerungen eingenommen, weil sie glaubten, die Kranken würden dadurch sehr geschwächt. Diese Meynung wird aber durch das im obigen vorgetragene am bestimmtesten widerlegt. Die englischen und zum Theil auch die franzöfischen Aerzte wenden das Aderlassen vorzüglich an, wenn

die Thätigkeit des Gefäßesystems sehr erhöht ist, also unter Umständen, die gewöhnlich einer heilsamen Remission oder einer gänzlichen Erschöpfung unmittelbar vorangehen. Auf diese Art wird gewöhnlich der natürliche Erfolg der Krankheit der Würkung eines zufälligen Mittels zugeschrieben.

Es ist sehr wichtig, die Umstände genau anzugeben, durch welche die Anwendnng der Aderläßen vorzüglich bestimmt wird. Läßt man gleich in den ersten Stunden des Fieberanfalls, sobald sich Schwindel und Kopfweh zeigt, und noch ehe der Puls auf eine bestimmte Art verändert ist, eine gehörige Menge Blutes weg, so wird entweder die Krankheit plözlich gehoben, oder wenigstens der Gang derselben so verändert, daß sie eine remittirende oder intermittirende Form annimmt. Es ist kaum nöthig zu wiederhohlen, daß man seinen Zwek am sichersten erreicht, wenn man neben dem Aderlassen die oben angeführten Mittel mit Vorsicht anwendet. So entschieden wohlthätig aber oft das Aderlassen im Anfang der anhaltenden und selbst auch der periodischen Fieber ist, so unzwekmäßig und sogar auch gefährlich ist es, wenn bey einer oder der andern Form des Fiebers das Würkungsvermögen sich allmählig regelmäßig vermehrt und man eine Krisis oder Remission hoffen kann. Statt daß dadurch die Krisis befördert oder würksamer gemacht wird, geht oft plözlich alles Würkungsvermögen verlohren. Ist aber der Puls klein, zusammengezogen und beynahe unmerklich, die Haut troken und welk, oder schmierig, feucht und klebrig, das

Aussehen schwarzgelb, das Athemhohlen beschwerlich und gehemmt ohne örtliche Schmerzen, so wird häufig durch die Wegnahme von dreyßig Unzen Blut oder noch mehr eine günstige Veränderung bewürkt werden. Die Petechien, Blutunterlaufungen und das schwarze Aussehen verschwinden, der Puls hebt sich und die Haut dünstet frey und reichlich aus. Bemerkt muß aber werden, daß, sobald sich die wohlthätigen Folgen des Aderlassens gezeigt haben, stark reizende Mittel vorzüglich gute Dieste leisten.

Hat die Krankheit eine entschieden intermittirende oder remittirende Form, sind die Anfälle durchaus regelmäßig und endigen sie sich durch reichliche Hautausdünstung, wird die Haut allemal weich, warm und empfindlich, so ist das Aderlassen überflüssig. Schädlich ist es, wenn die Haut sehr frei ausdünstet und empfindlicher ist, als gewöhnlich, bey einem schwachen Puls, der leicht in Unordnung gebracht wird, wenn der Kranke seine Lage verändert, und bey Ohnmachten, die mehr von erhöhter Reizbarkeit als von Torpor herzurühren scheinen.

Das Aderlassen ist häufig bey endemischen Fiebern das vorzüglichste und unentbehrlichste Heilmittel, aber in anstekenden Fiebern wird es allgemein für schädlich gehalten. Dieß ist aber würklich nicht der Fall, denn die Erfahrung hat schon vielfältig bewiesen, daß in anstekenden Fiebern, die mit dumpfem Kopfschmerz und Betäubung begleitet waren, eine reichliche Aderlaß gute Dienste geleistet hat.

Brechmittel werden von einigen Aerzten unter allen Umständen in den Fiebern von West-Indien ange-

wandt, von andern aber ohne Unterschied verworfen. In einem Zustand von Vollblütigkeit, besonders wenn zugleich allgemeiner Torpor vorhanden, und die Haut troken und spröde ist, sind Brechmittel nicht nur überflüßig, sondern auch höchst schädlich. In remittirenden und noch mehr intermittirenden Fiebern hingegen sind sie von großem Nuzen und scheinen die Würkung der Chinarinde zu begünstigen. In langwierigen intermittirenden Fiebern, oder wenn die Wiedergenesung nur langsam vor sich geht, zeigen sie sich vorzüglich würksam. In hizigen und anhaltenden Fiebern werden sie nicht ohne Nachtheil gegeben, wenn nicht zuvor eine beträchtliche Menge Blut weggelassen wurde. Im Allgemeinen leisten Brechmittel in anstekenden Fiebern gute Dienste und zuweilen sogar ohne vorhergegangene Ausleerung anderer Art. Wenn sie mit Klugheit angewandt werden, so wird die Dauer der Krankheit durch dieselben verkürzt, und meistens sind sie im Stande, die Heftigkeit der Krankheitsform zu mindern und sie regelmäßig zu machen.

Abführungsmittel von verschiedener Art werden in Fiebern angewandt, und von den englischen Aerzten für vorzüglich würksam in den endemischen Fiebern heißer Klimate gehalten. Diese Meynung scheint sich darauf zu gründen, daß man annahm, es wäre in diesen Fiebern ein Uiberfluß von Galle vorhanden, was auch würklich bey Leuten, die die Verrichtungen des Darmkanals durch übermäßigen Genuß von starken Getränken und rohen, schwer zu verdauenden Speißen schwächen, der Fall ist. Es giebt

eine große Menge von Abführungsmitteln, von welchen wenigstens einige wenige einzeln hier angeführt werden müssen.

Vor zwanzig Jahren gab man in dem Fieber von Jamaika gewöhnlich eine Pille von fünf bis sechs Gran Kalomel nebst einer Auflösung von Bittersalz; und diese Mittel leisteten in der gewöhnlichen Krankheit des Landes bey Leuten, die an das Klima gewöhnt waren, gute Dienste. Sehr häufig gab man auch dieselbe Auflösung mit Brechweinstein in kleinen und oft wiederhohlten Gaben mit glüklichem Erfolg in Fällen, wo noch große Reizbarkeit und Sensibilität vorhanden war. Nach Beschaffenheit der Umstände kann man zu diesem Mittel noch besondere Zusäze machen. In neueren Zeiten wurde Jalappe und Kalomel sehr gerühmt. Die Wundärzte der Armee bedienen sich besonders häufig dieser Mittel. In intermittirenden oder remittirenden Fiebern, bey welchen sich Kongestion gegen den Unterleib zeigt, sind sie vorzüglich würksam. Kalomel in Verbindung mit James's Pulver, neben dem reichlichen Genuß von warmen Getränken, durch die die kleineren Gefäße gereizt werden, scheinen die zwekmäßigsten Abführungsmittel zu seyn.

Häufig beobachtet man, besonders in den heftigen Formen dieser Krankheit, eine beträchtlich verminderte Sensibilität des Darmkanals, so, daß die stärksten Abführungsmittel keine Würkung äussern oder wenigstens nur mit Unterbrechungen würken. Die Stuhlgänge erfolgen zwar zuweilen sehr reichlich, aber sie sind wässerigt und

unwürksam. Die Kranken fühlen sich nach jeder Ausleerung sehr entkräftet. Zuweilen ist auch starker Zwang vorhanden. In diesem Fall sind die reizenden Abführungsmittel vielleicht am zwekmäßigsten. Aber selten erfolgt eine würkliche Besserung, als bis eine natürliche Krisis eintritt, oder bis die Sensibilität durch reichliches Aderlassen, Baden und Bewegung in der frischen Luft wieder hergestellt wurde.

In intermittirenden und remittirenden Fiebern scheint der wiederhohlte Gebrauch von Abführungsmitteln regelmäsigere Anfälle und Remissionen zu bewürken. Aber selten wird die Dauer der Krankheit durch dieselben verkürzt. Nicht nur in hizigen und anhaltenden Fiebern, in welchen die Thätigkeit des Gefäßesystems erhöht, sondern auch wo sie vermindert war, war die gute Würkung der Abführungsmittel nur sehr zweifelhaft. Die Eingeweide sind oft äusserst unthätig, wie schon bemerkt wurde, und widerstehen mit der größten Hartnäkigkeit den stärksten Abführungsmitteln. Wenn aber auch diese Mittel würken, so zeigt sich die Würkung immer nur in unregelmäßigen Perioden, die Ausleerungen sind wässerigt und verschaffen dem Kranken keine Erleichterung. Die äussere Hize nimmt ab, aber die Haut wird troken und welk, es zeigt sich keine Remission, im Gegentheil scheint unter diesen Umständen der ungünstige Ausgang durch den Gebrauch von Abführungsmitteln beschleunigt zu werden. Dieselben Umstände, die die Anwendung der Abführungsmittel in en-

demischen Fiebern bestimmen, müssen auch bey der Heilung anstekender Fieber berükſichtigt werden.

Warme Bäder werden ganz allgemein in den Fiebern von West-Indien von französischen und englischen Aerzten angewandt. Bey starken, vollblütigen Leuten sind sie in der Regel nicht zwekmäßig. In diesem Fall muß dem Baden nothwendig Aderlassen vorangehen. Es ist von Wichtigkeit, die Zeit, wie lange der Kranke im Bad bleiben soll, genau zu bestimmen. Dieß hängt aber bey jedem Individuum von besonderen Umständen ab. Selten wird ein Kranker kürzer als eine Stunde im Bade bleiben dürfen, wenn eine gehörige Würkung erfolgen soll. Sehr nahe verwandt mit den warmen Bädern ist die Anwendung warmer Bähungen auf den Rumpf und die Extremitäten. Diese lassen sich mit weniger Unbequemlichkeit anwenden, können längere Zeit fortgesezt werden, und ihre Würkung ist eben so wohlthätig, wie die der Bäder.

Kalte Bäder wurden auch häufig in den Fiebern heißer Klimate angewandt, ohne dabey auf besondere Umstände Rükſicht zu nehmen. Die Kranken fühlen sich gewöhnlich auf ein kaltes Bad auf eine angenehme Art erleichtert, aber diese Würkung ist nicht von Dauer und vollblütigen Leuten vielleicht nicht vortheilhaft. Unter diesen Umständen leistet es auch im gelben Fieber keine guten Dienste. Wenn man aber zuvor durch Aderlassen und Ausleerungen anderer Art die Sensibilität wieder hergestellt hat, so giebt es in diesem Fall nicht leicht ein würksameres Mittel. Es zeigt überhaupt in den endemischen Fie-

bern tropischer Klimate vorzüglich gute Würkungen, wenn es unter den gehörigen Umständen angewandt wird. In den ansteckenden Schiffs- und Hospitalfiebern kann man kein Mittel mit mehr Vortheil anwenden, als das kalte Bad. Wenn man aber nicht alle Umstände genau erwiegt, so kann man durch unvorsichtige Anwendung der kalten Bäder großen Schaden anrichten.

Man würde wohl nie auf den Gedanken gekommen seyn, das Herumfahren in frischer Luft als ein Heilmittel in Fiebern anzuwenden, wenn nicht der Kriegsdienst solche Versuche nothwendig gemacht hätte. Auf St. Domingo wurden zwar nicht viel Versuche dieser Art gemacht, aber sie sind hinreichend, um zu beweißen, daß hier die Bewegung in freyer Luft eben so vortheilhaft ist, als in Europa oder Nord-Amerika. Selbst unter anscheinend sehr ungünstigen Umständen, bey einer brennenden Sonnenhize, in dichten Staubwolken, auf stoßenden Wagen und schlechten Wegen, verschwanden häufig die Magenbeschwerden, die unbeschreibliche Bangigkeit und Unruhe, die in den Fiebern von West-Indien so gewöhnlich vorkommen, plözlich. Aufgehobene Sekretionen wurden wieder hergestellt, und es traten deutliche Merkmale von Remission ein. In ansteckenden Fiebern ist der Vortheil, den die Bewegung in freyer Luft verschaft, so ausgemacht, daß es überflüssig wäre, länger bey diesem Gegenstand zu verweilen.

Blasenpflaster werden sehr häufig, vielleicht nur zu unbesonnen, von den englischen Aerzten in den Fiebern

von West-Indien angewandt. Die Franzosen hingegen schreiten erst zu diesem Mittel, wenn sie schon alle andere Quellen erschöpft haben. Bey der Betrachtung dieses Gegenstandes muß man die Umstände aufs genaueste untersuchen, um, wo möglich ganz bestimmte Regeln angeben zu können, nach welchen man sich bey der Anwendung dieses Mittels zu richten hat. So ist die Anwendung der Blasenpflaster von auffallend großem Nuzen bey heftigen örtlichen Schmerzen und einer empfindlichen, sehr warmen Haut. Sind aber die Blutgefäße sehr strozend, ist die Thätigkeit des arteriellen Systems unterdrükt, der Puls klein und zusammengezogen, die Haut schlaff, welk und troken, oder feucht, schmierig und kalt, so ist der Nuzen dieses Mittels sehr zweifelhaft. In diesem Fall würken die Blasenpflaster gewöhnlich gar nicht, oder wenigstens nur unvollkommen, und die Stellen, auf welchen sie gelegen hatten, werden sehr schnell troken und dunkel gefärbt. Sie zeigen selten eine gute Würkung ohne vorhergegangene Ausleerung, die so beträchtlich seyn muß, daß dadurch die verlohrene Sensibilität wieder hergestellt wurde. Statt die Schmerzen zu lindern und den Krampf zu heben, scheinen sie den lezten noch zu vermehren. Wird aber die Thätigkeit des Gefäßesystems mehr entwikelt und die Sensibilität wieder hergestellt, so zeigen sie sich sehr würksam. Oft sind sie im Stande, Erbrechen und sogar heftigen Schluken zu heben, wenn sie auf die Magengegend angewandt werden. Werden sie auf die Schläfe oder den Naken gelegt, so lindern sie die heftigsten Kopfschmerzen.

Bey der Anwendung der bisher angeführten Mittel beabsichtigt man eine allgemeinere Würkung auf den Organismus. Nun müssen aber auch noch einige wenige angeführt werden, die vorzüglich gegen einzelne Sypmtome würksam sind. Erbrechen oder beständige Neigung zum Erbrechen ist eines der schlimmsten Symptome in den Fiebern tropischer Klimate. Man hat noch durchaus keine sicheren Mittel, es zu entfernen, und verließ sich immer vorzüglich auf die Würkung der Blasenpflaster, diese aber leisten nicht viel, wenn allgemeiner Torpor und verminderte Sensibilität vorhanden ist. Die sogenannten schmerzstilleuden Mittel stimmen zwar die erhöhte Reizbarkeit etwas herunter, aber sie können keine bestimmte Krankheit heben, und wenn die Krankheit einmal bis auf einen gewissen Grad zugenommen hat, so nüzen sie gar nichts. Die Veränderungen, die man an den Häuten des Magens und der Eingeweide bemerkt, bringen auf die Vermuthung, daß die örtliche Anwendung gewisser Mittel gute Dienste leisten werde. Die Venen der innern Häute des Magens sind gewöhnlich aufgetrieben, die Zottenhaut ist dik und schwammigt, die Blätter, aus denen sie besteht, liegen unregelmäßig auf einander und an manchen Stellen ganz von einander getrennt. Häufig zeigte sich schon weißer Vitriol in Verbindung mit Kampherjulep würksam, wenn man Ursache hatte, einen solchen Zustand zu vermuthen. Durch dieses Mittel wurde das Erbrechen plözlich unterdrükt. Wurde es in einer früheren Periode der Krankheit gebraucht, so war es im Stande, diesen

Zustand ganz zu verhüten. Auch eine Auflösung von Bleyzuker zeigte sich in solchen Fällen schon würksam. Auch gebrannter Alaun, Cayenner Pfeffer u. s. w. leisten gute Dienste. Aether verschaffte häufig eine augenblikliche Erleichterung. Branntwein mit Wasser, oder starkes Sprossenbier sind diejenigen Arten von Getränke, die dem Kranken am zuträglichsten sind. Gegen Wein hatten die Kranken eine Abneigung.

Vierte Abtheilung.

Bemerkungen über die verschiedenen Heilmethoden.

Der Verfasser hat nicht im Sinn, die Heilmethoden anderer genau zu zergliedern, aber er hält es nicht für überflüssig, einige allgemeine Bemerkungen über das Verfahren anderer, soweit er Gelegenheit hatte, dasselbe zu beobachten, mitzutheilen.

In ansteckenden Fiebern hat man das Aderlassen mit der größten Gewissenhaftigkeit vermieden. Der Verfasser wurde aber durch seine Erfahrung überzeugt, daß es nicht nur kein nachtheiliges, sondern unter gewissen Umständen würklich ein heilsames Mittel ist. Die Anwendung der Brechmittel im Anfang der Krankheit wird allgemein für vortheilhaft gehalten. Die Abführungsmittel werden von vielen Aerzten als weniger würksam angesehen. Am meisten Rükſicht schien man auf die Anwendung von Reizmitteln zu nehmen, selbst in den früheren Perioden der Krankheit

und ohne auf vorhergegangene Ausleerung zu sehen. Dover'isches Pulver, James's Pulver in Verbindung mit Opium in großen und oft wiederhohlten Gaben, Kampfer, Blasenpflaster, Chinarinde und Wein in sehr großer Menge waren, so viel der Verfasser bemerken konnte, die Hauptmittel. Das Waschen oder Baden in kaltem Wasser war wenig bekannt. Die Kranken wurden oft ganz mit Schmuz bedekt. Aus Mangel an Ordnung unter den Wärtern und Aufsehern wurden häufig die besten Verordnungen gar nicht befolgt. Das Verfahren auf dem festen Lande kann man nicht als Muster einer medizinischen Behandlung aufstellen.

Das allgemeinere Heilverfahren in den endemischen Fiebern tropischer Klimate beruht darauf, daß man durch Abführungsmittel eine Remission zu bewürken sucht. Wenn diese bewürkt wurde, so erreicht man seinen Zwek am besten durch Chinarinde. Mittelsalze mit Brechweinstein, Jalappe mit Kalomel, Kalomel mit Spießglanzpulver sind die Formen, die man allgemein für die würksamsten hält. In ursprünglich periodischen Fiebern wird man häufig seinen Zwek erreichen, aber in Fiebern, die so heftig sind, daß man die Remissionen kaum bemerkt, darf man sich nicht immer einen guten Erfolg versprechen. Ist noch Sensibilität vorhanden oder wurde die verlohrene Sensibilität durch Aderlassen wieder hergestellt, so leisten Abführungsmittel gute Dienste. Ist allgemeiner Torpor vorhanden, so würken diese Mittel offenbar nachtheilig. Der zweyte Theil dieses Heilverfahrens besteht darinn, daß

man durch Wein, Opium, Kampher und Blasenpflaster den Kranken zu reizen, oder durch reichliche und oft wiederhohlte Gaben von Chinarinde Rükfälle zu verhindern sucht. Der Plan ist zwar gut, aber er erfordert die strengste Vorsicht in der Anwendnng und eine gehörige Beurtheilung der Umstände. Dieß wurde häufig versäumt, denn dieser Behandlungsart ungeachtet hatten die heftigen Formen des Fiebers eine ungewöhnlich große Sterblichkeit zur Folge.

In den Jahren 1793, 1794 und 1797 zeigte sich in Philadelphia ein heftiges und sehr verheerendes Fieber, in welchem die aufgeklärtesten Aerzte dieser Stadt vorzüglich starke Aderläßen und Abführungsmittel anwandten. Sie nahmen oft eine ungeheure Menge Bluts weg, ohne daß dadurch das Leben der Kranken gefährdet wurde. Durch diese Thatsache wird die Meynung mehrerer Aerzte am bestimmtesten widerlegt, daß ein Blutverlust von ein paar Unzen in heftigen Fiebern äusserst gefährlich wäre, und sogar den Tod herbeyführen könne. Der Verfasser bedient sich zwar auch vorzüglich dieses Mittels in heftigen Fieberformen, aber aus ganz andern Gründen und auf eine ganz andere Art, als die Aerzte von Philadelphia. Diese halten eine Aderlaß, durch die sechszehen Unzen Blut weggenommen wurde, für sehr beträchtlich, aber diese Aderläßen wurden oft wiederhohlt und zugleich starke Abführungsmittel aus Quekfilberzubereitungen gegeben, um die erhöhte Thätigkeit zu vermindern. Der Verfasser läßt auf einmal dreyßig Unzen und noch mehr

Blut weg, um schnell eine große Veränderung im Organismus zu bewürken. Nachher werden Mittel gegeben, von welchen man annehmen kann, daß sie die Verrichtungen in den gesundheitsgemäßen Zustand zurükbringen können.

In den lezten drey oder vier Jahren hat man sich einer neuen Heilmethode in den Fiebern von West-Indien bedient. Im Anfang der Krankheit, besonders in remittirenden Fiebern, hat man lange Zeit Kalomel allein oder mit einem Zusaz von verschiedenen Abführungsmitteln mit großem Vortheil angewandt. Die Entdekung dieser Würkungen des Kalomels hat man Herrn Chisholm zu danken. Er preißt im Allgemeinen die Würkungen dieses Mittels als ganz vorzüglich, aber aus der Prüfung einzelner Fälle ergiebt sich dieses nicht, denn man hat wohl schwerlich eine größere Sterblichkeit in tropischen Klimaten beobachtet, als unter der Abtheilung der königlichen Artillerie, bey welcher dieses Mittel vorzüglich angewandt wurde. Auf St. Domingo wurde mit Kalomel eine Menge von Versuchen in allen Formen des Fiebers gemacht, und ungeachtet dieses Mittel bey einer oberflächlichen Beobachtung sich würksam zeigte, so blieben doch die Würkungen desselben bey einer nähren Prüfung sehr zweifelhaft. Folgendes scheint sich als Resultat aus den Beobachtungen zu ergeben. In intermittirenden und remittirenden Fiebern, wo die Haut warm, weich und empfindlich ist, und die Thätigkeit des Gefäßesystems nicht vermindert ist, kurz bey einem nicht hohen Grad von Hef-

tigkeit zeigt sich häufig in einer früheren Periode ein Ausschlag im Munde. Sobald dieß eintritt, so nimmt die Heftigkeit der Krankheit ab. Ist aber das Fieber hizig und anhaltend, oder langsam und schleichend, ist zugleich die Haut weniger empfindlich und das Würkungsvermögen des Gefäßesystems vermindert, so zeigen auch die größten Gaben von Kalomel keine Würkung, oder nur das Zahnfleisch wird aufgetrieben und dunkel gefärbt, aber es erfolgt kein würklicher Speichelfluß. In diesem Fall nimmt die Krankheit entweder plözlich ein unglükliches Ende oder die Lebenskraft hebt sich nur allmählig wieder. Eine allgemeine Erfahrung ist es, daß in anhaltenden Fiebern selten würklicher Speichelfluß entsteht, als bis die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen abgenommen hat. Aus diesem laßt sich blos vermuthen, daß ein Speichelfluß das Ende der Krankheit verkündigt, wir sind aber noch nicht berechtigt anzunehmen, daß das Ende der Krankheit würklich durch den Gebrauch von Kalomel bewürkt wurde. Hier müssen auch noch einige Beobachtungen, die Herr Lind, Wundarzt in Jamaika, im August 1796 auf dem Steindamm von St. Domingo machte, angeführt werden. Von fünfzehen Fieberkranken, die am ersten Tag der Krankheit der Besorgung des Herrn Lind übertragen und von ihm mit größten Vorsicht behandelt wurden, starben fünf. Bey dreyen von diesen war würklicher Speichelfluß eingetreten. Bey fünfen, die wiedergenaßen, war kein Speichelfluß vorhanden, und bey den fünf andern zeigte sich ein Speichelfluß unter den gewöhnlichen Er-

scheinungen, nemlich erst nachdem sich die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen vermindert hatte. Von vieren, die am zweyten Tag der Krankheit seiner Behandlung übertragen wurden, starb keiner, aber nur bey einem einzigen zeigte sich die Würkung des Quekſilbers. Einer, der am dritten Tag der Krankheit ins Hospital gebracht wurde, starb. Er bekam Quekſilber, aber es erfolgte kein Speichelfluß. Eben so starb einer, der erst am vierten Tag ins Hospital kam, ohne vorhergegangene Merkmale eines Speichelflusses. Bey einem, der am fünften Tag gebracht wurde, trat zwar Speichelfluß ein, aber die Krankheit nahm doch ein unglükliches Ende. In keinem dieser Fälle wurde weniger als zehen Drachmen und in den meisten zwey Unzen einer starken Quekſilbersalbe in die Beine und Schenkel eingerieben, und nebenher noch mehrere Mittel gebraucht, von denen man sich eine gute Würkung versprechen konnte. Der Erfolg dieser Versuche, die von einem Mann, auf dessen Vorsicht man sich verlassen kann, angestellt wurden, liefert keine günstige Beweise für die Anwendung des Quekſilbers in Fiebern. Die Würkungsart des Quekſilbers ist uns noch unbekannt, und die Anwendung desselben erfordert nicht viel Nachdenken. Man muß ihn immer so lange innerlich oder äusserlich anwenden, bis Speichelfluß erfolgt. In mehreren Fällen würkte dieses Mittel offenbar nachtheilig, und die Würkung desselben ist immer sehr ungewiß. So können sechs Gran einen vollkommenen Speichelfluß verursachen, während

man schon von sechszehen hundert diese Würkung nicht entstehen sah.

Noch muß ein Mittel angeführt werden, das in neueren Zeiten großen Beyfall unter den Aerzten fand, nemlich die Essenz der Pechtanne. Sie würkt häufig als Abführungsmittel und befördert die Hautausdünstung. Man kann sich deßwegen im Anfang des Fiebers oder in minder heftigen Fiebern gute Würkungen von diesem Mittel versprechen. Aber man hat doch keine Ursache, demselben spezifike Kräfte gegen das Fieber zuzuschreiben.

Die Behandlungsweise des gelben Fiebers, dessen sich die französischen Aerzte bedienen, ist der der Engländer ganz entgegen gesezt und wird allgemein als vorzüglicher gepriesen, als die leztere. Ihr Zwek ist nemlich blos zu diluiren, um die Koktion der Säfte zu befördern. Gewöhnlich veranstalten sie auch kleine Aderläßen, die sie häufig wiederhohlen. Abführungsmittel geben sie nicht eher. als bis sie glauben, daß eine Koktion der Säfte eingetreten ist, aber sie wenden desto häufiger Klystiere an, und überfüllen den Magen des Kranken mit ekelhaften Ptisanen, Limonade und Weinsteinwasser. Die Kranken müssen täglich mehrere Male baden. Wenn Schmerz und innerliche Hize vorhanden ist, so werden Breyumschläge von kühlenden Kräutern auf die Magengegend gemacht. Werden die Umstände sehr bedenklich, so geben sie Kampherjulep mit etwas Salpeter, Hoff-

manns schmerzstillenden Liquor mit einigen Tropfen Laudanum, und lassen Blasenpflaster auf die Beine und Schenkel legen. Bey dieser Behandlungsart dauert das Fieber gewöhnlich länger, als bey der, welcher sich die englischen Aerzte gewöhnlich bedienen. Auch die Wiedergenesung geht langsamer von Statten, aber Rükfälle kommen weniger häufig vor. Ob die Sterblichkeit bey der einen oder der andern Behandlungsweise grösser oder geringer sey, läßt sich nicht angeben. Denn in den Städten an der Küste starben immer in einem Zeitraum von einem Jahr wenigstens zwey Drittheile von einer bestimmten Menge europäischer Soldaten, sie mögen von englischen oder französischen Aerzten behandelt werden.

Dieß sind die vorzüglichsten Heilmethoden, die von den Aerzten im gelben Fieber angewandt wurden. Sie scheinen sich alle auf die Annahme der nächsten Ursache, diese mag nun allgemeine Schwäche, oder erhöhte Thätigkeit des Organismus, oder Galle oder irgend eine andere leere Hypothese seyn, zu gründen. Die Würkung eines solchen Verfahrens ist immer dem Zufall unterworfen, zuweilen ist sie unschuldig, aber man wird mit einem solchen Verfahren niemalen auf einen bestimmten Zwek losarbeiten können. Denn wir mögen deluiren, die Säfte-Masse im Allgemeinen vermindern, die überflüssige Galle wegschaffen, oder die Thätigkeit des Nervensystems erhöhen, so werden wir immer auf einen gewißen Punkt kommen, von welchem aus wir nichts weiter zu thun im

Stande sind. Es kann sich eine Würkung zeigen, aber wir können uns dieselbe nicht zuschreiben. Wir wissen nicht bestimmt, was wir suchen. Nur wenn wir bemüht sind den gegenwärtig vorhandenen Zustand der Dinge vollkommen umzuändern, so gehen wir mit Sicherheit zu Werke. Wir müssen wissen, unter was für Umständen unsere Kunst im Stande ist, eine neue Reyhe von Erscheinungen zu bewürken und die Verrichtungen des Organismus in ihren gesundheitsgemäßen Zustand zurükzubringen. Häufig werden unsere Kräfte nicht hinreichen, diese Bedingungen vollkommen zu erfüllen, aber es ist schon genugthuend, die Gränzen unserer Kräfte zu kennen.

Zwölftes Kapitel.

Folgen des Fiebers.

Im vorigen Kapitel wurde bemerkt, daß unsere Kunst im Anfang der Krankheit bey dem endemischen sowohl als anstekenden Fiebern viel zu leisten im Stande ist; werden diese Fieber aber vernachläßigt, oder falsch behandelt, so machen sie ihren natürlichen Verlauf, endigen häufig unglüklich, oder das Fieber verliert sich, und dagegen wird irgend ein wichtiges Organ angegriffen. Auch bey einer oberflächlichen Beobachtung bemerkt man, daß der menschliche Organismus sich in tropischen Klimaten vorzüglich leicht nach den Gesezen der periodischen Bewegung richtet; die Fieber hören zu bestimmten Perioden auf, oder ihre Heftigkeit vermindert sich, oder ihre Form wird verändert. Aber nicht immer treten die Verrichtungen in ihren Normalzustand zurük. Es giebt wenige Fälle von Fiebern, in welchen alle Organe des Körpers gleichförmig leiden.

Die Verrichtungen desjenigen Organs, das am meisten leidet, werden gewiß zur Zeit der Krisis nicht so leicht wieder in ihren Normalzustand zurüktreten. Mit andern Worten es bleibt ein örtliches Leiden zurük, wenn das Fieber schon ganz verschwunden ist, das sich aber nur schwer und nach langer Zeit erst heben läßt. Es giebt wenige Organe, die nicht auf eine solche Weise affizirt werden können, aber vorzüglich häufig leiden der Darmkanal und die Leber. Um aber diese örtlichen Würkungen des ansteckenden sowohl als endemischen Fiebers näher kennen zu lernen, müssen die Veränderungen, die sich bey Leichenöffnungen zeigen, kurz beschrieben werden. Blos auf die Kenntniß dieser Veränderungen kann man eine vernünftige Heilart bauen. Die folgenden Beobachtungen wurden an Leuten gemacht, die das endemische Fieber von St. Domingo hatten.

Erste Abtheilung.

Anatomische Veränderungen.

Bey den meisten Leuten, welche während des Fiebers sterben, bemerkt man nach dem Tode größere oder geringere Veränderungen des Hirns. Die Häute sind entzündet, oder die Blutgefäße so aufgetrieben, daß man den Zustand eher für einen anfangenden Brand, als für eine eigentliche Entzündung halten muß. Zuweilen beobachtet man auch Ergießungen von Wasser in die Hirnhöhlen. In chronischen Zufällen, die auf Fieber folgen,

sind die Verrichtungen des Hirns häufig geschwächt, aber man findet selten Veränderungen, aus welchen sich diese Störung in den Verrichtungen begreifen ließe. In einigen Fällen enthalten die Gefäße wenig oder gar kein rothes Blut, die Hirnhöhlen sind mit Wasser angefüllt und die Substanz ist ganz blaß, wie wenn sie in Wasser mazerirt wäre. In diesem Falle hatten die Kranken kurz vor dem Tode ein blasses, lebloses Aussehen und einen ungemein schwachen Puls, und ihr Bewegungsvermögen war ausserordentlich vermindert.

Die Lungen haben bey Leuten, die während des Fiebers sterben, das Aussehen, wie ein mit schwarzen, geronnenem Blut getränkter Schwamm. In einigen Fällen scheinen sie entzündet zu seyn und haben häufig auf der hintern Seite viele Fleken. Diese Erscheinungen beobachtet man häufig, aber selten beobachtet man ein chronisches Leiden dieses Organs als Folge des Fiebers unter den Europäern in West-Indien. Verwachsungen der Lungen mit dem Ribbenfell trift man häufig an. Selbst Ansammlungen von Eiter unter dem Brustbein beobachtet man nicht selten. Dieß findet man aber immer zugleich bey andern Organen und nie bey den Lungen allein.

Die Leber leidet schon während des Fiebers beträchtlich, noch mehr aber nach demselben. Häufig bildet sich ein Abscеß in derselben, sie verwächst mit dem Zwerchfell, das am Ende durchfressen wird. Auf diese Art bahnt sich das Eiter einen Weg durch die Lungen und die Krankheit be-

kommt das Aussehen wie eine Lungenschwindsucht. Eben so scheint sich auch schon ein solcher Abscess durch die Gallengänge in die Lungen entleert zu haben. Zuweilen sind die äusseren Häute dieses Organs vorzüglich entzündet und so bilden sich alsdenn Verwachsungen mit den in der Nähe der Leber gelegenen Därmen. Diese werden durchgefressen und der Eiter wird durch den Darmkanal ausgeleert. Zuweilen ist das Aussehen der Leber ganz gesund und erst durch Einschnitte in dieselbe entdekt man Abscesse. Hieher gehören auch die Abweichungen von der Grösse, die auch einen bestimmten Einfluß auf die Verrichtungen dieses Organs haben.

Darmkanal. Der Magen und die dünnen Därme leiden häufig während des Fiebers. Auch bey Leuten, die an chronischer Ruhr sterben, bemerkt man, daß die innern Häute des Magens und der dünnen Därme häufig ganz loker sind und sich leicht absondern lassen, der Darmschleim ist in großer Menge vorhanden und ziegelroth gefärbt. Dieser Erscheinungen ungeachtet ist aber doch der Siz der Krankheit häufig in den diken Darmen, die Struktur der Häute dieser Theile ist verändert, sie sind verdikt, die Venen sind aufgetrieben. Die Därme selbst sind grau, dunkelbraun, olivenfarben, oder haben ein schwarzgelbes, brandigtes Aussehen. Die innern Häute sind mehr oder weniger in Eiterung übergegangen. Die eiterigten Stellen sind gewöhnlich so groß, als der Nagel eines menschlichen Fingers, bald etwas größer, bald etwas kleiner. Zuweilen dringen sie durch die äussere Haut hindurch.

Die eiterigte Oberfläche ist zuweilen durch Granulationen ungleich gemacht, bald mit einem gutartigen, diken Eiter, bald mit einer blutigen Jauche, bald mit schmuzigen Blutklumpen bedekt. Das Nez und das Gekröße sind gewöhnlich grau und olivenfarben. Die Venen sind sehr ausgedehnt. Viele Drüßen roth und entzündet, sie haben die Größe einer gewöhnlichen Erbse, aber eine eyförmige Gestalt, eine rauhe Oberfläche, besonders an der Seite, die mit dem Eingeweide verbunden ist.

Zuweilen scheint die Krankheit ganz aufgehört zu haben, aber plözlich zeigt sich ein Rükfall, der dem Leben ein Ende macht. In diesem Fall beobachtet man Blutergießungen oder Brand in den wichtigeren Organen. Die Blutergießungen zeigen sich vorzüglich im Hirn, der Brand aber im Darmkanal.

Bemerkenswerth ist, daß zwey Drittheile von allen Europäern, die an dem Fieber von West-Indien sterben, an den Folgen des Fiebers sterben und nicht an dem Fieber selbst. Der Siz ihres Leidens ist gewöhnlich in irgend einem Eigeweide des Unterleibs, in welchen sich nach und und nach ein Abscеß bildet. Geht ein Theil des Darmkanals in Eiterung über, so nennt man die Krankheit chronische Ruhr.

Zweyte Abtheilung.

Rükfälle des Fiebers.

Das Fieber ist eine Krankheit, die, wenn sie auch schon geheilt war, in allen Gegenden gerne wieder kommt. In tropischen Klimaten kommen diese Rükfälle besonders häufig vor und sind oft von sehr bedeutenden Folgen. Sie treten gewöhnlich sieben, noch häufiger aber vierzehen Tage nach Beendigung der Krankheit ein, dieß geschieht aber auch zuweilen am siebenten oder achten, oder am zwanzigsten oder ein und zwanzigsten Tag. Aber ausser diesem scheint auch die Beschaffenheit des Mondes Einfluß auf die Rükfälle des Fiebers zu haben. In den Jahren 1775, 1776 und 1777 schienen in dem zweyten und in den lezten Vierteln des Mondes die Anfälle des Fiebers zu Savannah la Mar in Jamaika weit heftiger zu seyn, als zu andern Zeiten. Die meisten Anfälle aber erscheinen gewöhnlich in den vier lezten Tagen vor dem Neumond oder Vollmond. Dieß war in Savannah la Mar so auffallend, daß sich die Beobachter nicht wohl täuschen konnten. Auf diesen Umstand achtete man in St. Domingo nicht mehr sehr, und man konnte würklich auch bey den Krankheiten der englischen Soldaten keinen solchen Einfluß beobachten. In Jamaika zeigte sich dieser Einfluß bey den Soldaten einer Kompagnie des sechszigsten Regiments, die schon an das Klima gewohnt und der Einwürkung der Krankheitsursachen in keinem hohen Grade

ausgesezt waren, weit auffallender, als bey den Einwohnern der Stadt oder der Gegend, deren Lebensart weit unregelmäßiger war. Wenn die Fieberursache weniger stark würkte, oder wenn die Krankheit einigermaßen epidemisch war, so war dieser Einfluß auch in Jamaika weniger auffallend. Auf St. Domingo würkte die Krankheitsursache sehr stark, und ihre Würkung wurde durch Nebenumstände noch beträchtlich verstärkt. Aber auch abgesehen hievon scheint der Einfluß des Mondes auf die Bestimmung der Fieberanfälle in einigen Gegenden innerhalb der Wendekreiße weniger auffallend zu seyn, als in andern. An den Küsten von Guyana ist er sehr bedeutend, und in Demerara berechnen die Einwohner die Rükfälle des Fiebers nach dem Kalender und irren sich selten. Diese Beobachtung haben wir Herrn Pinckard zu danken, einen eben so genauen Beobachter als gewissenhaften Erzähler.

Bey der Untersuchung der Regeln, die wir zur Verhütung der Rükfälle zu beobachten haben, hat man vorzüglich auf den Zustand zu sehen, in welchem sich der Kranke unmittelbar nach der Krankheit befand. Hat das Fieber gänzlich aufgehört, ohne Spuren von einer Krankheit irgend eines Eingeweides zurükzulassen, so sind diese Regeln äusserst einfach. Man muß nehmlich eher unterlassen, als handeln. Vorzüglich hat sich der Kranke in der Periode der Wiedergeneßung vor dem Genuß von Wein und von thierischer Nahrung zu hüten. Die Engländer glauben, sie können die verlohrenen Kräfte nach einer

Krankheit durch nichts anderes ersezen, als durch reichlichen Genuß von Speißen und Getränke, und nur selten beobachten sie die ihnen zur vollkommenen Wiederherstellung ihrer Gesundheit vorgeschriebenen diätetischen Vorschriften. Deswegen genesen die Franzosen, die neben dem, daß sie sich vor dem Genuß reizender und nahrhafter Speißen und Getränke hüten, wenige andere Mittel anwenden, vollkommener wieder, als die Engländer, wenn es schon längere Zeit ansteht. Wenn sie wiedergenesen sind, so sind sie auch mehr an das Klima gewöhnt. Aber auch auffer der Enthaltsamkeit giebt es noch andere Mittel, die wesentlich zur Erreichung des Zwekes beytragen, und die auch nicht übersehen werden dürfen. Man hat vorzüglich darauf zu sehen, daß die Verrichtungen des Darmkanals gehörig von Statten gehen. Man hat sich deswegen vor Verstopfung und Durchfall in gleichem Maße zu hüten. Rhabarber in Verbindung mit einigen andern zwekdienlichen Mitteln leistet in beyderley Hinsicht die besten Dienste. Bewegung in freyer Luft ist sehr nothwendig, um die Kräfte wieder herzustellen und sie in ihrem Normalzustand zu erhalten. Nächst dieser werden kalte Bäder und häufiges Reiben des Körpers die besten Dienste leisten. Auch hat man darauf zu sehen, daß der Kranke gehörig erheitert wird. Neben diesen Mitteln kann man auch zu der Periode, wo man Rükfälle zu fürchten hat, die Chinarinde in aufsteigender Gabe anwenden.

Durch die angegebenen Mittel ist man im Stande, Rükfälle zu verhüten, wenn vorher die Krankheit voll

kommen geendigt war. Häufig aber, besonders wenn das endemische Fieber einen bösartigen Charakter hat, hört die Krankheit ohne Krisis und ohne daß die Verrichtungen in ihren Normalzustand zurüktreten, auf. In diesem Fall ist große Klugheit nöthig, um einen unglüklichen Erfolg, der sehr schnell eintreten könnte, zuvorzukommen. Wenn unter diesen Umständen die Krankheitserscheinungen verschwunden sind, so tritt ein Zustand von Ruhr ein, durch welche der Arzt sehr getäuscht werden kann. Die Gefahr drükt sich zwar im Gesicht des Kranken aus, aber die Beschaffenheit desselben läßt sich nicht wohl beschreiben. Das Aussehen ist finster und trübe, der Blik zaghaft, das Gemeingefühl des Kranken ist gestört, ohne daß man eine bestimmte Ursache dieser Störung angeben könnte. In dieser verdächtigen Lage kommt plözlich ein Anfall, der das Leben sogleich untergräbt, oder wenigstens die Verrichtungen eines wichtigen Organs beträchtlich stört. Ein solcher Anfall endigt sich gewöhnlich mit Schlafsucht oder Unterdrükung der Thätigkeit des Hirns oder der Lungen, oder mit Brand in häutigen Theilen, besonders in dem Bauchfell.

Dieses vorübergehende Verschwinden der Krankheitserscheinungen, das man eine vollkommene Krisis nennt, ist für die Geschichte der Fieber von großer Wichtigkeit. Die Würkung der Fieberursache scheint in ihrem gewöhnlichen Gang unterbrochen zu seyn. Während dieser Zeit scheint sich ihre Stärke heimlich zu vermehren, und zu einer bestimmten Periode erscheint die Krankheit mit neuer Heftig-

keit, und dadurch werden die wichtigsten Organe in ihren Verrichtungen gestört. In periodischen Krankheiten treten die Rükfälle gewöhnlich plözlich ein und sind ungemein heftig. In anhaltenden Fiebern erscheinen sie auf eine ähnliche Art, aber nicht so schnell.

Vielleicht können wir über die Würkungsart der allgemeinen Fieberursache, die alle Krankheitserscheinungen veranlaßt, durch die Umstände, welche gewöhnlich das Aufhören aller Erscheinungen begleiten, viel Aufklärung erhalten. Man kann annehmen, daß die Fieberursache ursprünglich als reizende Potenz würkt. Denn gewöhnlich ist zuerst die Thätigkeit des Muskular = und Gefäßesystems erhöht. Auf diese Art wird die Abwechslung von Thätigkeit und Ruhe gestört. Dadurch werden die Aeusserungen des Würkungsvermögens unterbrochen und so scheint alsdenn die Ursache reizendvermindernd zu würken. Diese Störung zeigt sich in verschiedenem Grade, in verschiedenen Organen zu gleicher Zeit. Wurde sie mittelst der Natur oder Kunst in dem einen gehoben, so zeigt sie sich wieder in einem andern. Würkt nun die Ursache so heftig, daß der wechselsweise Zustand von Thätigkeit und Ruhe in einigen Gefäßen ganz aufgehoben wird, so tritt das Blut aus denselben, und so kann durch einen Druk der Tod herbeygeführt werden. Ist dieß in einer andern Reihe von Gefäßen der Fall, so erfolgt eher Brand. Wird dieser Zustand von Thätigkeit und Ruhe nicht gänzlich aufgehoben, so kann Entzündung entstehen. Diese Veränderung zeigt sich aber mehr an den Gefäßendigungen, da, wo die

Blutgefäße in secernirende oder absorbirende Organe über-gehen. Auf diese Art werden nur einzelne Verrichtungen aufgehoben, und der Körper stirbt gleichsam theilweise.

Hat ein Kranker, bey dem die Krankheit plözlich in ihrem Verlauf unterbrochen wurde, ohne daß aber die Gesundheit fester begründet wurde, ein finsteres Aussehen, so hat man alle Mittel und die größte Sorgfalt anzuwenden, um einen Rükfall zu verhindern. Man muß besonders zu der Zeit, wenn man einen Rükfall zu befürchten hat, das Hirn und die Lungen vor einem Krankheitsanfall zu schüzen suchen, und es scheint, man könne seinen Zwek am besten erreichen, wenn man weniger wichtige Organe schwächt. So kann man vielleicht durch das Auflegen von großen Blasenpflastern auf den Naken oder Rüken, das Hirn und die Lungen am besten gegen einen Anfall schüzen. Wenn aus diesem Grunde Blasenpflaster würklich angewandt werden, so muß man so lange den Ausfluß aus denselben unterhalten, bis alle Gefahr vorüber ist. Warme Bäder, das Anwenden von Bähungen auf die Extremitäten, die man lange Zeit fortsezen muß, das Waschen mit kaltem Wasser oder auch kalte Bäder, Reiben des Körpers, Bewegung in der freyen Luft, sind lauter Mittel, die sehr gute Dienste leisten. Durch den Gebrauch von Wein und Branntwein, selbst biz zur Berauschung, wurde schon die drohendste Gefahr abgewendet.

Dritte Abtheilung.

Krankhafte Veränderungen der Eingeweide.

Es ist eine allgemeine bekannte Beobachtung, daß fieberhafte Krankheiten eine Neigung haben zu bestimmten Zeiten abzunehmen, und sich entweder durch den Uebergang zur vollkommenen Gesundheit endigen oder Spuren von Krankheit in einzelnen Organen zurüklassen. Dadurch entstehen die vielfältigen örtlichen Leiden nach Fiebern, die wir vorzüglich in den verschiedenen Eingeweiden des Unterleibs beobachten.

Bey einem Fieber, wenn es auch unter der reinsten Form erscheint, werden selten die Verrichtungen aller Organe gleichmäßig gestört seyn. Die Würkung der Fieberursache wird durch verschiedene Umstände, die theils von der besondern Konstitution des Kranken, theils von der Beschaffenheit des Klima, der Jahreszeit und der einzelnen Gegenden abhängen, auf so verschiedene Art bestimmt, daß immer ein Theil des Organismus mehr leidet, als der andere. Zur Zeit der Krisis oder gegen das Ende der fieberhaften Periode treten diejenigen Organe, die während der Krankheit am meisten zu leiden hatten, langsamer und weniger vollkommen in ihren Normalzustand zurük. Das Fieber hat nach allgemeinen Beobachtungen seine bestimmten Perioden, zu welchen es sich endigt, und eben so treten auch gewöhnlich die Rükfälle zu ganz bestimmten Perioden ein. Diese erscheinen häufig, ehe die-

jenigen Organe, die während der Krankheit am meisten affizirt waren, ihre vollkommenen gesundheitsgemäße Beschaffenheit wieder erlangt haben. Diese Organe können äussern und innern ungünstigen Einflüssen weniger widerstehen und werden daher in höheren Graden affizirt, als die anderen Organe. Die Ursache des Fiebers würkt mit einem bestimmten Grade von Heftigkeit auf den Körper, sobald sich ihre Würkung entwikelt, und vorzüglich in irgend einem einzelnen Organ zu erkennen giebt, so bemerkt man, daß die Verrichtungen der anderen Organe weniger gestört werden, als wenn keine solche örtliche Störung Statt findet. Wenn bey einem Rükfall des Fiebers vorzüglich einzelne Organe ihr Würkungsvermögen verlohren haben, so wird das allgemeine Fieber selten sehr heftig. Bey jedem folgenden Paroxismus wird die Heftigkeit der Krankheit vermindert, die Verrichtungen der bereits kranken Organe werden immer mehr gestört und am Ende erscheint das Fieber nur als eine örtliche Krankheit. Diesen Verlauf der Krankheit kann man täglich bey endemischen sowohl als anstekenden Fiebern beobachten. Das deutliche und regelmäßige Fieber nimmt häufig ab oder hört ganz auf und dagegen bildet sich ein Abscess in der Leber oder in irgend einem andern Organ. Noch häufiger aber entsteht Eiterung in dem Darmkanal, durch die Ruhr veranlaßt wird. Werden diese örtlichen Krankheiten geheilt oder unterdrükt, so tritt nicht selten wieder eine allgemeine Krankheit ein.

Bey der Geschichte und Heilart der Krankheiten der Eingeweide müssen nothwendig zwey Stadien bemerkt werden, nemlich das Stadium der Obstruktion, in welchem die Verrichtungen gestört sind, und das Stadium der Entzündung und Eiterung, in welchem die Verrichtungen ganz aufgehoben sind. Die Krankheiten der Eingeweide scheinen ursprünglich durch einen gewissen Grad von Blutergießung, die erst während des Fiebers eintritt, begründet zu werden. Durch Kongestion wird der Raum der Gefäße verengert, und auf diese Art wird ein Austreten des Blutes aus den Gefäßen veranlaßt. Diese Verstopfung der Gefäße hat eine Mischungsveränderung in den Theilen zur Folge, und dadurch wird die Störung in den Verrichtungen dieser Theile begründet. Ein solcher Zustand kann sehr lange dauren und die Verrichtungen sind alsdenn nur mehr oder weniger gestört. Zuweilen aber geht dieser Zustand sehr schnell in Entzündung, Eiterung und Brand über.

Die Eingeweide des Unterleibs, besonders aber die Leber und der Darmkanal sind am häufigsten solchen krankhafte Veränderungen nach vorhergegangenem Fieber unterworfen. Die Milz ist zwar auch häufig krank, aber sie kann die größten Veränderungen erleiden, ohne daß dadurch der allgemeine Gesundheitszustand beträchtlich gestört würde. Gewöhnlich leidet nach vorhergegangenem Fieber nur ein einziges Organ des Unterleibs mehr als die andern, aber nach und nach verbreitet sich die Krankheit immer weiter. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß

man sich über den Siz der Krankheit und das Stadium derselben aufs genaueste unterrichtet. Diß ist aber sehr schwer. Der Verfasser hatte nicht Gelegenheit, so viele Beobachtungen über die Krankheiten der Eingeweide anzustellen, daß er im Stande wäre, eine ausführliche Geschichte dieser Krankheiten zu liefern. Die Veränderungen, die man als Folge des Fiebers in den wichtigsten Organen beobachtet, wurden kurz angeführt, und somit die nächste Ursache des Todes angeführt. Die Geschichte der ersten Stadien solcher Krankheiten und die Komplikationen müssen erst durch genaue Beobachtung von kranken Individuen ausgemittelt werden.

Die ersten Störungen in den Verrichtungen zur Erhaltung des Lebens wichtiger Organe verdienen große Aufmerksamkeit. Kongestionen können bey einer nachläßigen oder fehlerhaften Behandlung in Entzündung, Eiterung und Brand übergehen. Sobald Eiterung und Brand eingetreten ist, so ist die Hülfe, die man erwarten kann, nur sehr ungewiß. Von bloßen Kongestionen und Verstopfungen hat man bey einem passenden und vorsichtigen Heilverfahren, das mit Beharrlichkeit und Klugheit durchgesezt werden muß, weniger zu fürchten. Die Erfahrung hat uns belehrt, daß das Quekſilber mehr, als irgend ein anderes Mittel, die Würkung hat, die Thätigkeit der Endigungen des Gefäßesystems zu verändern. Durch dieses Mittel kann man oft die Störung der Verrichtungen sezernirender Organe ganz heben. So wichtige Dienste aber auch das Quekſilber in den meisten Fällen leisten kann, so

erfordert doch seine Anwendung die größte Vorsicht. Es darf nur allmählig und in aufsteigenden Gaben gegeben werden. Giebt man es so, daß es heftig und unregelmäßig würkt, so wird der allgemeine Gesundheitszustand gestört, aber an dem Siz der Krankheit zeigt sich nicht die gehörige Würkung.

War das Heilverfahren würksam, so, daß die kranken Theile in ihrer Mischung wieder verändert oder ganz entfernt wurden, so müssen diese verlohrenen Theile durch den Vegetationsprozeß wieder ersezt werden. Dieß Prozeß wird am zwekmäßigsten durch eine passende Diät unterstüzt. Man rühmt hier zum Wiedererſaz der Kräfte und der verlohrenen Substanz den reichlichen Genuß von nahrhaften Speißen und reizenden Getränken als vorzüglich würksam, aber der Verfasser ist überzeugt, daß man durch das Anrathen einer solchen Diät den erwünschten Zwek geradezu verfehlt. Die oben angeführte Störung in den Verrichtungen einzelner Organe wird durch nichts beseitigt, als durch eine gesundheitsgemäße Thätigkeit der absorbirenden Gefäße. Nun weiß aber jeder, der nur wenig mit den Gesezen der thierischen Oekonomie bekannt ist, daß diese Würkung durch nichts so sehr gehemmt wird, als durch den Genuß von nahrhaften Speißen und reizenden Getränken. Vorzüglich nachtheilig ist dieses Verfahren, wenn der Siz der Krankheit im Darmkanal selbst oder in dem mit demselben genau verbundenen Gekröße ist. Die beste Nahrung sind Molken, Reiß, Gerste, Sago und andere ähnliche Dinge, nebst Thee von aromatischen Kräu-

tern zum Getränke. Als Arzneymittel darf blos Quekſil-
ber angewandt werden. Die Würkung dieſer Mittel wird
am beſten durch häufiges Waſchen mit kaltem Waſſer,
durch kalte Bäder, durch Reiben des Körpers, den Ge-
brauch von Eiſenzubereitungen, Bewegung in der friſchen
Luft entweder zu Pferde oder im Wagen unterſtüzt.

In dem erſten Stadium der Krankheit kann man bey
einer zwekmäßigen Behandlungsart einen günſtigen Aus-
gang hoffen. In dem zweyten Stadium, wenn nemlich
ſchon Entzündung eingetreten iſt, iſt der Ausgang zwei-
felhaft. In dieſem Stadium hat man ſelten reichliche
Aderläße angewandt. Als Vorbereitung zu andern Mit-
teln könnten ſie vielleicht auch würklich mit Nuzen ange-
wandt werden, aber die Entzündungen, die nach vorher-
gegangenen Kongeſtionen entſtehen, ſind gewöhnlich ſo ſehr
entfernt, daß man von allgemeineren Blutausleerungen
keine große Hülfe erwarten kann. In dem erſten Sta-
dium iſt die Würkung des Quekſilbers ſehr zweifelhaft.
Blaſenpflaſter, die ſo nahe als möglich an den Siz der
Krankheit gelegt werden müſſen, verſchaffen häufig eine
vorübergehende Erleichterung. Wird aber mit ihrer An-
wendung längere Zeit fortgefahren, ſo tragen ſie viel zur
vollkommenen Heilung bey. Von einer vorſichtigen und
kühnen Anwendung des Schierlings darf man ſich eine
günſtige Würkung verſprechen. In St. Domingo wurden
aber zu wenige und zu wenig genaue Verſuche mit dieſem
Mittel angeſtellt, als daß der Verfaſſer im Stande wäre,
die Würkungen deſſelben näher zu beſtimmen. Iſt würk-

licher Abscess und Brand eingetreten, so kann man nicht viele Hoffnung zur Heilung haben. Durch eine vorsichtige Behandlungsweise hat man aber doch schon bey grossen Destruktionen von Organen eine gründliche Heilung bewürkt. Der Genuß von Milch und vegetabilischer Nahrung, nebst mäßiger Bewegung in einer reinen Luft leisten in diesem Fall die besten Dienste.

Vierte Abtheilung.

Eiterung der Eingeweide oder Ruhr.

Veränderte Mischung, Entzündung, Eiterung und Brand der Eingeweide, verbunden mit einer veränderten Beschaffenheit der Ausleerungen ist häufig eine Folge des anstekenden, noch häufiger aber des endemis:en Fiebers in West-Indien. Bekanntlich leidet während des Fiebers kein Organ mehr, als der Darmkanal. Selten sind daher seine Verrichtungen ganz in ihren Normalzustand zurükgetreten, wenn ein Rükfall des Fiebers entsteht. In diesem Fall wird die allgemeinste Krankheitserscheinung Durchfall seyn. Es tritt eine Krisis ein, aber der Darmkanal kommt nicht in seinen gesundheitsgemäßen Zustand zurük, und es tritt wieder nach einiger Zwischenzeit ein Rükfall ein. Die fieberhaften Erscheinungen sind schwach und unbedeutend, und das Fieber erscheint unter der Form von einer Ruhr.

Dieses örtliche Leiden kann als Folge oder als veränderte Form des Fiebers angesehen werden. Im Anfang sind die Ausleerungen sehr reichlich, wässerig, schleimig und zuweilen blutig. Die Kranken klagen über heftige Schmerzen im Unterleib, die sich in gewissen Perioden zeigen. Neben dem haben sich noch nicht alle fieberhaften Erscheinungen verlohren. Diese Erscheinungen verändern sich allmählig, die Ausleerungen werden häufiger, aber weniger reichlich, der Schleim wird dunkler gefärbt, und ist häufig mit ganz schwarzem Blut vermischt, kurz, die Krankheit scheint sich mehr auf den Grimm = und Mastdarm zu beschränken. In diesem Fall sind die Gefäße der Häute der Eingeweide ausgedehnt, die Sekretionen verändert, der Schleim wird in größerer Menge ausgesondert, seine Beschaffenheit ist verändert und er selbst häufig mit Blut vermischt. Die Häute sind bis zu dem Mesocolon hin verdikt. Nun entstehen auch umschriebene Entzündungen, die in Eiterung und Brand übergehen. Von dem auf diese Art erzeugten Eiter wird durch die Stühle ausgeleert, und zuweilen wird davon in das System aufgenommen und dadurch die Gekrößedrüßen krankhaft verändert. Die Ausleerungen durch den Stuhlgang sind von verschiedener Beschaffenheit. Zuweilen bestehen sie nur aus einem veränderten Schleim, der mit Blut gemischt ist; Zuweilen sind sie dünne, stinkend und dunkel gefärbt, wie blutiges oder schmuziges Wasser; zuweilen sind sie grün oder gelb, zuweilen weiß, wie würkliches

Eiter, zuweilen auch blutige Jauche, und häufig sind sie nichts anderes, als stinkende Blutklumpen. Ist eine allgemeine Anlage zum Brand vorhanden, so entscheidet sich die Krankheit sehr schnell, häufiger aber magern die Kranken ausserordentlich ab und die Lebenskraft wird nur allmählig verzehrt.

Aus der Untersuchung des Darmkanals von Leuten, die an einer chronischen Ruhr starben, erhellt deutlich, daß sich von der Anwendung allgemeiner Mittel wenig hoffen läßt. Die Krankheit ist blos örtlich, es ist Kongestion und Eiterung blos an einem Theil vorhanden. Es läßt sich daher auch nur von örtlichen Mitteln Hülfe erwarten. Herr Borland, Arzt bey den Truppen in St. Domingo, hat diese Idee mit vielem Eifer verfolgt, und durch die Anwendung von örtlichen Mitteln in den verzweifeltsten Fällen Hülfe geleistet. Die Mittel, die auf diese Art angewandt wurden, waren Auflösungen von Bleyzuker, weißem Vitriol, Alaun und zuweilen sogar von äzendem Quekfilbersublimat, zu welchen man aber noch nach Beschaffenheit der Umstände Myrrhe-Tinktur, Chinarinde, Abkochungen von Camillen und Schierling hinzusezen kann. Diese Einspräzungen werden auf folgende Art am zwekmäßigsten angewandt. Man bringt dem Kranken eine Auflösung von zehen bis fünfzehen Gran Bleyzuker in drey bis vier Unzen Wasser entweder mit oder ohne Opium vier oder fünf Mal täglich bey. Das Mittel wird nicht in großer Menge beygebracht, damit es der Kranke eher bey sich behalten kann. Es ist zuweilen

sehr gut, wenn man noch vor diesen Einsprüzungen die dikeren Därme mittelst eines Klystiers von warmem Wasfers auswascht. Dadurch wird der Kranke gewöhnlich sehr erleichtert. Es ist überflüßig zu bemerken, daß nur dann ein bleibender Nuzen von dieser Behandlungsart zu hoffen ist, wenn der Siz der Krankheit im Grimm- oder Mastdarm ist. Sind aber die Häute der Eingeweide durchaus in ihrer Mischung verändert, so kann man durch diese Mittel dem Kranken zwar einige Erleichterung verschaffen, man wird aber nie eine vollkommene Heilung bewürken.

Im Anfang der Krankheit, oder zu der Periode, wenn das allgemeine Fieber in Ruhr übergeht, sind zuweilen kleine Aderläßen von großem Nuzen, besonders, wenn die Kranken heftige Bauchschmerzen haben, der Unterleib gespannt, der Puls klein und hart und die Haut troken ist. Nach einer solchen Blutausleerung leistet häufig der Gebrauch von starken Abführungsmitteln, von Rhabarber mit Kalomel, selbst von Jalappe mit Kalomel oder von Kalomel mit Mittelsalzen die besten Dienste. Nach einem solchen Abführungsmittel kann man reizende und stärkende Mittel mit desto größerem Nuzen anwenden. Zu diesen Mitteln gehört der weiße Vitriol, Alaun, das Pulver der Angustura-Rinde, Chamillenblüthen, Simarouba u. s. w. Sobald aber stärkende oder adstringirende Mittel in der Ruhr oder bey Durchfällen gebraucht werden, so muß man darauf bedacht seyn, die Hautausdünstung gehörig zu unterhalten, was am besten durch den Gebrauch

des Doverischen oder James's Pulvers bewürkt wird. Warme Bähungen auf den Unterleib sind den Kranken zuweilen sehr zuträglich. Das Waschen mit kaltem Wasser nach jeder Ausleerung ist von bleibend guten Folgen. Stärkende Klystiere leisten in diesem Fall auch sehr gute Dienste.

Ist die Krankheit schon weit gediehen, so muß man sich durch Untersuchung der Stühle und anderer Umstände so genau als möglich Aufklärung über die Beschaffenheit und den Umfang der innerlichen Geschwüre zu verschaffen suchen. Hat der Kranke heftigen Stuhlgang und große Schmerzen, nebst dem Gefühl von Hize, so verschaffen Einsprüzungen von Bleyzuker mit Opium auffallende Erleichterung. In gewissen Fällen scheinen der weisse Vitriol und Alaun den Vorzug zu verdienen, aber diese Fälle lassen sich nicht genau bestimmen. Wird Schleim in grosser Menge ausgeleert, ohne daß man Ursache hätte, eine große eiternde Oberfläche im Darmkanal zu vermuthen, so scheint der Alaun das passendste Mittel zu seyn. Bey jauchigten Ausleerungen leistet die Auflösung von äzendem Quekfilbersublimat die besten Dienste. Zuweilen gewährt auch die Myrrhentinktur, die Chinarinde und selbst die Auflösung von blauem Vitriol große Vortheile. Bähungen und Klystiere von der Abkochung von Chamillenblüthen verdienen wenigstens versucht zu werden.

Neben der Anwendung von Klystieren in der Ruhr oder bey einer Vereiterung des Darmkanals zeigen sich auch noch andere Mittel sehr würksam. So ist der wech-

felsweise Gebrauch von warmen und kalten Bädern sehr vortheilhaft. Sie lindern die Schmerzen und befördern die Würkung anderer Mittel. Die Neger sezen sich häufig in dem lezten Stadium der Ruhr eine Stunde lang in einen Fluß, oder in eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne, und fühlen sich darnach sehr erleichtert. Dieß wurde auch schon bey Europäern in Fällen mit Nuzen versucht, wo andere Mittel keine Würkung mehr äusserten. Bey Kongestionen und Desorganisationen der Häute des Darmkanals und des Gekröses läßt sich nur von Quekſilberzubereitungen Hülfe hoffen. Aber ungeachtet bey örtlichen Vereiterungen durch die örtliche Anwendung von Heilmitteln häufig eine vollkommene Heilurg bewürkt werden kann, und ungeachtet man häufig im Stande ist, durch ein kluges und beharrliches Heilverfahren die Krankheit im Allgemeinen zu heben, so kann doch nur durch Mäßigkeit und sorgfältige Beobachtung einer strengen Diät die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt werden. Der Kranke darf nichts genießen, als Molken, Reiß, Gersten-Wasser und Kräuterbrühen. Die Erfahrung hat schon oft bewiesen, daß durch den Genuß von Wein und nahrhafteren Speisen die Krankheit sehr verschlimmert wurde.

Dreyzehntes Kapitel.

Ursprünglich örtliche Fieber.

Im bisherigen wurden die allgemeinen Formen des Fiebers beschrieben, und nun muß nur noch einiges von denjenigen Formen des Fiebers angeführt werden, die mehr durch abnorme Thätigkeit einzelner Organe bestimmt werden. Die häufige Verbindung von Durchfall und Ruhr mit dem Fieber, die Veränderungen, die diese Formen erleiden und die Abwechslungen, die zwischen denselben Statt finden, können jeden denkenden Beobachter auf die Vermuthung bringen, daß allen diesen Krankheitsformen eine und dieselbe Ursache zum Grunde liege. Diese Meynung wurde schon von vielen Schriftstellern geäussert, und sie zeigte sich durch die Beobachtungen, die der Verfasser in dem lezten amerikanischen Krieg zu machen Gelegenheit hatte, bestätigt. Erst in dem Jahr 1797 beobachtete er

aber eine ähnliche Verbindung von Fußgeschwüren oder Hautausschlägen mit dem Fieber. Durch diese unbestreitbare Thatsache kann man vielleicht wichtige Aufschlüsse über die Würkungsart der Fieberursache erhalten. Sie scheint nemlich bald auf den Organismus im Allgemeinen zu würken und so würkliches Fieber zu veranlassen, bald aber nur auf einzelne Organe, und die Verrichtungen derselben zu stören. Diese Behauptung wird durch folgende Thatsache vollkommen bestätigt. Im November des Jahres 1796 begleiteten den Verfasser fünf Personen, die an das Klima noch nicht gewöhnt waren, in das Hospital der fremden Truppen nach Croix des Bouquets. Nach einem Zeitraum von weniger, als drey Wochen bekamen drey davon das Fieber. Man ließ ihnen reichlich zur Ader und gab ihnen Abführungsmittel und dadurch wurde die Dauer der Krankheit sehr verkürzt. Da man aber sonst keine Mittel anwandte, so bekamen alle nach vierzehen Tagen das Fieber wieder. Die Krankheit hatte nun eine intermittirende Form angenommen und war sehr gelinde. Bey dem Gebrauch von Abführungsmitteln genaßen die Kranken sehr bald. Ein anderer von den fünfen, der in der Abwesenheit des Verfassers von dem Fieber befallen wurde, wurde zu schüchtern behandelt, und starb nach vier Tagen. Der fünfte bekam Durchfall, und der Verfasser selbst bekam Finnen oder Blasen an den Beinen, die beynahe sechs Wochen lang wechselsweise verschwanden und wieder erschienen, von welchen sich auch einige entzündeten und große Schmerzen verursachten. Bey

den Afrikanern, die nach West-Indien kamen, äusserte sich die Würkung der Fieberursache durch Durchfall und Fußgeschwüre. Diese bekommen überhaupt selten ein würkliches Fieber, aber entgehen selten einer oder der andern von den erwähnten örtlichen Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Durchfall oder Ruhr.

Diese Beschwerden, sie mögen nun durch die Ursache des endemischen oder des anstekenden Fiebers veranlaßt seyn, gehen häufig einer Epidemie voran, zuweilen aber zeigen sie sich zu den gewöhnlichen Jahreszeiten in bestimmten Gegenden und zuweilen nur bey einzelnen Individuen die eine besondere Anlage dazu haben. Sind sie Folge der Ursache des endemischen Fiebers, so beobachtet man sie am häufigsten bey Fremden, in denjenigen Gegenden, wo diese Ursache gewöhnlich die stärkste Würkung äussert, im Frühling und im Anfang des Sommers bey Regenwetter. Bey Leuten, die an das Klima gewöhnt sind, oder bey Eingebohrenen zeigen sie sich häufiger im Herbst und im Anfang des Winters. In bergigten Gegenden der tropischen Klimate kommen sie zur Regenzeit besonders häufig vor, und scheinen alsdenn einen intermittirenden Charakter zu haben. Hängen diese Beschwerden von der Ursache des anstekenden Fiebers ab, so zeigen sie sich häufig im Feld, wenn die Leute auf einem feuchten Boden oder auf feuchtem Stroh zu liegen genöthigt sind, und ihr Geist durch

vieles Ungemach niedergeschlagen ist. Ungeachtet aber häufig durch die angeführten Umstände die Ruhr bestimmt zu werden scheint, so herrscht doch auch diese Form häufig epidemisch ohne vorhergegangene Einwürkung dieser Umstände.

Es ist hier überflüßig, eine ausführliche Beschreibung dieser Krankheitsform zu liefern, aber es muß nothwendig ein Unterschied dieser Form zwischen der oben beschriebenen, die blos Folge des Fiebers ist, angegeben werden. Diese Krankheit ist zuweilen im Anfang sehr gelinde und nimmt bis auf einen gewissen Grad zu. Die Ausleerungen sind sehr reichlich, wässerigt, zuweilen galligt, die Kranken haben in einem geringen Grade Schmerzen im Unterleib und etwas verminderte Eßlust. Zuweilen sind die Schmerzen sehr heftig, die Stuhlgänge häufig, aber es wird nicht viel durch dieselben ausgeleert, die Kranken verlieren die Eßlust, bekommen großen Durst, eine trokene oder schmierige und klebrige Haut, sie verlieren schnell ihre vorigen Kräfte und magern ab, häufig zeigen sich auch Ohnmachten. Zuweilen sind die Ausleerungen schleimig und blutig und die Kranken haben heftige Schmerzen im Unterleib, bekommen häufig Ohnmachten und verlieren plözlich ihre Kräfte. Zuweilen sind die Stühle blutig und stinkend und die Kranken zehren ab ohne Schmerzen und ohne Merkmale eines Fiebers.

Diese Krankheit, sie mag nun im Anfang gelinde oder heftig seyn, ist gewöhnlich nicht gefährlich, wenn sie gehörig behandelt wird. Ueberläßt man aber die Krank-

heit sich selbst, oder wird sie nicht gehörig behandelt, so wird der Grund zu Desorganisationen gelegt, durch welche das Leben allmählig untergraben wird. In den meisten Fällen sind Aderläße von Nuzen Nach dem Aderlaßen aber muß ein starkes Abführungsmittel gegeben werden. Sehr gute Dienste leistet zuweilen ein Brechmittel, nach welchem aber eine starke Gabe von Rhabarber und Kalomel oder von Jalappe und Kalomel sogleich gegeben werden muß. Während der Würkung muß der Darmkanal durch wässerigtes Getränke ausgespühlt werden. Durch den Gebrauch von Doverischen oder James's Pulver mit etwas Alaun, neben dem Gebrauch von stärkenden Mitteln, von weißem Vitriol, Alaun, Angustura-Rinde, Kolumbo und Chamillen wird gewöhnlich eine vollkommene Heilung bewürkt. Aber um einen Rükfall zu verhüten, müssen noch nachher wechselsweise schweißtreibende, stärkende und Abführungsmittel angewandt werden. In diesem Fall sind örtliche Kongestionen vorhanden. Das zwekmäßigste Mittel, diese zu heben, sind örtliche Ausleerungen, nach diesen aber müssen starke Reize, durch die die verlohrenen Kräfte wieder hergestellt werden können, angewandt werden.

Die Diät der Kranken muß sehr mäßig seyn. Sie müssen sich des Weines und aller animalischen Nahrungsmittel enthalten. Höchstens kann man ihnen den Genuß von Fleischbrühe gestatten. Ihre gewöhnliche Nahrung muß aus Reiß, Gerste oder Sago bestehen, die durch Gewürze dem Gaumen angenehm gemacht werden können.

Alles, was den Magen beläſtigt, iſt ſchädlich. Zur Verhütung eines Rükfalls iſt die Bewegung in freier Luft ſehr dienlich. Dieſe muß aber ſo lang fortgeſezt werden, bis eine wohlthätige Hautausdünſtung erfolgt. Das Tragen von Flanell auf dem bloßen Leibe leiſtet ſehr gute Dienſte. Durch Waſchen des Unterleibs mit kaltem Waſſer wird der Stuhlzwang und die Schmerzen im Unterleib vermindert.

Zweyte Abtheilung.

Hautausſchläge und Fußgeſchwüre.

Hautausſchläge, Puſteln, eine Art von Kräze, Fußgeſchwüre und Geſchwüre anderer Art ſind häufig Würkungen der Fieberurſache. Durchfall geht häufig dem Fieber voran, zuweilen iſt er auch zu gleicher Zeit mit demſelben vorhanden, oder wechſelt mit demſelben ab. Hautausſchläge und Fußgeſchwüre gehen häufig dem Durchfall voran, zuweilen erſcheinen ſie neben dem Durchfall oder neben würklichem Fieber, wechſeln mit demſelben ab, kommen vorzüglich in gewiſſen Gegenden oder bey gewiſſen Individuen vor. In den trokenen, felſigten, bergigten Gegenden tropiſcher Klimate, oder auf den Bergen an der Seeküſte ſind Fußgeſchwüre eine allgemeine Krankheit der europäiſchen Soldaten. Sie ſtehen in ſehr genauem Zuſammenhang mit Wechſelfiebern und Durchfall. Bey feuchtem Wetter oder zur Regenzeit kommen Wechſelfieber

und Durchfall sehr häufig vor. Bey trokenem Wetter beobachtet man mehr Fußgeschwüre. Häufig zeigen sie sich auch bey Leuten, die keine Anlage zu allgemeinen Fiebern haben, wenn sie ihr Vaterland verändern. Dieß ist der Fall bey den Afrikanern und überhaupt bey Leuten, die mäßig leben und ihr ganzes Leben hindurch genöthigt waren, häufig das Klima zu verändern, und ein sehr thätiges Leben zu führen. Eben so beobachtet man Hautausschläge und Fußgeschwüre häufig in mit Menschen überfüllten Hütten, Schiffen oder Hospitälern. Sie werden offenbar durch ein fieberhaftes Kontagium veranlaßt, dessen Wesen sich aber schwer bestimmen läßt.

Der Zwek des Werkes gestattet es nicht, eine ausführliche Geschichte der Fußgeschwüre zu liefern, sondern nur die Abhängigkeit derselben von der Fieberursache zu entwikeln. Die Fußgeschwüre fangen, besonders in tropischen Klimaten, mit kleinen Pusteln an, aus welchen sich eine Flüßigkeit ausleert, die zuweilen dünne und scharf, zuweilen aber dik und gelb oder weiß ist, wie ein ganz gutartiges Eiter. Die Pusteln werden zuweilen wieder troken oder heilen sehr schnell. Wenn sie aber geheilt sind, so erscheinen sogleich neue an andern Theilen der Beine. Sie brechen wechselsweiße auf und heilen wieder. Statt zu heilen bildet sich zuweilen ein rother Zirkel um sie herum, der den Kranken heftige stechende Schmerzen veranlaßt. Durch sorfältige und zwekmäßige Behandlung werden auch diese häufig geheilt und so die Desorganisation einer grösseren Oberfläche verhütet. Werden sie nachläßig

oder schlecht behandelt, so verbreiten sie sich sehr schnell, greifen die Beinhaut an und verursachen sogar Knochenfraß. Das, was durch diese schnell um sich greifenden Geschwüre ausgesondert wird, besteht häufig aus eine eyweißartigen, dunkelgefärbten Gallerte, zuweilen auch aus schwarzen stinkenden Blutklumpen. Die organisch gebildeten Theile gehen äusserst schnell verlohren, und in diesem Fall erfolgt gewöhnlich der Tod bald. Selten wird sogar der Kranke durch die Wegnahme des Beines gerettet, wenn er nicht mit der größten Sorgfalt behandelt wird.

Der Verfasser hält es für überflüssig, die Heilmethode dieser Beschwerden genau zu zergliedern, nur einige Bemerkungen müssen hierüber mitgetheilt werden. Dauert das Uebel schon lange Zeit, so müssen Mittel örtlich angewandt werden, durch die der Zustand ganz verändert wird. Neben diesem hat man aber darauf zu sehen, den allgemeinen Zustand des Kranken zu verbessern und ihn gegen ungünstige Zufälle zu sichern. Unter den örtlich anzuwendenden Mitteln leisten Kataplasmen von gewissen Kräutern, die in West-Indien gewöhnlich vorkommen, von sauren und adstringirenden Früchten, das Pulver von Rhabarber und Chinarinde, Aezmittel verschiedener Art, als gebrannter Allaun, rother Quesilberpräzipitat, blauer Vitriol, äzendes Laugensalz u. s. w. die besten Dienste. Aber wenn gleich durch den Gebrauch dieser Mittel das örtliche Leiden gebessert wurde, so hat man doch so lange die genaueste Aufsicht über den Kranken zu beobachten,

bis man für seinen Gesundheitszustand im Allgemeinen nichts mehr zu fürchten hat. Häufig folgt auf die Heilung eines Geschwürs ein sehr bösartiges Fieber. Man verordnet häufig in West-Indien Kranken, die an faulen und fressenden Geschwüren leiden, reichlichen Genuß von thierischer Nahrung und von starken Weinen. Die Beobachtung dieser Vorschrift ist aber immer den Erfahrungen des Verfassers zufolge schädlich. In diesem Fall ist der bloße Genuß von vegetabilischer Nahrung, von kühlenden Pflanzen und diluirenden Getränken am zwekmäßigsten. Das beste Getränke für Kranke dieser Art ist eine Auflösung von Weinsteinrahm in Wasser oder Sprossen-Bier. Starke Abführungsmittel von Kalomel mit Jalappe oder Rhabarber, die von Zeit zu Zeit gegeben werden müssen, sind auch sehr gut. Nebenher kann man zuweilen allgemeine oder örtliche Aderläßen veranstalten, den Kranken mit kaltem Wasser waschen, der freyen Luft häufig aussezen, und ihm eine seinem Zustand angemessene Bewegung empfehlen.

Vierzehntes Kapitel.

Vorbauungskur.

Die Ursache des Fiebers ist ein Stoff, dessen Natur, wie schon angeführt wurde, uns noch gänzlich unbekannt ist, und die wir wahrscheinlich nie genau werden kennen lernen, weil sie sich nicht unmittelbar den Sinnnen zu erkennen giebt. Aber ungeachtet wir den Stoff selbst zu erkennen nicht im Stande sind, so können wir doch zuweilen die Würkungen desselben auf den Organismus bestimmen und die Umstände entwikeln, die diese Würkung begünstigen oder hemmen. Es ist durch Beobachtungen erwießen, daß nicht unmittelbar nach der Einwürkung dieser Ursache eine Krankheit entsteht, sondern daß immer einige Zeit verstreicht, die nach Verschiedenheit der Umstände verschieden lange ist, bis sich eine bestimmte Krankheitsform zeigt. Die Beschaffenheit des Organismus ist sehr veränderlich, täglich treten Veränderungen ein, aber gewöhn-

lich zeigen sich bedeutendere Veränderungen regelmäßig nach längeren Perioden. Am häufigsten ereignen sich diese Perioden an dem siebenten, dem vierzehenten oder ein und zwanzigsten Tag. Man beobachtet daher auch, daß zu diesen Perioden sich der Gesundheitszustand des Körpers nach der Beschaffenheit der einwürkenden Krankheitsursache sich leichter verändert, als zu andern. Durch diese größere Geneigtheit des Körpers, seinen Gesundheitszustand der einwürkenden Krankheitsursache gemäß zu verändern, wird gewöhnlich Krankheit begründet. Wird dieses Verhältniß der Krankheitsursache zu dem Körper aufgehoben, so wird die Würkung unterbrochen. Wird aber das Eintreten eines solchen Verhältnisses gänzlich verhüret, so wird sich niemalen eine Würkung äussern. Daß diese Geseze würklich Statt finden, erhellt aus den verschiedenen Perioden, zu welchen sich bey Leuten, die derselben Krankheitsursache ausgesezt waren, die Würkung äussert. Diese Verschiedenheit scheint bald von einer besonderen Konstitution des Individuums, bald aber von äusseren, zufälligen Umständen herzurühren. Diese zufälligen Umstände scheinen zuweilen die krankhafte Würkung zu beschleunigen, zuweilen aber zu verzögern und zuweilen sogar gänzlich zu verhüten. So hat man beobachtet, daß die Würkung der Fieberursache, wenn diese schon seit längerer Zeit verborgen im Körper lag, durch plözliche und starke Anstrengungen, durch Ruhe nach Strapazen, durch Ausschweifungen nach einer mäßigen Lebensart und andere ähnliche Umstände befördert wird. Diese Umstände schei-

nen dadurch diese Würkung hervorzubringen, daß sie eine Anhäufung des Prinzips der Reizbarkeit veranlassen. Auf der andern Seite aber scheint die Würkung der Fieberursache durch regelmäßig anhaltende Anstrengungen, wie sie der Kriegsdienst erfordert, verzögert oder gänzlich verhütet zu werden. Durch eine schwelgerische und sehr nahrhafte Lebensart wird das Prinzip der Reizbarkeit in zu hohem Grade angehäuft, und solche Individuen für den Reiz der Fieberursache empfänglicher gemacht. Eine ganz entgegengesezte Würkung aber hat eine mäßige und enthaltsame Lebensart. Eben so hat das Klima in dieser Rükficht einen wichtigen Einfluß auf den Körper.

In Europa haben die militärischen Aerzte wenig Gelegenheit. Krankheiten vorzubauen. Es ist von der größten Wichtigkeit, den Zustand der Rekruten genau zu untersuchen, nicht nur um sich zu unterrichten, ob sie bereits an Krankheiten leiden, sondern auch vorzüglich, ob sie nie einem Anstekungsgift ausgesezt waren. Eine ähnliche Aufmerksamkeit verdienen die Wiedergenesenen. Wenn ein anstekendes Fieber unter einer Armee herrscht, so sollten den Wiedergenesenen der Umgang mit den übrigen Leuten nicht früher gestattet werden, als drey Wochen nach ausgestandener Krankheit. Hautausschläge, Pusteln oder eine Art von Kräze, Fußgeschwüre und leichtere Grade von Durchfall sind Zufälle von großer Wichtigkeit, weil häufig anstekende Fieber auf dieselben folgen.

Die Feld-Aerzte in West-Indien haben einen größeren Würkungskreiß, als in Europa, aber doch sind sie nicht berechtigt, allgemeinere Einrichtungen zur Erhaltung der Gesundheit zu machen. Indessen müssen sie doch alle Mittel anwenden, die ihnen zu Gebote stehen. Am zwekmäßigsten scheint es zu seyn, den Europäern gleich nach ihrer Ankunft in den tropischen Klimaten zur Ader zu lassen, und ihnen alle vierzehen Tage einmal oder noch häufiger ein stark würkendes Abführungsmittel zu geben. Kalomel mit Jalappe scheint bessere Dienste zu leisten, als gelindere Abführungsmittel. Man hat beobachtet, daß Leute, die an Durchfall litten, von dem Fieber verschont blieben. Eben so ist es ausgemachte Thatsache, daß Fußgeschwüre und Fieber selten in einem und eben demselben Individuum zusammentreffen. Man könnte daher offene Geschwüre als Präservativ gegen Fieber ansehen. Dieß wäre übrigens ein Versuch, der sich bey einer Armee nicht wohl machen ließe. Aderläßen müssen aber nicht bloß nach der Ankunft der Europäer in tropischen Klimaten angewandt werden, sondern überhaupt immer nach dem die Leute länger dauernde Strapazen auszustehen hatten.

Fünfzehntes Kapitel.

Wiedergenesung.

Bey der Wiedergenesung wird die größte Aufmerſamkeit des Arztes erfordert. Gewöhnlich geht ſie langſam von Statten und der völlige Ausgang derſelben iſt in den anſtekenden Fiebern von Europa ſowohl als in den endemiſchen von Weſt-Indien ungewiß. Die Perioden, zu welchen Rükfälle gerne eintreten, ſind bekannt, und vor dieſen muß man Präſervative anwenden. Die Chinarinde iſt in dieſer Rükſicht ein vorzügliches Mittel, nur muß man ſie in ſtarken Gaben und nach großen Zwiſchenzeiten geben. Weniger zwekmäßig iſt der tägliche Gebrauch dieſes Mittels. Auch auf den Zuſtand der Eingeweide hat man Rükſicht zu nehmen. Rhabarber-Tinktur mit Aloe iſt ein ſehr gutes Abführungsmittel. Nebenbey iſt auch der Genuß von aromatiſchen Aufgüſſen ſehr zuträglich. Von

großer Wichtigkeit ist das diätetische Verhalten der Kranken, sie dürfen nur leicht verdauliche, schmakhaft, aber nicht sehr nahrhafte Speißen genießen, und nie so viel, bis ihre Eßlust vollkommen befriedigt ist. In einer Zeit von vier und zwanzig Stunden darf ein einzelner nicht mehr zu sich nehmen, als ein einziges Glas Madeira. Ueberhaupt hat man in den englischen Hospitälern den allzureichlichen Genuß von Wein große Verheerungen unter den Rekonvaleszenten veranlassen gesehen. Mäßige Bewegung ist in der Periode der Wiedergenesung von grossem Vortheil, zuweilen darf man sogar den Soldaten erlauben, ihre Kriegsdienste wieder zu versehen. Es ist allgemein durch Beobachtungen ausgemacht, daß ein Wiedergenesender in Ansehung seiner Gesundheit durch Waschen, Reinigen und durch die Vorbereitung zum Dienste an einem Tag mehr gewinnt, als durch den drey Wochen lange fortgesezten Gebrauch von Chinarinde und Madeira-Wein in dem Hospital. Der Verfasser entläßt die Leute gewöhnlich aus dem Hospital, sobald sich keine Spur von Fieber mehr bey ihnen zeigt, ausser wenn sie etwa zu sehr entkräftet seyn sollten. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Leute nicht selten Rükfälle bekommen, aber diese sind gewöhnlich nicht so heftig, als die nrsprüngliche Krankheit und gehen schneller vorüber. Eben so häufig zeigen sich aber auch Rükfälle, wenn die Leute noch einige Zeit im Hospital bleiben, und in diesem Fall sind sie gewöhnlich heftiger. Durch die erste Methode verliert ein Regiment nicht viel, aber bey der zweyten bleiben die Solda-

ten gewöhnlich einige Monate eingeschlossen, und kamen nachher ganz entnervt wieder zu dem Regiment. Auch wenn ein Kranker schon aus dem Hospital entlassen ist, so muß der Arzt immer noch einige Zeit eine strenge Aufsicht über ihn haben, um einen etwaigen Rükfall zu verhüten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Im Verlag der J. B. Metzlerischen Buchhandlung in Stuttgart sind auch folgende Bücher zu haben:

Abel, J. H. Prof. in Tübingen über den Umgang der Menschen mit höheren Geistern, gr. 8. 791. 16 ggr.

Atzel, Jac. über Leichenhäuser, als Gegenstände der schönen Baukunst betrachtet mit K. gr. 8. 796. 16 ggr.

Bernhard's, J. L. vollständige Abhandlung vom Wiesenbau, sowohl dem künstlichen als dem natürlichen. 3te Auflage. Zum Theil neu verfaßt, zum Theil umgearbeitet von Pfarrer Steeb in Grabenstetten. 2 Theile. 8. 1798. 2 Rthlr. 4 ggr.

Das einstimmige Urtheil der Recensenten in der allg. d. Bibliothek 55n B. 2m St. S. 429 – 432. in der Salzb. Oberdeutschen Litteraturzeitung. Jahrg. 1798. 2r Bd. S. 782. f. u. in Beckmanns physic. oconom. Bibl. 20n Bds. 2m St. S. 217—223. legt dieser Abhandlung einen entschiedenen Vorzug vor allem dem bei, was bisher über den Wiesenbau geschrieben worden ist.

Bischoff's, M. J. praktische Abhandlung der Dioptik, mit 10 Kupfert. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 12 ggr.

Böckmann's, J. L. kleine Schriften physischen Innhalts, 1r B. gr. 789. 1 Rthlr.

Bohnenbergers, J. C. Beyträge zur theoretischen u. praktischen Electricitätslehre, 1s — 4s Stük. gr. 8. 793—705. jedes Stük 12 ggr.

Gaupp, J. W. der verbesserte Weinbau, mit Kupf. 8. 776. 6 ggr.

Hopfengärtners, P. H. Leibmedicus in Stuttgart, Bemerkungen über die menschlichen Entwiklungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten, 8. 792. 8 ggr.

——— — — Beiträge zur allgemeinen und besonderen Theorie der epidemischen Krankheiten, 8. 794. 12 ggr.

——— — — Beobachtungen und Untersuchungen über die Pokenkrankheit. gr. 8. 799. 14 ggr.

——— — — Untersuchungen über die Natur und Behandlung der verschiedenen Arten der Gehirnwassersucht. 8. 1802. 16 ggr.

Journal für die Gärtnerei, welches eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält, 8. 787—794. 24 Stük, jedes Stük 6 ggr. 6 Rthlr.

Monti, Ignaz, medizinische Diktata. gr. 8. 781. 16 ggr.
Moscati, neue Beobachtungen und Versuche über das Blut und den Ursprung der thierischen Wärme, a. d. Ital. übers. von Köstlin. 8. 780. 4 ggr.
Müllers, M. J. G vollständiges Gartenbuch. Eilfte verbesserte Aufl. 8. 794. 12 ggr.
Pfingstens, J. H. deutsches Dispensatorium, oder allgemeines Apothekerbuch, nach den neuesten und besten lateinischen Dispensatorien und Pharmacopöen, 2te verb. Auflage. gr. 4. 795. 2 Rthlr. 8 ggr.
Reuß, L. H. allgemeines medizinisch-diätetisches Handbuch bei der Sauerbronnenkur. 8. 792. 6 ggr.
Schmalzried's, vollständige Anleitung zur Reesischen Rechnung. Fünfte verb. Auflage, vermehrt mit einer allgemein verständlichen Erklärung der Wechselrechnungen. 8. Stuttgart. 1803. 18 ggr.

Dieses Rechenbuch hat sich durch seine so faßliche Auseinandersezung der meisten und wichtigsten Rechnungsfälle so sehr beliebt gemacht, daß es in den meisten Lehranstalten und Schulen Würtembergs und in sehr vielen des Auslandes bei dem Unterricht im Rechnen mit grossem Nuzen zu Grund gelegt wird. Wegen der deutlichen Auseinandersezung der Wechselrechnungen verdient es auch dem Handlungsstande empfohlen zu werden.

Sprengers, B. vollst. Abhandlung des gesammten Weinbaus und anderer daraus entstehenden Producte, 3 Bde. mit K. 8. 766—778. Jeder Band 1 Rthlr.

Sikler in dem teutschen Obstgärtner Jahrgang 1802. sagt von diesem Buch, es sey noch immer das beste von allen, welche über den Weinbau existiren. Der 3te Band wird auch unter dem besondern Titel verkauft: Sprengers, B. Praxis des gesammten Weinbaues. à 1 Rthlr.

——— — ökonomische Beiträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft, oder Landwirthschafts-Kalender auf die Jahre 1777—1795. jeder Jahrgang 4 ggr.
——— von eben diesen Beiträgen die Jahrgänge 796—799. Jeder Jahrgang 5 ggr.
Synonimes françois par Diderot, d' Alembert et de Jaucourt. 8. 1802. 16 ggr.

Diese Sammlung, welche bei ihrer Erscheinung in Frankreich mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, berichtiget und ergänzt die so beliebten Synonimes des Abbe' Girard.

Walters, J. J. praktische Anleitung zur Gartenkunst, mit K. gr. 8. 792. 1 Rthlr. 16 ggr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jackson, Robert

Geschichte und Heilart des endemischen und anstekenden Fiebers

Stuttgart 1804
Path. 633
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472746-1